

ARCHAEOLOGIA LUXEMBURGENSIS

BULLETIN DU
CENTRE NATIONAL DE RECHERCHE ARCHÉOLOGIQUE



1^e de couverture:

Pendentif gaulois en bronze, en forme de tête de taureau
à cornes bouletées (cliché C. Gaeng © CNRA).

4^e de couverture:

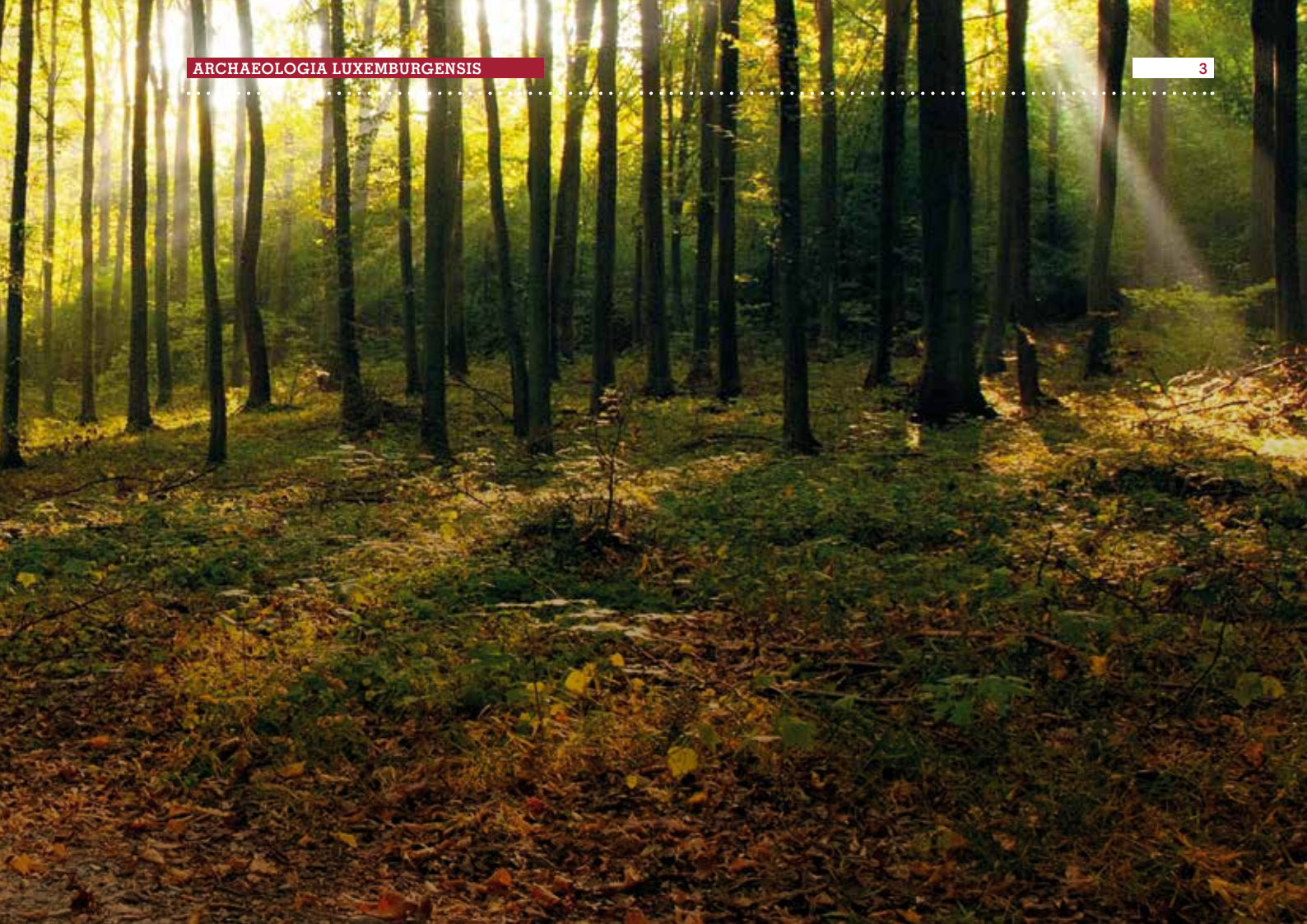
Dermalige Ansicht des Tumulus von Flaxweiler von der Nordseite
Lithographie de N. Liez à Luxembourg (*PSH* 1851: Pl. III).

ARCHAEOLOGIA LUXEMBURGENSIS

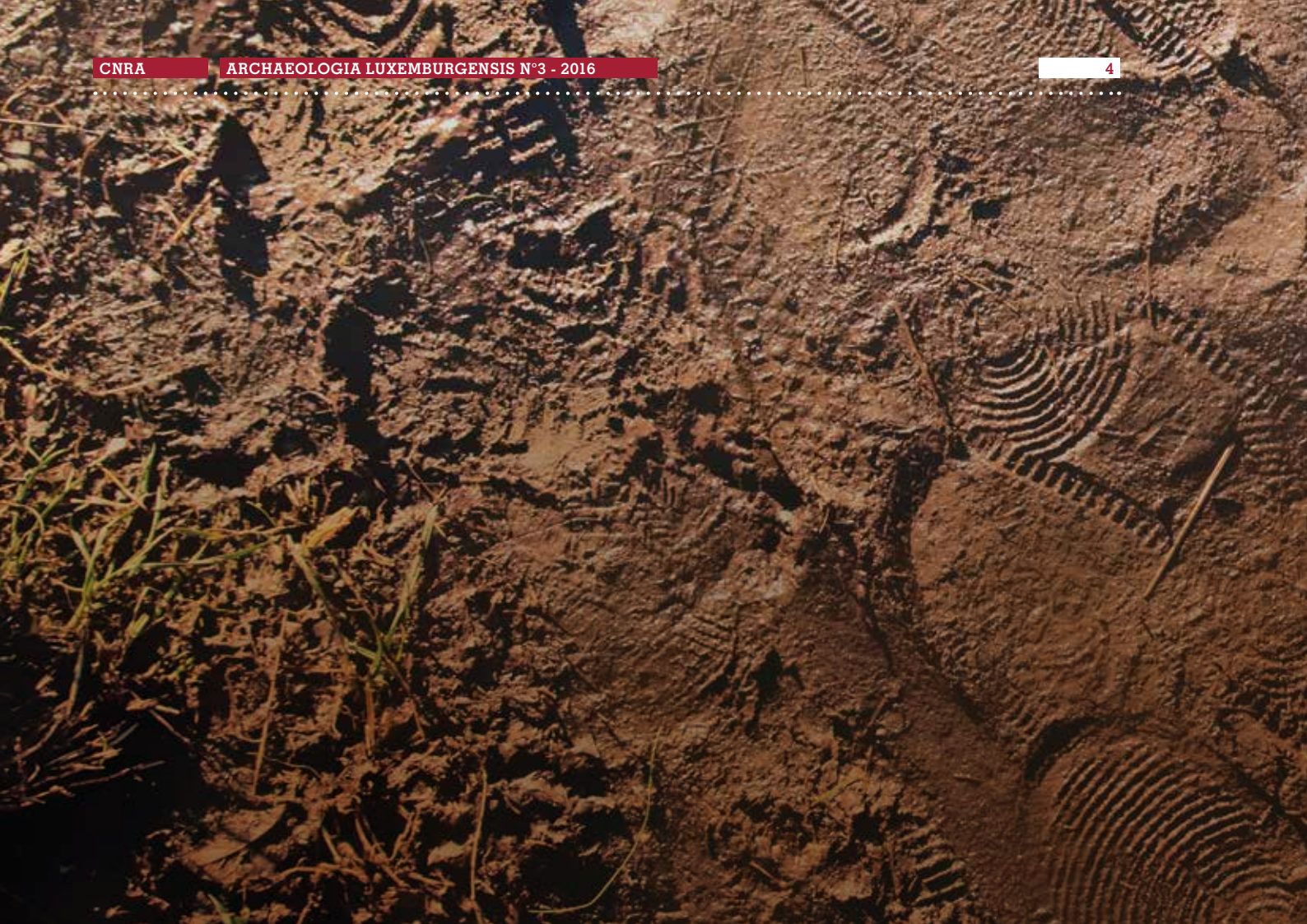
BULLETIN DU
CENTRE **NATIONAL** DE RECHERCHE ARCHÉOLOGIQUE

Sommaire

Zum 25. Todestag von Norbert Theis (1941-1991), 4 einem Pionier der Luxemburger Bodendenkmalpflege <i>André Schoellen</i>	
Von Baustellenstopps und Präventivarchäologie – 8 Die Arbeit des <i>Service du suivi archéologique de l'aménagement du territoire</i> <i>Heike Pösche</i>	
Recherche d'ADN ancien sur des dents humaines néolithiques 18 d'Oetrange-« Kakert » (Grand-Duché de Luxembourg) <i>François Valotteau, Dominique Delsate, Ruth Bollongino, Joachim Burger, Fanny Chenal, Laurent Brou, Foni Le Brun-Ricalens</i>	
Ouverture d'une nouvelle aire de fouille dans l'oppidum du Titelberg 30 <i>Catherine Gaeng, Jeannot Metzler</i>	
Le domaine de la villa gallo-romaine de Schieren (G.-D. de Luxembourg): 42 contexte archéologique et résultats préliminaires des fouilles récentes <i>Véronique Biver, Alan Stead</i>	
Eine seltene Terrakotte aus der römischen Villa in Echternach 64 <i>Jean Krier</i>	
Eine römische Inschrift aus Mertert und der Vicus Suromagus 76 <i>Jean Krier</i>	
Reuland-„Koon“: Fundament eines römischen Grabpfeilers entdeckt 96 <i>André Schoellen</i>	



„Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr ...“:	102
Der außergewöhnliche Fund eines nahezu kompletten Dromedars in einem römischen Brunnen des Vicus von Mamer-Bertrange <i>Carola Oelschlägel, Franziska Döwner</i>	
Le phénomène des pierres antiques incorporées dans des édifices chrétiens	112
au Grand-Duché de Luxembourg – état de la recherche et nouvelles questions <i>Estelle Michels</i>	
Die Burg Ouren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens	128
Ein Stück Luxemburger Geschichte jenseits der Landesgrenze <i>Cynthia Colling</i>	
Un rare atelier sidérurgique du bas Moyen Âge à Capellen-« Zolwerfeld »	150
Note préliminaire <i>Laurent Brou, Julien Biver, Valentina Bellavia, Christiane Bis-Worch, Cynthia Colling</i>	
Un Luxembourgeois, deux obsidiennes, des volcans et des mines.	158
<i>Foni Le Brun-Ricalens, François Gendron, Thomas Calligaro, Simon Philippo, Claude Wey, Emmanuel Servais, Leonardo López Luján</i>	
Rapport d'activité 2015	184
Publications 2015 des agents du CNRA	196
Communiqués de presse du Ministère de la Culture	200



Zum 25. Todestag von Norbert Theis (1941-1991), einem Pionier der Luxemburger Bodendenkmalpflege

ANDRÉ SCHOELLEN

Am 4. Juni 2016 jährte sich der Todestag von Norbert Theis zum 25. Mal. „Wer war Norbert Theis?“ mögen sich so manche jüngere archäologiebegeisterte Leser fragen. Norbert Theis, geboren am 10. Juni 1941 in Esch/Alzig, wie die Minette-Metropole unter der Deutschen Besetzung hieß, arbeitete, nach seiner schulischen Laufbahn am Lyzeum und an der *École technique*, als Angestellter bei der *Quincaillerie d'Esch*, später Sichel S.a. Seine Freizeit – er war nicht verheiratet – widmete er der archäologischen Feldbegehung und der Erforschung der Ur- und Frühgeschichte. Zeitlebens war er aktives Mitglied der lokalen Geschichtsvereinigung von Esch-Alzette (*Les Amis de l'Histoire et du Musée d'Esch-sur-Alzette*). 1981 wechselte er ins Museum (*Musées de l'État*) auf dem Fischmarkt, wo er im Rahmen der Veröffentlichung der verschiedenen Blätter der *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg* fortan systematische archäologische Geländeerkundung betrieb. Die archäologische Prospektion war aber nur eine der zahlreichen Aufgaben, welche er im Museum wahrnahm.





Zu einer Zeit, als die steinzeitliche Abteilung noch verwaist war, nahm er sich in den Wintermonaten der alten Steinartefakte-Sammlungen des Museums an, welche damals im winzigen *Dépôt* genannt „Bräckelchen“ lagerten und inventarisierte sie neu. Noch heute profitieren sowohl die urgeschichtliche Abteilung (*Service d'archéologie préhistorique*) des MNHA-CNRA als auch der *Service de la carte archéologique* von den akkurat und äußerst sorgfältig geführten Inventar- und Fundstellenkarten, die Theis während des Jahrzehnts anfertigte, in dem er im MNHA beschäftigt war. Seine technischen Zeichnungen der dokumentierten Stein- und Bronzeartefakte zeugen von großem technischen und sogar künstlerischen Können. Man findet sie in zahlreichen von ihm verfassten Artikeln im *Bulletin de la Société préhistorique luxembourgeoise*, dessen Mitbegründer er war, und in der *Hémecht* wieder (MULLER 1990). Für die jungen angehenden Archäologen im MNHA stand er immer mit fachlichem Rat und Tat zur Verfügung.

Gelegentlich der archäologischen Ausgrabungen des Museums in Dalheim, Goeblingen, Echternach (Abtei), Helmsingen und zuletzt in Bastendorf, wo ihn der Tod auf der Ausgrabung ereilte, übernahm er die Rolle des stellvertretenden Grabungsleiters und dokumentierte diese

Ausgrabungen mit der notwendigen und gewohnten Akribie. Die fotografische Dokumentation spielte dabei immer eine wichtige Rolle, da er selbst ein talentierter Hobbyfotograf und begeisterter Sammler von fotografischem Material war. Nach seinem viel zu frühen Tod gelangte seine Sammlung an fotografischem Material (Kameras, Vorführgeräte, Zubehör, sehr alte Fotografien usw.) vollständig in den Besitz des *Centre national de l'audiovisuel* (AUQUIER, GIRTGEN 1999).

Dem Wirken und Werken von Norbert Theis am MNHA sei an dieser Stelle nochmals gedacht.

André SCHOELLEN
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
andre.schoellen@cnra.etat.lu

LITERATUR

AUQUIER Y., GIRTGEN R. 1999. *Instruments et images photographiques. La collection de Norbert Theis*. Ministère de la Culture, CNA, Luxembourg, 145 S.

MULLER J. J. 1990. Bibliographie de Norbert Theis. *Bulletin de la Société Préhistorique luxembourgeoise*, 12, 175-176.



Von Baustellenstopps und Präventivarchäologie – Die Aufgaben des *Service du suivi archéologique de l'aménagement du territoire*

HEIKE PÖSCHE

ARCHÄOLOGISCHES ERBE UND RAUMPLANUNG - EINE GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNG UNSERER ZEIT

Der aktuelle Bauboom in Luxemburg führt seit Jahren zu einer Vervielfachung der Bauprojekte und damit zu einem immer größeren Bodenverbrauch. Jedes Jahr werden bis zu 1.000 Hektar Land für Bauprojekte wie Wohnungsbau, Industriegebäude oder Straßenbau verbraucht. Dies impliziert auch eine zunehmende Bedrohung des archäologischen Kulturerbes, das in der Regel für das bloße Auge unsichtbar im Boden ruht und daher bei Bauarbeiten unbemerkt und undokumentiert zerstört werden kann. Um auf die gestiegene Nachfrage nach Stellungnahmen zum archäologischen Potential dieser Flächen zu reagieren, wurde daher der *Service du suivi archéologique de l'aménagement du territoire* des *Centre national de recherche archéologique* (CNRA) im Jahr 2013 zum ersten Mal personell

besetzt. Laut dem Gesetz von 1983¹ muss bei der zufälligen Entdeckung von archäologischen Strukturen im Zuge von Bauarbeiten der Bürgermeister zunächst eine provisorische Konservierung veranlassen. Dies kommt im Prinzip einem Baustopp gleich, der jedoch für alle Beteiligten mit größten Unannehmlichkeiten verbunden ist: Den Bauherrn kommt ein Baustopp teuer zu stehen, die Archäologen des CNRA müssen unvorbereitet und ohne adäquate wissenschaftliche, finanzielle und personelle Planung aktiv werden und die Gemeinde hat kaum noch Möglichkeiten, ihr kulturelles Erbe vor der endgültigen Zerstörung zu bewahren. Eine archäologische Ausgrabung nach allen Regeln der Kunst ist unter diesen Umständen kaum möglich – sollte aber selbstverständlich sein, da jede archäologische Ausgrabung einer kontrollierten und dokumentierten Zerstörung der archäologischen Fundstelle gleich kommt und das originale Kulturerbe auch nach der archäologischen Ausgrabung un-

¹ Loi du 18 juillet 1983 concernant la conservation et la protection des sites et monuments nationaux Art. 30.

wiederbringlich verloren ist. Dennoch ist dies die einzige Möglichkeit, so viele Informationen wie möglich über die archäologische Fundstelle zu sammeln, ehe sie den Bauarbeiten weichen muss.

BODENDENKMALSCHUTZ ZWISCHEN REALITÄT UND IDEAL

Eine der wichtigsten Aufgaben des CNRA besteht darin, archäologische Fundstellen vor einer unkontrollierten Zerstörung durch Bauarbeiten, bei denen archäologische Fundstellen entweder nicht erkannt werden oder ihre Meldung gesetzeswidrig unterbleibt, zu bewahren. Dieser Schutz erfolgt idealerweise, indem die Fundstelle als *monument national* klassiert oder auf dem *inventaire supplémentaire* gelistet wird. Von den etwa 7500 inventarisierten archäologischen Fundstellen genießen diesen Schutz zur Zeit etwa 200 Fundstellen, die zeitgleich sowohl Boden- wie auch Baudenkmal sind, also z. B. Burgen und Kirchengebäude. Von den reinen Bodendenkmälern sind jedoch lediglich etwa 20 klassiert, das entspricht 0,27 % der bereits bekannten archäologischen Fundstellen in Luxemburg. Eine andere Möglichkeit, ein Bodendenkmal zu erhalten besteht darin, dass der Bauherr seine Baupläne dem Bodendenkmal anpasst und so Bodeneingriffe im Bereich der archäologischen Fundstelle unterbleiben. Fundstellen, deren Ausdehnung gut bekannt ist, können auch einen kommunalen Schutz genießen, indem sie in Form einer Zone in den PAG aufgenommen und mit entsprechenden Auflagen verbunden werden.

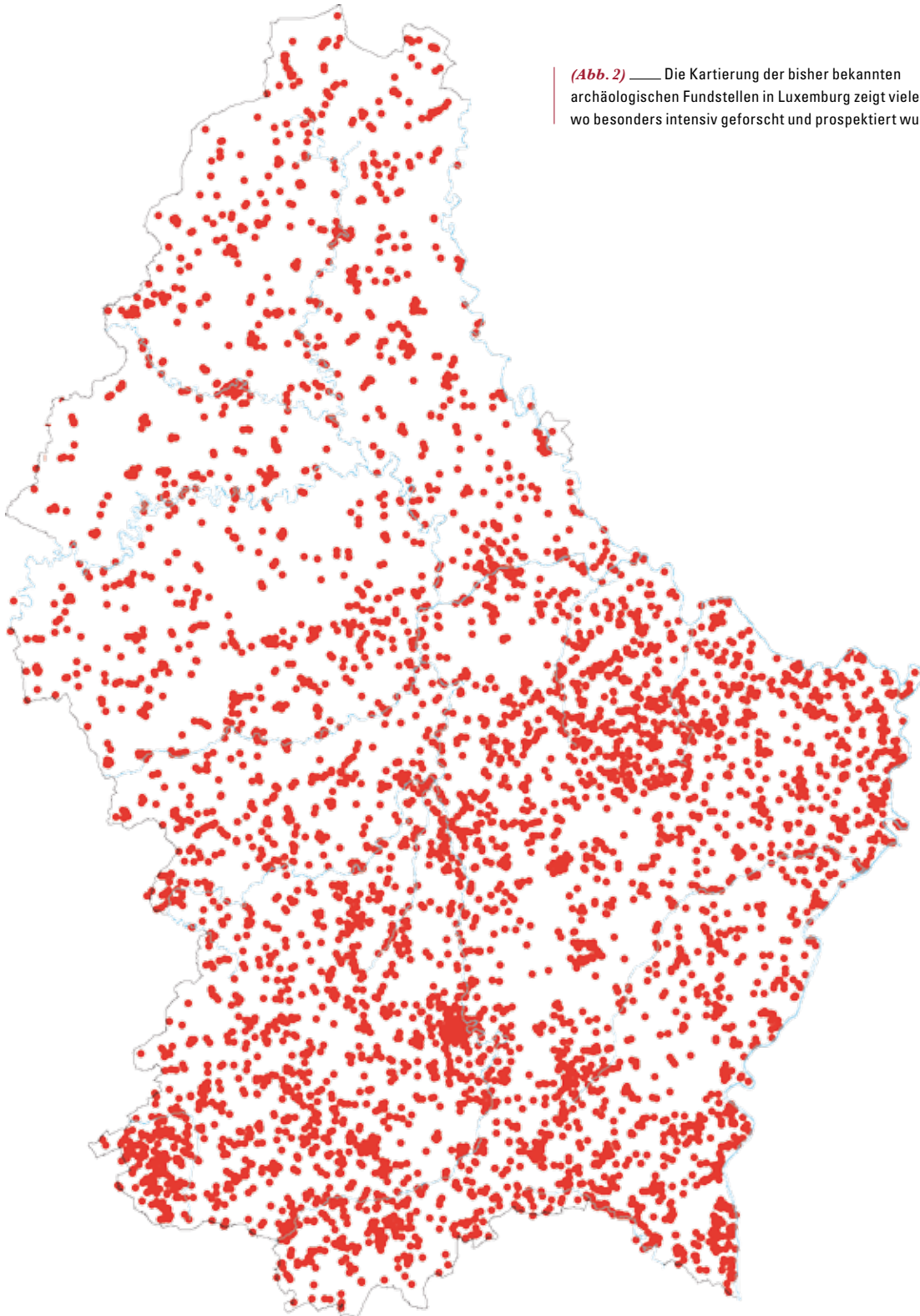


(Abb. 1) — Die Verwaltung der Bauprojekte, die dem CNRA zur Stellungnahme vorgelegt werden sowie die Organisation von präventiven archäologischen Maßnahmen wie den *Sondages de diagnostic archéologiques* erfolgt beim *Service du suivi archéologique de l'aménagement du territoire*.

Zum *patrimoine culturel*, das nach der aktuellen Gesetzgebung zur Landes- und Kommunalplanung bei Planungen zu berücksichtigen ist², zählt neben dem *patrimoine bâti*, den Baudenkmalern, auch das *patrimoine archéologique*, die Bodendenkmäler. Auch in der Umweltgesetzgebung wird die Berücksichtigung des archäologischen Kulturgutes bei den entsprechenden Verfahren (Umweltverträglichkeitsprüfung und Strategische Umweltprüfung) gefordert³. Im

² Loi du 19 juillet 2004 concernant l'aménagement communal et le développement urbain, Art. 2: „respect du patrimoine culturel“; Loi du 30 juillet 2013 concernant l'aménagement du territoire, Art. 1^{er}: „dans le respect du patrimoine culturel“.

³ Loi du 22 mai 2008 relative à l'évaluation des incidences de certains plans et programmes, Art. 5 f « patrimoine culturel, architectural et archéologique »; Règlement grand-ducal du 7 mars 2003 concernant l'évaluation des incidences de certains projets publics et privés sur l'environnement, Art. 5: « Patrimoine culturel », Annexe IV 3: « patrimoine architectural et archéologique ».



(Abb. 2) — Die Kartierung der bisher bekannten archäologischen Fundstellen in Luxemburg zeigt vielerorts, wo besonders intensiv geforscht und prospektiert wurde.

(Abb. 3) — Bei archäologischen Sondagen werden mit einem Bagger systematisch „Fenster“ auf der gesamten Fläche unter Aufsicht eines Archäologen angelegt und erlauben so einen Blick in den Boden (Archäologische Sondagen in Mersch).



(Abb. 4) — Archäologische Strukturen wie Bodenverfärbungen oder Mauerkrönen werden geputzt und dokumentiert, Funde wie z.B. Keramikscherben werden geborgen und helfen bei der Datierung und Interpretation der Strukturen. Im Gegensatz zur Ausgrabung wird bei archäologischen Sondagen nur die Oberfläche des Befundes freigelegt, es wird nur in Ausnahmefällen tiefer in den Boden eingegriffen (Luxembourg, Ban de Gasperich. Eisenzeitliche Grubenstrukturen).



(Abb. 5) — Nach der Entfernung des Oberbodens zeichnen sich im gewachsenen Boden archäologische Strukturen als Bodenverfärbungen ab (Luxembourg, Ban de Gasperich. Ausgrabung eines Militärlagers aus dem 17. Jh.).



Rahmen der *Strategischen Umweltprüfungen* (SUP) für die Neuaufstellung der PAGs der Gemeinden gibt das CNRA eine Stellungnahme zur Existenz von archäologischen Fundstellen im Gemeindegebiet ab. Hierzu wird das Gemeindegebiet in drei sogenannte archäologischen Zonen aufgeteilt. Die rote Zone erfasst dabei national bedeutende archäologische Fundstellen, die bereits als *monument national* klassiert sind bzw. auf dem *inventaire supplémentaire* stehen, oder solche, für die aufgrund ihrer überragenden historischen und wissenschaftlichen Bedeutung ein solcher Schutz angestrebt wird. In der orangen Zone werden Gebiete erfasst, auf denen bereits bekannte archäologische Fundstellen liegen, bzw. Gelände, bei denen die Wahrscheinlichkeit der Existenz archäologischer Fundstellen aufgrund wissenschaftlicher Recherchen als besonders hoch anzusehen ist. Hierzu werden alte Karten (zum Beispiel das Urkataster von 1811/1832 und die Carte Ferraris von 1770/1778), Flurnamen, die auf Fundstellen hindeuten können (z.B. Almillen, In der Acht, u.ä.), die Geländetopographie und die Nutzungsgeschichte des Geländes ausgewertet. Gelände, für die das archäologische Potential (noch) unbekannt ist, werden in der beigen Zone zusammengefasst. Dies betrifft Gebiete, die noch nicht archäologisch untersucht wurden und für die keine Hinweise aus alten Dokumenten vorliegen. Oft ist dies darauf zurückzuführen, dass diese Gelände nicht bebaut sind und so in der Vergangenheit keine Zufallsfunde bei Bauarbeiten gemacht wurden. Dies bedeutet aber nicht, dass hier nicht mit archäologischen Fundstellen zu rechnen ist, im Gegenteil: die Wahrscheinlichkeit, dass in bisher unberührtem Boden besonders vollständige und gut erhaltene Fundstellen liegen ist grösser als in besiedelten Gebieten, wo die Fundstellen durch wiederholte Bodeneingriffe in der Vergangenheit bereits in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

METHODEN DER PRÄVENTIVARCHÄOLOGIE

Um die für alle Beteiligten schwierige Situation eines Baustopps zu vermeiden, wurden in unseren Nachbarländern in den letzten 25 Jahren die Methoden der Präventivarchäologie entwickelt. Deren Ziel ist es, archäologische Fundstellen zu finden und gegebenenfalls archäologisch zu untersuchen, bevor der erste Bagger für die Bauarbeiten anrollt. So kann die Ausgrabung wissenschaftlich vorbereitet werden, die finanziellen und personellen Mittel können geplant und die Maßnahmen im Gelände können entsprechend terminiert werden.

Dass das Aufspüren von bislang unentdeckten Fundstellen besonders wichtig ist, zeigt ein Vergleich zwischen der Zahl der vor einem Bauprojekt bekannten Fundstellen und der nach einer systematischen archäologischen Bodenuntersuchung tatsächlich festgestellten Anzahl an Fundstellen: In der Regel waren vor Beginn der Bodenuntersuchungen lediglich 10 bis 15 % der tatsächlich existierenden Fundstellen bereits bekannt (DE SAINT-BLANQUAT 1992; COLLECTIF 1994; MIRON 2000; LE BRUN-RICALES *et al.* 2003; BRANDT 2005), die anderen waren den zuständigen Behörden völlig unbekannt. Da viele bekannte Fundstellen durch Bodeneingriffe wie Pflügen und Bauarbeiten entdeckt worden sind, die bereits zu einer teilweisen Zerstörung der Fundstelle geführt haben, ist zu vermuten, dass sich unter den noch unentdeckten Fundstellen einige besonders gut erhalten haben, die einen besonders hohen patrimonalen Wert haben und daher unbedingt erhalten bleiben müssen.

Für die Suche nach noch nicht bekannten Bodendenkmälern stehen verschiedene Methoden der Prospektion zur Verfügung. Je nach Topographie und Bodenaufbau können unterschiedliche Methoden angewendet werden, mit denen

archäologische Fundstellen abhängig von ihrer Art und Erhaltung aufgespürt werden können. In unseren Nachbarländern hat sich im Lauf der letzten 25 Jahre als effektivste Methode diejenige der *sondages de diagnostic archéologique* herausgestellt. Hierbei wird systematisch auf einer Fläche von etwa 10 % der Oberboden bis auf Höhe der archäologischen Strukturen oder bis auf Höhe eines ungestörten geologischen Bodenhorizontes mit einem Bagger abgetragen. Dies erlaubt durch die so angelegten „Fenster“ einen direkten Blick auf die archäologischen Überreste im Boden (Vgl. z. B. BLANCQUAERT, SAUVAGE 2004; PRILAUX, TALON 2012). So können zum Einen noch unbekannte archäologische Fundstellen entdeckt werden, zum anderen aber auch bereits bekannte Fundstellen genauer abgegrenzt werden, so dass eine möglicherweise im Anschluss folgende Ausgrabung besser geplant werden kann.

AUSWERTUNG VON BAUPROJEKTEN

Auch wenn die systematische Präventivarchäologie sich in Luxemburg noch im Aufbau befindet, können doch schon einige Erfolge vermeldet werden: So konnten im Jahr 2015 in 40 Kampagnen fast 200 ha vor Baubeginn archäologisch untersucht werden, in der Regel mittels archäologischen Sondagen. Von diesen präventiven Untersuchungen waren 11 positiv. In fünf Fällen wurden archäologische Ausgrabungen unmittelbar im Anschluss nach den Sondagen bzw. zeitnah durchgeführt, zwei weitere Fundstellen warten noch auf ihre Ausgrabung. Bei zwei weiteren Projekten kann das *patrimoine archéologique* durch eine Anpassung des Bauprojektes vermutlich erhalten werden.

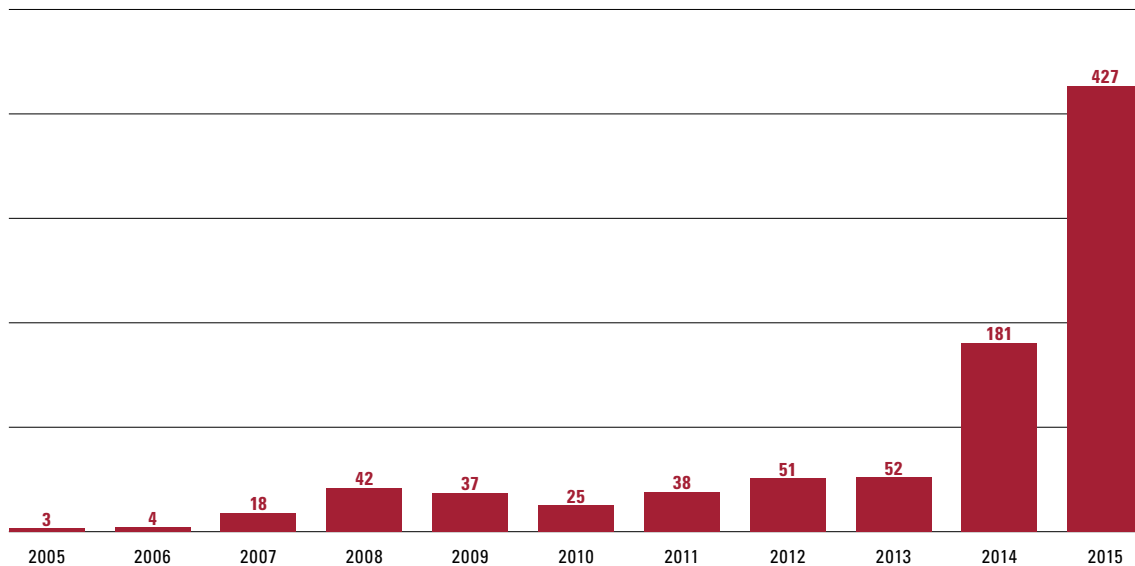
FÜR EINEN ERFOLGREICHEN DIALOG ZWISCHEN BAUPLANERN UND ARCHÄOLOGEN

Durch eine verbesserte Zusammenarbeit mit anderen staatlichen Institutionen und Ministerien, insbesondere der *Administration des bâtiments publics*, dem *Ministère de l'Économie* und dem *Ministère du Développement durable et des Infrastructures, département de l'Environnement* und den Gemeinden sowie durch eine verstärkte Sensibilisierung der Öffentlichkeit konnten in den letzten Jahren verstärkt präventive archäologische Maßnahmen in die Planungsabläufe eingebunden werden. So konnte durch die Einrichtung des *Service du suivi archéologique de l'aménagement du territoire* die Anzahl der Bauvorhaben, zu denen das CNRA Stellung genommen hat, von etwa 40 bis 50 in den Jahren zuvor auf 427 im Jahr 2015 verzehnfacht werden. Angesichts der etwa 2000 Baugenehmigungen⁴, die in Luxemburg jährlich ausgestellt werden, ist dies ein Schritt in die richtige Richtung, es zeigt sich jedoch auch, dass noch nicht alle relevanten Projekte begutachtet werden. Erwartungsgemäß stellen die Bauvorhaben mit fast 90 % den größten Teil der vom CNRA begutachteten Projekte, hinzu kommen Leitungs- und Straßenbau sowie Abgrabungen wie Steinbrüche und Sandgruben.

GEMEINSAM VERANTWORTUNG TRAGEN

Besonders erfreulich ist in diesem Zusammenhang auch die wachsende Aufmerksamkeit vieler Gemeinden, die sich zunehmend für ihr kulturelles Erbe verantwortlich fühlen und dem CNRA Bauprojekte melden. So können präventive Untersuchungen und eventuelle archäolo-

⁴ STATEC



(Abb. 6) — Anzahl der Bauvorhaben, zu denen das CNRA pro Jahr Stellung genommen hat.

gische Ausgrabungen frühzeitig vor Baubeginn gemacht werden und die Gemeinde kann dem Bauherrn in dieser Hinsicht Planungssicherheit bieten. Kamen im Jahr 2015 noch über 80 % der Anfragen von staatlichen Verwaltungen und weniger als 10 % von den Gemeinden, so zeichnet sich im ersten Halbjahr 2016 eine Zunahme der von Gemeinden veranlassten Anfragen auf etwa 25 % ab. Auch die Anfragen von Architekten und Planungsbüros nehmen anteilmäßig zu. Dies ist zum Einen auf eine verstärkte Sensibilisierung der Gemeinden für ihr kulturelles Erbe und zum Anderen auf wachsende Erfahrung der Bauplaner und den Wunsch nach größtmöglicher Planungssicherheit für den Bauherren zurückzuführen.

Insgesamt zeichnet sich also in den letzten Jahren ein zunehmendes Verantwortungs- und Bewusstsein der verschiedenen Akteure in der Raum- und Kommunalplanung für die Hinterlassenschaften unserer Vorfahren ab. Leider müssen aber immer noch Baustellen zeitweise gestoppt werden, um unser kulturelles Erbe vor der unwiederbringlichen Zerstörung wissenschaftlich dokumentieren zu können. Eine möglichst frühzeitige Einbeziehung der Archäologen des CNRA als zuständiger Fachbehörde ist also der wichtigste Garant für einen ungestörten Ablauf der Bauarbeiten und sollte für alle Bauplaner und Genehmigungsbehörden selbstverständlich sein.

Heike PÖSCHE
Service du suivi archéologique de l'aménagement du territoire
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
heike.poesche@cnra.etat.lu

Pour toute information concernant l'aménagement du territoire les personnes intéressées peuvent contacter le *Service du suivi archéologique de l'aménagement du territoire* du CNRA et consulter le site web à l'adresse suivante : www.cnra.lu

LITERATUR

BLANCQUAERT G., SAUVAGE L. 2004. Opérations archéologiques et aménagements territoriaux. Quelques exemples du nord de la France. In: LÉOTARD J.-M. (Hrsg.). *Recherches archéologiques préalables à l'aménagement des zones d'activité économique*. Actes des Journées d'Archéologie en Wallonie, Amay 2004, Association wallonne pour le patrimoine archéologique, Liège, 37-49

BRANDT J. (Hrsg.) 2005. *Die Autobahn A20 - Norddeutschlands längste Ausgrabung: Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin*. Landesamt für Kultur und Denkmalpflege, Schwerin 2005, 232 S.

COLLECTIF 1994. *Découvertes archéologiques sur l'autoroute A5*. Archéologia hors série 3, Éditions Fatou, 73 S.

DE SAINT-BLANQUAT H. 1992. *Archéo TGV. 450 km d'histoire*. Casterman, Tournai, 256 S.

LE BRUN-RICALES F., RIPPET J., SCHOELLEN A. 2003. Archéologie et Grande Voirie. Le „projet pilote“ de Liaison avec la Sarre: un exemple à suivre de politique de gestion du Patrimoine archéologique luxembourgeois. *Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise*, 23-24, 2001-2001, 131-143.

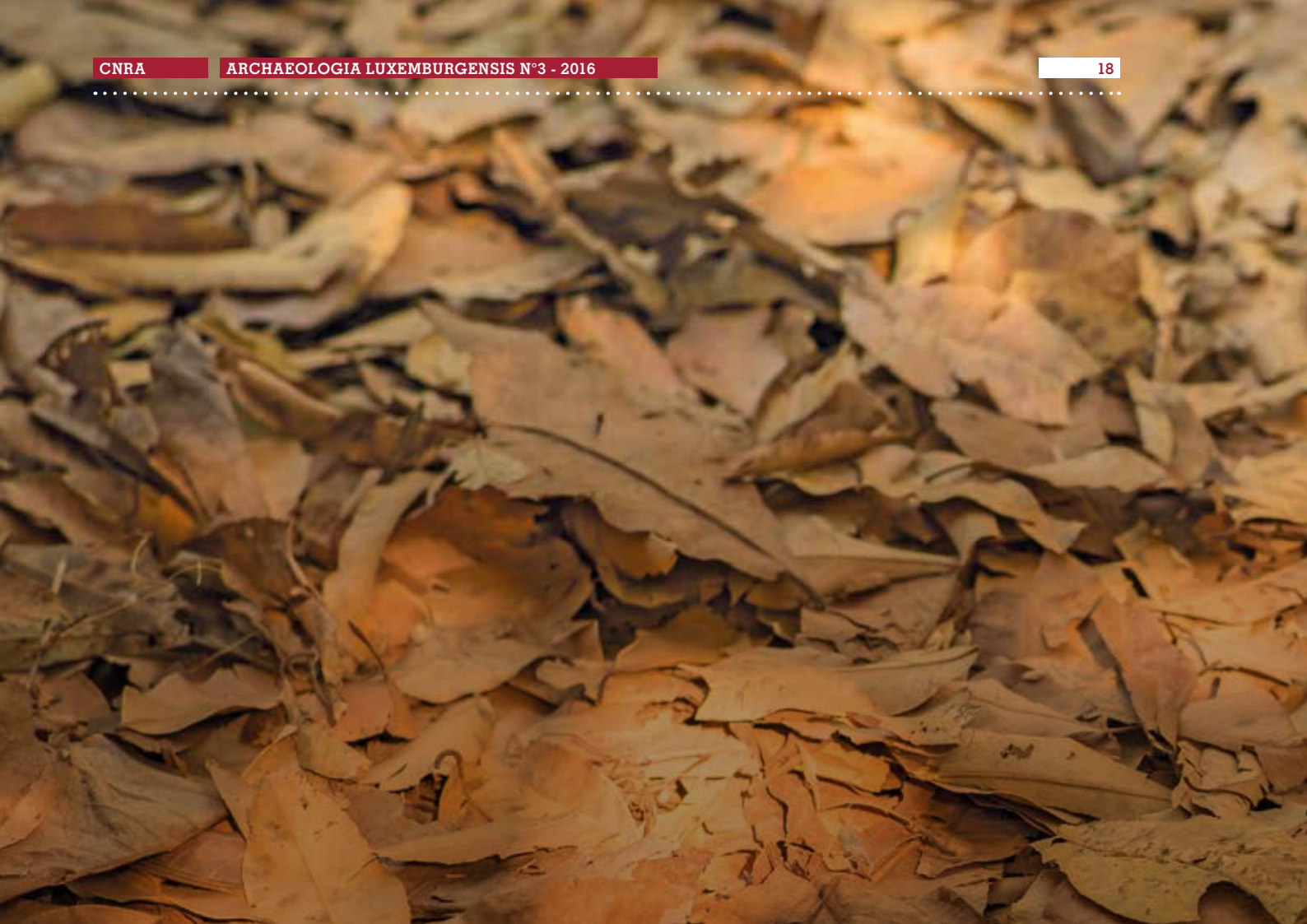
MIRON A. (Hrsg.) 2000. Archäologische Untersuchungen im Trassenverlauf der Bundesautobahn A8 im Landkreis Merzig-Wadern. *Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland Abteilung Bodendenkmalpflege*, 4, 514 S.

PÖSCHE H. 2014. *Präventivarchäologie und Bodendenkmal-schutz in Lothringen und im Rheinland – Die Verwaltung des archäologischen Kulturgutes*. Mémoire scientifique dans le cadre de la formation spéciale. Unpubliziert, Archives internes du CNRA, 55 S.

PRILAUX G., TALON M. 2012. Le programme archéologique du canal Seine-Nord Europe: une opportunité hors normes pour l'étude de la Préhistoire dans le nord de la France. *Notae Praehistoricae*, 32, 99-114.



(Abb. 7) — Im Gegensatz zu archäologischen Sondagen werden die archäologischen Strukturen bei einer Ausgrabung auch in der Tiefe freigelegt. Bodenverfärbungen, die von Holzgebäuden, Gruben oder Gräben stammen können, werden dabei zerstört (Luxembourg, Ban de Gasperich. Protolithische Grubenstrukturen nach der Ausgrabung).



Recherche d'ADN ancien sur des dents humaines néolithiques d'Oetrange-« Kakert » (Grand-Duché de Luxembourg)

FRANÇOIS VALOTTEAU, DOMINIQUE DELSATE, RUTH BOLLONGINO, JOACHIM BURGER, FANNY CHENAL, LAURENT BROU, FONI LE BRUN-RICALES

1. INTRODUCTION

1.1. Oetrange-« Kakert » : le gisement et l'historique des recherches

Le gisement d'Oetrange-« Kakert » a été découvert en 1932, au cours de l'exploitation d'une carrière de grès ouverte dans le versant nord-est du plateau Haed, en rive droite de la vallée de la Kakesbach. Nicolas Thill, instituteur du village d'Oetrange, signala au Musée d'histoire naturelle de Luxembourg la découverte de restes osseux dans le remplissage détritique de diaclases (FERRANT, FRIANT 1936). Par l'intermédiaire de Gustave Faber, directeur de l'école industrielle et commerciale de Luxembourg, et avec l'aide du ministre d'État Joseph Bech, Victor Ferrant, conservateur honoraire du Musée d'histoire naturelle, obtiendra des crédits afin d'engager des fouilles archéologiques à Oetrange. L'exploitation de la carrière entraîna une fouille irrégulière du gisement de 1932 à 1939 qui ne permit cependant pas d'établir de stratigraphie (HEUERTZ 1969). Les fouilles furent réalisées

sous la surveillance de Gustave Faber, Nicolas Thill et Marcel Heuertz, conservateur assistant du Musée d'histoire naturelle. Ces investigations ont permis de mettre au jour un important matériel ostéologique, principalement faunique, mais également humain (ZIESAIRE 1988, 1998; VALOTTEAU *et al.* 2003; FABRE 2010). Un corpus réduit d'industrie lithique hétérogène fut également découvert (FERRANT, THILL 1938).

Le lot d'ossements humains des diaclases d'Oetrange-« Kakert » a fait l'objet d'une étude anthropologique moderne en 2010 par Fanny Chenal. Des dents humaines prélevées sur des fragments de mandibule ou de maxillaire provenant de cet ensemble ont été datées par la technique du radiocarbone de la fin du IV^{ème} millénaire avant J.-C. Une recherche d'ADN ancien a été menée en 2012 par Ruth Bollongino et Joachim Burger sur d'autres dents provenant des mêmes fragments de mandibule ou de maxillaire; on en présente ici les résultats pour la première fois.

1.2. Localisation géographique

Les gisements d'Oetrange sont situés dans le Sud-Est du Grand-Duché de Luxembourg sur la commune de Contern et plus précisément dans les sections administratives d'Oetrange et de Contern. Les deux tiers méridionaux du territoire du Grand-Duché de Luxembourg correspondent au Gutland dont les terrains sont constitués de formations du Mésozoïque caractérisées par un relief de cuestas, variant de 250 à 400 m d'altitude. La région de Contern présente un paysage de vallées entaillant dans ce secteur des formations tabulaires du Grès de Luxembourg. Les gisements d'Oetrange sont localisés dans les vallons d'érosion creusés par les affluents de la Syre qui s'écoulent de part et d'autre du plateau de Haed : la Kakesbach et la Schlaederbach.

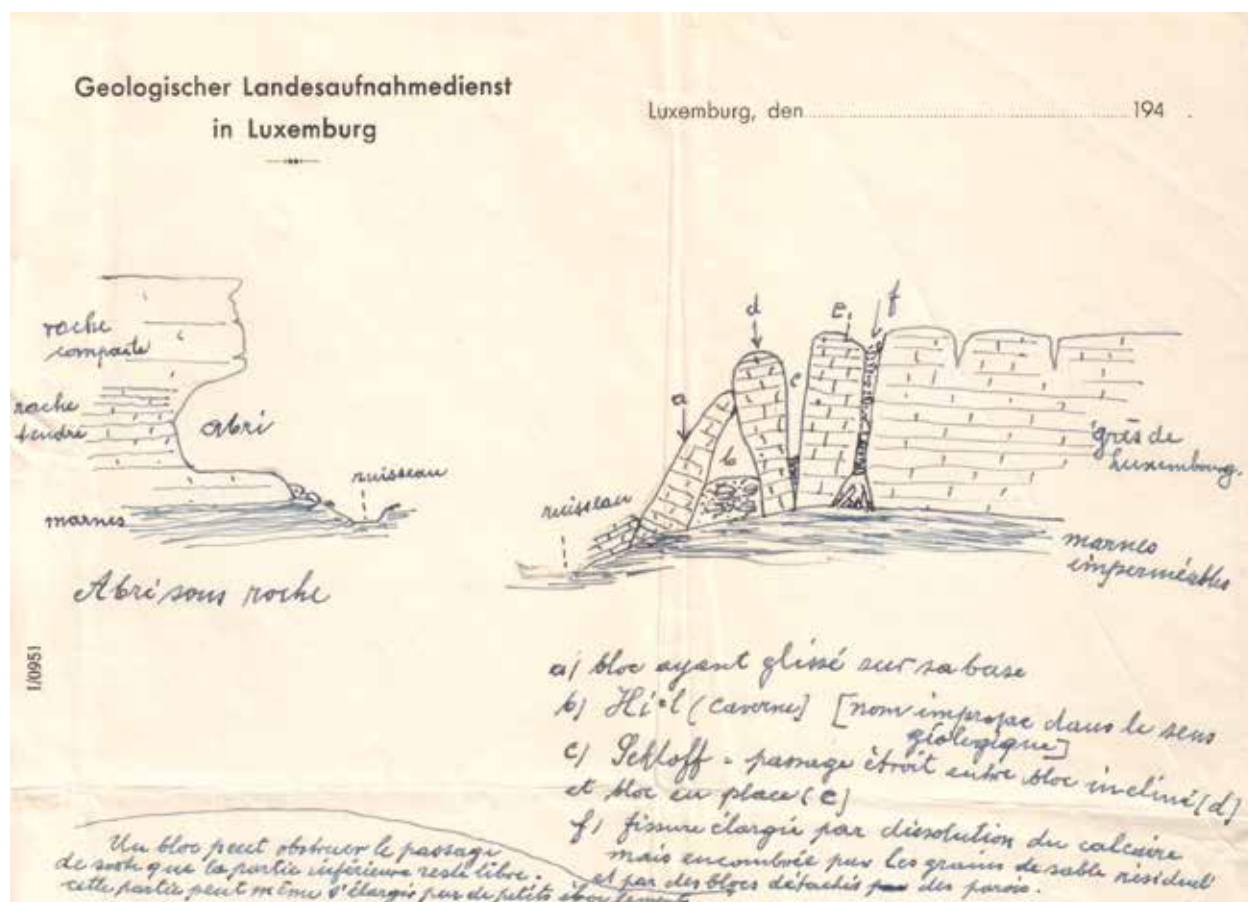
1.3. La géologie d'Oetrange, propice à la conservation des témoins osseux

Le Grès de Luxembourg, de type grésocalcaire, dont l'origine primaire des carbonates est bioclastique, s'est formé il y a environ 200 millions d'années sur un haut-fond marin plat continental. Il se présente comme une roche cohérente où alternent des calcaires sableux gris à blancs, cimentés et riches en calcaire, et des grès jaune ocre, plus tendres et plus faiblement calcaires (COLBACH 2005). Cette particularité du Grès de Luxembourg d'être à ciment calcaire a un grand intérêt sur le plan archéologique car il a permis la conservation des vestiges osseux (LE BRUN-RICALENS, VALOTTEAU 2005). Par ailleurs, la diversité des formations naturelles rencontrées dans cette formation, telles que grottes, diaclases, abris-sous-roche et chaos rocheux, est propice aux occupations humaines et à la préservation des vestiges archéologiques (*Fig. 1*).

2. DÉTERMINATION DES HAPLOGROUPES ETHNIQUES - ADN MITOCHONDRIAL : LIGNÉE MATERNELLE

2.1 Introduction

Les mitochondries sont les centrales énergétiques des cellules : au début de la vie, elles étaient des organites indépendants qui se sont intégrés à la cellule. Le spermatozoïde abandonne flagelle et mitochondries avant de pénétrer dans l'ovule, et sa tête ne contient aucune mitochondrie, toutes les mitochondries d'un individu mâle ou femelle proviennent ainsi de l'ovule (*sauf paternal leakage*), et l'ADN mitochondrial (ADNmt) permet l'étude de la lignée maternelle. L'ADNmt humain, non recombinant, est une molécule circulaire de 16 569 nucléotides (ou paires de bases) présentes dans les mitochondries de chaque cellule, codant pour des ARN et des enzymes du métabolisme cellulaire (cycle de Krebs). Ainsi toutes les mitochondries humaines du monde ont une origine commune africaine (datée d'environ 150 000 ans). Cette ancêtre commune a été appelée «Ève mitochondriale» : elle est la seule femme de son époque dont l'ADN mitochondrial se soit transmis à travers une lignée ininterrompue de filles. Les deux brins complémentaires d'ADN mitochondrial sont dénommés brin lourd et brin léger, à cause d'une petite différence de poids moléculaire. *D-Loop*, la boucle D, porte l'origine de la réplication, des éléments de régulation de l'expression des gènes mitochondriaux, et deux régions hypervariables (HV), à mutations nettement plus fréquentes que dans le génome nucléaire. L'amplification de l'ADN mitochondrial est très sensible vu le grand nombre de mitochondries présentes dans chaque cellule. Une seule cellule contient 4 000 molécules d'ADN mitochondrial. Cela permet d'isoler l'ADN d'ossements très anciens. L'ADNmt n'indique pas le sexe, mais peut être utilisé pour lier un individu à un haplogroupe et ainsi ap-



(Fig. 1) — Croquis de Michel Lucius de 1952 (courrier adressé au Dr. Ernest Schneider) montrant les diverses formations naturelles observables dans la région du Grès de Luxembourg (d'après VALOTTEAU et al. 2003: fig. 3).

procher son origine ethnique et ses migrations. Le polymorphisme est défini par les différentes mutations (par exemple, remplacement d'une base par une autre) dans la séquence d'ADN, dans les fragments hypervariables HVSI et HVSII de la région contrôle, mais aussi dans la région codante. Les analyses de l'ADNmt comprennent le séquençage de la région HVSI (segment non codant, à haute vitesse de mutation, donc très variable entre les individus, long d'environ 400 paires de bases, au sein de la région *D-loop*) et le génotypage des SNP (*Single Nucleotide Polymorphisms*, mutations d'une seule base) de cette région, qui définissent les haplogroupes mitochondriaux: les mutations dans la région hypervariable, survenues en un lieu et à un moment bien précis, s'accumulent dans le génome mitochondrial à une vitesse statistique supérieure à 0,3 % mutation par génération. Ces mutations sont des « marqueurs », permettant de lier les porteurs de la mutation à un ancêtre commun. Les variations dans les séquences se sont accumulées le long de diverses lignées fondatrices, pendant et après les processus de colonisation des différentes régions du monde. Ainsi, les haplogroupes sont des branches de l'arbre des migrations et de l'évolution génétique, donc géographiquement ou ethniquement spécifiques: comme ces mutations surviennent en des lieux définis, ces marqueurs portent une information géographique, qui permet de retracer l'origine et le déplacement de la descendance des individus mutés. Les combinaisons de ces mutations et la comparaison entre différents individus permettent de décrire différents haplotypes qu'on peut regrouper en haplogroupes, et de suivre l'évolution récente des humains d'après leurs relations phylogénétiques. Ces haplogroupes mitochondriaux sont répartis en différentes familles très fréquentes dans certaines régions géographiques, ou même certaines populations (*Fig. 2*); (WALLACE 1995; TORRONI *et al.* 1998; COUDRAY *et al.* 2009; SYKES 2001; BRAMANTI *et al.* 2009; BOLLONGINO *et al.* 2013; CHALINE 2014).

- Les régions sub-sahariennes présentent un pourcentage élevé d'haplogroupes de la famille L.
- Africains: L, L1, L2, L3
- Les lignées fréquentes au Proche-Orient et au sud de l'Asie sont M et N (lignées ancestrales), E, F, G, P, Q, R, Y et Z.
- Proche-Orient: J, N
- Asiatiques: A, B, C, D, E, F, G (M est composé de C, D, E et G)
- Amérindiens: A, B, C, D et parfois X
- Les populations européennes actuelles ont des fréquences élevées d'haplogroupes H, HV, I, J, K, T, U, V, W et X.
- Européens du Sud: J, K
- Européens: H, V
- Européens du Nord: T, U, X
- Une lignée est principalement détectée dans les populations nord-africaines: U6.

Arbre phylogénétique (mutation de l'ADN mitochondrial)

L
"Ève" Mitochondriale
 = la plus récente ancêtre commune
 par la lignée maternelle
 autour de 200 000 ans
 en Afrique

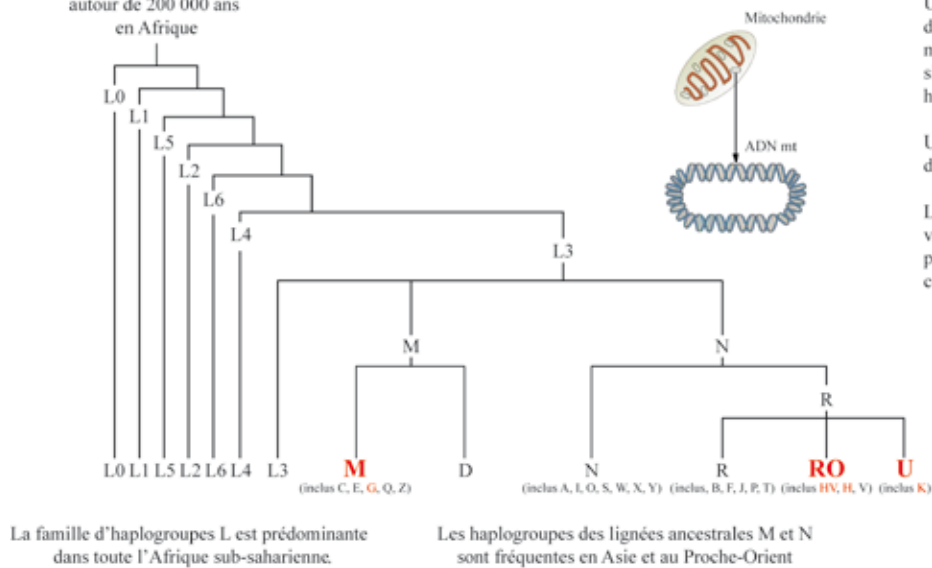
Lors de la fécondation, les mitochondries sont
 transmises exclusivement par la cellule-oeuf
 (l'ovocyte).

Un haplogroupe est un grand
 groupe d'haplotypes.

Un haplotype est un groupe
 d'allèles (différentes versions d'un
 même gène) de différents gènes
 situés sur un même chromosome et
 habituellement transmis ensemble.

Un gène est une séquence d'acide
 désoxyribonucléique (ADN).

L'ADN est comme un plan du
 vivant qui dicte la construction des
 principaux constituants et bâtisseurs
 cellulaires.



(Fig. 2) — Arbre phylogénétique mitochondrial humain (d'après DELSATE *et al.* 2011 : fig. 7, modifiée).

2.2 Présentation des échantillons étudiés

Les échantillons soumis à une recherche d'ADN sont trois dents humaines adultes déterminées par Fanny Chenal lors de l'étude de l'ensemble des restes humains d'Oetrange-«Kakert» : (CHENAL 2010). Ces dents appartenaient à trois individus différents et ont été extraites de deux fragments distincts de maxillaire et d'un fragment de mandibule. Des dents présentes sur les mêmes fragments osseux ont été datées préalablement de la fin du Néolithique, fin du IV^{ème} millénaire avant J.-C.

- Code labo. : OKA 1 (Oetrange-Kakert-01)

Détermination: P2, prémolaire supérieure gauche adulte appartenant au fragment de maxillaire n° 2850-1943. La prémolaire P1 provenant du même maxillaire a été datée par radiocarbone :

Datation C14: 4980 $\pm$ 40 BP (Beta-182250) -20.5 o/oo

- Code labo. : OKA 2 (Oetrange-Kakert-02)

Détermination: M2, deuxième molaire supérieure gauche adulte appartenant au fragment de maxillaire n° 2849-1943. La molaire M3 provenant du même maxillaire a été datée par radiocarbone :

Datation C14: 5040 $\pm$ 40 BP (Beta-182251) -20.4 o/oo

- Code labo. : OKA 3 (Oetrange-Kakert-03)

Détermination: M2, deuxième molaire inférieure droite adulte appartenant à la mandibule n° 80-1947. La prémolaire P2 de la même mandibule a été datée par radiocarbone :

Datation C14: 4950 $\pm$ 40 BP (Beta-182252) -20.5 o/oo

Lab ID	Site	Mito. D-Loop	Haplogroupe mt	Positions polymorphiques
OKA1	Oetrange-Kakert	incomplet	H2a2 / U2 ?	16051G, 16179T, 16274A
OKA2	Oetrange-Kakert	répliqué	K	16224C, 16311C
OKA3	Oetrange-Kakert	répliqué	HV / H / G1 ?	16214T, 16362T

! (tab. 1) ____ Les numéros « lab-ID » correspondent aux numéros d'inventaire archéologique du CNRA.

2.3 Méthodes

Les échantillons d'Oetrange-«Kakert» sont suffisamment bien conservés et un typage traditionnel d'ADN mitochondrial par réplication PCR a pu être réalisé. Des désaminations ont été observées (gage d'ancienneté de l'ADN). La zone permettant de reconnaître la présence ou l'absence des mutations diagnostiques n'étant pas préservée en totalité, les identifications des haplogroupes demeurent incomplètes.

2.4 Résultats

Le génotypage ADNmt des individus de Kakert n'a pas produit de résultat inattendu pour des fermiers néolithiques. Bien sûr cette série de trois individus ne permet aucune étude statistique (**Fig. 1**).

Des marqueurs additionnels seraient nécessaires pour identifier les haplogroupes exacts d'OKA 1 et 3, mais une analyse génomique complémentaire n'est pas prévue, et la préservation des échantillons ne paraît pas pouvoir fournir les données d'analyse d'un génome complet en *New Generation Sequencing*.

2.5 Quelques informations chrono-géographiques sur les haplogroupes déterminés

- OKA1 pourrait soit appartenir à H2a2 (origine : Asie centrale, Europe de l'Est) ou à U2, ce dernier représentant une lignée précédemment découverte chez les chasseurs-cueilleurs d'Europe (voir Loschbour U5: DELSATE *et al.* 2011 a et b; LAZARIDIS *et al.* 2014), mais présente aussi chez les fermiers de la culture du Rubané (l'haplogroupe U est extrêmement ancien. Il est apparu il y a 60 000 ans à la limite du Nord-Est de l'Afrique et du Moyen-Orient, peu après que

les premiers *Homo sapiens* se soient aventurés hors de l'Afrique). U2 a été retrouvé en Ukraine à Kostienki 14, dans les steppes pontiques, dans le sous-continent indien, dans les steppes boisées du Nord de la Russie, ainsi qu'associé à R1A (proto-indo-Iranien) dans la culture cordée passée en Scandinavie.

- L'haplogroupe K (U8b'k) de OKA2 serait apparu en Asie occidentale ou au Proche Orient, quelque part entre l'Égypte et l'Anatolie, il y a environ 16 000 ans. Présent en Vénétie vers 15 000 BP (au Tardiglaciaire); présent au PPNB¹ de Syrie, chez les populations agricoles d'Europe centrale vers -5500/-5300, en Anatolie, en Grèce, il apparaît en Europe au Néolithique : par exemple chez Ötzi au Chalcolithique (ERMINI *et al.* 2008); il accompagne l'haplogroupe de lignée paternelle R1B supposé arrivé avec les éleveurs de bétail partis du Nord du Proche-Orient et du Caucase vers les steppes pontiques et l'Europe à l'âge du Bronze, porteurs potentiels des langues indo-européennes.

- Chez OKA3: HV: progénitrice datant de 40 à 25 000 ans, au Proche-Orient ou Caucase: Eurasie occidentale, Moyen Orient, Iran, Asie centrale, Asie du Sud, Afrique du Nord (rétromigration à partir du Moyen Orient?); H est associé aux chasseurs-cueilleurs et aux premiers agriculteurs: présent à 20 000 BP (autour du dernier maximum glaciaire) dans les zones-refuges du Sud-Ouest de la France, au Portugal, en Espagne, puis à la déglaciation, recolonisation de l'Europe. G1 est une attribution moins probable, ce mitogroupe dérive de M: apparu vers 35 700 BP en Asie orientale et Asie centrale, G1 est surtout présent chez les Itelmen, les Koriaks du Kamtchatka, au Tibet, en Mongolie, en Corée, au Népal, etc. À noter cependant que le clade M a été récemment trouvé pour la première fois en Europe avant le dernier maximum glaciaire (POSTH *et al.* 2016).

¹ PPNB: abréviation de "Pre-Pottery Neolithic B" (Néolithique pré-céramique B), phase du Néolithique du Proche-Orient (8500-7000 av. J.-C.).

2.6 Relation de famille entre les trois individus ?

Chaque échantillon appartenant à une lignée mitochondriale différente, une relation de parenté maternelle entre les individus OKA1, 2 et 3 est exclue.

3. CONCLUSION

Le génotypage ADNmt des individus d'Oetrange-«Kakert» a produit des résultats cohérents pour des fermiers néolithiques, même si cette sé-

rie de trois individus ne permet aucune étude statistique, et que les haplogroupes mitochondriaux identifiés écartent une parenté entre les individus testés. Il reste que la recherche et l'identification d'ADN ancien sur des échantillons néolithiques humains provenant d'Oetrange-«Kakert» est un second exemple d'application de la bioarchéologie paléogénétique au Luxembourg, confirmant le bon potentiel de préservation du matériel biologique au sein du Grès de Luxembourg, à ciment calcaire. D'autres échantillons paléanthropologiques luxembourgeois de la fin du Néolithique sont en cours d'analyse et laissent espérer des résultats prometteurs.

AUTEURS

François VALOTTEAU
Laurent BROU
Foni LE BRUN-RICALES
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
francois.valotteau@cnra.etat.lu
laurent.brou@cnra.etat.lu
foni.lebrun@cnra.etat.lu

Dominique DELSATE
Musée national d'Histoire naturelle
25, rue Münster
L-2160 Luxembourg
dominiquedelsate@mnhn.lu

Ruth BOLLONGINO
Joachim BURGER
SPURENLABOR
Palaeogenetics Group
Institute of Anthropology
Johannes-Gutenberg University
Colonel-Kleinmann-Weg, 2
D-55128 Mainz
bollongi@uni-mainz.de
jburger@uni-mainz.de

Fanny CHENAL
UMR 7044 Archimède
Institut national de recherches archéologiques
préventives
Centre archéologique de Strasbourg
10, rue d'Altkirch
F-67000 Strasbourg
fanny.chenal@inrap.fr

BIBLIOGRAPHIE

- BOLLONGINO R., NEHLICH O., RICHARDS M.P., ORSCHIEDT J., THOMAS M.G., SELL C., ZUZANA FAJKOŠOVÁ Z., POWELL A., BURGER J. 2013. 2000 Years of Parallel Societies in Stone Age Central Europe. *Science*, 342/6157, 479-481.
- BRAMANTI B., THOMAS M. G., HAAK W., UNTERLAENDER M., JORES P., TAMBETS K., ANTANAITIS-JACOBS I., HAIDLE M. N., JANKAUSKAS R., KIND C.-J., LUETH F., TERBERGER T., HILLER J., MATSUMURA S., FORSTER P., BURGER J. 2009. Genetic Discontinuity Between Local Hunter-Gatherers and Central Europe's First Farmers. *Science*, 326/5949, 137-140.
- CHALINE J. 2014. *Généalogie et génétique. La saga de l'humanité: Migrations, Climats et Archéologie*. Éditions Ellipses, Paris, 472 p.
- CHENAL F. 2010. *Étude anthropologique des restes humains épars de la région du Grès de Luxembourg (Gd.-D. L.)*. Archives internes du CNRA, inédit, 74 p.
- COLBACH R. 2005. Overview of the Geology of the Luxembourg Sandstone(s). In: RIES C., KRIPPEL Y. (dir.). *Sandstone Landscapes in Europe, Past, Present and Future*. Proceedings of the 2nd International Conference on Sandstones Landscapes, Vianden (Luxembourg), *Ferrantia*, 44, 155-160.
- COUDRAY C., TORRONI A., ACHILLI A., PALA M., OLIVIERI A., LARROUY G., DUGOUJON J.M. 2009. Les lignées mitochondriales et l'histoire génétique des populations berbérophones du nord de l'Afrique. *Antropo*, 18, 63-72.
- DELSATE D., GUINET J.-M., SAVERWYNS S. 2011a. De l'ocre sur le crâne mésolithique (haplogroupe U5a) de Reuland-Loschbour (Grand-Duché de Luxembourg)? *Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise*, 31, 2009, 7-30.
- DELSATE D., BROU L., SPIER F. 2011b. L'inhumation mésolithique de Loschbour (Loschbour 1) – Résultats des analyses récentes. In: DÖVENER F., VALOTTEAU F. (dir.). *Sous nos pieds – Archéologie au Luxembourg 1995-2010*. Catalogue d'exposition, MNHA-CNRA, Luxembourg, 139-142.
- ERMINI L., OLIVIERI C., RIZZI E., CORTI G., BONNAL R., SOARES P., LUCIANI S., MAROTA I., DE BELLIS G., RICHARDS M.B., ROLLO F., 2008. Complete Mitochondrial Genome Sequence of the Tyrolean Iceman. *Current Biology*, 18, 1687-1693.
- FABRE M. 2010. *Environnement et subsistance au Pléistocène supérieur dans l'Est de la France. Études ostéologiques de la Baume de Gigny (Jura), Vergisson II (Saône et Loire) et Oetrange (Luxembourg)*. Thèse de Doctorat, Université de Provence, Aix-en-Provence.
- FERRANT V., FRIANT N. 1938. La faune pléistocène d'Oetrange. Les ongulés artiodactyles. *Monatsberichte Gesellschaft Luxemburger Naturfreunde*, 32, 17-42.
- FERRANT V., THILL N. 1938. Industrie de la Station préhistorique d'Oetrange. *Monatsberichte Gesellschaft Luxemburger Naturfreunde*, 32, 134-162.
- HEUERTZ M. 1969. *Documents préhistoriques du territoire luxembourgeois. Le milieu naturel, l'Homme et son œuvre*. Publication du Musée d'Histoire Naturelle et de la Société des Naturalistes luxembourgeois, fasc. 1, 295 p.
- LAZARIDIS I. et al. 2014. Ancient human genomes suggest three ancestral populations for present-day Europeans. *Nature*, 513, 409-413.

LE BRUN-RICAENS F., VALOTTEAU F. 2005. Patrimoine archéologique et Grès de Luxembourg : un potentiel exceptionnel méconnu. In : RIES C., KRIPPEL Y. (dir.). *Sandstone Landscapes in Europe, Past, Present and Future*. Proceedings of the 2nd International Conference on Sandstone Landscapes, Vianden (Luxembourg). Ferrantia, 44, 77-82.

POSTH C., RENAUD G., MITTNIK A., DRUCKER D.G., ROUGIER H., CUPILLARD C., VALENTIN F., THEVENET C., FURTWÄNGLER A., WIBING C., FRANCKEN M., MALINA M., BOLUS M., LARI M., GIGLI E., CAPECCHI G., CREVECOEUR I., BEAUVAL C., FLAS D., GERMONPRE M., VAN DER PLICHT J., COTTIAUX R., GELY B., RONCHITELLI A., WEHRBERGER K., GRIGORESCU D., SVOBODA J., SEMAL P., CARAMELLI D., BOCHERENS H., HARVATI K., CONARD N.J., HAAK W., POWELL A., KRAUSE J. 2016. Pleistocene Mitochondrial Genomes Suggest a Single Major Dispersal of Non-Africans and a Late Glacial Population Turnover in Europe. *Current Biology*, 26/6, 827-33.

SYKES B. 2001. *The Seven Daughters of Eve*. W.W. Norton & Company Inc., 320 p.

TORRONI A., BANDELT H.J., D'URBANO L., LAHERMO P., MORAL P., SELLITTO D., RENGO C., FORSTER P., SAVONTAUS M.-L., BONNÉ-TAMIR B., SCOZZARI R. 1998. mtDNA Analysis Reveals a Major Late Paleolithic Population Expansion from Southwestern to Northeastern Europe. *The American Society of Human Genetics*, 62, 5, 1137-1152.

VALOTTEAU F., BROU L., LE BRUN-RICAENS F., ZIESAIRE P. 2003. Les gisements d'Oetrange : hauts lieux de la Préhistoire luxembourgeoise. *100 Joer Dénkscht um Nächstes - Fräiwëlleg Pompjeeë Mutfert-Méideng 1903-2003*. Éditions Ortmaier, Frontenhausen, 225-238.

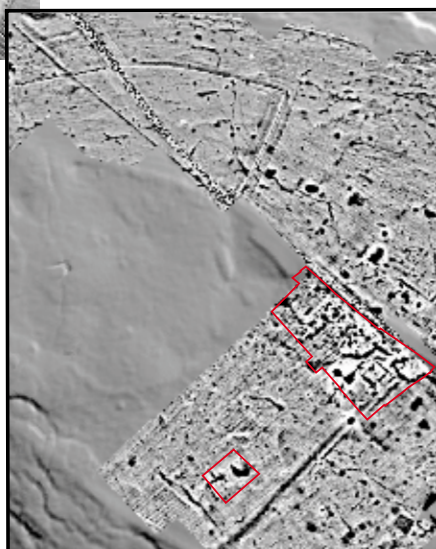
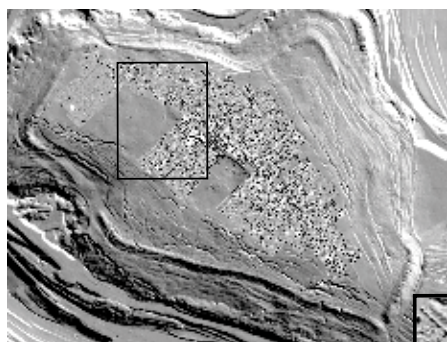
WALLACE D.C. 1995. Mitochondrial DNA variation in human evolution, degenerative disease, and aging. *The American Society of Human Genetics*, 57, 201-223.

ZIESAIRE P. 1988. Oetringen-Kakert: Chronologie und Interpretation der Altgrabungen. *Bulletin de la Société préhistorique luxembourgeoise*, 10, 109-133.

ZIESAIRE P. 1998. *Der Aurignacien-Fundplatz Altwies-Laangen Aker in Luxemburg*. Édition Société préhistorique luxembourgeoise, Luxembourg, Monographie 1, 379 p.



En haut : vue actuelle des anciennes carrières d'Oetrange. En bas à gauche : Oetrange-«Kakert», partie supérieure d'une diaclase en bordure du Éiterbiërg. À droite, état actuel (d'après HEUERTZ 1969 : fig. 38 et VALOTTEAU *et al.* 2003 : fig. 15).



(Fig. 1) — Oppidum du Titelberg, levé géomagnétique (Université de Kiel), superposé au levé LIDAR (ArcTron GmbH). En détail agrandi, le secteur délimité par le fossé de palissade, dans le coin nord-est l'aire de fouille de 2003-2008 et plus au sud l'aire de fouille ouverte en 2015.

Ouverture d'une nouvelle aire de fouille dans l'oppidum du Titelberg¹

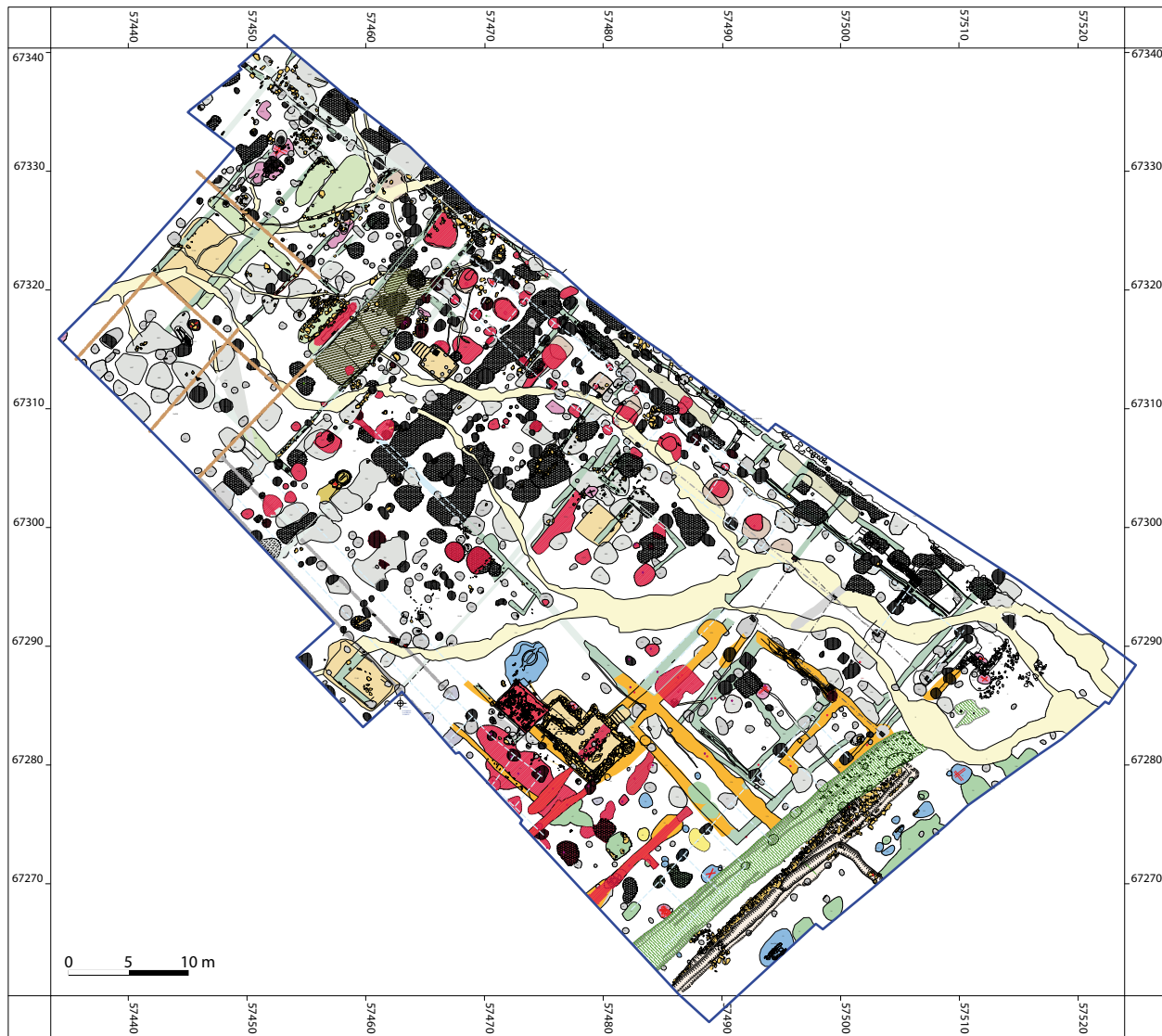
CATHERINE GAENG, JEANNOT METZLER

Le levé géomagnétique effectué par l'Université de Kiel en 1993 sur le Titelberg (commune de Pétange, section B de Lamadelaine) révèle, dans le quart sud-ouest du plateau, la présence d'un fossé rectiligne étroit plus ou moins parallèle à la rue qui traversait l'*oppidum* du nord-ouest au sud-est; après 270 m environ, le fossé tourne à angle droit et se dirige vers le rempart de contour méridional sur 72 m (*Fig. 1*). Les fouilles menées de 2003 à 2008 dans l'angle ainsi formé ont mis au jour un enchevêtrement de structures (*Fig. 2*) que nous allons décrire brièvement dans les lignes qui suivent, leur étude étant en cours (publication à paraître dans les Dossiers d'archéologie du CNRA).

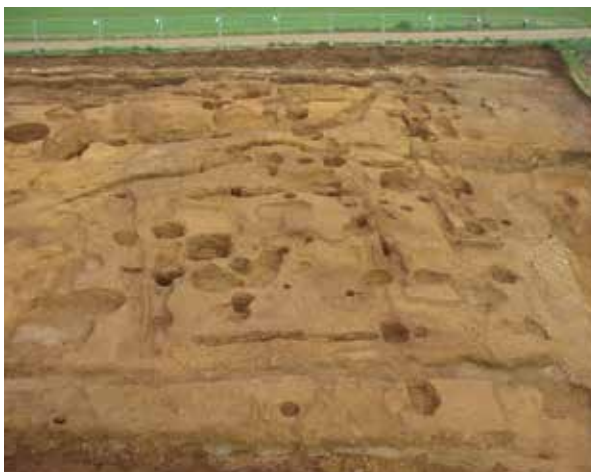
Suite à l'action conjuguée des labours et de l'érosion, ce sont surtout les structures en creux qui ont subsisté, notamment des centaines de trous de poteau et de fosses, ainsi que plusieurs caves. Le fossé de délimitation révélé par le levé

géomagnétique n'a pu être mis au jour, une partie ayant disparu sous la rue gallo-romaine (*Fig. 3*), l'autre étant située trop près du chemin goudronné actuel pour qu'il ait été possible d'étendre l'aire de fouille jusque-là. Le retour oriental a en revanche pu être fouillé et il s'est avéré qu'il a fait l'objet de plusieurs recreusements (*Fig. 4*); il s'agit vraisemblablement d'un fossé de palissade qui s'interrompait avant sa jonction avec le fossé septentrional pour permettre le passage dans l'aire ainsi délimitée; quatre paires de trous profondément creusés dans le rocher et qui conservent les fantômes de poteaux équarris pourraient être les vestiges d'une porte monumentale située à cet emplacement. Les structures ne s'apparentent pas à celles de l'habitat gaulois mises au jour lors des fouilles effectuées entre 1983 et 1985 au centre du plateau (METZLER 1995). Si l'on excepte un four de potier isolé de la première moitié du I^{er} siècle avant J.-C. (*Fig. 5*), il semblerait que

¹ Les recherches sur le Titelberg sont effectuées par Jeannot Metzler, Catherine Gaeng, Nicolas Gaspar et Lydie Homan.



(Fig. 2) — Plan des structures archéologiques
de l'établissement commercial romain mis au jour
entre 2003 et 2008 dans l'*oppidum* du Titelberg
(DAO J. Metzler)



(Fig. 3) — Vue aérienne du grand bâtiment sur sablières basses et poteaux. En haut dans l'image on aperçoit une portion de la rue gallo-romaine - ici en décalage avec le chemin actuel - qui recouvre le fossé de palissade (photo. C. Gaeng).



(Fig. 5) — Four de potier gaulois (UF 172) de la première moitié du I^{er} siècle avant notre ère; il contenait encore de nombreux tessons de poteries (photo. C. Gaeng).



(Fig. 4) — Vue aérienne du retour oriental, vidé, du fossé de palissade; à côté se trouve la rue secondaire du vicus dans l'empierrement de laquelle des ornières sont bien visibles (photo. J. Metzler).



(Fig. 6) — Squelette humain (UF 510) mis au jour entre les structures de l'établissement commercial romain; le déplacement de l'humérus gauche a eu lieu lors de l'aménagement de ce dernier (photo. J. Metzler).



(Fig. 7) — Un des dix grands silos (UF 362) creusés en enfilade parallèlement au fossé de palissade septentrional (photo. C. Gaeng).



(Fig. 8) — Deux des fosses oblongues (UF 430 et 437) situées dans le coin nord-ouest du secteur de fouille de 2003-2008 (photo. C. Gaeng).

ce secteur n'était pas véritablement occupé à l'époque gauloise; la découverte, dans le coin sud-est de la fouille, d'un squelette humain² daté entre -200 et -40 par le carbone 14 pourrait conforter cette hypothèse (Fig. 6). La présence de ce dernier est assez énigmatique; en effet, sauf les nouveau-nés quelques fois, on n'inhume pas en contexte d'habitat; par ailleurs, à La Tène finale - l'époque de la fondation de l'*oppidum* et de son fonctionnement - on pratiquait la crémation, pas l'inhumation, et les défunts étaient toujours accompagnés de mobilier, au minimum un élément de parure et/ou un vase; rien de tel ici où l'individu repose en décubitus dorsal sans aucun objet d'accompagnement; le souvenir de sa présence avait dû se perdre et il a été « redécouvert » au moment de l'aménagement du secteur, comme en témoigne son humérus gauche déplacé par un coup de pioche probablement. Outre la palissade et le dispositif d'entrée, l'aménagement en question consiste en une vaste cour délimitée par des portiques abritant une batterie de dix grands silos (Fig. 7) et qui encadraient des bâtiments sur poteaux et sur sablières basses (Fig. 3). Plusieurs profondes fosses oblongues ont été mises au jour derrière cet ensemble dans la partie occidentale de la fouille; leur forme, leur disposition et leur remplissage organique ne sont pas sans évoquer les fosses à crottin mises au jour dans les écuries du camp romain du Petrisberg sur les hauteurs de Trèves (Fig. 8). Tout le secteur a fait l'objet d'un démantèlement dans la deuxième décennie avant notre ère: les bâtiments ont été incendiés et leurs restes ont servi à remblayer les creux, notamment une cave sur le sol en bois de laquelle gisait sa porte avec ses ferrures (Fig. 9) dont la datation par dendrochronologie a fourni un *terminus post quem* vers -50. Le contenu de la cave a permis de constater que certains des bâtiments avaient des sols en *terrazzo* et en *opus spicatum*, ainsi que des

² Examen en cours par W.-R. Teege.



(Fig. 9) — La cave UF 146; sur la partie supérieure du remblai encore en place se trouve de grands fragments d'enduit mural peint, la porte et ses ferrures reposent sur une couche rubéfiée sous laquelle commence à apparaître le plancher (photo. C. Gaeng).



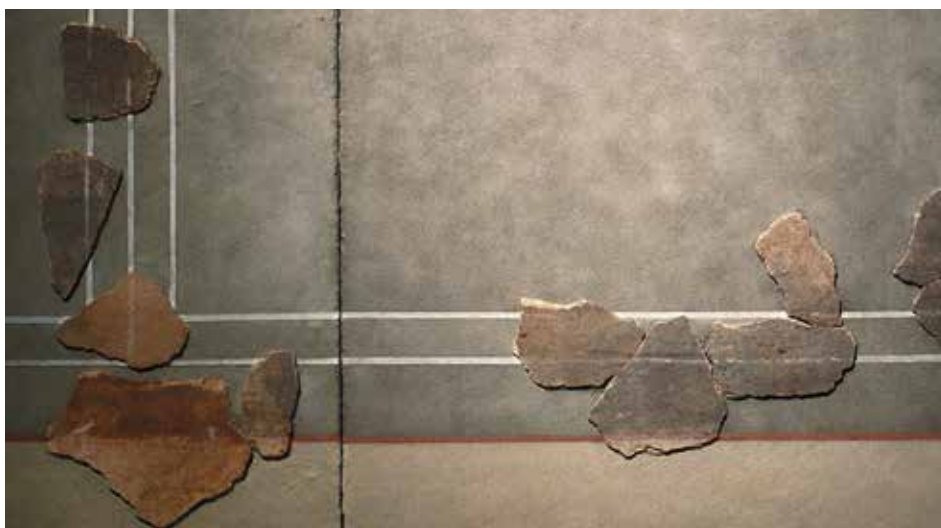
(Fig. 10) — Le four de potier gallo-romain du I^{er} siècle (UF 691) et quelques-uns des ratés de cuisson qu'il contenait (photo. C. Gaeng).

enduits muraux peints. Une rue secondaire du *vicus* gallo-romain qui a succédé à l'*oppidum* gaulois a été aménagée parallèlement au fossé alors comblé (*Fig. 1 et 4*), mais le secteur n'a plus été occupé après sa démolition, sauf par un potier qui y avait installé son four dans la première moitié du I^{er} siècle AD (*Fig. 10*).

Quoique très fragmentaire et incomplet, les enduits muraux permettent de dire que les murs d'une pièce au moins, étaient ornés d'une plinthe rouge que surmontaient de grands panneaux noirs bordés de simples traits blancs (*Fig. 11*), et peut-être, dans la partie haute, de bandes de couleurs et de motifs rouge, jaune, ocre, bleu et vert. Ce décor qui appartient aux dernières années de la République en Italie, ainsi que les pigments importés – le cinabre, le bleu égyptien, la céladonite – et la technique sont le fait d'une présence romaine, vraisemblablement militaire (ALLAG 2014).

Celle-ci est confirmée par de nombreux éléments d'équipement de légionnaire – poignard, javelots lourds, balles de frondes en plomb, porte-cimier, larges clous de chaussures à croix et globules, sardines de tente – dont certains témoignent d'une occupation ou du moins d'une présence militaire précoce, qui commence dans le troisième quart du I^{er} siècle avant notre ère, donc dès après la fin de la guerre des Gaules. D'autres, comme les anneaux de poignée d'épées bataves, signalent la présence d'auxiliaires d'origine germanique (*Fig. 12*).

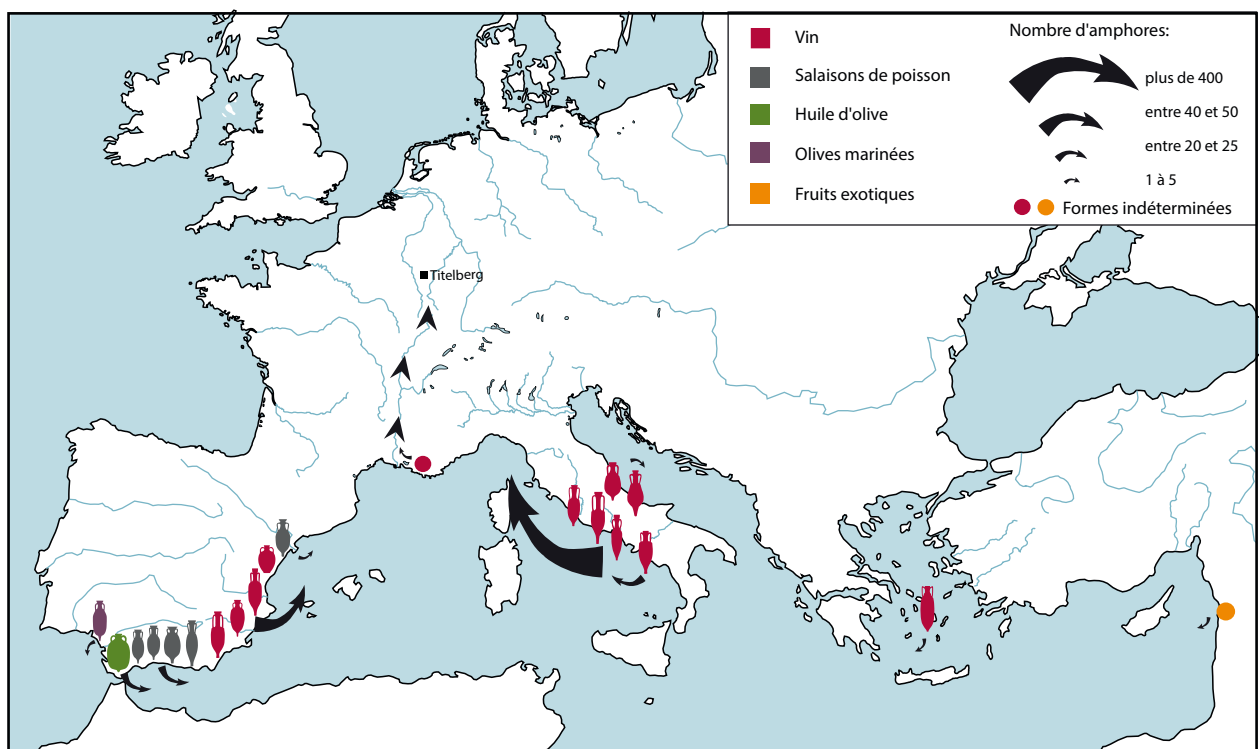
Le mobilier archéologique comprend aussi des centaines de fragments d'amphores issues de la plupart des zones de production du pourtour de la Méditerranée (*Fig. 13*)³, ainsi que des fragments de vaisselle métallique et céramique fabriquée en Campanie, en Étrurie et dans les filiales lyonnaises d'ateliers d'Italie du nord. Il convient de relever également le nombre inha-



(*Fig. 11*) — Quelques-uns des fragments d'enduit peint remontés sur un panneau reproduisant les couleurs originelles (photo. B. Amadei-Kwifati, APFA-CEPMR)



(Fig. 12) — Mobilier militaire précoce: pugio (poignard) en fer dans son fourreau en bronze, fer et bois, pointe de pilum en fer, balles de fronde en plomb, clous de chaussures en fer, anneaux de poignée d'épée batave en bronze, porte-cimier en bronze (photo. C. Gaeng)



(Fig. 13) — Provenance, contenu et quantité des amphores de l'établissement commercial romain (DAO C. Gaeng d'après D. C. Tretola Martinez).

bituellement élevé de styles et de boîtes à sceau et un faciès monétaire insolite pour le Titelberg : le numéraire gaulois domine largement - près de 500 monnaies dont plus de la moitié en potin - alors que le numéraire romain se réduit à une cinquantaine de monnaies, républicaines pour l'essentiel.

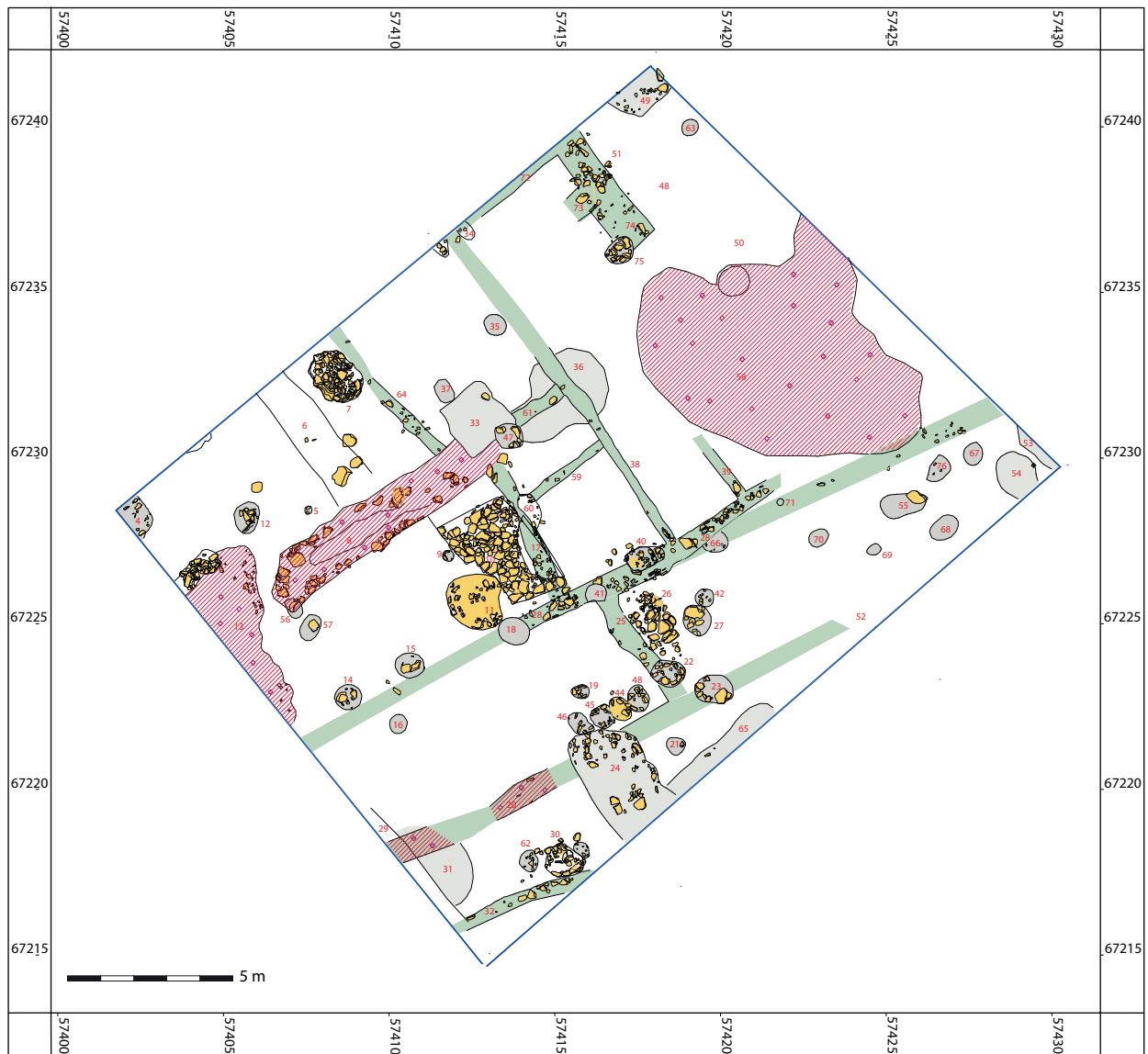
Contrairement aux apparences, tout ceci n'est pas l'indice d'une romanisation précoce des habitants de l'*oppidum*, mais bien de la présence parmi eux d'une population étrangère. En toute probabilité, des commerçants romains s'étaient installés en marge du secteur d'habitat de l'*oppidum* dans le courant de la première moitié du I^{er} siècle avant notre ère et leur établissement a servi de base de ravitaillement à l'armée romaine dès après le milieu du même siècle. C'était une pratique courante si l'on en croit César qui évoque par exemple *Genabum* (Orléans), où les Carnutes «massacrent les citoyens romains qui s'y étaient établis pour faire des affaires, entre autre *Caius Fufius Cita* honorable chevalier romain à qui César avait donné l'intendance des vivres» (B.G. VII,3); mais c'est la première fois qu'elle est confirmée par l'archéologie.

C'est l'importance de cette découverte, ainsi que sa complexité, qui nous a incité à ouvrir une nouvelle aire de fouille sept ans après la première. En effet, celle-ci avait été implantée à l'emplacement de la plus grande densité de structures, c'est-à-dire dans le coin nord-est de la surface délimitée par les fossés. Mais le levé géomagnétique montre qu'à une centaine de mètres plus au sud se trouvent des structures, isolées en apparence, qui s'apparentent au grand bâtiment sur sablières basses et aux caves déjà mis au jour; or à cette hauteur le fossé de palissade n'apparaît plus sur le levé géomagnétique, soit parce qu'il n'allait pas aussi loin, soit parce qu'il

est recouvert par la route plus tardive qui elle, est bien visible (*Fig. 1*).

En 2015 a donc été ouverte une surface de 400 m². À la fin de cette première saison de fouille uniquement consacrée au décapage des lieux, ont été mis au jour une grande surface rubéfiée présentant de nombreuses traces d'enduit mural à l'emplacement des caves présumées, une fosse oblongue bordée de blocs de pierre, des restes de sablières, des trous de poteau et des fosses (*Fig. 14*). Les vestiges s'apparentent à ceux de la première aire de fouille, mais ils sont beaucoup moins denses. Par ailleurs le mobilier - notamment les tessons et les restes osseux - est relativement pauvre pour le Titelberg, même en tenant compte du fait que les structures n'ont pas encore été vidées. Et surtout, à l'exception des fragments d'amphores proportionnellement assez nombreux - ce qui apparente cette aire de fouille à la première - ces tessons sont purement gaulois, il n'y a pas la moindre trace de céramique dite gallo-belge, nous sommes clairement dans un contexte antérieur à 30 avant notre ère. Le reste du mobilier confirme ce faciès : des fibules à ressort dont plusieurs de type Nauheim, une prédominance des monnaies gauloises en potin et en bronze, quelques rares monnaies de la République romaine, ainsi que divers fragments d'objets typiquement gaulois (*Fig. 15*).

Au terme de cette première campagne un seul constat s'impose : l'aire de fouille est beaucoup trop petite pour que l'on puisse comprendre les structures mises au jour. Avant de songer à vider ces dernières, il va falloir agrandir l'aire de fouille vers le sud-est jusqu'à y inclure la route secondaire du *vicus*, ce qui devrait permettre de vérifier la présence ou non du fossé de palissade, et de savoir à quel type de bâtiment appartiennent les sablières basses.



(Fig. 14) — Plan des structures archéologiques de l'aire de fouille ouverte en 2015 dans l'oppidum du Titelberg (DAO J. Metzler)



(Fig. 15) —Pendentif (?) en forme de tête de taureau à cornes bouletées en bronze, fragment de bracelet en verre, statère trévière à l'œil en or fourré et denier républicain en argent (photo. C. Gaeng).

AUTEURS

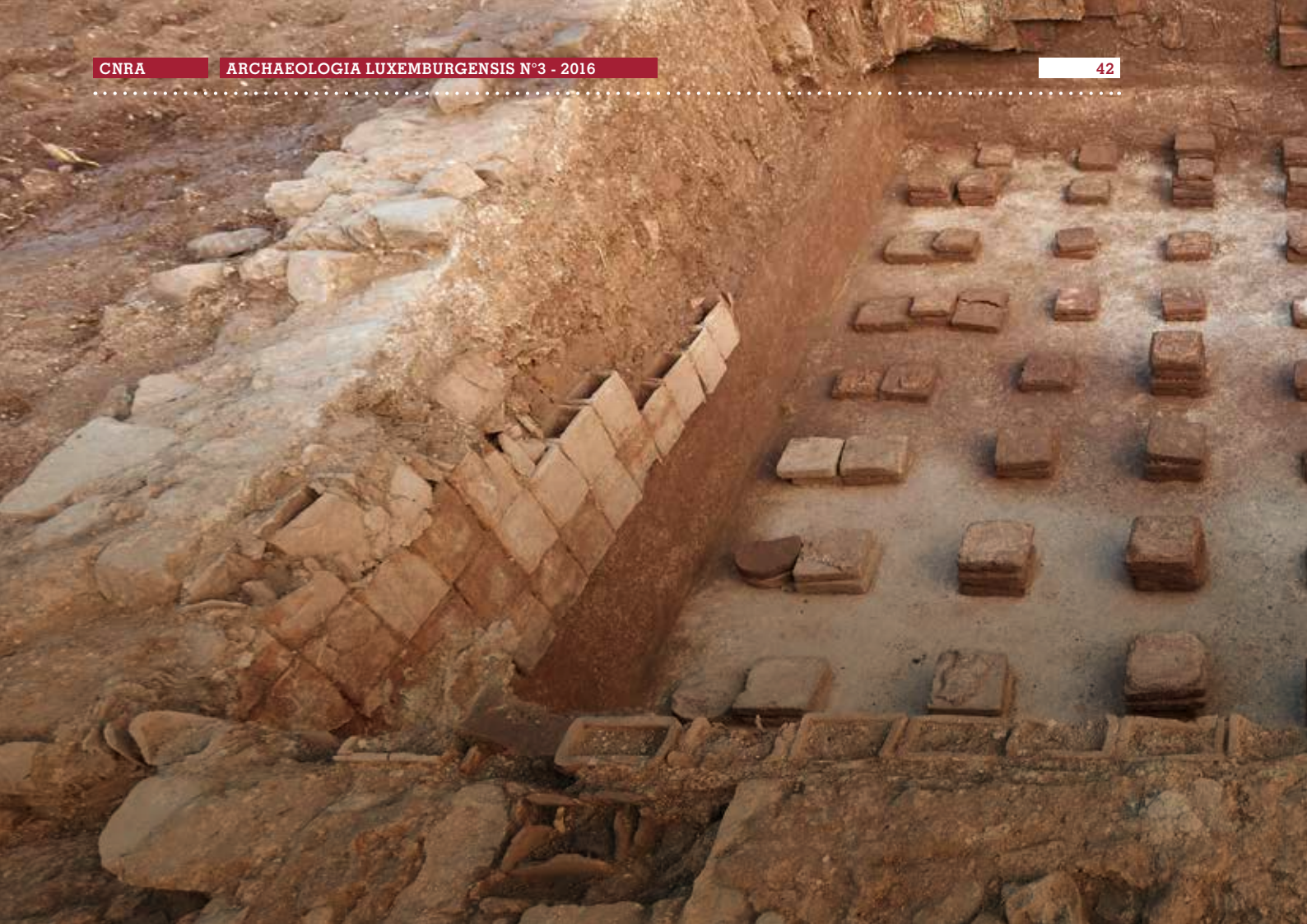
Catherine GAENG
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
catherine.gaeng@cnra.etat.lu

Jeannot METZLER
7 Rue Neuve
L-6160 Bourglinster
jmetzler@pt.lu

BIBLIOGRAPHIE

ALLAG C. 2014. Le Titelberg (Luxembourg): soldats et peintres à la fin de la République. In: BOISLEVE J., DARDENAY A., MONIER F. (eds). *Peintures et stucs d'époque romaine. Révéler l'architecture par l'étude du décor*. Ausonius Pictor, collection de l'AFPMA 3, Bordeaux, 83-94.

METZLER J. 1995. *Das treverische Oppidum auf dem Titelberg (G.-H. Luxemburg)*. Dossiers d'Archéologie 3. MNHA, Luxembourg, 345 p.



Le domaine de la villa gallo-romaine de Schieren (G.-D. de Luxembourg) : contexte archéologique et résultats préliminaires des fouilles récentes

VÉRONIQUE BIVER, ALAN STEAD

Avant d'aborder les premiers résultats archéologiques issus des investigations menées ces dernières années sur la villa gallo-romaine de Schieren, il est proposé de présenter en premier lieu d'anciennes données, ainsi que l'historique des principales découvertes antiques effectuées sur le territoire de la commune de Schieren afin de contextualiser les recherches scientifiques actuelles.

1. DONNÉES HISTORIQUES ET APERÇU CHRONOLOGIQUE DES DÉCOUVERTES

L'histoire du site de la villa gallo-romaine et du village actuel de Schieren s'avère complexe à plus d'un égard. Pendant la période médiévale et postmédiévale, l'agglomération de Schieren ne s'est pas établie sur les ruines de la villa an-

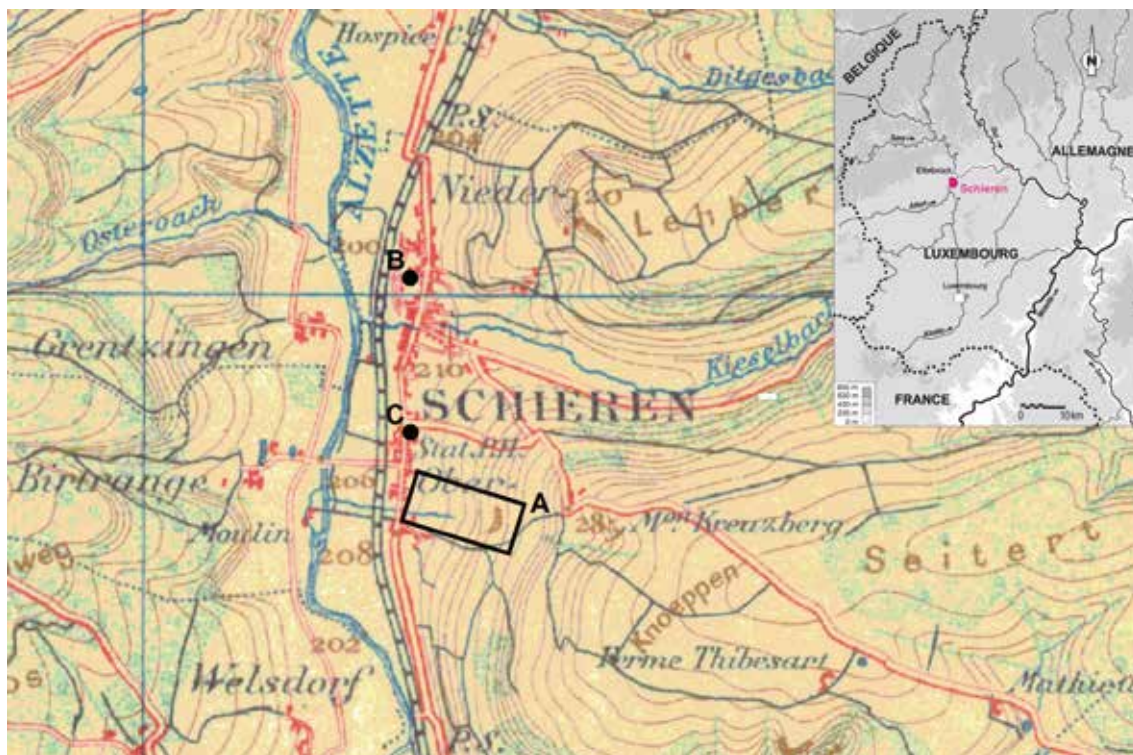
tique, comme par exemple à Diekirch, mais sur et autour d'un autre site romain situé plus au nord dans la partie du village anciennement appelée *Niederschieren*, le *Kaschtel* ou *Castel*¹, dont la nature exacte nous échappe encore (*Fig. 1-B*). La villa romaine se situe à la limite méridionale d'*Oberschieren* (*Fig. 1-A*). Cette ancienne distinction entre les deux parties du village encore présente sur la carte Hansen de 1927 a depuis disparue, et on ne parle aujourd'hui plus que de Schieren².

1.1 - Des objets antiques provenant de Schieren

La présence de vestiges romains, sans doute connue de longue date, est attestée à partir du XIX^e siècle dans les sources écrites. Le château de Birtrange et les terrains du domaine

¹ Malgré le nom suggestif qui semble indiquer une fortification du Bas-Empire, la prudence s'impose, car nous avons peu d'indices archéologiques concluants.

² L'orthographe des noms de lieux et lieux-dits fluctue : *Schiren-Schieren*, *Wischen-Wisschen-Wieschen*, *Kaschtel-Kâschtel-Castel*.



(Fig. 1) — Carte géographique et sites gallo-romains localisés de Schieren (fond de carte: Carte Hansen 1:50000, 1927, médaillon G.-D. de Luxembourg: DAO F. Valotteau, V. Biver CNRA).

gallo-romain étaient aux mains des familles de Blochausen, puis de Broqueville, une propriété qui s'étendait sur les deux rives de l'Alzette. Le baron Frédéric-Georges-Prospér de Blochausen (1802-1886), chancelier d'État à La Haye, père du futur président du gouvernement du Grand-Duché³ Félix de Blochausen (1834-1915), entreprit quelques investigations sur la propriété familiale et collecta du petit mobilier romain qu'il remit à une société savante récemment créée, la *Société pour la Recherche et la Conservation des Monuments Historiques*, communément appelée *Société Historique*, qu'il venait de rejoindre. Dans son troisième bulletin est publié en 1848 le

premier enregistrement officiel de ces objets romains émanant de Schieren (NAMUR 1848: 22).

Plusieurs lieux de découvertes d'objets romains y sont décrits, sans grande précision. En premier lieu, des bains romains qui auraient été identifiés comme tels et où du petit mobilier usuel aurait été trouvé.

Un second locus est décrit « dans la montagne de Schieren », et serait le lieu de provenance d'un petit bol entier globulaire apode bleu cobalt de type Isings 12 (ISINGS 1957; COSYN 2011: 52) aujourd'hui exposé au Musée National d'His-

toire et d'Art (Fig. 2)⁴. Depuis, ce site très probablement funéraire (les objets archéologiques intacts étant fréquemment issus de sépultures) n'a pas été retrouvé.

Quant au troisième emplacement, il est décrit comme celui où aurait été trouvé un vase «... dans les fondements de la maison de cure» (cure/curé). La construction du premier presbytère de Schieren au *Kaschtel* (Fig. 1-B), à proximité de l'ancienne chapelle et du cimetière, fut terminée en 1807, peu après que Schieren devienne une paroisse indépendante en 1806, ayant jusqu'alors fait partie de celle d'Ettelbrück (FLIES 1970: 1164). Schieren ne deviendra une commune indépendante que plus tardivement en 1850 (Mémorial A 18, loi du 22 janvier 1850).

Il est intéressant de noter également la mention d'une meule romaine trouvée près du château de Birtrange, au pied duquel se trouve encore aujourd'hui un moulin du XIX^e siècle. Ce lieu propice en aurait-il déjà hébergé un durant l'Antiquité?

La liste des objets archéologiques provenant de Schieren devait s'allonger au fil du temps. En 1880, il est question du don d'un fragment de statuaire antique (un bras) provenant de constructions romaines (de la villa?) et de tessons de céramique noire (SCHOETTER 1880: IX). Le donateur est le prolifique architecte d'État, Charles Arendt (1825-1910), auquel on doit l'église paroissiale Saint Blaise de Schieren, prudemment placée à mi-chemin entre Ober- et Niederschieren⁵, et consacrée en 1879. Les tessons pourraient-ils provenir du chantier de construction de l'église? Rien de moins sûr, aucune localisation n'est rapportée.



(Fig. 2) — Bol globulaire apode de type Isings 12 (photo T. Lucas MNHA).

Au XX^e siècle, des travaux de voirie mettent au jour des tombes romaines à deux reprises en 1902 et en 1937 (MEDINGER 1938: 602), pour cette seconde date explicitement rue principale, *rue de Luxembourg* à son croisement avec le *Neie Wee* (Fig. 1-C). Notons la profondeur des découvertes à 1,60 m au-dessous du niveau de la chaussée.

En 1994, un grand chapiteau corinthien⁶ est trouvé en position secondaire au *Kaschtel*, intégré dans les fondations d'une maison (KRIER 2005: 66, 80). Et finalement en 2015, lors de travaux de réfection du presbytère et de la démolition d'une annexe, une fouille ponctuelle livre des terres cuites architecturales romaines (*tegulae, imbrices*), ainsi que des fragments d'enduit peint⁷.

⁴ Vitrine du verre romain.

⁵ Archives communales.

⁶ Exposition permanente MNHA.

⁷ Stoffel L., *Kaschtel* 2015.

2. NOUVELLES RECHERCHES ARCHÉOLOGIQUES SUR LA VILLA GALLO-ROMAINE

L'urbanisation locale avait longtemps épargné le domaine de la villa romaine, mais à partir des années 1990, une rapide évolution s'amorce, d'abord par la construction de la «Voie rapide du Nord» (B7) comprenant le contournement de Schieren, qui divise le domaine romain en deux parties, la *pars urbana* à l'est de la voirie, et la *pars rustica* à l'ouest de celle-ci, supprimant à cette occasion le bâtiment 6 et endommageant plus ou moins complètement la partie orientale des bains, l'annexe 7 (*Fig. 3 et 4*).

Au début des années 2000, le projet de lotissement *Wieschen* est planifié sur ce qui devait

s'avérer être la majeure partie de la *pars rustica* (*Fig. 4-b*). À chaque fois, des interventions d'archéologie préventive furent programmées, d'abord en 1991-1992, puis de 2007 à 2012, pour documenter les structures archéologiques avant leur destruction définitive.

Cette étape à peine franchie, un projet d'élargissement de la route nationale B7, qui risquait d'empiéter sur le bâtiment principal (*Fig. 4-a*) fut discuté. Les diverses réflexions menées depuis permirent de modifier les plans initiaux pour minimiser l'impact sur le site antique.

En raison de ces prochains travaux routiers, la fouille complète du corps de logis de la villa (*Fig. 4-a*) s'avère nécessaire à moyen terme. Ces



| (*Fig. 3*) — L'aile nord du bâtiment principal en cours de fouille, visite guidée en arrière-plan.

investigations archéologiques ont commencé en automne 2013⁸ et se poursuivent actuellement. Parallèlement, des prospections archéologiques et une fouille ponctuelle ont été réalisées dans les alentours de cet immense domaine antique (*Fig. 4-bâtiment 17*)⁹. Enfin, depuis décembre 2016, la partie ouest non fouillée du bâtiment balnéaire est en cours d'étude (*fig. 4-bâtiment 7*), les travaux de 1991 ayant seulement mis au jour la partie impliquée par l'emprise de la route du Nord.

Dictée par des projets d'aménagement successifs, la programmation des interventions archéologiques sur le domaine romain de Schieren illustre bien la pression actuelle exercée par l'urbanisation rapide du territoire sur l'étude et la conservation du patrimoine national. Il nous tient cependant à cœur de souligner qu'à Schieren, la collaboration et les relations entre les archéologues, d'une part, et les décideurs, promoteurs, administrations communales et nationales, d'autre part, ont été exemplaires. En effet, la consultation des archéologues a été incluse dès la phase de planification des projets.

3. LE DOMAINE DE LA VILLA GALLO-ROMAINE DE SCHIEREN

3.1 - Contextes géographique, topographique, géologique et hydrologique

Située à la limite de deux régions géographiques distinctes, à savoir le *Gutland* (Bon Pays) et l'*Eisleck*¹⁰ (Ardennes luxembourgeoises), la villa

romaine de Schieren se situe sur la rive droite de l'Alzette, au nord de la localité de Mersch, à proximité de celle d'Ettelbrück. Le site archéologique se situe sur un substrat géologique d'âge secondaire propre aux terrains du *Gutland*, comprenant du grès dolomitique bariolé intercalé de marnes, ainsi que des dolomies.

Le domaine antique, a été implanté sur la moitié inférieure d'un coteau¹¹ à forte pente (environ 12 %), et il est enclavé de quelques plateaux naturels ou aménagés depuis les zones inondables proches de l'Alzette pour le bâtiment le plus bas (*Fig. 4-bâtiment 17*) au corps de logis principal (*Fig. 4-a*) qui domine en amont à mi-pente.

Des couches aquifères affleurent et l'eau est présente partout dans le coteau, de façon plus prononcée dans la partie méridionale du domaine (rangée sud de bâtiments annexes). Ceci a certainement joué un rôle dans le choix du lieu d'implantation pour l'Âge du Fer, et de manière plus spécifique pour celui du bâtiment balnéaire à la période romaine (*Fig. 4-bâtiment 7*).

La carte Ferraris de 1778¹² ne mentionne pas ce site, alors que les cartes historiques de 1907 et 1927 (carte J. HANSEN, Carte topographique du Grand-Duché de Luxembourg 1:50 000) le révèlent traversé par un petit cours d'eau, qui n'apparaît ni sur les cartes plus anciennes ni sur les plus récentes. Il est interrompu à l'emplacement du bâtiment principal, lui-même indiqué par une aspérité de terrain et pourrait être un indice que l'eau a été captée à cet endroit, peut-être depuis l'Antiquité (*Fig. 1-A*).

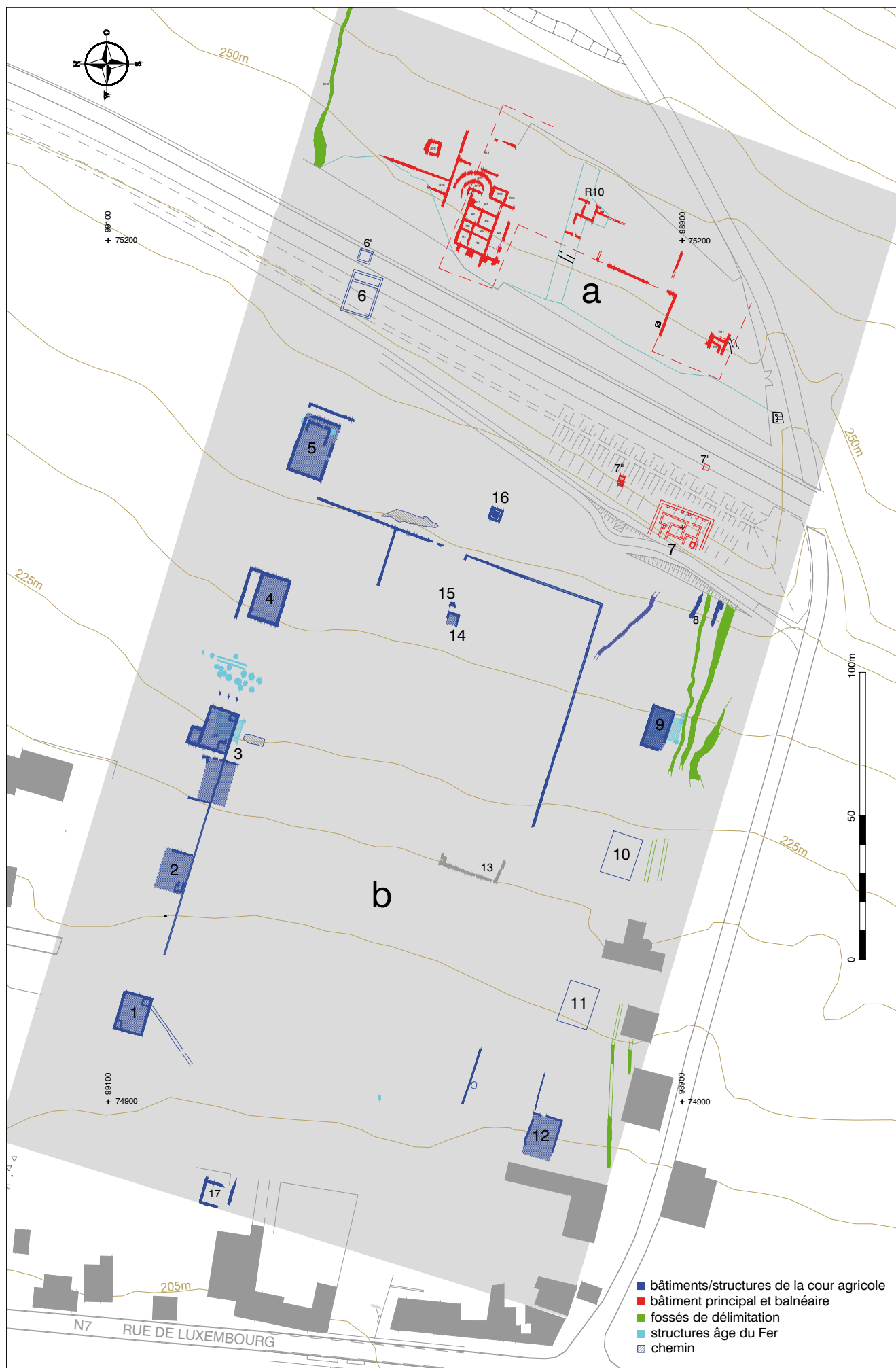
⁸ Biver V., Stead A., cour agricole, bâtiment principal et bâtiment 7 ouest.

⁹ Stoffel L., 2016.

¹⁰ Un panneau touristique annonçant l'Eisleck se trouve face au chantier de fouilles.

¹¹ Coteau: altitude de 200 à 350 m, domaine romain: altitude de 206 à 255 m (stade actuel des fouilles).

¹² <https://www.geoportail.lu>, consulté en décembre 2016.



(Fig. 4) — Plan général du domaine gallo-romain de Schieren (levé: Véronique Biver et Alan Stead).
Fond de carte: Administration du Cadastre et de la Topographie et Schroeder & Associés S.A.,
bâtiments 6 et 7: André Schoellen, (PCH), DAO V. Biver (CNRA).

3.2 - Les voies de communication antiques

Étant donné qu'il est parfois difficile d'identifier des voies romaines sur le terrain dans nos régions, a fortiori des voies secondaires, et faute d'études récentes sur le sujet pour le territoire du Grand-Duché, nous sommes tenus à la plus grande prudence dans nos affirmations.

Il est probable que le tracé de la rue principale actuelle du village (rue de Luxembourg) coïncide plus ou moins avec celui de la voie romaine secondaire qui devait relier les *villae* qui se succédaient dans la vallée de l'Alzette, et passait au pied du domaine agricole de Schieren. Les tombes découvertes en 1937 (*Fig. 1-C*) lors de travaux de voiries (MEDINGER 1938: 602), constituent un marqueur en ce sens et le site du *Kaschtel* (*Fig. 1-B*), un autre.

Enfin, au faisceau de présomptions, ajoutons une observation de J. Krier: «Dès la fin du I^{er} siècle apr. J.-C. apparaissent à la campagne de nombreux sanctuaires, situés en bordure d'axes routiers (Foy, Izel, Wolberg), soit à proximité d'une villa (Matagne-la-Petite, Newel, Otrang), soit encore sur les hauteurs (Gérouville, Matagne-la-Grande, Nattenheim, Tavigny), généralement dans le voisinage d'une source, d'un ruisseau ou d'un puits.» (KRIER 2010: 49). Le domaine de Schieren répond à tous ces critères.

La voie secondaire en question aurait alors rejoint une route plus importante reliant Trèves à Bavay, à la hauteur d'Ettelbrück (CORBIAU 2015), une route qui n'est pas mentionnée dans les textes anciens, mais que l'auteur suit d'après des données archéologiques sur le territoire de la Belgique jusqu'à la frontière avec le Grand-Duché, et au-delà jusqu'à Ettelbrück.

Aussi est-il probable que la grande villa de Vichten ait été reliée par une route à la vallée de l'Alzette, peut-être à la hauteur de Schieren, mais son tracé demeure actuellement inconnu.

3.3 - Dimensions et agencement spatial du domaine

Le complexe gallo-romain de Schieren est composé de deux aires contigües: la *pars rustica* (aire à vocation agricole) et la *pars urbana* (aire d'implantation du bâtiment principal de la villa). Il est de disposition axiale et décrit un rectangle d'à peu près 415m de long sur 190m de large (environ 8 ha), sachant que la limite orientale n'est pas encore assurée.

Le domaine se situe sur la moitié inférieure d'un coteau de la rive droite de l'Alzette, et est orienté d'est en ouest vers le cours d'eau. Le bâtiment résidentiel principal est positionné en hauteur à l'est, face à une grande cour bordée au nord et au sud par deux alignements parallèles de bâtiments annexes.

Selon la classification d'A. Ferdière, le domaine se situe parmi les villas à «cour agricole de plan allongé» de type 1Ab: «Le type 1 correspond à l'organisation spatiale la plus caractéristique et la mieux représentée (...). La cour agricole est de plan allongé, c'est-à-dire que la longueur est au moins double de la largeur (...). Dans ce groupe, la distribution des bâtiments, qui présentent la caractéristique commune d'être dispersés et bien alignés, suggère...» (FERDIÈRE et al. 2010: 358-359).

Dans la synthèse précitée, la taille de cette catégorie de villas varie entre 3 et 20 hectares; avec ses 8 ha, Schieren se situe dans la moyenne du corpus étudié. Parmi les grandes *villae* du Grand-Duché de Luxembourg, elle est comparable par bien des critères à celle de Diekirch (PAULKE 2010), mais de plus grande étendue.

Par contre, elle est plus petite que celle d'Echternach, où seule la *pars urbana* a été fouillée, les vestiges de la cour agricole étant encore enterrés (METZLER et al. 1981). C'est l'inverse pour la villa de Bertrange, également plus grande par

les dimensions du bâtiment principal, où seule la *pars rustica* a fait l'objet de fouilles archéologiques, et les vestiges du bâtiment principal, examinés au moyen de photos aériennes et mesures géophysiques (KRIER 2009), sont encore en place sous terre.

4 - DESCRIPTION DE LA PARS RUSTICA

Comme évoqué dans l'historique des recherches, la *pars rustica* de la villa de Schieren a été fouillée avant la *pars urbana*, au cours des années 2007, puis 2009 à 2012. Elle se caractérise notamment par deux rangées opposées composées chacune de plusieurs bâtiments annexes (*Fig. 4-bâtiments 1 à 12*), des murs d'agencement de l'espace de la cour, et d'une probable entrée (*Fig. 4-bâtiment 17*)

Dans l'angle nord-ouest du domaine, la première construction (*Fig. 4-bâtiment 1*) est un bâtiment rectangulaire d'environ 145m² présentant un aménagement maçonné dans le coin nord-ouest. L'unique gobelet caréné en verre¹³ d'apparence noire¹⁴ de type 36b (ISINGS 1957; COSYN 2011: 56-57) a été trouvé à cet endroit (*Fig. 5*), un bel exemple de verre soufflé à paroi très fine (plus ou moins 0,7 mm d'épaisseur).

Dans le coin diagonal opposé se trouve une cuve maçonnée avec un fond recouvert d'un enduit de chaux étanche. Un tuyau en plomb (diamètre d'environ 5,2 cm) est inséré dans le mur méridional et permet l'évacuation de l'eau vers un drain simple, à l'extérieur du bâtiment.

Du second bâtiment¹⁵, d'une superficie minimale de 130m² (*Fig. 4-bâtiment 2*), seuls les



1 (Fig. 5) — Gobelet caréné en verre noir (photo T. Lucas MNHA).

murs entourant les marches d'un cellier (les marches mêmes n'étant plus présentes) et une partie du mur opposé subsistent¹⁶. Le bâtiment a été détruit par un fort incendie et les artefacts s'en trouvent affectés, du verre déformé par le feu notamment. Parmi le petit mobilier se trouve également une bouterolle en os (*Fig. 7*) (DESCHLER-ERB 1998: 394).

Plus complexe, la troisième installation a connu plusieurs états ou phases de construction (*Fig. 4-bâtiment 3 et Fig. 6*). La partie légèrement décalée vers le sud, de plan rectangulaire et orientée nord-sud, est la plus ancienne et fut construite en bois, alors que la construction plus tardive en pierre et légèrement avancée vers le nord, est orientée vers la cour agricole. La pre-

13 Restauration L. Maue MNHA.

14 Vert très foncé, dimensions: hauteur 9 cm, diamètre de 8 à 8,5 cm, diamètre du pied 3,1 cm.

15 En poursuivant dans le sens des aiguilles d'une montre.

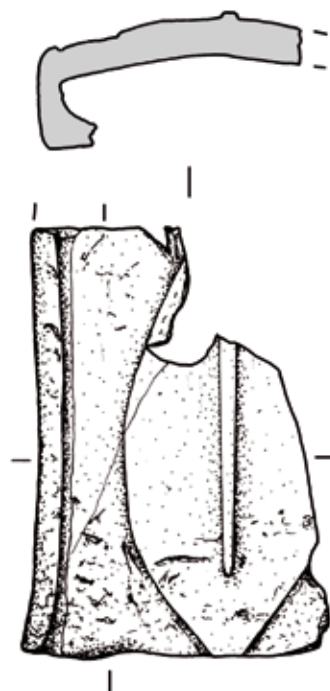
16 Probablement de dimensions semblables aux deux bâtiments avoisinants, de 145-160m².

mière structure, d'approximativement 68 m², est formée par quatre supports inclinés : deux paires de poteaux plantés à 60° (par rapport à l'horizontale) se font face comme pour former une ligne de faîtage fictive ouest-est¹⁷. Les trous de poteau sont imposants par leur taille et leur profondeur (diamètre d'environ 70 cm, profondeur d'environ 1,80 m). C'est la première découverte de structures à poteaux inclinés au Grand-Duché de Luxembourg (BIVER, POLFER 2011), mais ce type de construction est connu en Champagne-Ardenne (LAURELUT *et al.* 2005). Depuis, la carte de répartition de 2005 s'est agrandie bien au-delà de la région initialement décrite, dans toutes les directions, Schieren et Borg (BIRKENHAGEN 2011)¹⁸ au nord et nord-est, Wanze (HENRARD *et al.* 2015) au nord-ouest, et Brans (VISCUSI-SIMONIN 2010) en direction du sud-est¹⁹.

À l'est de cette bâtisse en bois, un groupe de silos contient de la céramique protohistorique. Une corrélation entre la structure à poteaux inclinés et les silos est établie par deux petites meules en arkose²⁰, l'une trouvée dans un des trous de poteau de la première, et l'autre dans un des silos. Nous sommes en présence de structures de stockage, sans doute d'un grenier surélevé et de greniers enterrés associés, datant de La Tène finale.



1 (Fig. 6) — Bâtiment(s) 3 (DAO V. Biver CNRA).



1 (Fig. 7) — Bouterolle en os (dessin M. Wilhelm-Schramm)

D'une construction légère se situant à l'ouest des structures en bois et en pierre mentionnées ci-dessus, ne subsistent que deux fins radiers en pierraille d'une orientation légèrement différente du reste de l'implantation. Elle pourrait avoir été soit contemporaine de la bâtisse à supports inclinés comme pourrait le suggérer son orientation, soit représenter une autre phase.

En vue de la construction en pierre (une grande salle de 160 m² et une annexe de 26 m²), les quatre trous de poteau avaient été remblayés avec de gros blocs de grès local. Comme le bâtiment annexe précédent (Fig. 4-bâtiment 2), cette installation est dotée d'un cellier au coin sud-est et connaît ensuite plusieurs états. Trois

¹⁷ Des poteaux courts tout juste hors sol, supportant le sol d'un grenier (LAURELUT *et al.* 2005 : 37-39).

¹⁸ Et communication personnelle.

¹⁹ Liste non exhaustive.

²⁰ Arkose de Vielsalm, identification Paul Picavet.

trous de poteau à l'extérieur du côté oriental de ce bâtiment en pierre attestent de la présence probable d'un appentis en bois.

Une statuette de Mercure en alliage cuivreux (*Fig. 8*) a été trouvée sur le côté ouest du bâtiment en pierre. Elle fait partie d'un ensemble composé de Mercure sur un socle entouré de ses animaux associés, bouc, coq et tortue (hauteur 8,3 cm, socle inclus)²¹. L'état suivant de ce bâtiment se signale par plusieurs foyers et un séchoir à grain dans le coin sud-est. Enfin, un foyer coupé par un trou de poteau appartient sans doute au dernier état représenté par une reconstruction légère et peu soignée.

Le quatrième pavillon, rectangulaire et légèrement plus grand que les précédents (environ 182 m²) a été détruit par le feu, ce qui est documenté par une épaisse couche d'incendie (*fig. 4 - bâtiment 4*). Très riche en petit mobilier, cette couche contenait des outils (marteau, haches, plusieurs pierres à aiguiser), des scories de fer, du matériel de récupération en plomb, ainsi qu'un gros contrepoids en fer et plomb de 6,4 kg. En général, il est difficile d'attribuer une fonction aux bâtiments de la cour agricole, mais dans le cas présent, nous sommes probablement en présence d'un atelier ou d'une forge.

À mesure que l'on remonte la pente, l'arasement des structures augmente et l'épaisseur de la couverture de terre arable diminue. Contre toute attente, trois phases sont encore lisibles pour le cinquième bâtiment (*Fig. 4 - bâtiment 5*). Les plus anciens éléments consistent en deux gros trous de poteau verticaux, semblables en dimensions à ceux des bois inclinés du troisième édifice précité. Le plan de la construction reste énigmatique en l'absence d'autres trous de poteau. Ensuite est construit le plus petit bâtiment

rectangulaire de la cour agricole, dont il ne reste que les fondations d'un petit côté et l'amorce de deux côtés longs. Le dernier bâtiment est plus imposant et comporte une surface bâtie de 182 m², surface identique au bâtiment 4. L'autre point commun de ces bâtiments 4 et 5 est qu'ils n'ont pas exactement le même alignement que les autres annexes de la rangée septentrionale, ils sont placés un peu plus en avant vers la cour.

Les bâtiments 6 et 7 ont été mis au jour lors de fouilles préventives avant la construction de la route nationale en 1991-92 (*Fig. 4 - bâtiments 6 et 7*)²². Le bâtiment 6 d'une surface de 16 x 10 m comporte une division intérieure en deux pièces.



(*Fig. 8*) — Mercure et animaux associés, bouc, coq et tortue (photo T. Lucas MNHA).

²¹ Exposition permanente MNHA.

²² Pas de géolocalisation enregistrée pour les bâtiments 6 et 6', problématique pour 7.

Un autre petit édifice plus ou moins carré (*Fig. 4-bâtiment 6'*), situé à l'est du bâtiment 6, est décrit comme ayant une fondation ouest doublée côté pente, soit pour parer à une stabilité défaillante, soit pour porter une charge accrue due à une élévation plus importante, une petite tour peut-être.

Le septième bâtiment, avec son chauffage au sol (hypocauste) est un bâtiment balnéaire indépendant (*Fig. 4-bâtiment 7*), dont la partie orientale (120m²) a été dégagée en 1991. Les recherches archéologiques au pied du merlon anti-bruit de la voie rapide en vue de la documentation archéologique de la partie ouest des bains, sont actuellement en cours.

Une salle chaude (*caldarium*) avec une baignoire maçonnée à enduit de chaux étanche bien conservée, ainsi qu'une structure de chauffe ont été documentées lors des fouilles de 1991. Le fouilleur remarque que « du côté sud, le *caldarium* devait posséder une fenêtre vitrée à en juger d'après les nombreux fragments de vitres trouvés à l'extérieur du bâtiment. » (SCHOELLEN 1997: 149). De multiples altérations ou reconstructions ont été observées, ce qui indique une utilisation prolongée du bâtiment, respectivement des bains.

Bien que les bâtiments 6 et 7 soient ici décrits comme faisant partie de la *pars rustica*, ce point est discutable, le balnéaire étant plutôt attribuable à la *pars urbana*.

L'édifice suivant (*Fig. 4-bâtiment 9*) a été mis au jour en 2009. Rectangulaire, et plus petit que la majorité des bâtiments (75m²), sa largeur est semblable à celle du bâtiment 5 (état intermédiaire). En parallèle avec l'implantation 3, une deuxième structure à supports inclinés, antérieure à la bâtisse en pierre, est établie légèrement plus au sud.

Au sud de ce bâtiment, trois fossés plus ou moins parallèles ont pu être identifiés: le plus proche qui est aussi le moins large contenait de la céramique protohistorique. Le comblement du second, de largeur intermédiaire, était recouvert d'un empierrement. Initialement, il avait été interprété comme un chemin menant vers les bains, mais son profil en V indique plutôt un fossé d'enclos ou de délimitation. Peut-être que les deux interprétations sont justes, et concernent différentes phases d'utilisation. Le troisième fossé est de dimensions beaucoup plus conséquentes.

En 2012, nous avons tenté de localiser les bâtiments 10 et 11 au moyen de prospections géophysiques (géoradar), mais celles-ci n'ont pas donné les résultats espérés. Leur position sur le plan est purement hypothétique.

Le douzième bâtiment en revanche n'est connu que par les mesures géophysiques. Il n'a pas été fouillé, car le terrain n'est pas inclus dans le projet de lotissement, mais il complète le plan général de la villa et confirme l'axialité de l'ensemble²³.

Au centre de la cour agricole et dans l'axe médian du domaine, se situent deux petites structures carrées d'environ 18m², qu'on peut interpréter comme des socles de monuments. De celle à l'ouest (*Fig. 4-structure 14*), il ne reste qu'un plan incomplet représenté par quelques pierres du fond d'une fosse de construction. Nous possédons davantage de données sur le second socle à l'est (*Fig. 4-structure 16*). En plan, la dernière assise d'un petit muret externe subsiste. Le carré central de 2,2m de côté, par contre, possède encore une fondation soignée et profonde de près de 1m en dessous de la surface arasée. Les moellons du fond sont posés de chant, en hérisson contre la pente, puis se succèdent des couches alternées de mortier de chaux et de moellons posés à plat.

23 Prospections géophysiques à Schieren: PZP, Posselt et Zickgraf Prospektionen, Marburg (D).

Un tel agencement suggère que ce socle devait supporter une lourde charge. Malheureusement, nous n'avons aucun indice quant à la nature du monument qui se trouvait sur ces fondations.

Une autre structure mérite une mention particulière. Entre ces deux socles de monument, à proximité du premier a été découverte une tombe à coffrage de chêne (*Fig. 4-structure 15*). Elle était malheureusement perturbée, mais a néanmoins livré de la sigillée d'Argonne du V^e siècle.

Deux autres sépultures à inhumations ont été mises au jour, une entre les bâtiments 1 et 2, l'autre au-dessus du comblement du trou de poteau nord-ouest de l'édifice à bois inclinés (*Fig. 4-bâtiment 3*). La première contenait un squelette mal conservé sans offrandes, contrairement à la seconde où des restes du mobilier funéraire comme un grand bol en céramique sigillée tardive et des fragments de peigne en os étaient en place.



(*Fig. 9*) — Bague en fer, intaille en cornaline représentant Mars Ultor (photo T. Lucas MNHA).

L'aire centrale du domaine a livré deux portions de chemins en pierraille damée bordée de moellons posés de chant, l'un au sud du bâtiment 3 et l'autre à l'est des structures 15 et 16. La surface empierrée damée de ce dernier est parsemée de fragments de meules en basalte de l'Eifel, et creusée d'ornières très nettes, dues au passage répété de véhicules à roues.

En résumé, les constructions et autres structures de l'espace de la cour agricole de la villa gallo-romaine de Schieren datent de La Tène finale et de l'époque augustéenne²⁴ à l'antiquité tardive²⁵.

5 - LE BÂTIMENT PRINCIPAL (PARS URBANA): PRÉSENTATION PRÉLIMINAIRE

Les fouilles à l'est de la route nationale ont débuté en octobre 2013. La priorité était de déterminer l'envergure et l'étendue du bâtiment, essentiellement le long de la route nationale B7,



(*Fig. 10*) — Fragments de colonne en position secondaire (photo F. Le Brun CNRA).

²⁴ Une étude exhaustive de la céramique reste à réaliser.

²⁵ De par sa technique de construction, le bâtiment 13 n'est pas d'origine romaine. L'orientation semblable est dictée par la pente du terrain.

et de localiser les limites de l'aile septentrionale de la villa, la plus menacée par la suppression du goulot d'étranglement de la voie rapide à Schieren.

Au début de notre intervention, le terrain était couvert de haies, en partie anciennes, en partie plantées pour aménager les bas-côtés de la route des années 1990, d'une végétation dense, ainsi que de quelques frênes d'une soixantaine d'années. L'abattage des arbres et des haies a été fait mécaniquement, alors que les souches ont été extraites à la main. La couverture de terre arable était très mince par endroits, parfois inexistante avec des murs affleurant le sol, et les racines étaient ancrées dans les couches archéologiques. Une microtopographie²⁶ a mis en évidence une différence de niveau avoisinant les 6 m, et a révélé distinctement la façade en U (NNE-SSE) du bâtiment orienté vers l'Alzette.

Un décapage de la terre arable a rapidement révélé l'organisation en huit pièces de l'aile septentrionale, et l'amorce d'un portique sur la façade intérieure, avec des gros blocs carrés en grès servant d'assise à une colonnade. Une bague de fer avec une intaille en cornaline représentant *Mars Ultor* (Fig. 9) a été mise au jour dans cette portion du portique. La continuation de celui-ci le long de la partie médiane du bâtiment a été mise en évidence en automne 2016. Des examens ponctuels en profondeur ont permis d'établir que les sols de ces pièces ne sont plus en place.

Le côté ouest de l'aile septentrionale a subi un fort incendie et des altérations, et l'extrémité ouest du bâti a été perdue. Sur ce, trois contreforts ont été ajoutés (Fig. 11), le mur qu'ils soutiennent ayant connu deux états antérieurs, l'un représenté par des joints tirés au fer, puis recou-

vert d'un mortier de tuileau scellé d'une fine couche d'enduit aux pigments rouges.

Entre deux des contreforts, un aménagement aléatoire composé de plaques de pierre et d'éléments de colonne en position secondaire (Fig. 10) a été placé devant la façade ouest reconstituée. Un décapage superficiel sur l'aire de l'aile méridionale a révélé une première pièce (R9), comportant deux phases de construction et les prémisses d'une seconde (R11).



(Fig. 11) — Aile septentrionale tronquée à deux reprises côté ouest, durant l'Antiquité et à l'époque contemporaine (photo A. Stead Archeo Constructions S.A.).

²⁶ Maillage des altitudes d'environ 1m de côté, transformé en courbes de hauteur.



(Fig. 12) — Premier sondage de la pièce décorée en automne 2014 (en haut).
Prélèvement exhaustif du décor polychrome figuré par le CEPMR en 2015 (en bas)
(photo V. Biver CNRA, A. Stead Archeo Constructions S.A.).

5.1 - La pièce décorée de peintures murales

Toujours dans le cadre d'une évaluation générale de l'étendue du corps de logis principal, une large tranchée de sondage dans l'axe central du bâtiment principal n'a initialement concerné que des couches de démolition, puis a livré sur le bord méridional l'amorce d'une petite pièce à hypocauste (**Fig. 15**). La tranchée a été agrandie pour dégager en surface la pièce entière de 4,50×3,47 m (R10, pièce 10). En automne 2014, un sondage peu profond de 2×2 m dans le coin nord-ouest de celle-ci a révélé la présence de fragments d'enduits peints d'excellente qualité picturale malheureusement très fragmentés de par la friabilité du mortier de chaux de support²⁷ et l'effondrement de la pièce.

En automne 2015, la pièce 10 a été fouillée en entier et les fragments d'enduits peints ont été prélevés par les spécialistes du Centre d'Études pour la Peinture Murale Romaine de Soissons (CEPMR) avec l'aide de l'équipe de fouille. La profondeur du remplissage de la pièce - un mélange de mortier de mur, de plafond et de *suspensura*, ainsi qu'un imposant lot de terres cuites architecturales - devait s'avérer beaucoup plus importante que prévue, la pièce étant préservée sur une hauteur moyenne de près d'1,50 m, l'épaisseur de l'espace creux de l'hypocauste partiellement préservé dans les coins de la pièce, inclus.

340 caisses de fragments d'enduits peints ont été recueillis, prélevés selon un carroyage d'1 m de côté, couche par couche ou alternativement en suivant les pendages des effondrements. Les plus grands ensembles, fragmentés mais encore en connexion, ont été encollés et prélevés en plaques. Tel est aussi le cas de la partie inférieure du décor, la plinthe, en partie encore en place, qui a été déposée et placée sur des panneaux en bois pour le transport.



(Fig. 13) — Bloc architectural de la pièce 10 en cours de prélèvement (photo S. Groetembriel CEMPR Soissons).



(Fig. 14) — Stuc coloré, oiseau, feuille d'acanthé et motifs ornementaux (photo V. Biver CNRA).

²⁷ Les enduits peints du sondage de 2014 ont été stabilisés par S. Roef, restauratrice auprès du MNHA.



— (Fig. 15) — Hypocauste de la pièce 10 (photo T. Lucas MNHA).

Les peintures murales sont en cours de stabilisation, de remontage et d'étude au Centre d'Études pour la Peinture Murale Romaine de Soissons sous la direction de Sabine Groetembril. L'étude des terres cuites architecturales de la pièce peinte - deux tonnes de *tegulae*, *imbrices*, briques de pilettes et autres - a été confiée à Tina Kompare. Une quantité comparable de tuiles creuses (*tubulis*) feront partie du second volet d'études des terres cuites architecturales de la pièce 10.

Le prélèvement automnal s'est fait dans de mauvaises conditions climatiques, qui ont rendu difficile la visibilité des détails picturaux sur le terrain. Les observations en laboratoire permettent toutefois de donner d'ores et déjà quelques indications générales sur cette pièce décorée.

Outre l'aspect esthétique et pictural, les enduits peints livrent de précieuses indications architecturales sur les élévations, éléments rarement disponibles en archéologie. La pièce possédait un plafond à voûte d'arêtes. L'enduit pictural de la croisée des arêtes, ainsi qu'un départ de voûte et une partie des arêtes bordées de rouge ocre, ont été identifiés lors du prélèvement sur le terrain. Un gros fragment de plafond (environ 1 m²), sur support de *tubuli* avec enduit de chaux sur les deux faces, a également été recueilli (Fig. 13).

L'organisation picturale des parois comportant la plinthe, la partie médiane, la partie supérieure et une lunette en demi-cercle formant l'amorce de la voûte, a pu être reconstituée. La reconstitution de ces différentes parties de la paroi permet de déduire la hauteur de la pièce



(Fig. 16) — Figure ailée d'un médaillon du décor (photo T. Lucas MNHA).



(Fig. 17) — Kouros ailé (photo S. Groetembriel CEMPR Soissons).

aux environs de 4 m²⁸. Les subdivisions des parois sont matérialisées par d'exceptionnels stucs colorés (Fig. 14).

Cette petite salle présentait une porte dans la paroi nord, une grande fenêtre dans la paroi est²⁹, et un accès en biais vers la structure de chauffe dans la paroi sud. Dans chacune des parois sud et ouest étaient aménagées deux saignées qui encadraient des tuiles creuses de plus grandes dimensions que celles du placage des murs. Ces quatre «cheminées» jouaient certainement un rôle de régulation du chauffage. Sur le mur se trouvait un quart de rond surélevé en béton calcaire qui assurait l'étanchéité du joint du sol inférieur de l'hypocauste et du mur en élévation (Fig. 15).

Malgré son somptueux décor, cette pièce de dimensions relativement modestes ne peut pas être considérée comme la salle de réception principale de la villa. Son agencement asymétrique, l'accès en biais du *praeefurnium*, et son manque d'orthogonalité, indiquent qu'elle aurait été ajoutée à une architecture préexistante, plutôt que planifiée comme telle dans l'architecture initiale de l'édifice.

Le chaos du remplissage de la pièce, constitué d'un mélange de tuiles de toiture et d'éléments constitutifs de la pièce (les enduits et tuiles creuses des murs, les mortiers du sol et du plafond et les tuiles de l'hypocauste de l'espace creux sous la pièce), indiquerait que nous serions en présence

²⁸ Communication CEPMR.

²⁹ La ligne oblique de l'embrasure de la fenêtre étant constituée de blocs de travertin sciés.



(Fig. 18) ——— Détail d'un pied d'un Amour avec ombre portée (photo V. Biver CNRA).

d'une destruction délibérée, plutôt que d'un effondrement progressif suite à un abandon.

Du point de vue pictural, le registre des fresques comporte, outre l'Amour cité plus haut, des fragments d'autres Amours, des petits personnages à tunique, des figures ailées (Fig. 16, 17, 19) et des fragments de mégalographies, c'est-à-dire des représentations picturales grandeur nature ou presque³⁰.

Pour une description plus complète et plus détaillée du décor de la pièce 10, il faudra attendre l'aboutissement des patients travaux d'assemblage et de reconstitution, de stabilisation et de restauration des spécialistes du CEPMR de Soissons. Il a été projeté de présenter à la communauté scientifique les premiers résultats en automne 2017 à Arles (XXX^e colloque de l'AFPMA, Arles, 24-25 novembre 2017).

6 - CONCLUSION ET PERSPECTIVES : UN DOMAINE EXCEPTIONNEL AU POTENTIEL SCIENTIFIQUE RARE

Le domaine de la villa gallo-romaine de Schieren, bien qu'encore peu exploré au niveau de son imposant bâtiment principal, apparaît d'ores et déjà comme un site archéologique exceptionnel à l'échelle nationale et européenne.

L'importante conservation en élévation des murs de la pièce 10 laissent supposer qu'une grande partie du corps de logis, non encore explorée, s'avère encore très bien préservée en élévation et laissent présager d'autres surprises (fresques, mosaïques?). En raison de la présence de nombreux éléments de fresques épars relevés un peu partout sur le site qui viennent s'ajouter aux décors peints surabondants mis au jour dans la pièce 10, la possibilité de découvrir d'autres pièces décorées est probable.

Par ailleurs, d'autres indices de confort et d'opulence, tels que le verre à vitre, une série de fragments de verre de récipients luxueux, une plaque d'*opus sectile*, des bijoux, etc, viennent attester l'extrême richesse de cette demeure et de leurs propriétaires.

L'exploration scientifique du bâtiment principal de la villa de Schieren n'en est qu'à ses débuts. La poursuite des recherches sur le terrain puis le traitement en laboratoire, sans oublier la valorisation de ce site majeur, représentent une occasion unique pour les archéologues d'étudier les relations économiques et socio-politiques d'une imposante villa romaine située en périphérie de la ville impériale de Trèves (*Augusta Treverorum*), et d'autres agglomérations telles qu'Arlon ou Metz.

³⁰ Voir villa de Bad Neuenahr-Ahrweiler (GÖGRÄFE 1995: 166-167).

Un autre défi concerne la mise en évidence des structures de la fin de l'Âge du Fer. L'établissement d'une chronologie fine des constructions gauloises et gallo-romaines devrait permettre de juger s'il y a continuité entre La Tène finale et le Haut-Empire sur le site.

D'ores et déjà la monumentalité de ses aménagements classe la villa gallo-romaine de Schieren parmi les plus grands domaines fouillés à ce jour en pays trévire.

L'accès à la villa à partir de la route romaine près de l'Alzette en fond de vallée devait être impressionnant, livrant une vue sur l'ensemble du domaine avec un ou des monuments au milieu de la cour agricole, les deux longues rangées de bâtiments secondaires dans la pente menant le regard vers le bâtiment principal en hauteur, une ostentation destinée à afficher de



(Fig. 19) — Premiers fragments d'un Amour issus du sondage de 2014 (photo T. Lucas MNHA).

façon grandiose, non seulement le luxe et la richesse, mais aussi le mode de vie à la romaine des grands propriétaires terriens tréviens.

REMERCIEMENTS

Nous adressons nos remerciements à Michel Polfer, directeur du MNHA, pour nous avoir confié la responsabilité des opérations de terrain en 2007, ainsi qu'à Foni Le Brun-Ricalens, chargé de direction du CNRA pour son soutien constant, et aux collègues du CNRA. Nous exprimons toute notre gratitude à Jeannot Metzler et Catherine Gaeng pour les échanges d'idées stimulants, ainsi qu'aux membres de l'équipe du CEPMR de Soissons, Sabine Groetembril, Jean-François Lefèvre, Lucie Lemoigne. Nous remercions chaleureusement les différents responsables de l'Administration des Ponts et Chaussées, ainsi que Messieurs Camille Pletschette et André Schmit, les bourgmestres de la commune de Schieren, sans oublier le très aimable Mil Goerens, pour leurs aides et soutiens divers. Enfin, il nous est agréable d'associer à ces remerciements les ouvriers de la firme Archeo Constructions pour leur engagement, et ce, quelque soient les conditions météorologiques.

AUTEURS

Véronique BIVER
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
veronique.biver@cnra.etat.lu

Alan STEAD
Archeo Constructions S.A.
30, rue des Charbons
L-4053 Esch-sur-Alzette
astead@mac.com ou info@archeo.lu

BIBLIOGRAPHIE

- BIRKENHAGEN B. 2011. The roman villa at Borg. In: ROYMANS N., DERKS T. (ed.). *Excavation and reconstruction in Villa Landscapes in the Roman North, Economy, Culture and Lifestyle*. Amsterdam Archaeological Studies, 317-330.
- BIVER V., POLFER M. 2011. Un bâtiment à poteaux inclinés sur le site de la villa gallo-romaine de Schieren-« Wieschen ». In: DÖVENER F., VALOTTEAU F. (dir.). *Sous nos pieds, Archéologie au Luxembourg 1995-2010*, catalogue d'exposition, Musée national d'Histoire et d'Art, Luxembourg, 71-73.
- CORBIAU M.-H. 2015. La voie romaine Bavay-Trèves: Parcours, équipement, chronologie. *Pré-actes des Journées de l'archéologie en Wallonie*, Rochefort, 121-122.
- COSYN P. 2011. *The production, distribution and consumption of black glass in the Roman Empire during the 1st - 5th century AD*. Thèse de doctorat, Vrije Universiteit Brussel, 522 p.
- DESCHLER-ERB S. 1998. *Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica, Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie*. Forschung in Augst, Band 27/1, 423 p.
- FERDIÈRE A., GANDINI C., NOUVEL P., COLLART J.-L. 2010. Les grandes villae « à pavillons multiples alignés » dans les provinces des Gaules et des Germanies: répartition, origine et fonctions. *Revue Archéologique de l'Est*, 59/2, 357-446.
- FLIES J. 1970. *Ettelbrück. Die Geschichte einer Landschaft*. Imprimerie Saint-Paul, Luxembourg, 2274 p.
- GOEDERT J. 1987. Chronique des trouvailles et découvertes. *Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg*, 101, 181-293.
- GOGRÄFE R. 1995. Die Wand- und Deckenmalerei der villa rustica „Am Silberberg“ in Bad Neuenahr-Ahrweiler. *Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel*, 4, *Trierer Zeitschrift*, 20, Rheinisches Landesmuseum Trier, 153-239.
- HENRARD D., DE BERNARDY DE SIGOYER S., GOFFIOUL C., HANUT F., DEFORCE K. 2015. Wanze: Golf Naxhelet, Une nécropole mérovingienne sur le site d'un vaste établissement du Haut-Empire. *Chronique de l'Archéologie Wallonne*, 23, 230-235.
- ISINGS C. 1957. *Roman glass from dated finds*. *Archaeologica Traiectina*, 2, 185 p.
- KOMPARE T. 2016. *Roman Villa of Schieren, Ceramic Building Material of Room 10*. Rapport interne CNRA, 24 p.
- KRIER J. 2005. Fouilles, découvertes et prospections archéologiques. In: REILES P. (dir.). *Rapports Musée national d'histoire et d'art 1993-2002. Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg*, 64-66, 80.
- KRIER J. 2009. Die Ausgrabungen auf dem Gelände der römischen Palastvilla von Bartringen-„Burmicht“. In: KREMER G. *Das frühkaiserliche Mausoleum von Bartringen (Luxemburg)*. *Dossiers d'Archéologie XII*, Musée national d'Histoire et d'Art, Luxembourg, 13-30.
- KRIER J. 2010. Les divinités gallo-romaines de l'Ardenne. *Forêts, Vie et Mystères en Ardenne et Luxembourg*, Musée en Piconrue, 47-65.
- LAURELUT Ch., TEGEL W., VANMOERKERKE J. 2005. Les bâtiments à supports inclinés dans l'architecture de la fin l'âge du Fer et du début de l'époque gallo-romaine en Champagne et Lorraine. *Bulletin de la Société Archéologique Champenoise*, 98/2, 3-51.
- MEDINGER P. 1938. Rapport du Conservateur, Acquisitions et Découvertes. *Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg*, 67, 595-656.

METZLER J., ZIMMER J., BAKKER L. 1981. *Ausgrabungen in Echternach*. Publications du Ministère de la Culture et de la ville d'Echternach, 394 p.

NAMUR M. 1848. Rapport du Conservateur. Collections. *Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg*, 3, 6-27.

PAULKE M. 2010. Die römische Axialhofvilla von Diekirch. *Empreintes*, 3, 54-67.

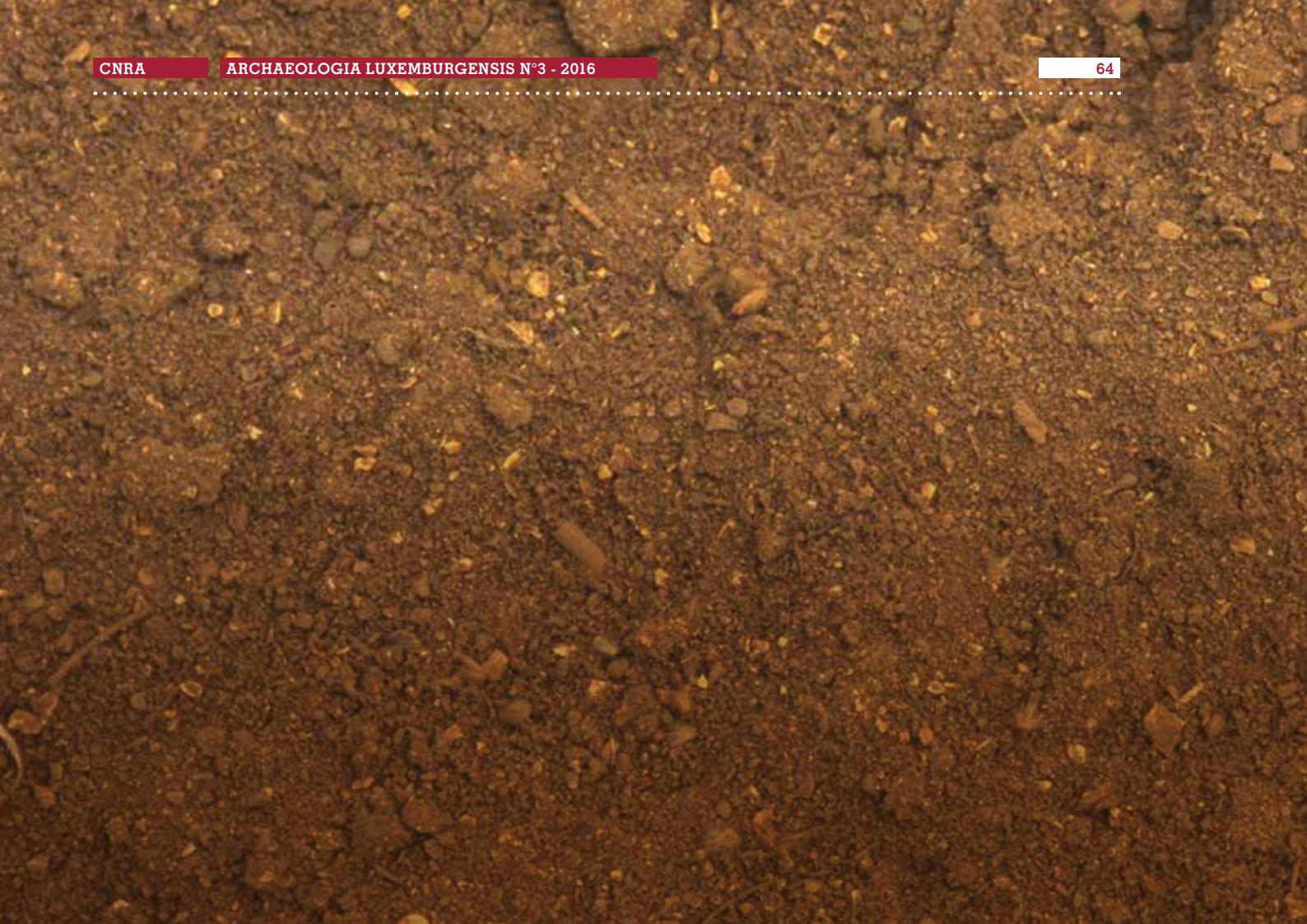
SCHOELLEN A. 1997. Schieren: un village aux richesses archéologiques ignorées. In: *1947-1997 SCHIREN, d'Duerf, seng Musek, séng Leit*. Publication municipale à l'occasion du cinquantenaire de la fanfare de Schieren, 147-156.

SCHOETTER J. 1880. Accroissement des Collections du Musée. *Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg*, 34, VIII-XIX, IX.

VISCUSI SIMONIN V. (dir.) 2010. *Une fenêtre ouverte sur le site de la villa de Brans du III^e s. av. au III^e s. de notre ère*. Rapport final d'opération de fouille archéologique, LGV Rhin-Rhône branche est, Besançon, Inrap Grand-Est Sud, 2 vol., 260 p.

WILHELM E. 1987. *Pierres sculptées et inscriptions de l'époque romaine*. Musée d'histoire et d'art, Luxembourg, 160 p.

WILHELM E. 1979. *La verrerie de l'époque romaine*. Musée d'histoire et d'art, Luxembourg, 100 p.



Eine seltene Terrakotte aus der römischen Villa in Echternach

JEAN KRIER

Unter den außergewöhnlich zahlreichen römischen Großvillenanlagen in Luxemburg¹ nimmt diejenige von Echternach-„Schwarzuecht“, deren Herrenhaus in den Jahren 1975 und 1976 vollständig ausgegraben (METZLER, ZIMMER, BAKKER 1981) und anschließend restauriert wurde, nach wie vor eine herausragende Stellung ein. Auf der einen Seite handelt es sich in Echternach bisher um die einzige dieser Anlagen in Luxemburg, deren palastartiges Hauptgebäude in seiner Gesamtheit freigelegt werden konnte (*Abb. 1*). Auf der anderen Seite sind es vor allem die gewaltigen Ausmaße des Gebäudes (118×62m) sowie seine ungewöhnlich reiche Ausstattung mit Mosaiken, Marmor (Wandverkleidungen und sonstige Architekturteile, als Springbrunnen genutzte Kratere usw.), Wandmalereien und Stuckarbeiten (METZLER, ZIMMER, BAKKER 1981: 111-172), die beeindruckend und der Echternacher Villa einen besonde-

ren Rang unter den vergleichbaren Anlagen des Treverergebietes einräumen.

Da der größte Teil des nur durch die Luftbilder von 1976 bekannten Wirtschaftshofes („*pars rustica*“) der Echternacher Domäne nach wie vor beackert wird, stellt dieser Bereich seit den späten 70er Jahren des 20. Jahrhunderts auch einen besonderen Anziehungspunkt für Privatsammler, hauptsächlich natürlich Detektorgänger, dar. Auf diese Weise ist das Fundmaterial vom Gelände der Echternacher Axialhofvilla in den vergangenen 40 Jahren um ein Beträchtliches vermehrt worden. Diverse Einzelfunde, u.a. acht keltische Münzen (REINERT 2009: 352 f.), weisen darauf hin, dass die im Anschluss an die Ausgrabungen von 1975/76 aufgestellte Chronologie der Echternacher Großvilla (METZLER, ZIMMER, BAKKER 1981: 355 ff.), besonders was die Anfänge angeht², heute relativiert werden

¹ Neben Echternach sind zu nennen: Aspelt, Bartringen, Bous, Diekirch, Mersch, Schieren, Vichten und Walferdingen-Helmsingen.

² Die Autoren der Grabungspublikation von 1981 gingen von einer Erbauung „kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts (wohl in den sechziger Jahren)“ aus. (METZLER, ZIMMER, BAKKER 1981: 356).



(Abb. 1) — Das Herrenhaus der Echternacher Villa aus der Vogelperspektive. Die Aufnahme wurde am frühen Morgen des 31. Juli 2009 aus einem Heißluftballon gemacht. (Foto Y. Kimmel, Moutfort)

muss. Eine wissenschaftliche Bearbeitung des hauptsächlich in Privatsammlungen aufbewahrten Fundmaterials der letzten Jahrzehnte wäre ohne Zweifel eine dankbare Aufgabe und könnte mit Sicherheit zahlreiche neue Erkenntnisse zu dieser bedeutenden römischen Villenanlage beitragen. Dass auch einzelnen, bereits publizierten Fundstücken aus den Grabungen von 1975/76 noch neue Erkenntnisse abzugewinnen sind, hat nicht zuletzt der Anfang 2009 erschienene Aufsatz von Henner von Hesberg *Die Wiedergabe einer Hirtenidylle auf einer römischen Pilgerflasche aus Echternach* gezeigt (VON HESBERG 2008).

An dieser Stelle soll nun auf ein weiteres, auf den ersten Blick hin unscheinbares Fundstück vom Oktober 1976 eingegangen werden, welches ebenfalls bereits in der Grabungspublikation von 1981 erscheint (METZLER, ZIMMER, BAKKER 1981: 257 f. Nr. 6, 259 Abb. 196,6), in seiner Bedeutung damals aber nicht erkannt wurde (Abb. 2). Nach der sorgfältigen Beschreibung von Jeannot Metzler, handelt es sich um das „Bruchstück einer Terrakotta aus weißem Pfeifenton. Fragment einer stehenden Figur. Das kurze Kleid fällt ohne Falten bis auf die Beine und ist in der Mitte durch ein vertikales Band, das über der Brust dreieckig auseinander zu laufen scheint, verziert. Der untere Saum ist ebenfalls als breites Band gestaltet.“ Die maximalen Ausmaße des Bruchstücks (MNHA Inv. [19]76-74/516)³ liegen bei 6,75 cm Höhe, 3,5 cm Breite und 1 cm Dicke. Auf der Rückseite der in einem bereits benutzten, zweischaligen Model ausgeformten Figur sind deutlich die Streichspuren der Fingerkuppen des Töpfers zu erkennen.

Das Fragment ist derart charakteristisch, dass es ohne weiteres einem ganz bestimmten, sehr seltenen Darstellungstypus zugewiesen werden kann, vom dem bisher nur drei mehr oder weniger gut erhaltene Beispiele bekannt waren. Es handelt sich dabei um Terrakotten, welche eine Gruppe von fünf Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts in einheimischer Tracht zeigen.

Das erste Exemplar dieses Typus war bereits vor der Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt. Es war in der „Umgegend von Mainz“ gefunden worden und wurde im Herbst 1844 vom damaligen „Mainzer Alterthumsverein“ für seine Sammlungen angekauft⁴. Heute befindet sich das Stück im Landesmuseum Mainz (ehemaliges Altertumsmuseum der Stadt Mainz bzw. Mittelrheinisches Landesmuseum) und trägt die Inventarnummer R 5896⁵ (Abb. 3). Die Mainzer Terrakotte wurde 1911 erstmals von Karl Schumacher in einem Beitrag in Band V des monumentalen Werkes *Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit* mit einem Foto publiziert und als „Gruppe von Anbetenden“ gedeutet (SCHUMACHER 1911: 378 mit Abb. 3). Ebenfalls abgebildet wurde das Stück 1930 von Maria Bersu in ihrem Beitrag „Terrakotten“ in dem von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts herausgegebenen Bilderatlas *Germania Romana, Bd. V, Kunstgewerbe und Handwerk* ohne aber im Textteil besprochen zu werden (BERSU 1930: 6 f. mit Taf. II.3)⁶.

Eine zweite, noch besser erhaltene Terrakotte des gleichen Typus (Abb. 4) wurde 1938 bei Ausgrabungen des Bonner Landesmuseums „in

³ In der Grabungspublikation von 1981 ist irrtümlich die Inventarnummer 76-74/155 angegeben. Auf der Rückseite trägt das Stück die mit Bleistift geschriebene Nummer 76-74/477, laut dem Fundbuch der Ausgrabung muss es sich allerdings um die Inventarnummer 76-74/516 handeln.

⁴ SCHUMACHER 1911: 378.

⁵ Freundlicher Hinweis von Ellen Riemer, GDKE-Landesmuseum Mainz, deren Vermittlung ich auch die Vorlage für Abb. 3 verdanke. – Die Terrakotte ist auch zu sehen in der Vitrine des Mainzer Landesmuseums auf Abb. 18 (unten links) bei ZOBEL-KLEIN 2003: 210.

⁶ Das Mainzer Stück ist ebenfalls abgebildet bei SCHMITT 2010: 60 Abb. 12, wird dort in der Bildlegende aber mit dem nachfolgenden Exemplar aus (Mülheim-)Kärlich verwechselt. – Siehe auch: LANGE 1994: 289 Serie 248 Nr. 2.

(Abb. 2) — Vorder- und Rückseite des
Fragmentes der Echternacher Terrakotte
(Fotos A. Biwer © MNHA Luxemburg)



(Abb. 3) — Vorderansicht der Figurine im
Landesmuseum Mainz (Foto U. Rudischer ©
GDKE – Landesmuseum Mainz)



einem zerstörten Brandgrab des ersten Jahrhunderts nach Ztr.“ (Grab 74, b) in dem Brandgräberfeld „In den rheinischen Weingärten, südöstlich der Kapelle am guten Mann“ (RÖDER 1948: 390; LANGE 1994: 289 Serie 248 Nr. 3) in (Mülheim-) Kärlich bei Koblenz gefunden (HABEREY 1939: 110; VON GONZENBACH 1986: 82) und wird nach wie vor im LVR-LandesMuseum Bonn aufbewahrt (Inv. 1938.1229, 3-1)⁷. Waldemar Haberey hat das Stück 1939 in *Rheinische Vorzeit in Wort und Bild* ausführlich besprochen und im Kontext der einheimischen Götterverehrung im Nordwesten des römischen Reiches zu deuten versucht: „[. . .] dürfen wir in unserer kleinen Tonplastik eine Darstellung aus dem im Rheinland bisher unbekannten Kult um den Kapuzen-

gott [= *Genius cucullatus*] vermuten“ (HABEREY 1939: 110 ff.). Im Hinblick auf die Kleidung der dargestellten Personen („ganze Familien oder Adorantengruppen“) wurde die Terrakotte aus Kärlich 2010 auch von Maria Schmitt in ihrem Aufsatz „Kleidungselemente an römischen Tonfiguren“ besprochen (SCHMITT 2010: 59-60 mit Abb. 12)⁸.

Das dritte und wohl bekannteste Stück der Serie (Abb. 5)⁹ kam 1961 aus altem Kölner Privatbesitz in die Bestände des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln (Inv. [19]61.92. - DOPPELFELD 1961; BRACKER 1974: 38-39; VON GONZENBACH 1986: 82; LANGE 1994: 199 Taf. 27 Nr. 248, 289 Serie 248 Nr. 1)¹⁰. Der Fundzeitpunkt



(Abb. 4) — Vorderansicht der Terrakotte aus dem Brandgrab von (Mülheim-) Kärlich im Landesmuseum Bonn (Foto J. Vogel © LVR – LandesMuseum Bonn)

⁷ Freundlicher Hinweis von Susanne Willer, LVR-LandesMuseum Bonn, die mir in großzügiger Weise auch die ausgezeichnete Vorlage für Abb. 4 zur Verfügung stellte.

⁸ Wie in Anm. 7 bemerkt, zeigt die Abb. 12 aber nicht das Exemplar aus Kärlich, sondern das Stück aus Mainz. - Siehe auch: LANGE 1994: 289 Serie 248 Nr. 3.

⁹ Im Museums-Shop des RGM Köln wurde/wird die ergänzte Terrakotte als Kopie angeboten.

¹⁰ Siehe auch: RIEDEL 1982: 54-55 mit Abb. 20.



(Abb. 5) — Vorder- und Rückenansicht der Terrakotte aus Köln vor der Ergänzung der Fehlstellen (Fotos RGM Köln ©Rheinisches Bildarchiv)



(Abb. 6) — Fotomontage des Fragmentes aus Echternach auf einer Kopie der Kölner Figurine (Fotos A. Biwer, T. Lucas © MNHA Luxemburg)

und der genaue Fundkontext innerhalb des römischen Köln sind leider nicht bekannt. Im Folgenden sei die 1961 vom damaligen Direktor des Kölner Museums Otto Doppelfeld publizierte ausführliche und äußerst präzise Beschreibung im Wortlaut wiedergegeben: „Das Stück ist ebenso wie ein zweites völlig gleiches Exemplar in Bonn und ein nur unwesentlich abweichendes Fragment [sic] in Mainz aus zwei Einzelformen für die Vorder- und Rückseite ausgedrückten Schalen zusammengefügt und auch an der dann noch offenen Unterseite durch eine Grundplatte geschlossen. Die schlichte und anspruchslose, aber trotz allem doch ungewöhnlich lebendige und großförmig gestaltete Gruppe zeigt fünf Personen in Frontalansicht, ordentlich wie zu einer Gruppenaufnahme aufgestellt; im hinteren Treffen stehen die Erwachsenen, ein Mann zwischen zwei weiblichen Gestalten, und vorne die Kinder, links ein Knabe, rechts offensichtlich ein Mädchen. Sie sind alle in Überwürfe mit ausgearbeiteten Kapuzen (*cuculli*) gehüllt, und zwar sehen wir zwei bis zu den Knöcheln reichende Capes, während die *paenula* des Mannes nur bis zu den Knien reicht und die langen Hosen (*braccae*) frei läßt; das Mädchen schließlich ist in einer noch kürzeren, flotter und modischer geschnittenen *lacerna*, die auch die Unterarme frei ließ, dargestellt, die auch eine kindliche Geste zuläßt“ (DOPPELFELD 1961).

Die Fotomontage (Abb. 6) läßt keinen Zweifel daran bestehen, dass das Fragment aus Echternach zu einer Terrakotte des gleichen Typus gehört. Man hat sogar den Eindruck, dass das Echternacher Fundstück aus dem gleichen Modell stammt wie das Kölner Exemplar. Unsere Terrakotte dürfte demnach ursprünglich ebenfalls etwa 10,4 cm hoch gewesen sein. Wie nicht zuletzt Heinrich Lange gezeigt hat, handelt es sich bei diesem seltenen Darstellungstypus um die Schöpfung eines geschickten Handwerkers

aus dem westlich vor den Toren der römischen Stadt gelegenen Töpfereiviertel am heutigen Rudolfplatz in Köln (LANGE 1994: 122)¹¹.

In der überaus reichen Produktion der römischen Terrakottawerkstätten an Mosel und Rhein steht der Typus der fünffigurigen Personengruppe (LANGE 1994: 289 Serie 248) bisher aus Unikat da. Vergleichbar ist allein eine ähnliche Gruppe aus mittelgallischer Produktion, die bisher ebenfalls sehr selten ist und offenbar nur durch zwei recht gut erhaltene Stücke aus einem Brandgrab in Chalon-sur-Saône¹² und aus dem römischen Heiligtum von Thun-Allmendingen in der Schweiz¹³ bezeugt ist (Abb. 7 u. 8). In diesem Falle „soll es sich um eine Familiengruppe mit zwei Elternpaaren und drei Kindern“ handeln (VON GONZENBACH 1995: 143; BOSCHETTI-MARADI 2009: 202 f. mit Anm. 318). Wie Tünde Boschetti-Maradi hervorgehoben hat, sind „Vorläufer unter den oberitalischen Statuetten“ ebenfalls „bisher nicht bekannt; allenfalls könnte eine Terrakottastatuetten mit sechs Figuren – sehr wahrscheinlich drei Mütter bzw. mütterliche Gottheiten, je ein Kind auf den Armen haltend – in einem frühkaiserzeitlichen Grab aus Verona als Vorläufer bezeichnet werden“ (BOSCHETTI-MARADI 2009: 102 f. mit Anm. 322, 104 Abb. 5/49).

Gingen Waldemar Haberey und im Anschluss an ihm Otto Doppelfeld noch von einer Datierung der hier besprochenen Figurinen ins erste Jahrhundert n. Chr. aus (HABEREY 1939; DOPPELFELD 1961)¹⁴, hat Heinrich Lange gezeigt, dass die Produktion dieser weißtonigen Kölner Terrakotten im 2. Jahrhundert n. Chr. anzusetzen ist (LANGE 1994: 289 Serie 248)¹⁵. Diese Datierung relativiert demnach die 2009 in Zusammenhang mit den siebenfigurigen Gruppen aus Chalon-sur-Saône und Thun-Allmendingen von Tünde Boschetti-Maradi ge-

¹¹ Zu diesen Kölner Töpfereien siehe auch: BRACKER 1974: 38; RIEDEL 1982: 34 ff., 42 ff.



(Abb. 7) — Terrakotte aus einem römischen Brandgrab aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts in Chalon-sur-Saône (Foto S. Martin-Kilcher, Basel)



(Abb. 8) — Terrakotte aus dem römischen Heiligtum von Thun-Allmendingen (Foto S. Rebsamen © Bernisches Historisches Museum)

machte Aussage: „Vielfigurige Terrakotten haben sich offenbar im Repertoire der gallischen Werkstätten nicht durchgesetzt; für das 2. Jahrhundert ist vorläufig noch kein Beleg bekannt (BOSCHETTI-MARADI 2009: 102)¹⁶.

Abschließend sei noch kurz auf die Deutung dieser vielfigurigen Terrakottengruppen eingegangen. Wie bereits oben angeführt, schlug Waldemar Haberey vor, die Figurine aus Kärlich als Göttergruppe mit kleiner dargestellten Dedikanten zu deuten (HABEREY 1939: 110 ff.). Die vorgeschlagene Interpretation griff Otto Doppelfeld später in Zusammenhang mit dem Kölner Stück dann noch einmal auf: „Man hat vermutet, daß diese [...] Gruppe als Votivgabe für eine Gottheit, vielleicht den gelegentlich erwähnten *Genius cucullatus* bestimmt war, ja, daß der Mann in der Mitte eben diese Gottheit darstellen könnte oder aber die drei Personen im Hintergrund als Götterdreieit und die kleineren vorne nicht als Kinder sondern als die Stifter aufzufassen seien, die ja bei derlei Votivgaben immer in kleinerem Maßstab dabeistehen“ (DOPPELFELD 1961).

Danach wurde diese Deutung nicht mehr aufgegriffen und die Figurengruppe allgemeiner als „Adoranten- oder Votantengruppe“ (VON GONZENBACH 1986: 82 mit Taf. 125; SCHMITT 2010: 59), als „Familiengruppe mit Kapuzenmäntelchen“ (LANGE 1994: 289) oder als „Trevererfamilie“ (SCHMITT 2010: 59 f. mit Abb. 12) angesprochen. In Köln, wo die Terrakotte überaus populär zu sein scheint, wird das Stück als „Terrakotte der »Familie Schmitz«: Familie eines Bauern in ubischer Tracht“ bezeichnet (RIEDEL 1982: 55). Auch Jörgen Bracker nannte

das Kölner Exemplar „Gruppenbild der Familie Schmitz“ und ging in seiner Beschreibung sogar noch weiter: „Alle tragen sie das Ubiergewand, einen einfachen Kittel mit Kapuze, die sogenannte *paenula*. Man trägt sie länger, kürzer, mit und ohne Gürtel je nach Bedarf. Sie dürfen die Toga nicht tragen, weil sie keine römischen Bürger sind. Ubische Bauern sind sie, die nur an Markttagen in den Hauptort kommen. Aber sie sind auch die Kunden, denen man derartige ‚Gruppenbilder‘ anbot... Es ist heute kaum vorstellbar, welches Entzücken wohl der Bauer auslöste, als er anlässlich des Saturnalienfestes dieses bescheidene Geschenk seiner Frau überreichte“ (BRACKER 1974: 38).

Trotz der Seltenheit des Darstellungstypus kann man auch für die hier besprochenen Figurinen aus Echternach, Kärlich, Köln und Mainz annehmen, was generell für die römischen Terrakotten unseres Raumes gilt: Sie konnten als Weihe- und Votivgaben in städtischen Heiligtümern und ländlichen Tempelbezirken geopfert werden. Sie fanden aber ebenfalls Aufstellung in den „Lararien“ von Stadthäusern und Villen auf dem Lande. Als von den Besitzern besonders geschätzte Stücke wurden sie schließlich nach deren Tod verschiedentlich auch als Beigaben in Gräbern deponiert.

Dr. Jean KRIER
 Conservateur honoraire MNHA-CNRA
 36, um Kiem
 L-5337 Moutfort
 dr.krier.jean@gmail.com

¹² AUGROS, FEUGÈRE 2002: 66 Tombe 350, 161 Pl. 63 Tombe 350; BOSCHETTI-MARADI 2009: 102 f. mit Abb. 5/47 und Anm. 319

¹³ MARTIN-KILCHER 1995: 17, 36 Abb. 40; BOSCHETTI-MARADI 2009: 102, 336 Nr. 35; Taf. 8 Nr. 35; MARTIN-KILCHER 2009: 234, 236 Abb. 7/9, 248

¹⁴ Es ist anzunehmen, dass Haberey das Kärlicher Exemplar aufgrund der übrigen Beigaben des allerdings „zerstörten Brandgrabs“ (Grab 72) des 1938 untersuchten Teilstücks der römischen Nekropole „in den rheinischen Weingärten“ ins 1. Jahrhundert datierte (HABEREY 1939: 110).

¹⁵ Bei RIEDEL 1982: 55 (Legende zu Abb. 20) findet sich ebenfalls bereits die Datierung ins „2. Jh.“.

¹⁶ MARTIN-KILCHER 2009: 234 datiert die Terrakotte aus Thun-Allmendingen sogar noch „in vorflavischer Zeit“.

LITERATUR

- AUGROS M., FEUGÈRE M. (Hrsg.) 2002. *La nécropole gallo-romaine de la Citadelle à Chalon-sur-Saône (Saône-et-Loire)*, 1. Catalogue. Archéologie et histoire humaine 5/1, Montagnac, Éditions Monique Mergoïl, 314 S.
- BERSU M. 1930. Terrakotten. In: RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS (Hrsg.). *Germania Romana, Ein Bilder-Atlas, Bd. V, Kunstgewerbe und Handwerk*, Bamberg, 5-7 mit Taf. I-III.
- BOSCHETTI-MARADI T. 2009. 5.4.6 Terrakotten und figürliches Balsamarium aus Ton. In: MARTIN-KILCHER S., SCHATZMANN R. (Hrsg.). *Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen*. Schriften des Bernischen Historischen Museums, Bd. 9, Bern, Verlag Bernisches Historisches Museum, 100-104.
- BRACKER J. 1974. Gruppenbild der „Familie Schmitz“. *Kölner Römer-Illustrierte*, 1, 38-39.
- DOPPELFELD O. 1961. Gallische Gugeln. *Museen in Köln, Bulletin*, 3, September 1961, o.S.
- HABEREY W. 1939. Kapuzengötter im Rheinland? *Rheinische Vorzeit in Wort und Bild*, 2, 110-112.
- LANGE H. 1994. Die Koroplastik der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, Untersuchungen zu Typologie, Technik, Werkstattfunden, Betrieben, Signaturen und Produktionszeit. *Kölner Jahrbuch*, 27, 117-309.
- MARTIN-KILCHER S. 1995. *Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen*. Archäologische Führer der Schweiz 28, Bern, Bernisches Historisches Museum und Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 40 S.
- MARTIN-KILCHER S. 2009. 7. Gottheiten und ihre Basis. In: MARTIN-KILCHER S., SCHATZMANN R. (Hrsg.). *Das römische Heiligtum von Thun-Allmendingen, die Regio Lindensis und die Alpen*. Schriften des Bernischen Historischen Museums, Bd. 9, Bern, Verlag Bernisches Historisches Museum, 225-256.
- METZLER J., ZIMMER J., BAKKER L. 1981. *Ausgrabungen in Echternach*. Publications Nationales, Ministère des Affaires Culturelles et Ville d'Echternach, Luxemburg, 393 S.
- REINERT F. 2009. La numismatique celtique au Luxembourg. Une réactualisation après 30 ans de fouilles et prospections archéologiques. In: VAN HEESCH J., HEEREN I. (Hrsg.). *Coinage in the Iron Age. Essays in honour of Simone Scheers*. London, Spink & Son Ltd., 337-361.
- RIEDEL M. 1982. *Köln – ein römisches Wirtschaftszentrum*. Köln, Greven Verlag, 138 S.
- RÖDER J. 1948. Kärlich. *Bonner Jahrbücher*, 148, 390.
- SCHMITT M. 2010. Kleidungselemente an römischen Tonfiguren. *Mannheimer Geschichtsblätter*, 19, 55-64.
- SCHUMACHER K. 1911. Römische Teracottafiguren aus Deutschland. In: DIREKTION DES RÖMISCH-GERMANISCHEN CENTRALMUSEUMS IN MAINZ (Hrsg.). *Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*, Bd. V, Römisch-Germanisches Centralmuseum, Mainz, 377-382.
- VON GONZENBACH V. 1986. *Die römischen Terracotten in der Schweiz, Untersuchungen zu Zeitstellung, Typologie und Ursprung der mittelgallischen Tonstatuetten*, Band B: Katalog und Tafeln, Bern, Francke Verlag, 103 S.

VON GONZENBACH V. 1995. *Die römischen Terracotten in der Schweiz, Untersuchungen zu Zeitstellung, Typologie und Ursprung der mittelgallischen Tonstatuetten*, Band A: Text, Bern, Francke Verlag, 492 S.

VON HESBERG H. 2008. Die Wiedergabe einer Hirtenidylle auf einer römischen Pilgerflasche aus Echternach. *Empreintes. Annuaire du Musée national d'histoire et d'art*, 1, 47-53.

ZOBEL-KLEIN D. 2003. Ein Schatzhaus der Geschichte – Stationen der Mainzer Römersammlung. In: KLEIN M. J. (Hrsg.) 2003. *Die Römer und ihr Erbe. Fortschritt durch Innovation und Integration*. Mainz, Verlag Philipp von Zabern, 197-214.



Eine römische Inschrift aus Mertert und der *Vicus Suromagus*

JEAN KRIER

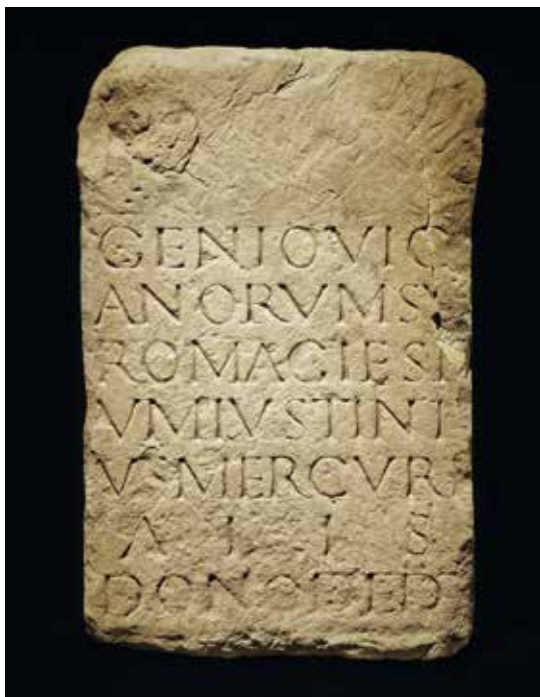
Bei einer Notausgrabung des Archäologischen Dienstes des Luxemburger Nationalmuseums im Ortszentrum von Mertert an der Mosel wurde am 14. Mai 1998 eine wiederverwendete, aber ansonsten vollständig erhaltene römische Weiheinschrift (**Abb. 1**) entdeckt (REILES *et al.* 2005: 214, 240). Seit dem 28. November 2002 ist der Stein (MNHA Inv. 1998-23/100) in der Dauerausstellung der römischen Abteilung des Nationalmuseums für Geschichte und Kunst in Luxemburg-Stadt zu sehen (MNHA Niv. -3)¹. Obwohl die Inschrift also bereits vor 18 Jahren gefunden wurde und ihr Text seit 1999 auch in der Fachliteratur schon verschiedentlich zitiert worden ist (DONDIN-PAYRE 1999: 199 Anm. 157; BIS-WORCH 2000: 103 Anm. 22; AE 2012, 966; BIS-WORCH 2013: 51 mit Abb. 7; KRIER 2013: 259-260 mit Abb. 8), stand eine ausführliche wissenschaftliche Veröffentlichung bisher aus. Mit ausdrücklicher Zustimmung und großzü-

giger Unterstützung des Ausgräbers Romain Bis und der wissenschaftlich für die Ausgrabung verantwortlichen Archäologin Christiane Bis-Worch vom heutigen *Centre national de recherche archéologique* soll dieser Mangel nun an dieser Stelle behoben werden.

DIE FUNDUMSTÄNDE

Nach einem besorgten Hinweis von André Schoellen, damals Archäologe der Luxemburger Straßenbauverwaltung, musste der Archäologische Dienst des Nationalmuseums Anfang März 1998 unverzüglich eine Notgrabung im historischen Zentrum der Moselortschaft Mertert in Angriff nehmen (REILES *et al.* 2005: 214, 240; BIS-WORCH 2013: 49). Unmittelbarer Anlass für diese Maßnahme war ein größeres Neubauprojekt („*Résidence du Château*“) mit geplanten

¹ Eine in den Werkstätten des MNHA in Bartringen angefertigte Kunststeinkopie der Inschrift wurde den *Geschichtsfrënn Mertert-Waasserbëlleg* im April 2006 für ihr Vereinslokal in Mertert, 19, rue du Port („*Roud Haus*“) zur Verfügung gestellt.



(Abb. 1) — Die Inschrift aus Mertert
(Foto A. Biwer © MNHA Luxemburg)

neun Wohneinheiten an der Ecke der Straßen *Rue du Parc* und *Rue du Port*, rund 70 m südlich der heutigen, in den Jahren 1885/1886 errichteten Merterter Pfarrkirche.

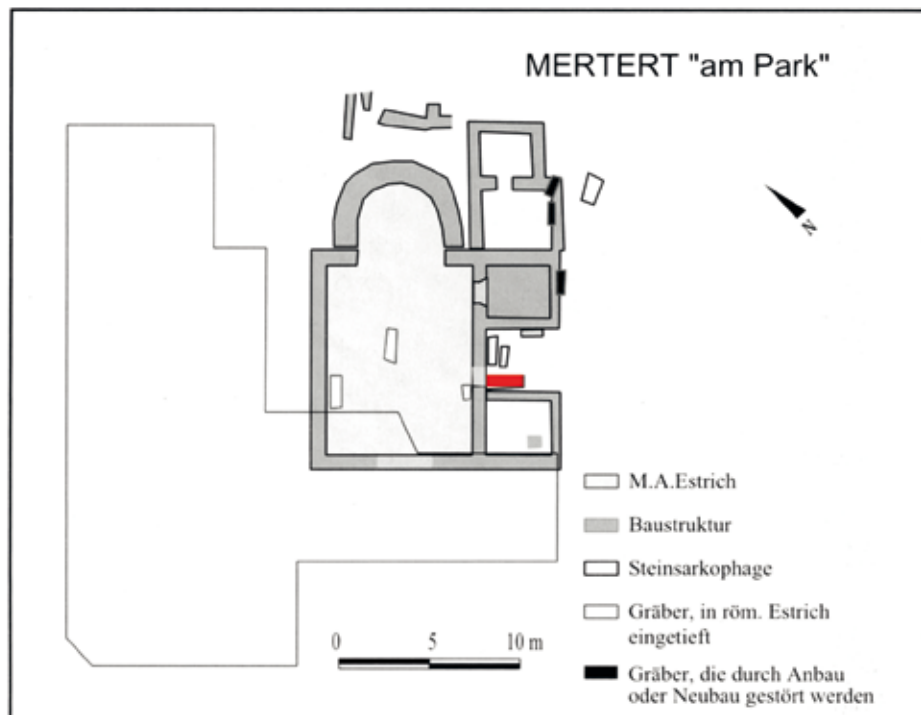
Gleich zu Beginn der Ausschachtungsarbeiten für den geplanten Neubau stießen die Baumaschinen Ende Februar 1998 auf Skelettreste, was allerdings für „Insider“ nicht besonders überraschend war, da sich an dieser Stelle bis ins späte 19. Jahrhundert die frühere St. Michaels-Kirche von Mertert mit ihrem Friedhof befand. Nach dem unmittelbar verhängten Baustopp, konnte eine bewährte Grabungsmannschaft der Firma *Peller & Schmitz* aus Grevels unter der Leitung von Grabungstechniker Romain Bis vom Nationalmuseum die archäologischen Untersuchungen vor Ort am 2. März 1998 in Angriff nehmen. Die überaus erfolgreiche Notausgrabung der gesamten, von den Baumaßnahmen betroffenen Fläche sollte bis zum 19. Juni 1998 andauern (BIS-WORCH 2013: 49 mit Anm. 1).

Da Christiane Bis-Worch bereits 2000 und 2013 in zwei längeren Berichten die zum Teil sensationellen Ergebnisse der Ausgrabungen von 1998 vorgestellt hat, braucht an dieser Stelle nicht im Detail darauf eingegangen zu werden. Es soll genügen, die von Bis-Worch erarbeiteten Phasenpläne erneut abzubilden (Abb. 2) und die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchungen noch einmal kurz zu resümieren: Einerseits konnten die Substruktionen der beiden historisch belegten Kirchen des 16. und des frühen 19. Jahrhunderts untersucht werden, andererseits kam aber auch - völlig überraschend - das noch recht gut erhaltene Mauerwerk eines römischen Gebäudes mit seinen verschiedenen Laufniveaus zu Tage. Durch den späteren Anbau einer halbrunden Apsis an der Nordost-Seite des 9×12 m messenden Hauptraums dieses römischen Gebäudes entstand ein erster christlicher Kultbau (Saalkirche), für den Christiane Bis-Worch eine Datierung zwischen dem 5. und dem 7. Jahrhundert nicht ausschließt (BIS-WORCH 2000: 97, 105; vgl. jedoch einschränkend: BIS-WORCH 2013: 51-53).

Bei den Ausgrabungen wurden auch zahlreiche Bestattungen aus den verschiedenen Nutzungsphasen zwischen dem 5./7. und dem 19. Jahrhundert angetroffen. Im vorliegenden Zusammenhang interessiert in erster Linie jene Bauphase, die von Christiane Bis-Worch „in das 11./ frühe 12. Jahrhundert datiert werden konnte“ (BIS-WORCH 2000: 103 „dritte Phase“; vgl. auch BIS-WORCH 2013: 53-54 „Phase 5“). „Einen zusätzlichen Hinweis [für diese Datierung] erhalten wir durch mehrere Sarkophaggräber, welche sich im Bereich des ehemaligen moselseitigen Einganges [des römischen Gebäudes] befinden und von denen eines eine romaneske Kopfeinfassung besaß“ (BIS-WORCH 2000: 103). „Ein weiterer Sarkophag bestand aus zwei Teilen, wobei ein Stein auf seiner Rückseite [= Unterseite] eine römische Weiheinschrift zeigt“ (BIS-WORCH 2000: 103 Anm. 22; vgl. auch BIS-WORCH 2013: 54).



(Abb. 2) — Die verschiedenen Phasenpläne der Ausgrabungen von 1998 in Mertert (nach: BIS-WORCH 2013: 250)



(Abb. 3) — Oben: Fundlage des Sarkophags mit der Inschrift (rot) auf dem entsprechenden Phasenplan (nach: BIS-WORCH 2000: 102 Abb. 7).

Unten: Grabungsfoto von 1998 mit dem Inschriftstein in Fundlage (rot umrandet)
 (Foto R. Bis © CNRA Luxemburg)

Gemäß dieser Interpretation des archäologischen Befundes wurde der Stein mit der Inschrift wohl nicht vor der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert in Mertert als Teil eines Sarkophaggrabes wiederverwendet (*Abb. 3*). Ob der Block sich schon vor diesem Zeitpunkt, vielleicht in einer anderen Funktion, im Bereich der Merterter St. Michaels-Kapelle (-Kirche?) befand oder ob er erst damals gezielt aus der näheren Umgebung dorthin verbracht wurde, ist nicht mehr zu ermitteln.

DER STEIN MIT DER INSCHRIFT

Bei dem Stein (*Abb. 4*), der die östliche Hälfte des, wie oben erwähnt, aus zwei ausgehöhlten Blöcken zusammengesetzten Sarkophaggrabes bildete, handelt es sich geologisch um einen glimmerhaltigen Buntsandstein von rötlich-grauer Farbe, welcher noch seine ursprüngliche, aus der Zeit der Erstverwendung stammende Breite von 50 cm aufweist. Die erhaltene Höhe liegt bei 77 cm und die maximal erhaltene Tiefe bei 26,5 cm.



| (*Abb. 4*) — Front- und Seitenansicht des Inschriftsteins aus Mertert (Foto A. Biwer © MNHA Luxemburg)

Für seine Wiederverwendung als Teil einer Grablege war der Block im Innern muldenförmig ausgehöhlt worden. Bei einer Stärke der äußeren Wangen von etwa 10 cm ist die Aushöhlung im Innern durchschnittlich rund 34 cm breit, um sich dann im Fußbereich auf etwa 28 cm zu verjüngen.

Erst bei der Hebung des Blocks am 14. Mai 1998 wurde dessen ganze Bedeutung offenkundig². Besonders ins Auge stach natürlich in erster Linie die auf der vorzüglich erhaltenen, ursprünglichen Frontseite des Steins angebrachte lateinische Inschrift, die ganz offensichtlich die Wiederverwendung schadlos überstanden hatte. Eine genauere Betrachtung des Steins zeigte dann aber auch, dass es sich dabei ursprünglich um einen römischen Altar bzw. den Sockel einer Statue (Postament) handelte, an dem für die Wiederverwendung die gesamte profilierte Basis geradlinig entlang ihrer oberen Begrenzung abgetrennt worden war. Von der 22 cm hohen, ebenfalls profilierten Bekrönung, deren vorspringende Teile genauso sorgfältig abgearbeitet und die so entstandene neue Oberfläche größtenteils geglättet wurde, sind besonders auf der rechten Nebenseite noch deutliche Reste erhalten. Es kann also als sicher gelten, dass das zunächst etwa 96 cm hohe Steindenkmal ursprünglich an drei Seiten ausgearbeitete Kopf- und Fußprofile aufwies. Die noch teilweise erhaltene originale Oberseite scheint ursprünglich ebenfalls glatt gewesen sein, so dass wir es wohl mit dem Postament für eine Statue und nicht mit einem Opferaltar zu tun.

Die Vorderseite des 52 cm hohen und 50 breiten Mittelstücks (Schaft), dessen originale Tiefe (35-40 cm) nicht mehr zu ermitteln ist, trägt eine vorzüglich erhaltene lateinische Inschrift. Für die Anbringung der Inschrift war die

gesamte Fläche des zur Verfügung stehenden Feldes sorgfältig geglättet worden. Auch die Seitenpartien waren im vorderen Bereich auf einer Breite von etwa 10 cm geglättet, während die anschließende Fläche mit dem Zahneisen nachbearbeitet worden war.

Die siebenzeilige Inschrift besticht nicht nur durch den sehr schönen und regelmäßigen Ductus der einzelnen Majuskelschreibweisen (Kapitalschrift), sondern darüber hinaus auch durch die überaus sorgfältige Redaktion des gesamten Textes, die auf einen geschickten und erfahrenen Steinmetz hinweisen. Während die recht tief eingemeißelten Buchstaben generell 5 cm hoch sind, beträgt der Zeilenabstand regelmäßige 2 cm. Der Text ist fortlaufend geschrieben, ohne Trennungspunkte, und nimmt keine Rücksicht auf etwaige Silbentrennung. Die vier letzten Buchstaben des Stifternamens sind in der sechsten Zeile regelmäßig auf die gesamte Breite des Inschriftfeldes verteilt. Dadurch wird die Schlussformel in der letzten Zeile besonders hervorgehoben. Die beiden letzten Buchstaben („IT“) der Stiftungsformel „*dono dedit*“ sind dabei ligiert, wobei das nur 1,4 cm große „I“ auf der Querhaste des „T“ aufsteht.

Der Text der Inschrift lautet:

GENIOVIC
ANORVMSV
ROMAGIESI
VMIVSTINI
VSMERCVRI
ALIS
DONODEDIT

In der epigraphischen Umschrift: *Genio vic/anorum Sulromagie(n)si/um Iustini/us Mercurialis / dono dedit.*

² Es war der langjährige, verdienstvolle Grabungsarbeiter der Firma Peller & Schmitz, Amadeu Ferreira, der den Block damals wendete und dabei als erster die auf der Unterseite des Steins erhaltene Inschrift erkannte.

Die im Text verwendete Schlussformel „*dono dedit*“ zeigt an, dass wir es im Fall der vorliegenden Weihung mit einer Stiftung und nicht mit einer Votivgabe zu tun haben: *Iustinius Mercurialis* hat das Denkmal also dem Schutzgeist der Einwohner des *Vicus Suromagus* als Geschenk gegeben.

DIE WEIHUNG AN DEN GENIUS

Bei der neuen Inschrift aus Mertert handelt es sich um eine der im Treverergebiet (außerhalb der Stadt Trier) nicht besonders häufigen Weihungen an einen Genius, d.h. den Schutzgeist (oder Schutzgott) eines Territoriums oder eines Ortes, einer Ortsgemeinschaft, einer bestimmten Personengruppe (zivile Körperschaft, militärische Einheit) oder auch einer Einzelperson. In Luxemburg war bis zur Entdeckung der Mer-

terter Inschrift im Jahr 1998 nur eine einzige Genius-Weihung bekannt, diejenige für den Genius der Vosugonen (**Abb. 5 links**), die offenbar im Januar 1934 im Keller der mutmaßlichen Glasfabrik auf dem Titelberg freigelegt wurde (WILHELM 1974: 55 Nr. 345). Inzwischen liegen aus Dalheim zwei weitere Genius-Weihungen vor, die beide an den besonders im militärischen Kontext der beiden germanischen Provinzen (*Germania superior*, *Germania inferior*) verehrten „*genius loci*“ gerichtet sind (KRIER 2011: 322-323; AE 2005, 1051 u. 2011, 776)³.

In einer monumentalen, aber leider nur fragmentarisch erhaltenen Inschrift aus Arlon wurde zunächst „...*g]en(io) pagi*“ gelesen (ILB 65). Eine erneute Überprüfung der erhaltenen Schriftreste hat diese Lesung allerdings nicht bestätigt: auf dem Stein steht wohl „*et pagi*“ (ILB²



(Abb. 5) — *Genius Vosugonum*-Stein vom Titelberg (links) und so genannter „*Cernunnos*“ aus Niedercorn (rechts)
(© Archives MNHA Luxemburg)

³ In der Inschrift AE 1990, 726 aus Mamer liegt wohl keine Genius-Weihung vor.

65; RAEPSAET-CHARLIER 2002; AE 2002, 1020 u. 2012, 964). Aus dem treverischen Intarabus-Heiligtum in Foy-Noville, nördlich von Bastogne, liegt eine Weihung „genio O (= curiae) Ollo-dagi“ vor (ILB 62). In der zweiten Zeile einer in ihrer Gesamtheit noch nicht sicher rekonstruierten Inschrift aus Bitburg aus dem Jahr 253 n. Chr. ist wohl [...et genio vicano]rum Beden/[sium...] zu ergänzen (BerRGK 40, 1959, 125 Nr. 8; Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/1958, 539 mit Taf. 16). Die so genannte Theater-Bauinschrift aus Wederath enthält u.a. eine Weihung zu Ehren eines „genio pagi“ (BINSFELD, GOETHERT-POLASCHEK, SCHWINDEN 1988: 30 Nr. 464).

Aus der Civitas-Metropole *Augusta Treverorum* sind bisher acht sichere Genius-Weihungen bekannt⁴. Bei fünf davon handelt es sich um Steindenkmäler (CIL XIII 3641, 3642, 3652, 11313; BINSFELD, GOETHERT-POLASCHEK, SCHWINDEN 1988, 102 Nr. 195), bei zwei weiteren um Bronzeobjekte (AE 1964, 149 = 1966, 257; AE 1978, 504 = 1990, 754 = 1992, 1246 u. STOLL 2012/13) und bei einer letzten um einen goldenen Fingerring (AE 1978, 507). Folgende Genien sind in Trier inschriftlich bezeugt: *Genius arenariorum* (CIL XIII 3641), *Genius viciniae* (CIL XIII 3642), *Genius collegii (?) fabrum dolabrariorum* (CIL XIII 11313), *Genius pagi Vilciatis* (BINSFELD, GOETHERT-POLASCHEK, SCHWINDEN 1988: 102 Nr. 195), *Genius proretarum* (AE 1964, 149 u. 1966, 257), *Genius centurionum* (AE 1978, 504 = 1990, 754 = 1992, 1246; STOLL 2012/2013: 33-54), *Genius C. Iuli Sereni* (AE 1978, 507) sowie ein nicht weiter spezifizierter Genius, der zusammen mit den *lunones* verehrt wurde (CIL XIII 3642). Für das römische Luxemburg ist dabei die Inschrift für *Mars Intarabus* und den *Genius pagi Vilciatis* aus dem Lenus Mars-Tempelbezirk in Trier-West (BINSFELD, GOETHERT-POLASCHEK, SCHWINDEN 1988: 102 Nr. 195) von besonderer Bedeu-

tung, da der *Pagus Vilcias* im nordwestlichen Treverergebiet an der Grenze zu den Tugrern, in dem Bereich zwischen Our, Ourthe orientale, Ourthe occidentale und Sauer lokalisiert wird (RAEPSAET-CHARLIER 2011: 649) und somit in der Antike den ganzen Norden des heutigen Großherzogtums (Oesling) umfasste.

Was die bildlichen Genius-Darstellungen (Stein bzw. Bronze) vom Territorium der *Civitas Treverorum* angeht, ist das Verhältnis Stadt Trier – übrigens Treverergebiet ganz ähnlich wie bei den Inschriften (vgl. etwa BINSFELD, GOETHERT-POLASCHEK, SCHWINDEN 1988: 48-54 Nr. 81-91). Aus Luxemburg sind offenbar erst zwei Genius-Bildnisse bekannt: das monumentale Hochrelief (so genannter „*Cernunnos*“) aus Niedercorn (Abb. 5 rechts) (WILHELM 1974: 61-62 Nr. 393) sowie die nur fragmentarisch



(Abb. 6) ____ Köpfchen des *Genius loci* aus den Thermen des römischen Vicus in Dalheim (Foto T. Lucas © MNHA Luxemburg)

⁴ Bei zwei weiteren, nur fragmentarisch erhaltenen Zeugnissen (CIL XIII 3640, 11312) ist die Lesung („--- g]enio [- - -“ bzw. „--- ge]nio / [- - -) nicht vollständig abgesichert.

erhaltene, rundplastische Darstellung aus dem Thermengebäude in Dalheim (KRIER 2011: 322 mit Abb. 10), zu der wahrscheinlich auch das 2011 bei den dortigen Grabungen gefundene, überaus qualitätsvolle Köpfchen aus Korallenkalkstein von 13 cm Höhe gehört (Abb. 6).

Völlig überraschend ist schließlich aber die Feststellung, dass bis zu den Neufund aus Mertert aus dem gesamten Römischen Reich nur insgesamt drei Weihungen an einen *Genius vicanorum*⁵, an den Schutzgeist der Einwohner eines bestimmten Ortes („*vicus*“) bekannt waren⁶. Neben dem bereits oben erwähnten, in diesem Sinne ergänzten Zeugnis aus Bitburg, sind noch eine Inschrift aus Karden an der Mosel (CIL XIII 7655) sowie eine weitere aus Mainz (BerRGK 58, 1977, 503 Nr. 91) zu nennen. Die insgesamt vier Zeugnisse stammen demnach aus einem räumlich relativ begrenzten Gebiet (*Civitas Treverorum* und angrenzendes Obergermanien) und dürften allesamt dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehören.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch noch, dass aus dem Treverergebiet, neben der Inschrift aus Mertert, noch sechs weitere Zeugnisse vorliegen, in denen „*vicani*“ erwähnt sind⁷: die *vicani Bedenses* in Bitburg (CIL XIII 4143; BerRGK 40, 1959, 125 Nr. 8), die *vicani Belginenses* (oder *Belginates*) in Wederath (CIL XIII 7555a), die *vicani Contiomagienses* in

Pachten (BerRGK 40, 1959, 127-128 Nr. 13), die *vicani Orolaunenses* (AE 1939, 46 = ILB 64) in Arlon, die *vicani Riccienses* in Dalheim (AE 2011, 777 = Krier 2011: 326-331). Neben *Beda*-Bitburg, *Belgium*-Wederath, *Contiomagus*-Pachten, *Orolaunum*-Arlon, *Ricci(ac)um*-Dalheim und *Suromagus*-(Mertert-) Wasserbillig⁸ ist im Treverergebiet aber auch der *vicus Andethanna(le)*-Hostert-Niederanven literarisch belegt⁹. Außerdem sind die Ansiedlungen von Virton, Mamer, Altier, Tawern, Neumagen und Tholey mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls als „*vici*“ anzusprechen, auch wenn in diesen Fällen der entsprechende epigraphische Beleg bislang noch fehlt¹⁰. Wie schnell sich in diesem Zusammenhang das Gesamtbild ändern kann, haben letztendlich die Neufunde von 1998 in Mertert und von 2008 in Dalheim gezeigt. Neben diesen „*vici* auf dem Lande“ sind für den *Civitas*-Hauptort *Augusta Treverorum*-Trier noch die städtischen *vici Seniae* (CIL XIII 11316) und *Voclannionum* (CIL XIII 3648-3650) zu erwähnen (siehe dazu: RAEPSAET-CHARLIER 2002: 114). Dass in keiner anderen gallischen *Civitas* derart viele „*vici*“ bezeugt sind, hängt sicher mit der besonderen verkehrsgeographischen Lage und der herausragenden sozioökonomischen Position des Trevergebietes im Gesamtgefüge der drei gallischen Provinzen zusammen. Ob mit der Bezeichnung eines Ortes als „*vicus*“ ein besonderer rechtlicher Status einhergeht, ist bisher noch nicht eindeutig geklärt¹¹.

⁵ Ob in der nur in wenigen Bruchstücken erhaltenen Inschrift ILB 46bis aus Theux-Juslenville (südwestlich von Verviers) im Tungregebiet „... *genio vicanorum TeJctensium* - - -“ zu ergänzen ist, muss offen bleiben (RAEPSAET-CHARLIER 2011: 651).

⁶ Es gilt aber hervorzuheben, dass Weihungen an den *Genius Vici* dagegen etwas häufiger sind, besonders im römischen Nordafrika (*Africa proconsularis*, *Numidia*). Aber auch in Obergermanien und in Oberpannonien finden sich vereinzelte Belege.

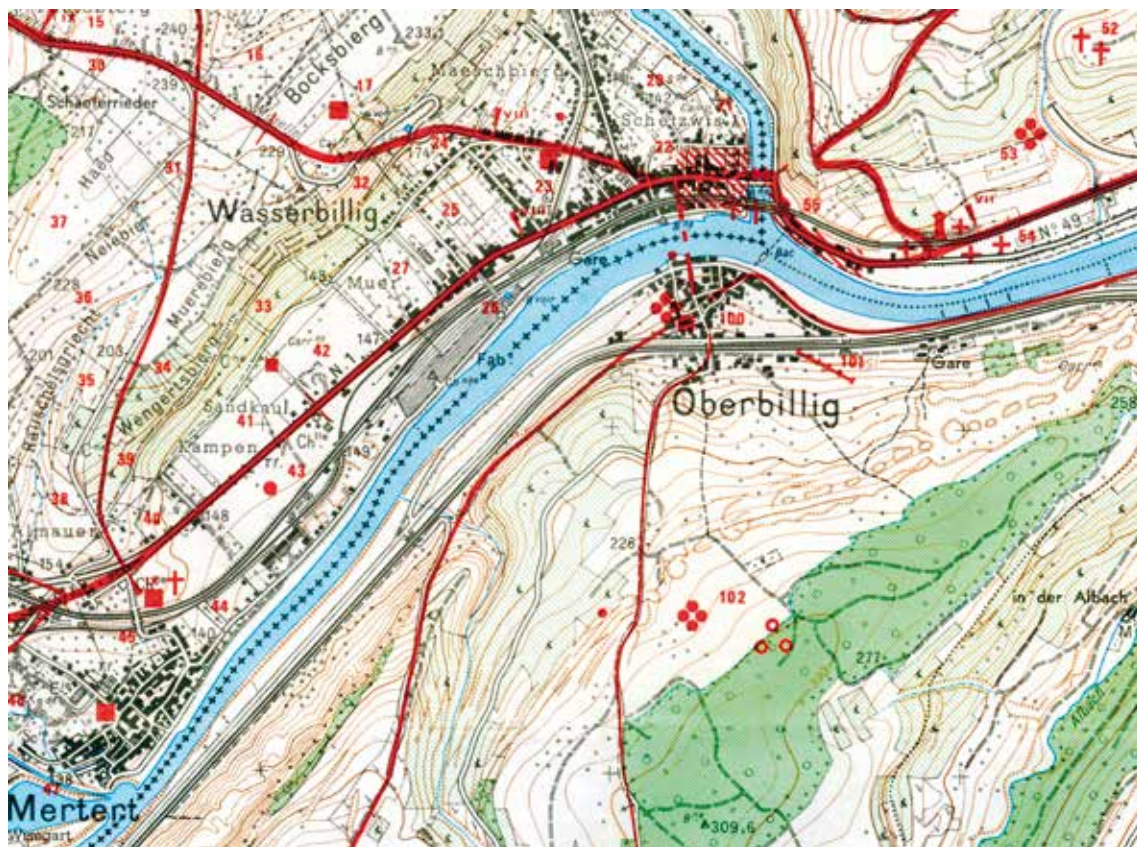
⁷ Zu den *vicani* des Treverergebietes siehe: DONDIN-PAYRE 1999: 199; RAEPSAET-CHARLIER 2002: 109-110, 113-116; RAEPSAET-CHARLIER, RAEPSAET 2011: 649-651.

⁸ Zur genauen Lokalisierung des *vicus Suromagus* siehe das nachfolgende Kapitel.

⁹ *Itinerarium Antonini* 366; *Sulpicius Severus Dialogi* II 13, 3.

¹⁰ Im Fall der *Vosugones* vom Titelberg (siehe oben mit Abb. 5) ist nicht zu entscheiden, ob es sich dabei um *vicani*, *pagani*, *coloni* (wie im Fall der *coloni Crutisiones* aus Pachten an der Saar: CIL XIII 4228) oder noch um einen anderen Personenverband handelt.

¹¹ Vgl. die gute Zusammenfassung der Diskussion bei RAEPSAET-CHARLIER 2002: 113-116; DONDIN-PAYRE 2007; RAEPSAET-CHARLIER, RAEPSAET 2011: 649-651 mit weiterer Literatur.



(Abb. 7) — Auszug aus der Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg, Feuille 19-Mertert-Wasserbillig, Luxembourg 1983 (© MNHA Luxemburg)

SUROMAGUS, DER RÖMISCHE VICUS VON WASSERBILLIG

Die neue Genius-Weihung aus Mertert richtet sich also an den Schutzgeist der Bewohner eines Ortes (*vicus*), dessen Name wohl zu *Suromagus* (oder *Suromagum*) aufzulösen ist. Dieser bisher nicht bezeugte, einheimische Ortsname ist gebildet aus den beiden Wortstämmen „*suro*“ und „*magus*“, wobei es sich bei „*magus* > *magos*“ um den keltischen Wortstamm für „Ebene, Feld, Markt“ handelt (KNITTEL 2004 mit ausführlichen Literaturverweisen) und „*suro*“ ohne jeden Zweifel auf einen lokalen Flussnamen zurückgeht. In Frage kommen die Syr, die in Syren (nordwestlich von Dalheim) entspringt¹² und

unmittelbar südlich von Mertert in die Mosel fließt, deren antiker Name allerdings bisher nicht bezeugt ist, und die Sauer (antik: *Sura*)¹³, die im benachbarten Wasserbillig in die Mosel mündet.

Vergleichbare Namensbildungen, die im ehemaligen keltischen Sprachraum in den *Tres Galliae*, den beiden *Germaniae* und in Britannien recht häufig sind (z.B. *Argentomagus*-Argenton-sur-Creuse, *Augustomagus*-Senlis, *Bobetomagus*-Worms, *Brocomagus*-Brumath, *Caesaromagus*-Beauvais, *Durnomagus*-Dormagen, *Iuliomagus*-Angers, *Marcomagus*-Marmagen, *Mosomagus*-Mouzon, *Neriomagus*-Nérès-les-Bains, *Noviomagus* - Nijmegen, Speyer bzw. Chichester,

Rotomagus-Rouen, Ricomagus-Remagen, Senomagus-Senan¹⁴), kennen wir im Treverergebiet aus Neumagen an der Mosel (Noviomagus)¹⁵ und aus Pachten an der Saar (Contiomagus)¹⁶.

Konnte man zunächst annehmen, dass aus dem in der Inschrift erstmals bezeugten antiken Ortsnamen *Suromagus* ein Bezug zur Syr abzuleiten sei (*Sura* = *Syra*), die in Mertert in die Mosel mündet, etwa in dem Sinne *Suromagus* = Markt an der Syr, so vermittelt die archäologische Siedlungskunde der Region doch ein anderes Bild. Zwar liegt die im frühen Mittelalter entstandene Niederlassung von Mertert unmittelbar südlich der bedeutenden römischen Fernstraße von Lyon bzw. Reims nach Trier¹⁷, etwa 9 Meilen von Trier entfernt¹⁸, die bisher vorliegenden Befunde aus römischer Zeit zeigen (Abb. 7) aber eindeutig, dass wir es in Mertert nicht mit einer geschlossenen Ansiedlung aus der Antike zu tun haben. Das bei den Grabungen von 1998 entdeckte römische Gebäude weist vielmehr auf eine Villenanlage hin, die größtenteils noch unter dem alten Ortskern und dem Park von Mertert verborgen liegen müsste (BIS-WORCH 2000: 107; BIS-WORCH 2013: 50-51; KREMER, PAULKE 2015: 134). Der Standort einer weiteren Villa, deren Ruinen in merowingischer Zeit als Friedhof genutzt wurden¹⁹, liegt rund 400m weiter

nördlich in den Fluren „Bierfeld, Knäppchen, Riteschhaischen“ (FOLMER, KRIER, THEIS, WAGNER 1983: 40 Nr. 19 B-45).

Es kann daher kein Zweifel daran bestehen, dass mit *Suromagus* der seit längerem angenommene römische Vicus am Zusammenfluss von Sauer und Mosel im nur 2 km entfernten Wasserbillig (FOLMER, KRIER, THEIS, WAGNER 1983: 39-39 Nr. 19 B-22; KRIER 2013) gemeint ist. Von dort wäre der Stein mit der Weihung an den *Genius vicanorum Suromagiensium* im Mittelalter für seine Wiederverwendung nach Mertert verbracht worden.

In der Antike stellte das Territorium des heutigen Wasserbillig²⁰ aufgrund seiner speziellen topographischen und verkehrsgeographischen Lage einen besonderen regionalen Mittelpunkt im Moselraum dar, sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf kultureller Ebene (Abb. 7). Bereits bei der Planung und der Terrassierung der großen römischen Fernstraßen in Nordgallien in den Jahren 19/17 v.Chr. dürfte der Platz am Zusammenfluss von Sauer und Mosel als vorzüglich gelegener Brückenstandort auserkoren worden sein (Abb. 8). Da die im Rahmen des gleichen Straßenbauprogramms errichtete erste römische Moselbrücke in Trier aus dem Jahr 17 v.Chr. stammt, kann aus guten Gründen für

¹² Jeannot Metzler hat vermutet, dass römisches Mauerwerk in der Nähe der Syrquelle im Ortsinnern von Syren auf ein dort gelegenes Quellheiligtum („cf. Sirona“) hinweisen könnte: FOLMER, METZLER 1977: 53 Nr. 26 C-107.

¹³ *Ausonius Mosella* 355, 356; *Venantius Fortunatus Carmina* VII 4, 15 u. X 9, 18.

¹⁴ KNITTEL 2004: 23-26 (Annexe 1).

¹⁵ *Itinerarium Antonini* 371, 4; *Tabula Peutingeriana segm. II*; *Ausonius Mosella* 11; vgl. auch das Itinerar CIL XIII 4085 aus Junglinster.

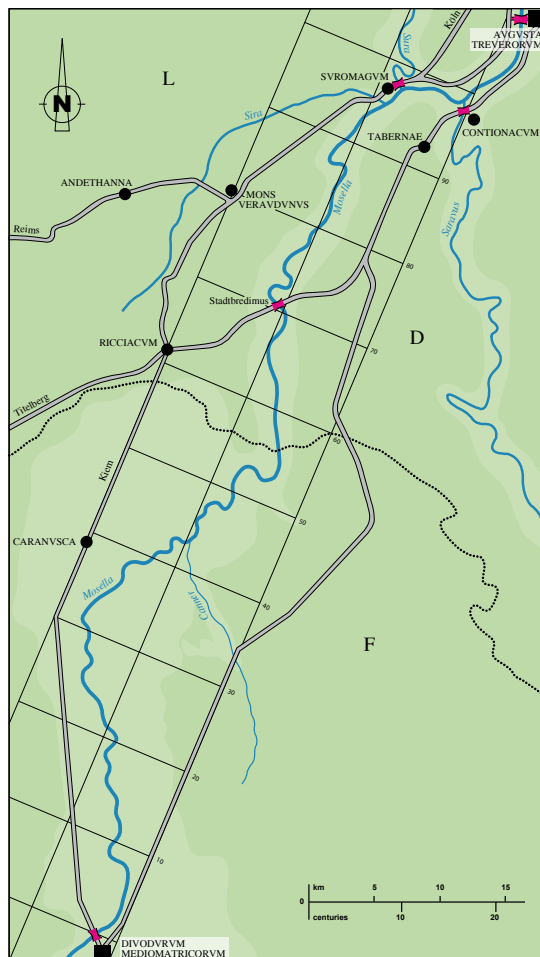
¹⁶ BerRGK 40, 1959, 127-128 Nr. 13.

¹⁷ Im 17. Jahrhundert waren die verstreuten Überreste („*sparsae reliquiae*“) dieser wohl einbogigen Syrbrücke („*pons communis*“) bei Mertert offenbar noch deutlich zu erkennen, da Alexander Wiltheim (1604-1684) sie in seinem Werk *Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum* dreimal ausdrücklich erwähnt (WILTHEIM 1842: 80, 100, 222).

¹⁸ Im Hof der Familie Aloyse Paulus in Mertert (50, rue Jean-Pierre Beckius) befand sich bis in die 1980er Jahre der untere Teil eines römischen Meilensteins (kubischer Sockel und unterer Teil des runden Schaftes), der in etwa dem Platz des von Nicolas Folmer errechneten Standortes des neunten Meilensteins bzw. des sechsten Leugensteins von Trier entspricht (FOLMER, KRIER, THEIS, WAGNER 1983: Karte). Nach Aussagen der ehemaligen Besitzer Herr und Frau Paulus vom 5. Juli 2016 wurde der Stein „vor langer Zeit“ nach Steinheim an der Sauer, in das Haus eines Verwandten (Hôtel-Restaurant Gruber) gebracht.

¹⁹ Wurde zunächst von beigabenlosen Körpergräbern ausgegangen (FOLMER, KRIER, THEIS; WAGNER 1983: 40 Nr. 19 B-45), hat der Fund der bronzenen Grundplatte einer runden merowingischen (Gold-?)Scheibenfibel (Privatbesitz) den Beweis dafür erbracht, dass es sich um fränkische Gräber handelt.

²⁰ Die nachfolgenden Textpassagen wurden größtenteils unverändert aus KRIER 2013 übernommen.



die Sauerbrücke in Wasserbillig das gleiche Datum angenommen werden. Als die Stadt Trier im Jahr 17/16 v.Chr. als neuer Zentralort des Treverergebietes gegründet wurde, dürfte das von *M. Vipsanius Agrippa* initiierte Straßenbauprogramm bereits abgeschlossen gewesen sein.

Bei diesen ersten römischen Brücken im Treverergebiet handelte es sich um so genannte Pfahljochbrücken aus Holz, die wahrscheinlich mehrfach repariert werden mussten, bevor sie in den ersten Regierungsjahren Kaiser Vespasians (70/71 n.Chr.) als Steinpfeilerbrücken auf hölzernen, im Flussbett eingerammten Pfahlrosten ersetzt wurden. In Wasserbillig sind von dieser Konstruktion aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts auch heute noch im Flussbett der Sauer die Fundamentquaderlagen von mindestens zwei Pfeilern erhalten, die bis 1909 die alte Sauerbrücke trugen und die vor der Moselkanalisierung in extrem trockenen Sommern mehrfach im Fluss sichtbar waren, so u.a. 1921 und 1959.

(Abb. 8) — Die römischen Fernstraßen zwischen Metz und Trier mit den antiken Ortsnamen und den Brückenstandorten (N. Folmer, J. Krier, G. Biache © MNHA Luxemburg)

[In honorem domus divinae]
DEO MERCVRIO [et deae Ros-]
MERTAE AEDEM C[vm signis orna-]
MENTISQVE OMN[ibus Doccius]
ACCEPTVS TABVL[arius IIIIvir]
AVGVSTAL[is restituit]
ITEM HOSPITALIA [sacrorum cele-]
BRANDORVM GR[atia pro se libe-]
RISQVE SVIS DED[icavit V Idus]
IVLIAS LVPO [et Maximo co(n)s(ulibus)]

(Abb. 9) — Rekonstruktion der verschollenen Inschrift CIL XIII 4208 aus Wasserbillig (© Jean Krier)

Über die Wasserbilliger Sauerbrücke führte während mehr als vier Jahrhunderten einer der wichtigsten und meistbenutzten Verkehrswege der westlichen Hälfte des römischen Reiches, die so genannte *Via Agrippa*, die Hauptverbindungsachse vom Mittelmeer (über Lyon, Dijon, Langres, Metz, Dalheim) zur Reichsgrenze am Rhein (Mainz, Köln). Doch damit nicht genug: am Fuße des Widdenbergs bei Mensdorf vereinigte sich die von Westen über Reims und Arlon kommende Fernstraße mit der AgrippasträÙe und führte über Wasserbillig weiter nach Trier und an den Rhein (*Abb. 8 u. 11*). Mitglieder des Kaiserhauses, hohe Verwaltungsbeamte und Offiziere benutzten diesen Verkehrsweg genauso wie Truppenverbände oder Fernhändler. Es überrascht deshalb nicht, dass sich beiderseits der Sauerbrücke und in 7,5 Meilen (rund 11 km) Entfernung von Trier bereits seit der frühen Kaiserzeit eine Ansiedlung entwickelte mit der typischen Bebauung eines römischen StraÙendorfs²¹. Von Wasserbillig aus führten dann auch noch weitere Verkehrswege von überregionaler Bedeutung nach Echternach bzw. Altrier und von dort aus weiter in die Ardennen und an die Maas.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes am Zusammenfluss von Sauer und Mosel (*ad confluentem Surae et Mosellae*) wurde dann aber noch zusätzlich durch den Wassertransport begünstigt. Wenn wir bedenken, dass der Flusslauf der Mosel bereits während der Regierungszeit des Kaisers Augustus (30 v. – 14 n.Chr.) für den überregionalen Warentransport schiffbar gemacht wurde, beispielsweise um die Lieferung des Lothringischen Kalksteins aus den Steinbrüchen von Norroy (bei Pont-à-Mousson) an den Rhein zu gewährleisten, liegt es nahe anzunehmen, dass es in Wasserbillig bereits sehr früh eine Anlegestelle für römische Flussschiffe gab.

Als später auch der Wasserlauf der Sauer bis zur Mündung der Our bei Wallendorf schiffbar gemacht wurde, könnte am westlichen Ufer der Sauermündung ein Umladekai für Handelsgüter aller Art angelegt worden sein.

Eine der bedeutendsten Entdeckungen aus Wasserbillig wurde bereits am 18. September 1826 bei StraÙenbauarbeiten in der damaligen Hauptstraße des Ortes gemacht. Es handelte sich bei dem Fund um die Fragmente einer großen Steinplatte mit der linken Hälfte einer mindestens zehnzeiligen Weiheinschrift für den Gott Merkur und die Göttin Rosmerta (*Abb. 9*). Im Text der Inschrift (CIL XIII 4208 = AE 1987, 771) wird berichtet, dass *Acceptus*, Archivbeamter und Mitglied des Sechsmännerkollegiums für die Pflege des Kaiserkultes (*sevir augustalis*) in Trier, im Hochsommer des Jahres 232 n.Chr. einen Tempel zu Ehren des genannten Götterpaares mitsamt der kompletten Ausstattung sowie eine Herberge für die Festgemeinschaft der Pilger stiftete. Die Bruchstücke des Steins, die nach ihrer Auffindung nach Luxemburg-Stadt in das Haus des Industriellen Guillaume Pescatore (1798-1875) gebracht wurden, gingen kurze Zeit später verloren, so dass uns heute nur noch die zeitgenössischen Abschriften des Textes aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Verfügung stehen (vgl. CIL XIII 4208). Wo sich das in der Inschrift bezeugte Heiligtum befand, ist unsicher, da der Stein nicht an seinem ursprünglichen Standort gefunden wurde. Es könnte innerhalb der römischen Ansiedlung von Wasserbillig gestanden haben. Nicht auszuschließen ist allerdings auch, dass der Tempelbezirk für Merkur und Rosmerta an der Straße nach Altrier bzw. Echternach lag, auf der den Zusammenfluss von Sauer und Mosel überragenden Anhöhe des „Bocksbierg“, wo aufgrund des reichen Fundmaterials (besonders der zahlreichen Münzen) ein antikes Pilgerhei-

²¹ Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass der „Nachbarvicus“ von *Tabernae*-Tawern (FAUST 1996) etwa neun römische Meilen von Trier entfernt ist (*Abb. 8*).

ligtum zu vermuten ist (FOLMER, KRIER, THEIS, WAGNER 1983: 35 Nr. 19 B-17; KRIER 2010: 80 mit Anm. 4). Im Übrigen wird angenommen, dass der in der Inschrift genannte Stifter mit jenem *Doccius Acceptus* identisch ist, der um die gleiche Zeit zusammen mit seinem Bruder *Aprossus* im Merkur und Rosmerta-Heiligtum „auf Zumeth“ bei Niederemmel eine Votivinschrift stiftete (CIL XIII 4192; SCHWINDEN 2013).

Wenn auch, wegen der dichten modernen Bebauung, die derzeitige Forschungssituation zum römischen *vicus Suromagus* noch äußerst lückenhaft ist, lässt sich doch festhalten, dass sich in Wasserbillig und Wasserbilligerbrück, d.h. also beiderseits der römischen Sauerbrücke vom 1. bis zum 4. Jahrhundert eine geschlossene Ansiedlung erstreckte, die zum Zeitpunkt ihrer größten Ausdehnung eine Gesamtfläche von etwas mehr als 5 ha einnahm. Die Lage des Ortes als Verkehrsknotenpunkt an einer bedeutenden römischen Fernstraße und an einer wichtigen Brücke sowie am Zusammenfluss zweier schiffbarer Wasserläufe dürfte bis in das frühe 5. Jahrhundert hinein das Aussehen und die historische Entwicklung der Niederlassung bestimmt haben. Die geographische Nähe zur *Augusta Treverorum*, der Metropole des Treverergebietes, die

im 4. Jahrhundert zur kaiserlichen Residenzstadt avancierte, dürfte nicht unwesentlich zur Blüte des römischen Wasserbillig beigetragen haben.

Über seine ursprüngliche Funktion als Straßenstation hinaus entwickelte sich die Ortschaft auch zum ökonomischen Zentrum einer Region, deren Landschaftsbild spätestens seit der flavischen Zeit (letztes Drittel des 1. Jahrhunderts) von einer Vielzahl von römischen Villenanlagen geprägt wurde, die bis an die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert bestanden (KRIER 2010: 80-81 mit Abb. 1). Die ganze Spannbreite dieser in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen über das Land verstreuten Siedlungsplätze reichte vom kleinen und mittleren Bauernhof bis hin zur luxuriös ausgestatteten Palastvilla mit zahlreichen Dependenzen.

Ging man bis vor achtzehn Jahren davon aus, dass der antike Name der römischen Straßensiedlung von Wasserbillig *Bilacus* (oder ähnlich) lautete (FOLMER, KRIER, THEIS, WAGNER 1983: 36 Nr. 19 B-22), hat uns die am 14. Mai 1998 bei den Ausgrabungen im Ortszentrum von Mertert in Wiederverwendung gefundene Weiheinschrift des *Iustinus Mercurialis* eines Besseren belehrt.

(Abb. 10) — Der Text der verschollenen Inschrift CIL XIII 2614 aus Chalon-sur-Saône (© CIL XIII)

D M

ET AETERNAE MEMORIAE IVSTIN
I MERCATORIS CIVIS TREVERI
VETERANI LEG XXX V V · V ET
NATINIAE VALENTINAE CIVI
AGRIPINENSI CONIVGI EIVS M
MERCATOR ET MERCVRIAL FIL
VIVO PATRI PONENDVM CVR

DER STIFTER *IUSTINIUS MERCURIALIS*

Da die Inschrift aus Mertert keinerlei Angaben zur Person des Stifters enthält, bleibt allein sein Name, *Iustinus Mercurialis*, der es uns erlaubt, Rückschlüsse zu ziehen. Zunächst ist zu betonen, dass der aus dem Gentiliz (Familienname) *Iustinus* und dem Cognomen (Rufname) *Mercurialis* bestehende Name auf einen Einheimischen aus dem Mosel- oder dem Rheinland hinweist (RAEPSAET-CHARLIER 2009: 367-370; BÉRARD 2015: 188-192). Das nach regionalem Usus (RAEPSAET-CHARLIER 2001: 358-366) aus dem Rufnamen *Iustinus* (LÖRINCZ 1999: 209-210) gebildete Gentiliz *Iustinus/-ia* ist nicht besonders häufig²², verwundert im Treverergebiet aber keineswegs angesichts der Verbreitung des Namens *Iustinus* (KAKOSCHKE 2010: 365-366)²³, zumal wir aus einer Grabinschrift aus Chalon-sur-Saône bereits einen Treverer mit dem Namen *Iustinus Mercator* kannten (CIL XIII 2614). Das Gentiliz *Iustinus* erscheint in den Inschriften dreimal mit dem Praenomen *M(arcus)*, dreimal mit dem Praenomen *Tib(erius)* und einmal mit dem Praenomen *C(aius)*²⁴. Das Cognomen *Mercurialis*, das aus dem Götternamen *Mercurius* abgeleitet wurde, ist dagegen etwas öfter belegt (LÖRINCZ 2000: 77; KAKOSCHKE 2010: 412-413). Der Name *Mercurialis* kommt im Treverergebiet in zwei Inschriften aus dem Lenus Mars-Tempelbezirk in Trier-West (BerRGK 17, 1927, 5-6 Nr. 17 u. 18) und in einer weiteren aus dem bereits erwähnten Merkur und Rosmertha-Heiligtum „auf Zumeth“ bei Niederermel (CIL XIII 4194) vor (KAKOSCHKE 2010: 412).

Da die genannte Grabinschrift aus Chalon-sur-Saône (CIL XIII 2614; KRIER 1981: 59-60 Nr. 19; REUTER 2012: 151-152 Kat.-Nr.: 123)

offensichtlich den Schlüssel für die genauere Einordnung der Person des Stifters der Inschrift aus Mertert enthält, sei an dieser Stelle noch einmal genauer darauf eingegangen. Die Inschrift (Abb. 10) wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts im burgundischen Chalon-sur-Saône gefunden und von dort nach Dijon gebracht, wo sie dann „verloren“ ging (vgl. CIL XIII 2614). Der Text lautet in der epigraphischen Umschrift: „D(is) M(anibus) / et aeternae memoriae Iustinli(i) Mercatoris civis Treveri / veterani leg(ionis) XXX Ulpiae V(ictricis) v(ivi) et / Natiniae Valentinae civi / Agrip(p)inensi coniugi eius m(ortuae) / Mercator et Mercural(is) fil(ii) / vivo patri ponendum cur(averunt) / [et sub ascia dedicaverunt].“ In der Übersetzung: „Den Göttlichen Manen und zur ewigen Erinnerung an Iustinus Mercator, den Treverer, den Veteranen der Legio XXX Ulpia Victrix, der noch am Leben ist, und für Natinia Valentina, die Agrippinenserin, seine verstorbene Gattin. Mercator und Mercurialis, die Söhne, errichtet dem Vater zu Lebzeiten diesen Stein und weihten ihn unter der Ascia“.

Es handelt sich also um den Grabstein für ein Ehepaar, den treverischen Legionsveteranen *Iustinus Mercator* und seine Frau *Natinia Valentina*, die aus Köln stammte. Als Stifter des Grabmals fungieren die Söhne der beiden, *Mercator* und *Mercurialis*. Da der Vater als Soldat der Xantener *Legio XXX Ulpia Victrix* mit Sicherheit römischer Bürger war und das Gleiche auch für seine Frau, als Bürgerin der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*, gilt, waren die beiden Söhne ohne jeden Zweifel ebenfalls römische Bürger. Ihre vollständigen Namen lauteten demnach *Iustinus Mercator* und *Iustinus Mercurialis*. Wegen der treverischen Herkunft des Vaters, der relativen Seltenheit des Gentilizes *Iustinus* und

²² Von den insgesamt 25 epigraphischen Belegen für das Gentiliz *Iustinus* stammen die meisten (16 Zeugnisse) aus der *Gallia Lugdunensis*, der *Gallia Belgica* und den beiden *Germaniae*: vgl. LÖRINCZ 1999: 209; KAKOSCHKE 2010: 105.

²³ *Iustinus* ist u.a. als Fabrikant von Reibschüsseln des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Töpfereibezirk von Speicher bei Bitburg bezeugt. Stempel des Speicherer Töpfers *Iustinus* sind in Luxemburg aus Altrier, Christnach, Dalheim, Echternach und vom Titelberg bekannt.

²⁴ *M(arcus)*: CIL XIII 2188, AE 1975, 654 u. 1997, 1159; *Tib(erius)*: CIL VIII 2076, XIII 4630 u. 6741; *C(aius)*: CIL XIII 7269.



(Abb. 11) — Die Verkehrs- und Handelsrouten im römischen Gallien (© Encyclopédie Larousse)

dem auch im Trierer Raum belegten Cognomen *Mercurialis*²⁵ liegt es nahe anzunehmen, dass es sich bei dem in Chalon-sur-Saône bezeugten *Iustinus Mercurialis* und dem Stifter der Genius-Weihung aus Mertert (Wasserbillig) um ein und dieselbe Person handelt.

Nach dem Ausscheiden des Vaters aus dem aktiven Militärdienst in der *Legio XXX Ulpia Victrix*²⁶ ließ sich die Familie in *Cabillonum*-Chalon-sur-Saône nieder und war dort wohl noch im Fernhandel zwischen Lyon und dem Moselland tätig (Abb. 11), so wie wir dies von anderen Treverern aus der *Gallia Lugdunensis* wissen (z. B.

KRIER 1981: 31-35 Nr. 7-8, 45-47 Nr. 14). Nur am Rande sei noch darauf hingewiesen, dass alle *Iustinii*, die wir aus der *Lugdunensis* kennen, in Orten an der Handelsroute nach Trier bezeugt sind: *Lugdunum*-Lyon (CIL XIII 2188), *Matisco-Mâcon* (CIL XIII 2248) und *Cabillonum*-Chalon (CIL XIII 2614, 2621)²⁷. Ob *Iustinus Mercurialis* erst nach dem Tod seiner Eltern in die Heimat des Vaters zurückkehrte, um sich eventuell in *Suromagus*-Wasserbillig niederzulassen, oder ob er sich aufgrund seiner Handelstätigkeit des Öfteren in der Moselregion aufhielt, ist nicht mehr zu klären.

Aufgrund der traditionellen Datierung der Inschrift aus Chalon-sur-Saône in die Zeit zwischen 200 und (spätestens) 240 n. Chr. (KRIER 1981: 59)²⁸ ist auch für die Genius-Weihung aus Mertert (Wasserbillig) ein zeitlicher Ansatz etwa im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts (severische Zeit) anzunehmen. Die neue Inschrift ist demnach ungefähr zeitgleich mit der Stiftung des *Acceptus* für Merkur und Rosmerta aus Wasserbillig (CIL XIII 4208; siehe oben), die aus dem Hochsommer des Jahres 232 n. Chr. stammt.

²⁵ Siehe oben.

²⁶ Trotz der von Rudolf Haensch geäußerten Bedenken (HAENSCH 2001: 127 Anm. 4) ist an der traditionellen Deutung festzuhalten, dass *Iustinus Mercator* (Vater) vor seiner Entlassung aus dem Heeresdienst zu der aus Soldaten der vier rheinischen Legionen (*Legio I Minervia*, *Legio VIII Augusta*, *Legio XXII Primigenia*, *Legio XXX Ulpia Victrix*) zusammengesetzten *vexillatio* gehörte, mit der Kaiser *Septimius Severus* im Jahr 197 n. Chr. die abtrünnige Stadtgarnison von Lyon, die *Cohors XIII Urbana* ersetzte; dazu vgl. jetzt ausführlich BÉRARD 2015, der auch auf die Grabinschrift des *Iustinus Mercator* eingeht (BÉRARD 2015: 285-286, 288, 402).

²⁷ Nicht zu entscheiden ist, ob verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den in Lyon, Mâcon und Chalon bezeugten *Iustinii* anzunehmen sind. Genauso wenig lässt sich nachweisen, dass eine Verwandtschaft zwischen den treverischen *Iustinii* und den im Nehalennia-Heiligtum bei Colijnsplaat an der Osterschelde bezeugten Dedikanten (Händlern?) *M. Iustinus Albus* (AE 1997, 1159) und *M. Iustinus* ... (AE 1975, 654) bestand.

²⁸ Ohne gewichtigen Grund anders: HAENSCH 2001: 127 Anm. 4).

Dr. Jean KRIER
Conservateur honoraire MNHA-CNRA
36, um Kiem
L-5337 Moutfort
dr.krier.jean@gmail.com

LITERATUR

ABKÜRZUNGEN

AE	L'Année épigraphique
BerRGK	Berichte der Römisch-Germanischen Kommission
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
ILB	Les inscriptions latines de Belgique (ILB)
ILB ²	Nouveau recueil des inscriptions latines de Belgique (ILB ²)

BÉRARD F. 2015. *L'armée romaine à Lyon*. Bibliothèque des Écoles françaises de Rome 370. Rome, École française de Rome, 620 S.

BINSFELD W., GOETHERT-POLASCHEK K., SCHWINDEN L. 1988. *Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier. 1. Götter- und Weihedenkmäler*. Trierer Grabungen und Forschungen XII, 2. Mainz, Verlag Philipp von Zabern, 262 S.

BIS R., BIS-WORCH C. 2000. Ausgrabungen in Mertert. *Musée Info - Bulletin d'information du Musée national d'histoire et d'art*, 13, 37.

BIS-WORCH C. 2000. Frühmittelalterliche Kirchenbauten im alten Erzbistum Trier: Mertert, Diekirch und Echternach – drei Luxemburger Fallbeispiele aus archäologischer Sicht. In: POLFER M. (Hrsg.). *L'évangélisation des régions entre Meuse et Moselle et la fondation de l'abbaye d'Echternach (V^e - IX^e siècle)*. Actes des 10es Journées Lotharingiennes. Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal 117 (= Publications du CLUDEM 16), 93-122.

BIS-WORCH C. 2013. Zu den Grabungen im Bereich der alten Kirche von Mertert. In: GEMEINDEVERWALTUNG MERTERT, GESCHICHTFRÉNN MERTERT-WAASSERBËLLEG (Hrsg.). *Mertert und Wasserbillig, eine Zeitreise durch unsere Gemeinde*, Band 1. Remich, Schomer-Turpel, 49-56, 250.

DONDIN-PAYRE M. 1999. Magistratures et administration municipale dans les Trois Gaules. In: DONDIN-PAYRE M., RAEPSAET-CHARLIER M.-T. (Hrsg.). *Cités, municipales, colonies: les processus de municipalisation en Gaule et en Germanie sous le Haut-Empire romain*. Paris, Publications de la Sorbonne, Collection Histoire ancienne et médiévale 53, 127-230.

DONDIN-PAYRE M. 2007. Les composantes des cités dans les Trois Gaules: subdivisions et agglomérations du territoire. Problématique et méthodologie. *Revue du Nord, No 10 hors-série Collection Art et Archéologie*, 397-404.

FAUST S. 1996. Der römische Vicus von Tawern. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier*, 28, 23-30.

FOLMER N., METZLER J. 1977. *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg, Feuille 26 – Mondorf-les-Bains*. Luxembourg, Musée d'Histoire et Art, 79 S.

FOLMER N., KRIER J., THEIS N., WAGNER R. 1983. *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg, Feuille 19 – Mertert-Wasserbillig*. Luxembourg, Musée d'Histoire et Art, 64 S.

HAENSCH R. 2001. Inschriften und Bevölkerungsgeschichte Niedergermaniens. Zu den Soldaten der legiones I Minervia und XXX Ulpia Victrix. *Kölner Jahrbuch*, 34, 89-134.

KAKOSCHKE A. 2010. *Die Personennamen in der römischen Provinz Gallia Belgica*. Hildesheim-Zürich-New York, Verlag Olms-Weidemann, 565 S.

KNITTEL 2004. Brumath, Brommes, Brocomagus: Blaireau, bruyère ou guerrier gaulois? Répertoire analytique des toponymes celtes du type –magos/mag(h)/ma(e)z. *Société d'Histoire et d'Archéologie de Brumath et des Environs*. 32, Décembre 2004, 4-27.

KREMER G., PAULKE M. 2015. Das Fragment eines korinthischen Pilasterkapitells aus Mertert. *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 132-137.

KRIER J. 1981. *Die Treverer außerhalb ihrer Civitas. Mobilität und Aufstieg*. Trierer Zeitschrift Beiheft 5. Trier, Rheinisches Landesmuseum, 206 S.

KRIER J. 2010. Ein frühchristlicher Ziegelstempel aus der römischen Villa von Moersdorf-„Sartdorf“. *Empreintes – Annuaire du Musée national d'histoire et d'art*, 3, 80-93.

KRIER J. 2011. *Deae Fortunae ob salutem imperi*. Nouvelles inscriptions de Dalheim (Luxembourg) et la vie religieuse d'un vicus du nord-est de la Gaule à la veille de la tourmente du III^e siècle. *Gallia*, 68/2, 313-340.

KRIER J. 2013. *Ad confluentem Surae et Mosellae: Suromagus*. Der römische Vicus von Wasserbillig. In: GEMEINDEVERWALTUNG MERTERT, GESCHICHTSFRÖNN MERTERT-WAASSERBËLLEG (Hrsg.). *Mertert und Wasserbillig, eine Zeitreise durch unsere Gemeinde*, Band 1. Remich, Schomer-Turpel, 252-260.

LÖRINCZ B. 1999. *Onomasticon Provinciarum Europae Latinarum (OPEL)*, Vol. II: CABALICIVS – IXVS. Wien, Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie, Phoibos Verlag, 232 S.

LÖRINCZ B. 2000. *Onomasticon Provinciarum Europae Latinarum (OPEL)*, Vol. III: LABAREVS – PYTHEA. Wien, Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie, Phoibos Verlag, 190 S.

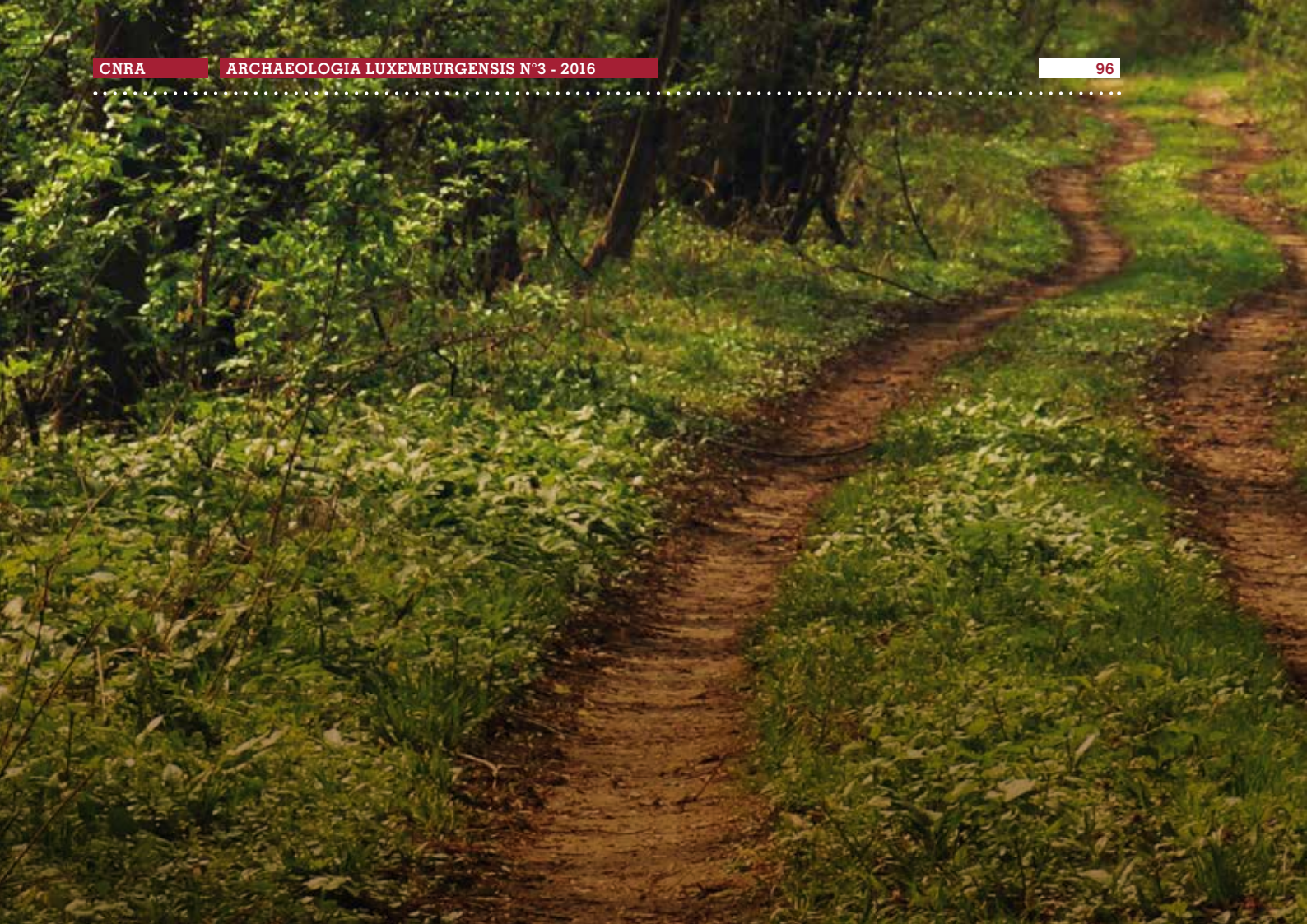
RAEPSAET-CHARLIER M.-T. 2001. Caractéristiques et particularités de l'onomastique trévire.

In: DONDIN-PAYRE M., RAEPSAET-CHARLIER M.-T. (Hrsg.). *Noms, identités culturelles et romanisation sous le Haut-Empire*. Bruxelles, Le Livre Timpermann, 343-398.

RAEPSAET-CHARLIER M.-T. 2002. Deux dédicaces religieuses d'Arlon (ILB, 64 et ILB2 65) et le culte public des Trévires. *L'Antiquité classique*, 71, 103-120.

RAEPSAET-CHARLIER M.-T. 2009. Citoyenneté et nomenclature. L'exemple de la Gaule du Nord. In: HURLET F. (Hrsg.). *Rome et l'Occident (II^e siècle av. J.-C. – II^e apr. J.-C.)*. Gouverner l'Empire. Rennes, Presses Universitaires de Rennes, 359-382.

-
- RAEPSAET-CHARLIER M.-T., RAEPSAET G. 2011. Villes et agglomérations de Belgique sous le Principat: les statuts.
In: DIERKENS A., LOIR C., MORSA D., VANTHEMSCHE G. (Hrsg.). *Villes et villages: organisation et représentation de l'espace*. Mélanges offerts à Jean-Marie Duvoisquel à l'occasion de son soixante-cinquième anniversaire. Revue belge de philologie et d'histoire, 89, 633-657.
- REILES P., LE BRUN-RICAENS F., METZLER J., KRIER J., MOUSSET J.-L., KOLTZ J.-L., REINERT F. 2005. Rapports du Musée national d'histoire et d'art 1993-2002. *Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal*, 119, 1-462.
- REUTER M. 2012. *LEGIO XXX ULPIA VICTRIX. Ihre Geschichte, ihre Soldaten, ihre Denkmäler*. Xantener Berichte 23. Darmstadt-Mainz, Verlag WBG-Philipp von Zabern, 194 S.
- SCHWINDEN L. 2013. Merkurheiligtum mit Weihinschriften. In: CORDIE R. (Hrsg.). *Via Ausonia. Ein Jubiläum für die Hunsrück-Römerstraße von Trier nach Mainz 213-2013*. Schriften des Archäologieparks Belginum Nr. 11., Morbach, Archäologiepark Belginum, 19-21.
- STOLL O. 2012/2013: *Tres faciunt collegium?* Zwei Neckarschwaben, aufgetaucht aus der Mosel. Bemerkungen zu einer römischen Weihinschrift aus Trier (AE 1978, 504). *Trierer Zeitschrift*, 75/76, 33-54.
- WILHELM E. 1974. *Pierres sculptées et inscriptions de l'époque romaine*. Musée d'histoire et d'art, Catalogue des collections. Luxembourg, Musées de l'État, 160 S.
- WILTHEIM A. 1842. *Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum*. Neyen A. (Hrsg.), Luxemburg, J.-P. Kuborn, 336 S., 99 Taf.



Reuland-„Koon“: Fundament eines römischen Grabpfeilers entdeckt

ANDRÉ SCHOELLEN

1. FUNDORT/FUNDUMSTÄNDE

Anlässlich der Verbreiterungsarbeiten der Straße zwischen Heffingen und Godbringen (*Chemín Repris 129*) durch die Luxemburger Straßenbauverwaltung (*Ponts & Chaussées*) wurden im März 2014 drei mächtige, flache Steinblöcke geborgen und am Rand des angrenzenden Saatesfeldes zwischengelagert (*Abb. 1*).

Der Fundort befindet sich unweit der höchsten Erhebung in der Gemeinde Heffingen. Die Flur „Koon“ gipfelt auf 405 m ü. NN. Die Fundstelle selbst liegt bei knapp 395 m ü. NN. Die Fundortkoordinaten wurden mit einem handelsüblichen GPS-Empfänger eingemessen und lauten 84768 O und 90945 N (LUREF). Die drei Blöcke wurden in etwa 0,7 bis 0,8 m Tiefe, in flacher Position angetroffen. Es kann davon ausgegangen werden, dass sie sich noch in der originalen Fundlage befunden haben. Durch die scharfen Zähne des Baggerlöffels wurden sie jedoch leicht beschädigt. Laut Zeugenaussagen wurden keine weiteren Steinblöcke im Baggergraben

gefunden. Ungeachtet ihrer großen Ausmaße mussten die Blöcke ohnehin im Erdreich aufpassen, denn der Boden ist an der Fundstelle nicht felsig wie etwa 300 m weiter, unterhalb des Fundortes, sondern lehmig bis sandig.

Anhand der Fundortbeschreibung durch den Bauleiter konnte ausgeschlossen werden, dass es sich bei den Steinblöcken etwa um die Abdecksteine eines modernen Entwässerungskanal handelt, welcher unter der Straße hindurchführt. Die groben, kreisförmig angelegten Bearbeitungsrillen rühren unmittelbar vom Steinabbau in einem wohl in der Nähe gelegenen Steinbruch her und zeugen von dem hohen Alter der Steine. In der Tat erinnern die Steinquader sehr an jene, welche als Fundament für römische Grabpfeiler benutzt wurden. Hierfür spricht ebenfalls der Fundort, unmittelbar an einem alten Höhenweg, der in der archäologischen Karte Luxemburgs als sekundärer „Römerweg“ eingezeichnet ist.

Vom eigentlichen Grabmonument waren allerdings keine Fragmente zu beobachten. Man

(Abb. 1) — Die drei Steinblöcke kurz nach ihrem Auffinden. Im Hintergrund am Horizont, der Verlauf der alten Römerstraße in nördliche Richtung (© CNRA).



(Abb. 2) — Flacher Sandsteinblock mit Verarbeitungsspuren (© CNRA).



kann nicht ausschließen, dass, wie bei solchen Bauwerken anderswo üblich, der Grabpfeiler selbst bereits in der Spätantike umgeworfen und dessen Steine wiederverwertet wurden.

2. BESCHREIBUNG

Die drei Blöcke sind aus Lias Sandstein gefertigt, also dem lokal anstehenden Luxemburger Sandstein (**Abb. 2**).

Die tief eingemeisselten Verarbeitungsspuren zeugen vom Abbau in einem bislang noch nicht identifizierten Steinbruch. Sie sind absolut typisch für Steinblöcke aus der Antike. Ebenso üblich sind die Proportionen der Steinblöcke als Unterlage für einen Grabpfeiler. Dass die Blöcke nicht alle einheitliche Ausmaße besitzen, beweisen die Basissteine anderer römischer Grabpfeiler (Beispiel Remerschen, siehe **Abb. 3**).

Andere, ähnliche Fundamente von römischen Grabpfeilern wurden im Wald „Weiler“ bei Lellig und auf „Potaschberg“ bei Grevenmacher freilegt.

Nachfolgend die genauen Dimensionen und das geschätzte Gewicht der drei Quaderblöcke:

Ausmaße	Gewicht (spez. Gewicht: 2,6 t/m ³)	
Block 1:	120×63×26,5cm	520 kg
Block 2:	107×63×26,5cm	464 kg
Block 3:	126×55×26cm	468 kg

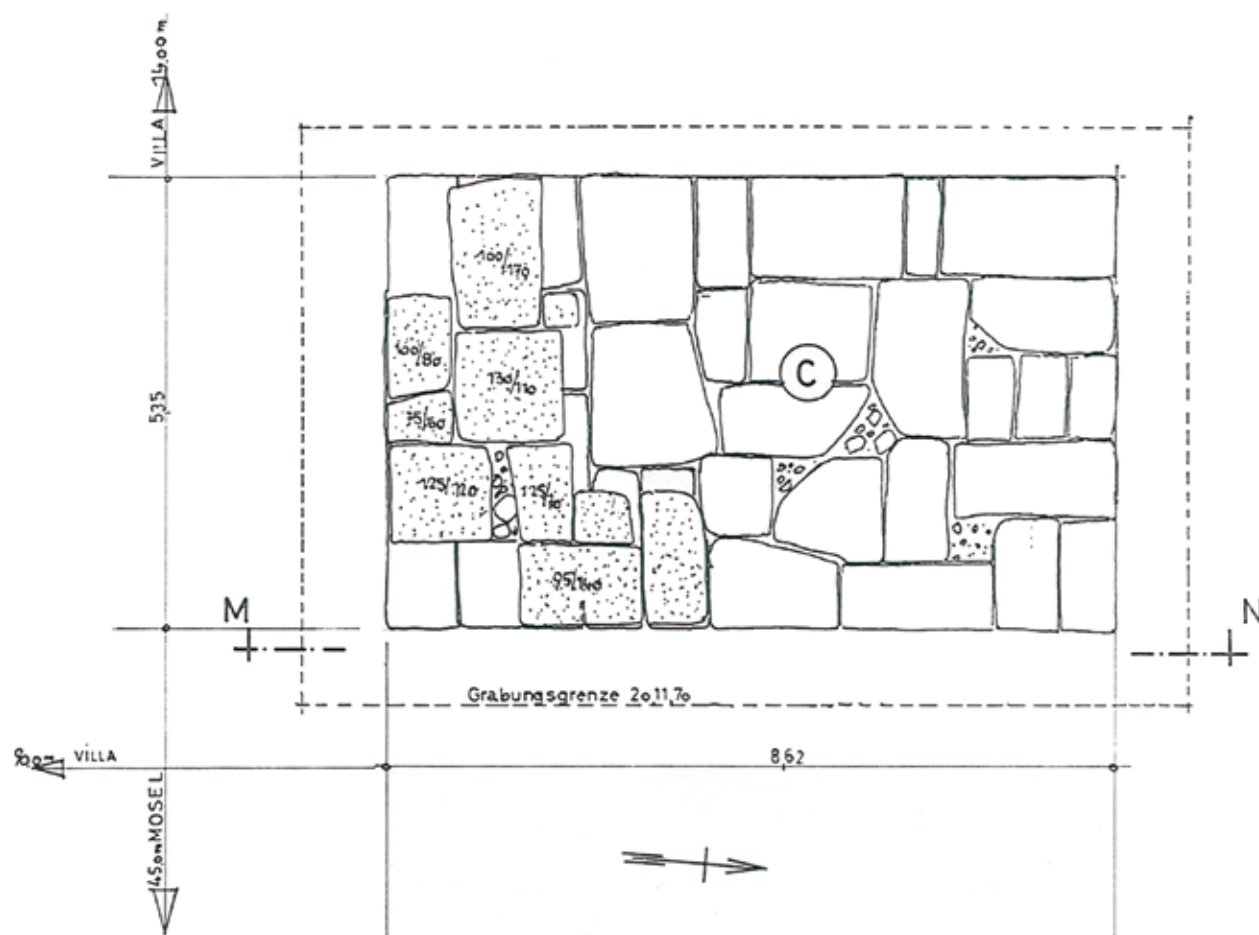
3. DER ARCHÄOLOGISCHE KONTEXT

Nicolas Folmer, Mitautor der *Archäologischen Karte Luxemburgs* (FOLMER 1975) zufolge soll der an der Fundstelle vorbeiführende CR 129 römischen Ursprungs sein. Einen ersten archäologischen Hinweis auf das möglicherweise hohe Alter dieses Straßenabschnitts lieferte das 2006 vom *Musée national d'histoire et d'art* (MNHA) ausgegrabene keltische Wagengrab, welches ins 4. Jh. vor Chr. Geburt datiert (METZLER, GAENG 2008). Dieses Keltengrab war ursprünglich von einem mächtigen Erdhügel bedeckt, welcher aber im Lauf der Jahrhunderte, und besonders durch die maschinelle Bodenbearbeitung der letzten Jahrzehnte, sehr abgeflacht wurde. Solche Grabhügel wurden in der Regel immer beidseitig von alten Höhenstraßen angelegt. Der Fund der drei Steinquader aus Reuland-„Koon“ stellt einen weiteren, sicheren Hinweis dar, dass die Straße bereits in römischer Zeit bestand. Wie damals üblich, errichteten wohlhabende Gutsbesitzer Grabmonumente unmittelbar am Rand von Wegen und Strassen, u. a. um ihren Wohlstand zur Schau zu stellen. Die meisten in Luxemburg dokumentierten römischen Grabmonumente datieren vom 1. Jh. nach Chr. bis in die erste Hälfte des 3. Jh. Beispiele ursprünglich protziger Grabmonumente findet man in Remerschen-„Mecheren“, auf dem Potaschberg, in Vichten „Akscht“ und im Wald genannt „Weiler“ bei Lellig¹.

4. WO LIEGT DER ZUM GRABPFEILER GEHÖRIGE GUTSHOF?

Es stellt sich ebenfalls die Frage nach dem zum Grabpfeiler gehörigen gallo-römischen Gutshof. Römische Fundstellen gibt es etliche auf dem Gemeindegebiet von Heffingen, doch keine liegt

¹ Diese Aufzählung hat Beispielcharakter und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.



1 (Abb. 3) — Unterbau des Grabpfilers in Remerschen-"Mecheren" (nach THILL 1970: Taf. A).

nahe genug am Grabpfeiler. In der Regel befinden sich römische Gräberfelder und Grabbauten ausserhalb des Wohn- und Wirtschaftsbereiches des Guts, selten aber in mehr als 300 bis 500 m Entfernung. Die am nächsten gelegenen bekannten antiken Gutshöfe liegen in über 2 km Entfernung. Möglicherweise gehörte der Grabpfeiler in Reuland auf „Koon“ zu einem bislang noch nicht entdeckten gallo-römischen Gutshof.

In der Vergangenheit wurden bereits mehrmals Spuren von Begräbnisstätten aus römischer Zeit gefunden. So u. a. in der nahe gelegenen Flur „Groussfeld“ bei Reuland, wo 1938 eine Steinkiste gefunden wurde und 1971, der Rest einer (Grab-)Inscription (MEDINGER 1938: 602; THILL 1970).

Was den Verbleib der Blöcke des eigentlichen Grabpfeilers angeht, kann man nur Mutmaßungen anstellen. Nahe liegend ist eine Verwertung als Baumaterial, z. B. für den Bau einer spätantiken Befestigungsmauer. Eine solche Abschnittswallbefestigung, wahrscheinlich aus spätrömischer Zeit befindet sich in nur knapp 3 km Entfernung. Es handelt sich dabei um die „Albuerg“ bei Heffingen. Weiterhin können die Steinblöcke des Grabpfeilers zerschlagen worden sein, etwa zum Zweck von Straßenreparaturarbeiten.

André SCHOELLEN
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
andre.schoellen@cnra.etat.lu

LITERATUR

FOLMER N. 1975. *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg. Feuille 17 – Junglinster*. Musée d'Histoire et d'Art, Luxembourg, 58 S.

MEDINGER P. 1938. Rapport du conservateur. Antiquités gallo-romaines. *Publications de la section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg*, 67, 597-602.

METZLER J., GAENG C. 2008. Fouille de sauvetage d'une tombe à char celtique à Reuland. *Empreintes*, 1, 32-37.

THILL G. 1970. Um eine „versunkene“ Römervilla bei Remerschen. *Hémecht*, 22/4, 455-467.



„Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr ...“¹: Der außergewöhnliche Fund eines nahezu kompletten Dromedars in einem römerzeitlichen Brunnen des Vicus von Mamer-Bertrange

CAROLA OELSCHLÄGEL, FRANZISKA DÖVENER

Während der Ausgrabung 2009-2011 in Mamer-„*Bierg By Pass*“² (DÖVENER 2015) wurden u.a. zwölf brunnenartige Strukturen in einem Teilbereich der römischen Siedlung entdeckt. In diesen gemauerten bzw. in den anstehenden Felsen gehauenen Schächten, die zunächst teils als echte Brunnen, teils als weniger tiefe Silos, Zisternen (und Latrinen?) genutzt worden waren, fanden sich zahlreiche Knochenreste. Der so bezeichnete „Brunnen 2“ – er war über zwölf Meter tief – erwies sich in vielerlei Hinsicht als bemerkenswert: Er enthielt eine Reihe seltener Gegenstände, die ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.³ dort (als Abfall?) hineingeworfen worden waren (DÖVENER 2011). Dazu gehören die Reliefdarstellung einer synkretistischen Göttin (Diana-Nemesis?)⁴, vier Siegelplomben und ein kleiner Hahn aus Blei sowie ein

Münzprägestempel. Unter diesen ungewöhnlichen Funden befand sich auch das fast vollständige Skelett eines Dromedars.

Die Untersuchung sämtlicher Knochenfunde aus den brunnenartigen Strukturen wird nach und nach durch die Archäozoologin Dr. Carola Oelschlägel aus Halle (D) durchgeführt, die u.a. bereits die Tierknochen aus dem römischen Tempelbezirk in Dalheim erforscht und publiziert hat (OELSCHLÄGEL 2006). Nachfolgend fasst sie die vorläufigen Ergebnisse ihrer Untersuchung der Knochen aus der untersten, d.h. am tiefsten gelegenen Fundschicht (= 7. Planum) von Brunnen 2 zusammen:

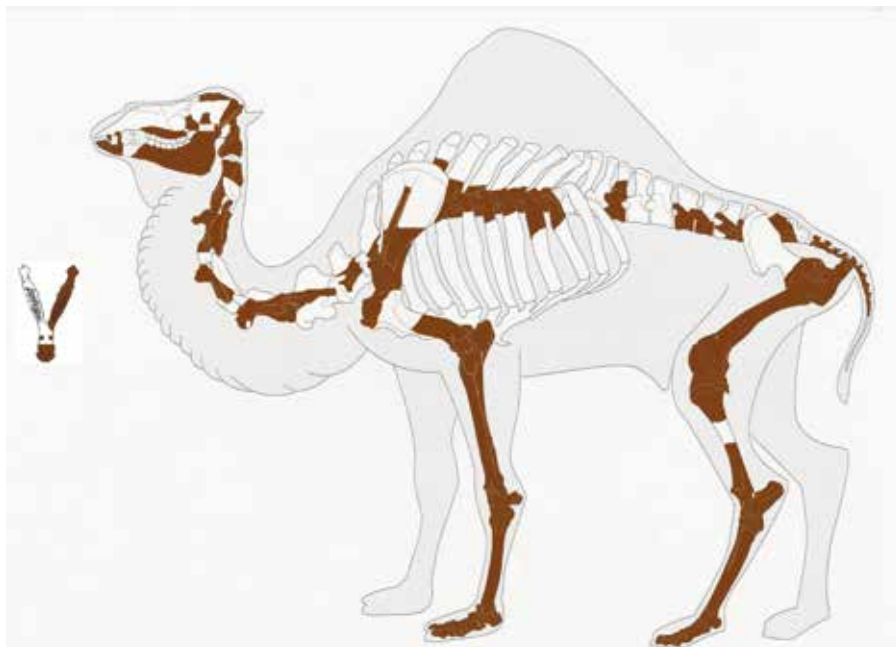
„Bei den in Brunnen 2 gefundenen Kamelknochen handelt es sich um die Überreste eines

¹ Synoptische Evangelien: Markus 10,25; Lukas 18,25; Matthäus 19,24.

² Inventarnummer 2009-63.

³ Diese Datierung folgt den dendrochronologisch untersuchten Hölzern sowie den bestimmaren Münzfunden.

⁴ G. Kremer sieht in der Darstellung eine Angleichung der Nemesis an Diana. Typische Attribute sind das Amazonengewand mit entblößter rechter Schulter, die kosmischen Symbole Lunula und Stern sowie die Peitsche (bislang wurde dieses Attribut als Bogen gedeutet) (KREMER 2015: 267-270, Abb. 5).



(Abb. 1) — Schema eines Dromedarskeletts mit den in Mamer erhaltenen, farbig markierten Skelettelementen. Detail: Unterkiefer in Draufsicht (Grafik C. Oelschlägel, nach Vorlage einer Zeichnung von Michel Coutureau (Inrap)© 2006 ArcheoZoo.org).

männlichen Dromedars (*Camelus dromedarius*)⁵. Der Hengst starb mit etwa sechs bis sieben Jahren und kann im Vergleich mit rezenten Dromedaren (STEIGER 1990) als mittelgroßes, robustes Tier eingestuft werden.

VERTEILUNG DER SKELETTELEMENTE (ABB. 1):

173 Knochen liegen von diesem Tier vor, die ein Gesamtgewicht von 19,802 kg hatten. In Abbildung 1 wurden diejenigen Teile der Skelettelemente farblich hervorgehoben, die tierartlich eindeutig dem Dromedar zugeordnet werden konnten. Das Skelett wirkt dadurch sehr lückenhaft, was aber größtenteils Problemen bei der Bestimmung geschuldet ist. Durch die erschwerten Bergungsbedingungen im Brunnen zerbrachen zahlreiche Knochen. Bei vielen dünnwan-

digen Elementen wie Schädel, Schulterblatt, Rippen und Beckenschaufeln fehlen gerade solche Teile, die keine arttypischen Merkmale aufweisen und somit nicht bestimmt werden konnten. Deshalb wurden bei den Rippen nur die Rippenköpfe eindeutig identifiziert, während Fragmente aus dem Bereich des Rippencorpus unbestimmt bleiben mussten. Gleiches gilt auch für Teile der Wirbel (z.B. Dorsalfortsätze). Bei allen genannten Skelettelementen ist zu vermuten, dass diese ursprünglich unfragmentiert waren und sich die fehlenden Teile noch unter den unbestimmbaren Fragmenten der Großsäuger befinden. Gleiches kann auch als Begründung für das Fehlen von Zungenbein (*Hyoid*) und Brustbein (*Sternum*) nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Sie sind die einzigen Skelettelemente, die auch nicht über kleinere Bruchstücke im Material belegt sind. Lediglich

⁵ Für die Hilfe bei der Bestimmung sei der Zoologischen Sammlung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (D) und Prof. Dr. Norbert Benecke (DAI) gedankt. Außerdem sei Tom Lucas (MNHA) herzlich für die Nachbearbeitung der Fotos in Abb. 2 gedankt.

das Fehlen von Teilen der rechten Unterkieferhälfte (*Ramus mandibulare, Pars molaris*) lässt sich weder mit Bestimmungs- noch mit Erhaltungsproblemen erklären. Eine Verlagerung dieses großen Knochens hat nicht stattgefunden, denn er befand sich auch nicht im Material des darüber liegenden Planums. Es ist daher davon auszugehen, dass das Dromedarskelett mit Ausnahme des rechten Unterkiefers vollständig gewesen sein muss. Dieser Umstand, wie auch das Vorkommen von sehr kleinen Skelettelementen (z.B. Sesambeine), sprechen meines Erachtens dafür, dass sich der Tierkörper noch im anatomischen Verband befunden haben muss, als man ihn im Brunnen entsorgte. In Anbetracht des geringen Durchmessers des Schachtes kann es sich dabei nicht um einen frischen Kadaver gehandelt haben.

KNOCHENBESCHAFFENHEIT:

Mit Ausnahme der Kompaktknochen sind die übrigen Elemente nur unvollständig erhalten. Die frischen Brüche an den Knochen zeigen, dass sie erst bei der Bergung zerbrochen sind. Die Knochenkonsistenz ist sehr gut. Lediglich bei den Langknochen platzte die Oberfläche im Diaphysenbereich ab (*Abb. 2*). Ob hierfür Verwesungsprozesse, die bereits vor der Entsorgung im Brunnen eingesetzt hatten, eine Rolle spielen oder aber die Veränderungen der Oberfläche durch die Trocknung der Knochen nach ihrer Bergung entstanden sind, lässt sich nicht klären. Auffällig ist jedoch, dass dieses Phänomen nur bei den Dromedarresten zu beobachten ist, obwohl die Knochen anderer Arten der gleichen Trocknungsprozedur unterzogen wurden.

ZERTEILUNG:

Bei allen Knochen wurde die Oberfläche mittels einer Lupe auf Spuren (Schnitt- und Hackspuren) untersucht, die bei der Zerteilung des Tierkör-

pers entstehen. Das Fehlen solcher Marken kann als Beleg dafür angesehen werden, dass der Körper des Dromedars nicht zerteilt wurde, um ihn im Brunnen zu beseitigen. Bei der Oberflächenuntersuchung konnte weiterhin festgestellt werden, dass darüber hinaus auch Biss- und Nagespuren an den Knochen fehlen. Demnach haben sich keine Aasfresser wie Hunde und Mäuse an dem Kadaver zu schaffen gemacht.

FAZIT:

Da es unter den gegebenen Umständen der Fundbergung keine Hinweise über die Lage der Knochen in situ innerhalb des Planums gibt, kann nur aus den oben genannten Einzelbeobachtungen über die Einbringung der Knochen in den Brunnen spekuliert werden. Die Enge des Brunnenschachtes (Durchmesser an der Oberfläche 1,10 m) und das Fehlen des rechten Unterkiefers lassen sich als Indizien für die Annahme anführen, dass der Dromedarkadaver bereits längere Zeit an anderer Stelle verwesete, bevor er endgültig im Brunnen beseitigt wurde. Die geschilderten Veränderungen der Knochenoberfläche an den großen Röhrenknochen lassen sich möglicherweise auch hierauf zurückführen.

Im untersten Bereich der Brunnenauffüllung (7. Planum) lagen ebenfalls die Kadaver (bzw. Teilskelette) von einem Jungrind (1-1,5 Jahre alt), einem Ferkel, zwei Schweineföten und sechs Hunden. Alle diese Tiere wurden in den Brunnen geworfen, um diesen entweder unbrauchbar zu machen oder aber den aus unbekannten Gründen bereits funktionslos gewordenen Brunnenschacht zu nutzen, sich der genannten Tiere zu entledigen. Für diese hatte man anscheinend keine weitere Verwendung (z.B. als Nahrung oder als Rohstoff), was man im Falle vom Rind, Dromedar und dem größeren Ferkel durchaus hätte erwarten können. Bei den Überresten eines Kolkraben, zweier Dohlen, einer Schleiereule sowie einer weiteren kleineren Eulenart ist



(Abb. 2) — Dromedarknochen aus Mamer, oben: Maxilla (Oberkiefer), unten links: rechter Metacarpus (Mittelhandknochen), Mitte rechts: linke Mandibula (Unterkiefer), unten rechts: Phalanx I anterior links und rechts (erste Zehenknochen der linken und rechten Vorderextremität) (Foto/© C. Oelschlägel).

nicht davon auszugehen, dass sie im Rahmen einer natürlichen Thanatozönose⁶ zufällig in den Brunnen gerieten. Außer für die Beseitigung von Tierkadavern wurde der Schacht aber auch für die Entsorgung anderer Abfälle genutzt. So lassen sich die Schaf- und Hausgeflügelknochen (Huhn und Taube) sowie einige Rinder- und Schweinereste am ehesten mit Schlacht- und Speiseresten in Verbindung bringen. Andere Knochen (Rind, Pferd) sind aufgrund von Säge- und typischen Bearbeitungsspuren eindeutig als Abfälle einer Knochenwerkstatt (Herstellung von Haarnadeln usw.) einzustufen. Unter den Tierknochen befanden sich auch sieben menschliche Knochenreste, die aufgrund ihrer geringen Größe einem Fötus (etwa 9. Lunarmonat⁷) zugeordnet werden können. Das Knochenmaterial aus Planum 7 umfasst um die 4000 Knochen mit einem Gesamtgewicht von 47 kg, welches von mindestens 56 Individuen stammt.“

Kamelknochen wurden, soweit man sie überhaupt als solche erkannt hat, bislang an 22 Fundstätten innerhalb der nordeuropäischen Provinzen des römischen Reiches entdeckt. Eine Auflistung all dieser Funde ist Fabienne Pigière (*Royal Belgian Institute of Natural Sciences*, Brüssel) und Denis Henrotay (*Service d'Archéologie*, Arlon, B) zu verdanken⁸; sie entstand aus einer Studie zu acht Dromedarknochen, die in zwei ebenfalls spätrömischen Fundkontexten in Arlon-„Site Neu“ zutage kamen (PIGIÈRE 2009/2010; PIGIÈRE, HENROTAY 2012)⁹. Der Dromedar-Fund aus Mamer hingegen ist aufgrund der nahezu kompletten Erhaltung des Skeletts außergewöhnlich; eine Parallele dazu findet

sich anscheinend lediglich in einem Brunnen in Saintes (F)¹⁰ (PIGIÈRE, HENROTAY 2012: 5).

Ebenfalls erstaunlich ist die Entsorgung des toten Dromedars „als Ganzes“ in dem recht engen Brunnenschacht. Hieraus ergibt sich eine Reihe von Fragen: War der Tierkörper durch Verwesung oder Mumifizierung bereits geschrumpft und leichter geworden? Dafür sprechen, wie oben von Carola Oelschlägel dargelegt, das Fehlen des rechten Unterkiefers und die Oberflächenbeschaffenheit der Dromedar-Knochen. Hätte ein totes Tier dieser Größe nicht lokale Aasfresser (streunende Hunde, Rotfüchse, Rabenvögel usw.) angezogen? Es ließen sich aber keinerlei Fraßspuren an den Knochen entdecken. Sollte der Dromedarhengst also in einem geschlossenen Gebäude (Schuppen, Stall?), zu welchem größere Aasfresser keinen Zugang hatten, unbeachtet verendet und verrottet sein? Der Verwesungsgeruch, der von einem solchen Kadaver ausgegangen sein wird, müsste allerdings beträchtlich gewesen und – inmitten einer bewohnten Siedlung – nicht unbemerkt geblieben sein.

Es ist nach Auskunft von Dr. Jens-Ove Heckel (Direktor, Zoo Landau in der Pfalz, D) jedoch nicht völlig ausgeschlossen, dass ein jugendliches oder kleinwüchsiges Dromedar mit bis zu 400 kg, insbesondere, wenn es sich auf Grund von Krankheit oder Unterernährung in schlechtem körperlichen Zustand befunden hätte, mit einigem Aufwand und einer größeren Gruppe von Helfern, auch in einem engen Brunnenschacht versenkt werden könnte.¹¹

⁶ Dies ist ein Fachausdruck für eine Anhäufung aus verstorbenen, zufällig zusammen gekommenen Organismen bzw. Lebewesen an einem Ort, z. B. auf in fossilen Flussbetten (Paläontologie).

⁷ Für die Altersbestimmung des Fötus danke ich Dr. Renate Schafberg (Kustodin, Museum für Haustierkunde „Julius Kühn“, Halle, D).

⁸ Die 2016 erschienene Studie *Camels on the Northeastern Frontier of the Roman Empire* von Weronika Tomczyk (TOMCZYK 2016) konnte für diesen Beitrag nicht mehr berücksichtigt werden.

⁹ „... dated to the end of the 3rd century or the beginning of the 4th century AD“ (PIGIÈRE, HENROTAY 2012: 2). Die Knochen aus Arlon stammen von einem mindestens 5 Jahre alten, robusten Dromedar.

¹⁰ Freundliche Mitteilung von Christian Vernou (Musée archéologique de Dijon, F).

¹¹ Herrn Dr. Jens-Ove Heckel sei vielmals für diese Hinweise sowie für die freundliche Bereitstellung von Fotos gedankt.



(Abb. 3) — Adulter Dromedarhengst im Zoo Landau (D)
(Foto/© J.-O. Heckel)



(Abb. 4) — Dromedar in Dschibuti (Foto/© J.-O. Heckel)

Um die Herkunft des Dromedars aus Mamer zu klären, sollen Zähne und Knochen seines Skeletts mittels einer Messung der Isotopenverhältnisse untersucht werden.¹² Die mit der Nahrung aufgenommenen Spurenelemente lagern sich während der Jugend im Schmelz von Zahnkronen ein und bleiben dort unverändert. Die verschiedenen Isotope hängen hinsichtlich ihrer Menge und Anteile von den Gesteinen im Untergrund ab und sind somit regional verschieden. Ist ein Lebewesen ortsfremd, so unterscheiden sich die Isotopenverhältnisse in seinen Zähnen von den Werten, die für seinen Sterbeort charakteristisch sind und durch Nahrungsaufnahme vor allem in den Knochen (Kollagen) eingelagert wurden. Als Vergleichsmaterial sollen Knochen verschiedener, vermutlich lokal aufgezogener Haustiere (Rind, Schwein, Schaf/Ziege, Hund) analysiert werden, die ebenfalls in Brunnen 2 gefunden wurden, sowie weitere Tierknochen aus dem 6. Planum oberhalb davon.

Eine Erklärung für die Anwesenheit von Dromedaren in Arlon und Mamer ist nicht einfach zu finden. Dromedare (**Abb. 3 u. Abb. 4**) dienten in bestimmten Teilen der römischen Armee, bei den sogenannten *dromedarii*¹³, als Reittiere, jedoch kamen sie beim Militär vor allem als Lasttiere im Tross¹⁴ zum Einsatz (GOSSEN 1919, TOYNBEE 1983: 125). Fabienne Pigière und Denis Henrotay haben allerdings gezeigt, dass zahlreiche der in den römischen Nordwestprovinzen entdeckten Kamelknochen aus nichtmilitärischen Kontexten stammen (PIGIÈRE, HENROTAY 2012: Tab. 3) und die Tiere, insbesondere kräftig gebaute wie die aus Arlon und Mamer, wohl auch als Last- und

Arbeitstiere im zivilen Bereich (Handel, Landwirtschaft) verwendet wurden. Dennoch wäre es denkbar, dass Dromedare aus östlichen bzw. südlichen Reichsteilen mitgeführt wurden, etwa durch Truppenteile nordafrikanischer Provenienz, die z. B. bis nach Nordengland gelangten¹⁵, oder durch Detachements der Straßburger *Legio VIII Augusta*, welche in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts mehrfach zwischen dem Rhein und der Ostgrenze des römischen Reichs eingesetzt wurden (OLDENSTEIN-PFERDEHIRT 1984: 428-431; REDDÉ 2000: 124-125)¹⁶. Wie die Inschrift des 2008 gefundenen Dalheimer Fortuna-Altars zeigt, hat sich um 257 n. Chr. ein bedeutender Truppenteil der 8. Legion im Gefolge von Kaiser Gallienus zeitweise in der Großregion (östliche *Gallia Belgica*) befunden (KRIER 2011: 336-337). Ein so seltenes Tier wie ein Dromedar könnte nicht nur als Lasttier mitgeführt worden sein, sondern es stellte vielleicht ebenso „a mascot for the Roman soldier“ dar (PIGIÈRE, HENROTAY 2012: 7). Auch im Kontext von Zivilsiedlungen könnte es als „curiosity“ gehalten worden sein (PIGIÈRE, HENROTAY 2012: 7-8).

Anders als bei unserem Fund in Mamer, wies ein Dromedarknochen (*Tibia*) aus Arlon Sägespuren auf, welche auf die Verwendung bestimmter Knochen in einer Bein verarbeitenden Werkstatt hinweisen (PIGIÈRE 2009/2010: 141). Kamelknochenfunde in Schlachtabfällen aus Marseille (5. Jh.) und Tours (2. Jh.) (F) belegen, u.a. durch typische Schnittspuren, dass auch das Fleisch der Tiere genutzt wurde (PIGIÈRE, HENROTAY 2012: 9).

¹² Die Messungen sollen im Forschungsbereich Paläobiologie/HEP (Prof. Dr. Hervé Bocherens) an der Universität Tübingen (D) durchgeführt werden. – Auch bei den in Arlon entdeckten Dromedarknochen wird eine Isotopen-Analyse unternommen (freundliche Mitteilung von F. Pigière und D. Henrotay).

¹³ Diese Kamelreiter sind für Kohorten in Ägypten (156 n. Chr.) und in Dura-Europos (SY) (frühes 3. Jh.) belegt (FIEBIGER 1905, TOYNBEE 1983).

¹⁴ Ein gepäckbeladenes Dromedar ist auf dem Profectio-Relief des Konstatinsbogens (315 n. Chr.) in Rom (I) zu sehen (TOYNBEE 1983: Anm. 22).

¹⁵ So zum Beispiel die auf einem 253/258 n. Chr. datierten Altar in Burgh-by-Sands (GB) genannten *Numeri Maurorum Aurelianos* (RIB 2042, s. <http://romaninscriptionsofbritain.org/inscriptions/2042>) oder die Töpfer, welche im späten 2. Jahrhundert bzw. frühen 3. Jahrhundert für die *Legio VI Victrix* in York (GB) Keramik in nordafrikanischer Tradition herstellten (SWAN 1992).

¹⁶ Ich danke Dr. Jean Krier (Moutfort, L) für die Literaturhinweise zur *Legio VIII Augusta*.

AUTEURS

Dr. Carola OELSCHLÄGEL

Rosenstraße 5

D-06114 Halle

c_oelschlaegel@gmx.de

Dr. Franziska DÖVENER

Centre national de recherche archéologique

241, rue de Luxembourg

L-8077 Bertrange

franziska.dovener@cnra.etat.lu

LITERATUR

- DÖVENER F. 2011. Tabula rasa ... ab in den Brunnen! In: DÖVENER F., VALOTTEAU F. (dir.). *Unter unseren Füßen. Sous nos pieds. Archäologie in Luxemburg. Archéologie au Luxembourg. 1995-2010*. Ausstellungskatalog, MNHA-CNRA, Luxembourg, 109-111.
- DÖVENER F. 2015. Der Vicus von Mamer-Bertrange – eine Zerstörung in Raten. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen 2009-2011 (Teil 1). *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 90-113.
- FIEBIGER O. 1905. Dromedarii. In: WISSOWA G. (Hrsg.). *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Band V/2, Alfred Druckmüller Verlag, Stuttgart, Sp. 1712-1713.
- GOSSSEN H. 1919. Kamel. In: KROLL W. (Hrsg.). *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Band XX/1, Alfred Druckmüller Verlag, Stuttgart, Sp. 1824-1831.
- KREMER G. 2015. Synkretistische Neukompositionen von Götterbildern im norisch-pannonischen Raum. In: BOSCHUNG D., SCHÄFER A. (Hrsg.), *Römische Götterbilder der mittleren und späten Kaiserzeit*. Morphomata, Band 22, Wilhelm Fink, Paderborn, 259-285.
- KRIER J. 2011. *Deae Fortunae ob salutem imperi*. Nouvelles inscriptions de Dalheim (Luxemburg) et la vie religieuse d'un vicus du nord-est de la Gaule à la veille de la tourmente du IIIe siècle. *Gallia*, 68-2, 313-340.
- OELSCHLÄGEL C. 2006. *Die Tierknochenfunde aus dem Tempelbezirk des römischen Vicus in Dalheim (Luxemburg)*. Dossiers d'archéologie du Musée national d'histoire et d'art VIII, Luxemburg, 422 S.
- OLDENSTEIN-PFERDEHIRT B. 1984. Die Geschichte der Legio VIII Augusta. Forschungen zum Obergermanischen Heer II. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums*, 31, 397-433.
- PIGIÈRE F. 2009/2010. Les camélidés en contexte du Bas-Empire à Arlon. *Bulletin trimestriel de l'Institut archéologique du Luxembourg – Arlon*, 86, 2010, 1/2, 141-142.
- PIGIÈRE F., HENROTAY D. 2012. Camels in the northern provinces of the Roman Empire. *Journal of Archaeological Science*, 30, 1-9.
- REDDÉ M. 2000. Legio VIII Augusta. In: LE BOHEC Y., WOLFF C. *Les Légions de Rome sous le Haut-Empire*. Tome I. Collection du Centre d'Études Romaines et Gallo-Romaines, nouvelle série, 20, Diffusion De Boccard, Lyon, 119-126.
- STEIGER C. 1990. *Vergleichend morphologische Untersuchungen an Einzelknochen des postkranialen Skeletts der Altweltkamele*. Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität, München, 105 S.
- SWAN V.G. 1992. Legio VI and its Men: African Legionaries in Britain. *Journal of Roman Pottery Studies*, 5, 1-33.
- TOMCZYK W. 2016. Camels on the Northeastern Frontier of the Roman Empire. *Papers from the Institute of Archaeology*, 26 (1): Art. 2, pp. 1-13, DOI: <http://dx.doi.org/10.5334/pia-485>.
- TOYNBEE J.M. 1983. *Tierwelt der Antike. Bestiarium romanum*. Kulturgeschichte der antiken Welt, Band 17, Philipp von Zabern Verlag, Mainz am Rhein, 489 S.



Le phénomène des pierres antiques incorporées dans des édifices chrétiens au Grand-Duché de Luxembourg – état de la recherche et nouvelles questions

ESTELLE MICHELS

Le cas d'encastrement de fragments antiques dans des édifices de manière à les rendre visibles du public a été observé dans plusieurs régions méridionales. Des maisons de particuliers, des moulins, des monuments civils (tels que des hôtels de ville...), mais aussi des châteaux, des ponts et des bâtiments chrétiens (église, chapelle, presbytère, mur d'enclos...) présentent des fragments antiques dans leur architecture dès le début du Moyen Âge. L'emplacement de ces derniers est souvent orienté de façon spectaculaire (par exemple à l'entrée de la porte, à l'angle d'une fenêtre...).

On distingue deux catégories: le remploi d'un bloc antique pour combler une construction non visible (ce qui n'est pas l'objet de la présente recherche) ainsi que les reliefs antiques intégrés dans les murs. Ces fragments provenant le plus souvent d'un contexte funéraire ont longtemps été considérés à tort comme une preuve de tolérance de l'Église (PÉTRY 1983) ou une simple nécessité économique, voire esthétique. Connus

globalement sous le nom de « spolia », ils mériteraient pourtant une meilleure définition.

La présente étude se concentrera sur les reliefs antiques présents dans les édifices chrétiens au Grand-Duché de Luxembourg. Elle a été réalisée dans le cadre d'un volontariat civique répondant à une problématique premièrement élaborée et présentée au colloque *RURALIA XI - Religious Places, Cults and Rituals in Medieval Rural Environment* (7-13 septembre 2015, Clervaux). Il s'agit d'abord de mettre en évidence la présence de ces fragments dans le Grand-Duché, puis d'essayer de comprendre leur signification en lien avec leur emplacement. L'étude étant à ses débuts, elle permettra avant tout de se poser les premières questions en vue d'une recherche plus approfondie.

1. DÉFINITION DU MOT «*SPOLIA*»: QU'EST-CE QU'UNE *SPOLIA*? POURQUOI NE PEUT-ON PAS PARLER DE *SPOLIA*?

La définition du mot *spolia* se traduit du latin par «dépouille, butin pris à l'ennemi, déposer, priver d'un bien» (GREENHAGH 2011). L'étymologie se veut donc assez péjorative et la méthodologie a buté au début de l'archéologie sur de nombreux problèmes. La vision des premiers archéologues était restreinte, peu engageante. Un fragment gallo-romain dans un bâtiment médiéval n'y avait *a priori* pas sa place et appartenait à l'époque antique. Le mot *spolia* a donc été utilisé en toute circonstance sans chercher une véritable signification. La méthodologie était absente. La signification de l'utilisation d'une *spolia* s'est souvent arrêtée sur la simple réutilisation lors d'une crise économique, militaire ou sociale (HANSEN 2013).

Le mot *spolia* voit son apparition au XVI^{ème} siècle (KINNEY 2012). Les antiquaires ne connaissant pas de termes préexistant pour les remplois gallo-romains, décidèrent de lui donner un mot emprunté au vocabulaire de la guerre. L'absence de sources écrites peuvent nous amener à croire qu'il n'y avait probablement pas de termes spécifiques et que le remploi était fréquent et ordinaire.

Le mot est donc en soi anachronique et représente les préjugés des premiers antiquaires. Il démontre aussi une vision métaphorique des temps modernes pour le remploi tandis qu'à l'Antiquité les *spolia* relevaient d'un rituel de guerre bien défini. Des *spolia* d'art étaient avant tout un symbole de victoire placé de façon distinctive aux yeux des vainqueurs, mais une fois incorporé, elles prenaient un rôle politique. Une ville telle que Rome était bien sûr avide de montrer sa puissance au monde entier.

De plus, la vision des archéologues s'entrechoquait avec celles des historiens et historiens d'art qui propre à leur domaine d'étude se posaient

d'autres questions. Pour ces derniers, le fragment gallo-romain était un fragment *réceptionné* par l'Antiquité (ESCH 2005). Le terrain de la «réutilisation» présente donc des difficultés de compréhension entre collègues. Il s'agirait ici de mettre ses préjugés de côté et d'engager un véritable domaine de pluridisciplinarité.

2. LES DÉBUTS DE LA RECHERCHE DES *SPOLIA*

L'étude des *spolia* touche plusieurs domaines des sciences historiques dont notamment l'histoire de l'art. Pendant longtemps l'étude des *spolia* n'a pas été considérée être de grand intérêt d'un point de vue universitaire. L'intérêt se développa à partir de 1950 avec un pic d'affluence dès 1980. Les premières études concernaient la fin de l'Antiquité au Haut Moyen Âge dont notamment l'architecture paléochrétienne. On y voyait avant tout une imitation de l'art antique. Par la suite, l'étude se dispersa dans plusieurs champs, par exemple géographiques et thématiques. Les premiers essais se sont concentrés à Rome, là où se trouve le plus grand nombre de *spolia*. D'autres cas se sont tournés vers l'utilisation de colonnes en marbre porphyre importé de Rome pour décorer la basilique d'Aix-la-Chapelle (BINDING 2007).

L'utilisation de *spolia* voit le jour dès le IV^{ème} siècle apr. J.-C. à Rome. À ce moment-là, l'utilisation appartenait au milieu public et elle était mal perçue. Pour une ville telle que Rome, proposer du remploi pour ses temples devait s'apparenter à une forme de décadence sociale. À partir du V^{ème} siècle, le remploi devient plus «universel» et donc mieux accepté (LIVERANI 2011).

Globalement, l'utilisation de fragments antiques au Moyen Âge a été très forte au XI^{ème} siècle avec un déclin dès le XIII^{ème} en faveur de l'art gothique. Ce dernier utilisait très peu de remploi, comme par exemple la façade de Saint-Rémi à Reims (POESCHKE 2013).

Les premières études ont proposé deux théories qui présentent des lacunes trop basées sur des préjugés et souvent trop arbitraires :

a) Victoire du christianisme sur le paganisme

Une signification qui est à prendre avec des pincettes. Les études scientifiques faites au XXI^{ème} siècle ont eu l'occasion de remettre à jour ces deux définitions. La frontière entre le paganisme et le christianisme était très mince, et à partir du VI^{ème} siècle ces deux voies ont commencé progressivement à se mélanger. Le paganisme du Haut Moyen Âge ne correspondait donc déjà plus aux idées préconçues des chercheurs des XIX/XX^{ème} siècles.

b) L'esthétisme

Le problème rencontré face à cette interprétation est que la beauté au sens même correspond au regard du XXI^{ème} siècle, mais pas à celui du Moyen Âge. L'utilisation d'un fragment antique par pur souci esthétique reste hypothétique. Il faut en effet se demander quelle était la différence au Moyen Âge entre « beau » et « bien » et quels en étaient les critères ?

3. L'ÉTUDE DES SPOLIA AU LUXEMBOURG

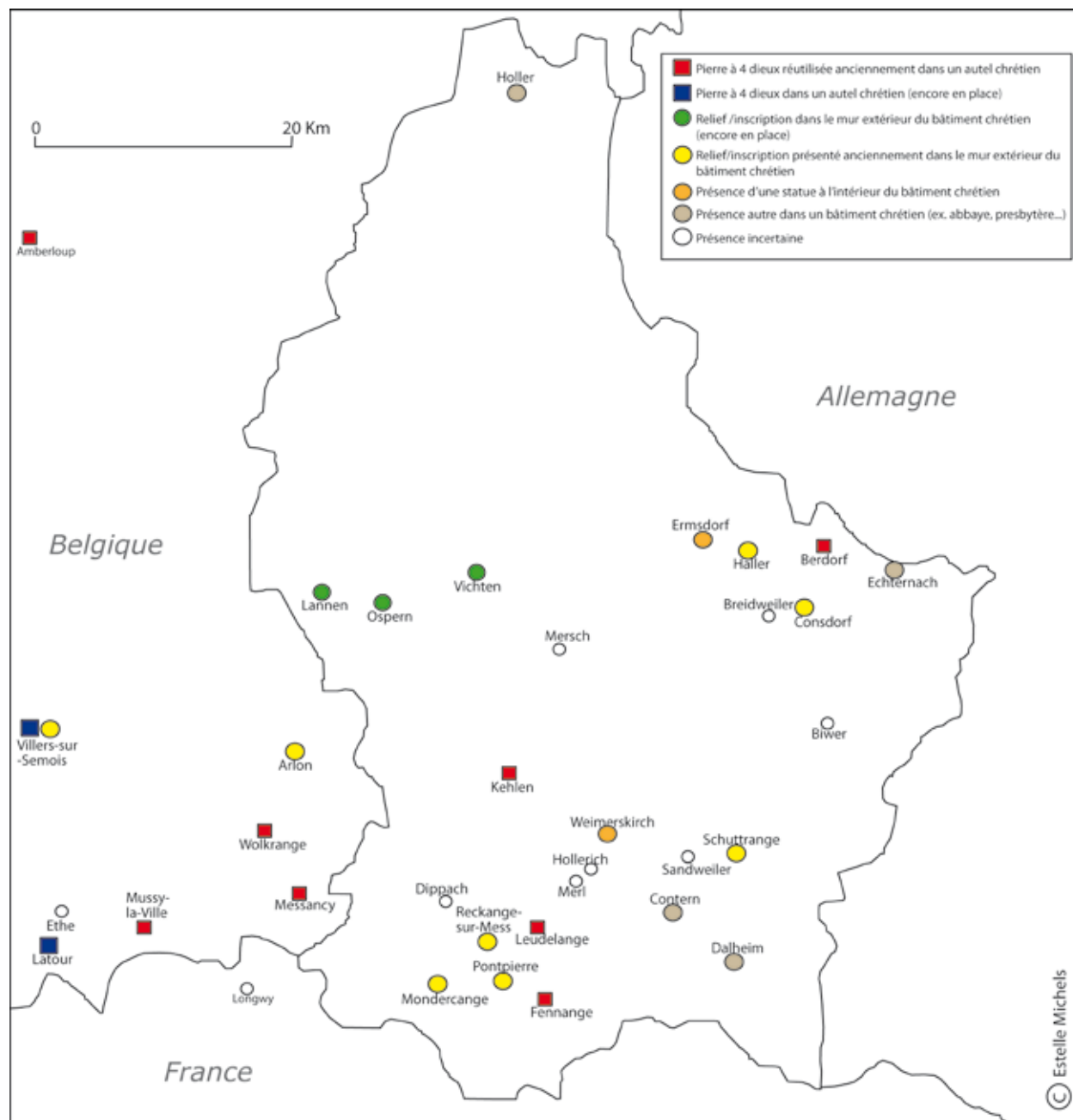
L'étude du remploi au Grand-Duché de Luxembourg est pratiquement inexistante, mais n'est pas pour autant une exception. L'étude reste assez fragmentaire. Bien qu'elle semble plus prolifique dans certains pays (par exemple l'Italie) que d'autres, elle ne touche essentiellement que des domaines phares (par exemple la réutilisation du marbre, des colonnes/chapiteaux, statues, pierres précieuses etc.). À cela s'ajoute que l'étude est régionale et souvent trop légère pour pouvoir établir une synthèse à une échelle nationale.

D'un point de vue géographique, l'encastrement des pierres antiques au Luxembourg n'est pas un cas isolé. Il semble particulièrement foisonner dans la partie orientale de la Belgique (la province du Luxembourg), le Grand-Duché de Luxembourg, la Lorraine (avec un intérêt particulier pour le département de la Moselle), l'Alsace ainsi que le sud de l'Allemagne (par exemple le Bade-Wurtemberg) : le tout formant un semblant de croissant de lune. Sa présence est également attestée, mais plus rarement, en Suisse, en Autriche, en Slovénie ou en Croatie (COLLING, MÜLLER 2008 : 14).

Pour prendre le cas du Luxembourg, cette étude permet d'approfondir l'évolution des églises, un champ de travail déserté depuis les années 1970. Outre ce hiatus aberrant, la plupart des églises/chapelles grand-ducales ont été détruites suite aux ravages de la guerre (par exemple la seconde Guerre mondiale) ou à un changement de style architectural. La plupart ont été modifiées et ces changements n'ont pas tous été scrupuleusement archivés, sans compter que les fragments antiques n'ont été, dès le début du Moyen Âge, que très peu décrits.

La recherche a néanmoins permis d'établir un inventaire d'églises/chapelles contenant ou ayant contenu des fragments antiques (visages, reliefs, inscriptions ou statue). Il s'est avéré que le Luxembourg présentait un vaste programme de remploi. Des questions se posent donc : quelles significations particulières représentaient ces fragments ? L'emplacement même permet-il de donner une meilleure réponse ? Peut-on automatiquement parler de remploi « économique » ou d'une « victoire sur le paganisme » ?

La mise en évidence d'églises à relief antiques au Luxembourg s'élèverait pour l'instant au nombre de 26 cas dispersés au Luxembourg avec une présence plus forte au sud (voir la carte de répartition). La majorité de ces reliefs ne décorent plus les murs de l'église actuelle.



(Carte de répartition) — Carte de répartition des églises et des bâtiments présentant des pierres antiques visibles du public (état de la recherche en mars 2016. DAO Estelle Michels).

3.1 Les sources écrites:

Comme précédemment évoqué, l'acte du remploi n'a été que rarement mis par écrit. De ce fait, il est donc très difficile de trouver des sources directes mentionnant ces remplois au Moyen Âge. Par chance, le Luxembourg offre quelques précieuses sources, et ce dès le XVII^e siècle, tel que le prêtre jésuite Alexandre Wiltheim (WILTHEIM, NEYEN 1842) qui consacra la majeure partie de son temps à son œuvre: *Luciliburgensia Romana*. Pendant des années Wiltheim sillonna le Grand-Duché et ses environs (Arlon, Trèves etc.), notant scrupuleusement toute présence antique encore visible au regard de l'homme de la Renaissance. Si Wiltheim n'a pas porté d'attention particulière aux encastrement de fragments antiques dans des édifices religieux, il ne manqua néanmoins pas de les archiver dans son œuvre.

En 1844, Louis Charlemagne Joseph L'Évêque de la Basse-Moûturie publia son œuvre *Itinéraire du Luxembourg germanique - Voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché* (L'ÉVÊQUE DE LA BASSE-MOÛTURIE 1844) où il y décrit son voyage de trois jours partant de la ville de Luxembourg jusqu'à Trèves ainsi que les détours qu'il a effectués. Tout comme Wiltheim, L'Évêque de la Basse-Moûturie est attentif à ce qui l'entoure et est particulièrement sensible à la richesse historique du pays. Bien que son trajet soit très agrémenté de légendes, on constate néanmoins que certains fragments aperçus au XVII^e siècle étaient encore en place au XIX^e siècle.

Enfin, Émile Espérandieu publia de 1909 à 1938 son vaste *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine* en plusieurs volumes et reprend pour le Luxembourg essentiellement les inscriptions d'Alexandre Wiltheim, dont notamment celles du jardin du comte de Mansfeld (ESPÉRANDIEU 1913).

3.2 Les premières pistes d'interprétations:

Quel regard posait l'homme médiéval sur ces fragments antiques? Considérerait-il ces derniers comme un héritage d'une époque révolue? Les premières interprétations se tournaient vers une utilisation avant tout économique, voire fonctionnelle et pratique (STOCKER 1990). L'homme médiéval se contentait de prendre ce dont il avait besoin pour combler certains défauts lors de la construction (par exemple des vestiges gallo-romains pour combler les bords de fenêtre, portes etc.). Cette première interprétation a tendance à présenter une image peu glorieuse du Moyen Âge, pouvant qualifier la population d'opportuniste ou peu sensible à la beauté artistique romaine. Il en résulte que les hommes avaient bel et bien une sensibilité face aux œuvres antiques.

3.2.1 Interprétation chrétienne:

Différents cas nous démontrent clairement que les médiévaux n'hésitaient pas à reprendre divers vestiges romains, mais que le fragment était minutieusement choisi et retravaillé, afin de permettre une parfaite adaptation au bâtiment chrétien! Nous parlons ici d'une *Interpetatio Christiana* (KINNEY 2006, 2007, 2011).

Une étude intéressante réalisée à Arlon confirmerait cette théorie. Une pierre antique était encastree dans la tour, à gauche et au-dessus de la porte de la seconde église Saint-Martin. Elle a été vue et décrite par Alexandre Wiltheim puis retirée en 1935 lors de la démolition de l'église et remise au Musée luxembourgeois. Wiltheim décrit la façade principale: l'époux tenant dans sa main gauche un rouleau et de sa droite la main de sa femme. En vrai, il s'agirait plutôt d'un renvoi symbolique à la profession de l'époux (probablement d'un magistrat) (COLLING, MÜLLER 2008: 19). La pierre a été datée de vers la fin du II^e siècle.

Pour le regard d'un médiéval, cette image pouvait représenter le symbole d'une union sacrée renforcée par la présence du parchemin, à l'image même d'un mariage chrétien. Wiltheim s'étant lui aussi laissé leurrer par cette interprétation. Les faces latérales quant à elles ont été peu préservées et laissent suggérer une mutilation volontaire. La face de droite a été évidée en tant que niche et n'a conservé qu'une danseuse avec des courbes peu définissables. D'anciens témoignages confirmeraient la présence de badigeon masquant encore plus les formes. On peut donc estimer que les bâtisseurs n'avaient aucun intérêt pour les faces latérales. Elles devaient contenir des éléments difficilement transposables pour la tradition chrétienne (par exemple génies, satyres...).

Le cloître d'Echternach présentait sur un de ses murs un fragment antique avec la scène d'un marché ou d'un dîner. La vie d'un moine se basant avant tout sur la communauté, à l'image du Christ et de ses apôtres, cette scène pouvait évoquer la vie commune ou la représentation d'une communion chrétienne.

Si certaines interprétations se voulaient volontaires, d'autres ont été réinterprétées de façon hasardeuse. En effet, l'imagination humaine n'a pas de limites.

Ainsi, il n'est pas rare de voir des dieux antiques prendre le rôle d'un saint. L'église de Weimerskirch a longtemps eu pour objet de vénération une statue d'Epona reprise en saint Martin (WILTHEIM-NEYEN 1842: 224; SCHMITT 1992: 20-21). Au Moyen Âge, les saints chrétiens sont reconnaissables par des attributs propres et il n'est pas facile de trouver une représentation antique correspondant à ces critères. Il se peut que dans la plupart des cas, ces transfigurations soient involontaires. La statue d'Epona de Weimerskirch a des formes très peu distinguables et floues. Le personnage est assis sur un cheval pareil aux premières représentations de saint Martin.

La chapelle de Kehlen était dédiée à saint Antoine l'Ermite et gardait quant à elle, une pierre à quatre dieux sous la boiserie de l'autel (WILHELM 1974: 48). Le personnage d'Hercule a été retaillé puis honoré sous l'inscription d'ANTONIV(S). À ses côtés se distingue Apollon, les autres faces ont été détruites.

D'autres pays présentent le même cas: une Epona emmurée dans l'église de Königsbach (Bade, Allemagne) devient sainte Dorothee. Tandis qu'à Geboldsheim (Bas-Rhin, France) une Minerve est vénérée en tant que sainte Pétronille (PÉTRY 1983: 50).

À cela, se pose le rôle du prêtre dans l'intégration des cultes anciens. Était-il assez «compétent» pour déceler d'éventuels fragments antiques ou était-il également victime de sa propre imagination? Certaines sources mentionnent la crainte des habitants face aux témoignages d'anciennes époques (vestiges romains, mais aussi objets préhistoriques retrouvés fortuitement). Il revenait au prêtre de consolider cette force «malveillante» et de la soumettre aux autorités de l'Église. Le plus souvent s'installait une pratique «magico-religieuse» qui consistait à intégrer l'objet au bâtiment chrétien afin d'annihiler tout pouvoir ou d'y déclarer une représentation officielle d'un saint (PÉTRY 1983). Voici d'autres exemples de pierres antiques intégrées dans l'église ou le presbytère: le presbytère de l'église de Dalheim offrait sur l'un de ses murs une représentation grossière sculptée d'une divinité antique supposant être Nehalennia (LIEZ 1852: pl. XI, 1).

L'Évêque de la Basse-Moûturie quant à lui ne manqua pas d'admirer lors de son passage à Contern une pierre en hémicycle dans le mur du jardin du presbytère «représentant une Diane à cheval tenant sur les genoux un petit chien» avec «deux pieds de haut sur dix-huit pouces de large» (L'ÉVÊQUE DE LA BASSE-MOÛTURIE 1844: 93).

La pierre à quatre dieux de l'église de Berdorf est estimée avoir d'abord décoré le maître-autel de l'église Saint Michel au Grundhof (ENGLING 1849; ESPÉRANDIEU 1913: fig. 4225; TERNES 1970: fig. 12-19, WILHELM 1974: 48; WILTHEIM, NEYEN 1842: 294, pl. 35, fig. 377).

Lors de la rénovation de l'église d'Aldringen (Belgique), ses habitants trouvent une nouvelle fonction pour la colonne romaine en porphyre. Ils la réhabilitent en base d'une cuve baptismale.

La chapelle de Haller est reconstruite en 1921, mais est reprise sur son ancien modèle. Un relief romain qui se trouvait dans l'ancienne chapelle n'a pas été abandonné, mais encastré dans le mur extérieur de cette dernière (WILHELM 1974: 44; WILTHEIM, NEYEN 1842: 297, pl. 87, fig. 394).

Grâce à ce processus, les fragments incrustés changent de statut. Ils deviennent une partie intégrante du bâtiment et ne sont plus à considérer comme un objet externe.

3.2.2 Présence apotropaïque et son emplacement:

Si l'interprétation chrétienne semble être évidente pour un grand nombre de cas, il ne faut pas pour autant exclure les croyances et la superstition humaines. Certains des éléments peuvent être accompagnés d'une fonction apotropaïque. Les fragments de têtes, de lions ou de génies adoptent le rôle de protecteur de l'église et leur valeur magique était très liée à leurs emplacements.

Les têtes d'animaux avaient en règle générale une expression farouche et intimidante. Placées devant la porte d'entrée, elles devaient sans aucun doute protéger cette dernière. Le lion était l'animal le plus souvent placé à côté de ces portes médiévales. C'est également un puissant symbole chrétien: animal emblématique de

l'évangéliste saint Marc, il était dans l'esprit des hommes un fauve androphage. Le lion évoque ainsi la mort, car il dévore l'être humain. Dans les écrits bibliques, le prophète Daniel, jeté dans la fosse aux lions, ne se fait pas dévorer par les fauves, sa foi chrétienne le protégeant. À l'image même du prophète, la tête du lion suspendue au-dessus de la porte d'entrée sert d'admonition morale pour les fidèles qui espèrent échapper à la mort horrifique de l'animal.

Le lion funéraire antique retrouve quant à lui cette même fonction. Dans l'Antiquité grecque, étrusque et romaine, les statues de lions se retrouvaient fréquemment placées à l'entrée des sépulcres monumentaux et veillaient sur les défunts. Elles servaient à intimider et effrayer les profanateurs de tombeaux. Le lion funéraire antique a continué à être réemployé au Moyen Âge (TRIVELLONE 2008).

Faisant suite à cette réflexion, il nous faut évoquer le voyage du Chevalier L'Évêque de la Basse-Moûturie qui finit par s'arrêter à Schuttrange. Il y constata la présence de ce qui lui semblait être la tête d'un loup au-dessus du portail de l'église. *«Le portail est surmonté d'une énorme tête de loup à la gueule béante. La raison qui a fait encastrer cette sculpture romaine dans le mur d'une église moderne, vient sans doute de ce qu'elle avait jadis la même place sur l'ancienne église. La tête du loup était chez les anciens le symbole du soleil couchant, auquel celle-ci fait face. Cet animal était considéré comme le gardien des monuments et la sentinelle des sarcophages (...)»* (L'ÉVÊQUE DE LA BASSE-MOUTÛRIE 1844: 187). Il y voit plutôt un «héritage» des temps germaniques où le loup aurait été associé au soleil ainsi qu'à une association assez hasardeuse avec le dieu Lugh (THEISEN 1954: 92). L'église de Schuttrange se trouve en effet sur une butte d'où on peut admirer le coucher du soleil. La tête du «loup» fait également face aux tombes de l'église, protégeant ces dernières, face aux actes malintentionnés.



(Fig. 1) — Le lion de Schuttrange (d'après WILHELM 1974: 299).



(Fig. 2) — Représentation du visage de Schuttrange (d'après WILTHEIM 1842: fig. 344)

En vrai, il s'agirait plutôt d'une tête de lion. La pierre se retrouve aujourd'hui dans le dépôt du CNRA et a été identifiée en tant que telle (Fig. 1) (WILHELM 1974: 44). Malgré ces confusions, la fonction de ce fragment correspond aux actes apotropaïques. Ici l'animal antique semble bel et bien faire office de protecteur des tombes.

Malheureusement, l'emplacement et les fonctions exactes de ces encastresments sont souvent exempts de sources et à cet état, nous ne pouvons qu'essayer de nous mettre à la place des hommes de cette époque.

Certains cas de figure ne manquaient pas d'inspirer de la crainte ou de la méfiance. Les visages auraient pu également être intégrés dans des pratiques magico-religieuses. On retrouve dans certaines églises des masques funéraires encastres dans les murs extérieurs. Peuvent-ils être considérés comme une forme de continuité de l'art roman ?

La plupart de ces reliefs étaient encastres sur des bâtiments allant du XI^{ème} au XII^{ème} siècle. L'art roman foisonne surtout dès le XI^{ème} siècle. Ce mouvement artistique trouve ses racines en Allemagne dès 1030. C'est un art rural qui touche avant tout les églises de campagnes.

L'iconographie romane est vaste et complexe et peut être divisée en deux types de scènes. À l'intérieur de l'église se multiplient les scènes bibliques. C'est un lieu sacré entièrement dédié à la dévotion et fermé du monde terrestre. L'extérieur de l'église fait face à la vie terrestre et offre des scènes profanes voir « choquantes » (VERGNOLLE 2005). En effet, l'art se veut didactique. Il s'agit ici de montrer aux fidèles des scènes du catéchisme, mais aussi des scènes d'horreur qui visent à prévenir ces derniers de ne pas s'égarer du droit chemin. On retrouve un mélange de cultes locaux et de fables dans l'iconographie romane. La présence de ces reliefs antiques issus pour la plupart des tombes étaient des exemples parfaits pour inciter la crainte et un rappel à l'ordre.

Un exemple qui pourrait faire référence à l'art roman et aux craintes des fidèles serait l'église de Schuttrange. Alexandre Wiltheim lui-même ne peut détourner son regard de deux des trois fragments de Schuttrange, Si l'un est une inscrip-



(Fig. 3) — Relief d'Ospern incliné à 180°
(photo. E. Michels).



(Fig. 4) — Les trois reliefs de Vichten:
deux visages et un relief présentant un génie
avec une grappe de raisin (photo. N. Graf).

tion, l'autre représente un visage que Wiltheim qualifie comme faisant un « rictus » (Fig. 2) (WILTHEIM, NEYEN 1842: 224). Le dessin du visage est peu engageant. Le sourire semble déformé, pareil à une grimace.

Un autre exemple serait celui de Vichten (Fig. 3 et Fig. 4). À l'église de Vichten se trouvent à la pointe du clocher trois fragments dont deux têtes humaines et un relief d'un génie tenant une grappe de raisin (WILHELM 1974: 26). Un de ces deux visages attire particulièrement l'attention. La statue semble porter son regard au loin, la bouche est ouverte.

Cependant, l'emplacement des reliefs antiques dans une église reste complexe. L'église d'Ospern nous offre un autre tournant d'interprétation. Cette dernière se doit d'être évoquée, car elle présente un cas unique pour le Luxembourg (ARENDT 1859). Sur le mur latéral nord, dans le coin à hauteur humaine, est encastrée une pierre gallo-romaine (Fig. 5). Un génie ailé chevauche un monstre marin, mais la pierre a été retournée de 180°. Si on se base uniquement sur l'inclinaison de la pierre, on serait tenté d'y voir une victoire évidente du christianisme sur le paganisme. Or, l'emplacement pose problème. Une telle manifestation d'autorité cléricale aurait dû être plus visible aux yeux de tous: par exemple sur le portail d'entrée où près de l'autel etc. La victoire de la foi chrétienne étant un symbole fort, il semble incompréhensible que cela n'ait pas été mis plus en avant.

En revanche, on constate que le relief se trouve sur la partie murale ajoutée au XVI^{ème} siècle (le clocher de l'église date du XI^{ème} siècle), à une époque où l'utilisation des reliefs se voit dotée d'une autre interprétation. En effet, la Renaissance regardait avec fierté et vénération l'héritage antique. Il n'était pas rare d'intégrer dans sa demeure/jardin/bâtiments chrétiens des trésors antiques et de commencer une véritable collection (par exemple la vaste collection du comte

de Mansfeld). Une victoire sur le paganisme peut donc être exclue, mais l'emplacement ainsi que sa position retournée restent inexplicables.

3.2.3. Tradition / pierre commémorative:

Sa possibilité d'interprétation ouvre néanmoins un autre chapitre dans la fonction des fragments: les pierres commémoratives. Alexandre Wiltheim mentionne lors de son voyage à Schuttrange que les villageois avaient pour habitude d'ajouter des pierres antiques à la construction de leurs maisons, mais surtout des bâtiments chrétiens tels que les églises (WILTHEIM, NEYEN 1842: 224). Nous parlons ici de pierres commémoratives qui selon leur emplacement renforcent le lien avec les villageois. Cela serait surtout évident pour des reliefs placés en hauteur dont notamment sur les clochers qui tel un beffroi dominaient les plaines.

Outre l'église de Vichten déjà mentionnée, voici quelques autres exemples: Mondercange (*Fig. 6*), Reckange-sur-Mess et Lannen, mais aussi Usselskrich (Moselle), Gumbrechtshoffen (Bas-Rhin) et Asswiller (Bas-Rhin)...

Pour le cas d'Ospem, cette théorie pourrait être envisageable. Une légende affirmerait en effet la présence d'un temple païen sous l'église d'Ospem qui se trouve en élévation au milieu du village. Aucune fouille archéologique ne confirme cette hypothèse, mais la pierre retournée pourrait faire allusion à cette légende. Son emplacement est maladroît, mais nul ne doute qu'une pierre commémorative «validerait» l'authenticité du bâtiment. Le relief antique deviendrait un moyen sûr pour légitimer la présence et le pouvoir d'un village.

Le Luxembourg présente une vaste richesse antique. On constate que la majorité des villages ont un site gallo-romain à proximité et qu'un large nombre d'entre eux ont au moins un frag-

ment antique intégré dans l'église. L'emplacement à hauteur de la tour serait donc symbolique car elle engloberait le village et les terres qui lui appartiennent. Cela nous montre que les villageois au Moyen Âge étaient pleinement conscients de leur entourage et qu'ils y voyaient un atout majeur à leur ancienneté qu'ils souhaitaient valoriser.

3.2.4. Un aspect économique ?

À cela se pose néanmoins la question du bénéfice économique. Certaines sources pour la construction de bâtiments d'importance nous confirment que les autorités ecclésiastiques et royales n'hésitaient pas à passer commande jusqu'à Rome par exemple Charlemagne pour la basilique palatine à Aix-la-Chapelle ou l'évêque Suger pour Saint-Denis à Paris. L'utilisation de fragments antiques, dont notamment des colonnes en marbre porphyre, servait avant tout à montrer son statut social. Tout le monde n'était pas en mesure de se faire livrer des statues antiques.

Ce sont donc des pierres qui voyagent et le Luxembourg possède au moins un cas de «livraison» constaté: Mondercange. Le sens de l'observation de Wiltheim est si précis qu'il est en mesure de reconnaître un relief à Latour (Belgique) provenant de Mondercange (WILTHEIM, NEYEN 1842: 406). Les circonstances de ce voyage restent méconnues. S'agissait-il d'un don ou d'une commande spéciale? Qui en était le commanditaire? Est-ce que Mondercange effectuait des commandes régulières ou s'agit-il ici d'un cas isolé? Le manque de sources ne permet pas de répondre à ces questions pourtant essentielles à sa compréhension. Pour autant, il serait intéressant de ne pas ignorer l'enjeu économique que ces livraisons auraient pu apporter aux villages: elles auraient pu par exemple engendrer des recettes conséquentes pour la survie du village, les dons quant à eux auraient



(Fig. 5) — Vue des fragments antiques sur le clocher de l'église de Vichten (photo Ch. Bis-Worch © CNRA)



(Fig. 6) — Dessin de la pierre de Mondercange (d'après WILTHEIM 1842: fig. 457).

pu permettre la création d'alliances etc. Dans ce cas-là, les fragments antiques seraient en effet des matériaux d'exploitation à bénéfice économique, mais aussi social.

4. CONCLUSION

Ce premier travail de réflexion nous a permis de comprendre que dans sa méthodologie, il est important de tout prendre en considération, sinon le sens de l'objet est faussé. Lui seul ne suffit pas à expliquer l'intention.

En premier lieu, nous avons donc pu dégager les points majeurs et les questions nécessaires à sa compréhension. Néanmoins, le sujet est vaste et complexe. Sa difficulté majeure réside dans l'absence de sources médiévales. Face à ce hiatus, on doit en conclure que l'intégration d'une *spolia* dans une église devait être une chose « or-

dinaire » et fréquente. Elle devenait pourtant un outil politique lors de grandes constructions telles que la basilique Saint-Denis à Reims ou la basilique d'Aix-la-Chapelle. Néanmoins, l'encastrement de reliefs n'était pas uniquement réservé aux grands édifices puisque même la plus petite chapelle d'un village en était décorée, comme par exemple la petite chapelle des Sept-Dormants à Pontpierre (FOLMER et al. 1982 : 53).

Les quatre grandes idées de cette réflexion sont : l'interprétation chrétienne, la fonction apotropaïque, la fonction de pierres commémoratives ainsi que l'aspect économique. L'emplacement va de pair avec les interprétations et ne peuvent pas être dissociés.

L'interprétation chrétienne semble être l'une des significations les plus présentes. Cela nous montre que contrairement aux premières théories, le fragment antique ne doit pas être consi-

déré comme un fragment « volé » de sa période, mais doit être vu comme une continuité. Le relief devient une part entière de l'église et perdrait tout son sens une fois détaché.

L'apport apotropaïque est une forme dérivante de l'interprétation chrétienne. Ici, le fragment est utilisé de façon à guider l'homme médiéval à une meilleure compréhension de sa foi. Le lion à la gueule béante empêche le fidèle de s'engouffrer dans le vol ou le pillage des tombes tandis que les visages aux grimaces effrayantes rappellent les fidèles à la mesure et à l'acceptation de la mort.

Enfin, la pratique de pierres commémoratives nous fait comprendre que l'homme médiéval au Luxembourg était pleinement conscient de son entourage. La plupart des villages présentant non loin d'eux un site gallo-romain, ils étaient donc habitués à vivre avec les vestiges encore bien visibles jusqu'au XIX^{ème} siècle dans le paysage luxembourgeois. Ces derniers deviennent pareils à un cachet régional confirmant l'authenticité/la particularité du village.

L'inventaire des églises au Luxembourg n'a pas permis de mettre en avant toutes les églises à fragments antiques, mais face à une telle ri-

chesse antique, il est probable que la plupart des églises luxembourgeoises possédaient leurs fragments.

Plusieurs questions restent ouvertes. L'étude a permis de montrer que les pierres voyageaient. Or l'impact économique est encore méconnu. Provenaient-elles automatiquement du site gallo-romain à côté du village, car moins cher ? Quel était le prix pour faire livrer une pierre ? Quant à l'emplacement des pierres, il mériterait d'être approfondi. Le premier inventaire n'a pas permis de définir avec précision l'emplacement de tous les fragments recensés. La recherche des fragments au Luxembourg n'est donc qu'à ses débuts, mais promet d'être passionnante. En effet, face au potentiel historique du Luxembourg, ce dernier n'a pas encore livré tous ses secrets.

REMERCIEMENTS

Je tiens à remercier les personnes qui m'ont permis d'effectuer le volontariat civique grâce auquel j'ai pu réaliser cette étude : Raymonde Bauer-Muller, responsable du service volontaire civique au Service National de la Jeunesse, pour son intérêt à l'archéologie, Christiane Bis-Worch, chargée d'études au service d'archéologie médiévale et post-médiévale du Centre National de Recherche Archéologique (CNRA), qui n'a pas hésité à se proposer en tant que responsable du volontariat, qui a su me guider patiemment à travers mes recherches et qui m'a accordé d'instinct sa confiance en me permettant de participer au colloque *RURALIA XI*. Je souhaiterais également remercier les autres membres du CNRA qui sont intervenus de près ou de loin dans mon volontariat, pour leurs conseils avisés, leur gentillesse et leur confiance.

Estelle MICHELS
9, Reimerwee
L-3939 Mondercange
flauto19@live.fr

BIBLIOGRAPHIE

ARENDT C. 1859. Die alte Pfarrkirche von Ospern. *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal*, 14, 122-124.

BINDING G. 2007. *Antike Säulen als Spolien in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen und Pfälzen, Materialspolie oder Bedeutungsträger?* Wissenschaftliche Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main – Sitzungsberichte (WGF-S), Stuttgart, 45/1, 49 p.

BRANDENBURG H. 1996. Die Verwendung von Spolien und originalen Wertstücken in der spätantiken Architektur. In: POESCHKE J. (éd.). *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München, 11-48.

CLEMENS L. 2003. *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters*. Stuttgart, 565 p.

COLLING D., MULLER J.-C. 2008. Le "pilier à la danseuse", autrefois emmuré dans la tour de la deuxième église Saint-Martin - Addenda au Catalogue de l'exposition « Églises Saint-Martin d'Arlon - Réflexions autour du réemploi de pierres antiques dans les édifices de culte chrétien. *Bulletin trimestriel de l'Institut archéologique du Luxembourg*, 84, 1-2, 14-22.

EATON T. 2000. *Plundering the Past: Roman Stonework in Medieval Britain*, NPI Media Group, Virginia, 176 p.

ENGLING J. 1849. Der Heidenaltar zu Berdorf. *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal*, 4, 98-109.

ENGLING J. 1855. Vormalige Tempel und Altäre der Heiden im luxemburger Lande. *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal*, 10, 62- 80.

ENGLING J. 1877. Der Götzenaltar zu Fenningen. *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal*, 32, 317-320.

ENGLING J. 1899. Der ehemalige Larentempel zu Breidweiler. *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal*, 40, 1-12.

ESCH A. 2005. *Wiederverwendung von Antike im Mittelalter: Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers*, Walter de Gruyter, Berlin/ New York, 88 p.

ESPERANDIEU E. 1893. *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule Romaine*. Tome V, Imprimerie nationale, Paris, 524 p.

FOLMER N., KRIER J., THEIS N., WAGNER R. 1982. *Carte archéologique du Grand-Duché de Luxembourg. Feuille 25 – Bettembourg*. Musée d'Histoire et d'Art, Luxembourg, 72 p.

-
- GREENHALGH M. 2011. Spolia: A Definition in Ruins. In: BRILLIANT R., KINNEY D. (éds.). *Reuse Value. Spolia in Appropriation in Art and Architecture from Constantine to Sherrie Levine*. Ashgate, 75-96.
- GRZESIAK L. 2011. *Beyond Reuse: Spolia's Implications in the Early Christian Church*. Mémoire de Master, University of British Columbia, Vancouver, 63 p.
- HANSEN F. M 2013. The Use of Spolia in Early Christian and Medieval Churches. Possibilities of Interpretation. In: ALTEKAMP S., MARCK-JAKOBS C., SEILER P. (éds.). *Perspektiven der Spolienforschung: Spolierung und Transposition*. Colloque 5-6 novembre 2009 à Berlin, Berlin, 85-96.
- JACOBSEN W. 1996. Spolien in der karolingischen Architektur. In: POESCHKE J. (éd.). *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*. München, 155-177.
- KINNEY D. 2006. The Concept of Spolia. In: RUDOLPH C. (éd.) *A Companion to Medieval Art: Romanesque and Gothic in Northern Europe*. Blackwell Companions to Art History, London, 233-252.
- KINNEY D. 2007. Bearer of Meanings. *Jahrbuch für Antike und Christentum*, 50, 139-153
- KINNEY D. 2011. Spolia as Signifiers in Twelfth - Century Rome. *Hortus Artium Medievalium*, 17, 151-166.
- KINNEY D. 2012. *Instances of Appropriation in Late Roman and Christian Art. Essays in Medieval Studies*, 28, Virginia, 1-22.
- L'ART AU LUXEMBOURG 1966. *Des origines au début de la Renaissance*. Vol. 1, Publications nationales du Ministère des arts et des sciences, Imprimerie Saint-Paul, Luxembourg, 632 p.
- L'ÉVÊQUE LA BASSE-MOÛTURIE L. C. J. 1844. *Itinéraire du Luxembourg germanique, ou Voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché*. Luxembourg, Librairie V. Hoffman, 500 p.
- LIEZ M. 1852. Objets provenant du camp romain de Dalheim, dessinés par M. Liez. *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal*, 7, planches 6-13.
- LIVERANI P. 2011. Reading Spolia in Late Antiquity and Contemporary Perception. In: BRILLIANT R., KINNEY D. (éds.). *Reuse Value. Spolia in Appropriation in Art and Architecture from Constantine to Sherrie Levine*, Ashgate, 33-35.
- NAMUR A. 1852. Démolition de l'église de Mersch. *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal*, 7, 282-290.
- PÉTRY F. 1983. Reliefs et inscriptions antiques dans des églises chrétiennes. *Les Dossiers d'Histoire et Archéologie*, 79, 48-59.
- POESCHKE J. 1996. Architekturästhetik und Spolienintegration im 13. Jahrhundert. In: POESCHKE J. (éd.). *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München, 225-248.
- SCHMITT M. 1992. Weimerskirch, die „Urpffarei“ der Stadt Luxemburg. *Ons Stad*, 41, 20-21.
- STOCKER D. 1990. Rubbish Recycled: A Study of the Re-Use of Stone in Lincolnshire. In: PARSONS D. (éd.). *Stone: Quarrying and Building in England AD 43-1525*. Chichester, 83-101.

TERNES C-M. 1970. *Répertoire archéologique du Grand-Duché du Luxembourg*. Vol. 1 et 2, Bruxelles, Centre national de Recherches archéologiques en Belgique, 207, 255 p.

THEISEN E. 1954. *Schüttringen und die Geschichte des oberen Syrtals*. Luxembourg. Hermann, 406 p.

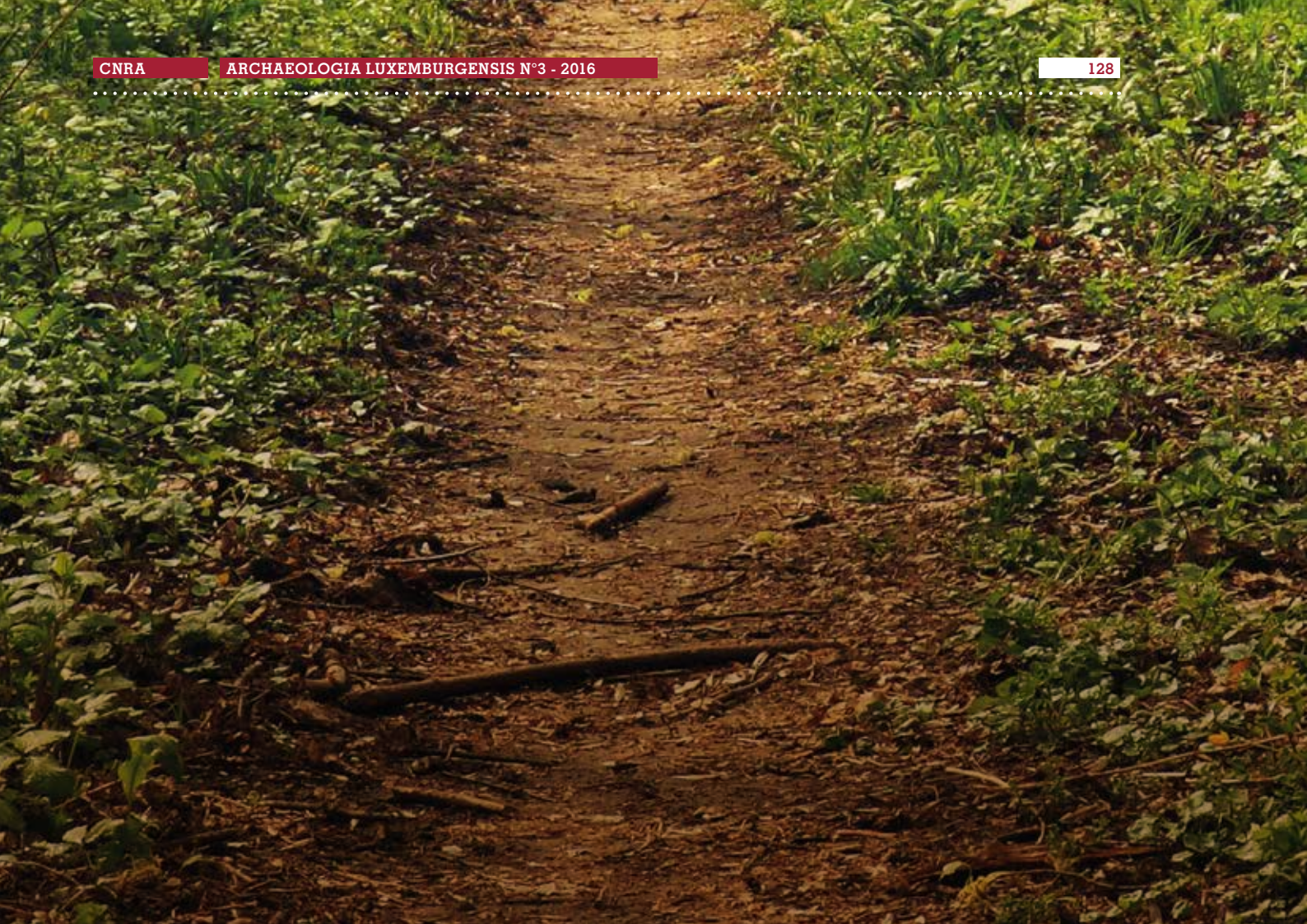
THILL G. 1969. Antiquités romaines dans la chapelle de Fennange. *Hémecht*, 3, 333-334.

TRIVELLONE A. 2008. Têtes, lions et attributs sexuels : survivances et évolutions de l'usage apotropaïque des images de l'Antiquité au Moyen Âge. *Les cahiers de Saint-Michel de Cuxa*, 39, 209-221.

VERGNOLLE E. 2005. *L'art roman en France*. Éditions Flammarion, Paris, 383 p.

WILTHEIM A., NEYEN A. 1842. *Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum*. Luxembourg, 678 p.

WILHELM E. 1974. *Pierres sculptées et inscriptions de l'époque romaine*. Musée d'Histoire et d'Art, Luxembourg, 160 p.



Die Burg Ouren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens Ein Stück Luxemburger Geschichte jenseits der Landesgrenze

CYNTHIA COLLING

1. EINFÜHRUNG

Der Burgenbau in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (DG) an der Grenze zu Luxemburg ist ein fast unbeschriebenes Blatt der Forschung: Einerseits wurden die meisten Burgen vollkommen zerstört und ihre ehemaligen Standorte vergessen oder aber von neuzeitlichen Schlössern vollkommen überlagert. Andererseits kam es in der relativ kleinen Anzahl noch erhaltener Bauwerke kaum zu ernsthaften archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen der auch hier weitgehend durch wiederholte Um- oder Überbauten „verwischten“ mittelalterlichen Restbefunde.

Eine Erforschung der Burgen im Bereich der DG ist auch im Vergleich zum Großherzogtum Luxemburg von Interesse, da es hier -ähnlich wie in Luxemburg- auf einem relativ kleinen Raum zur Entstehung zweier verschiedener Burgtypen kam, was hier wie dort auf die unterschiedlichen naturräumlichen und topographischen Verhältnisse zurückzuführen ist. Für den Bereich

der DG gilt, dass sich das nördliche, zum Herver Land gehörige Gebiet, wo sich eine flachhügelige Landschaft mit lehmigen, oft feuchten Böden, erstreckt, eher für die Anlage von Niederungs-, bzw. Wasserburgen eignet. Im südlichen Teil dagegen dominieren die von Tälern durchbrochenen Höhenzüge der Eifellandschaft wo, in Spornlage oder am Rand von Geländeabsätzen, die Höhenburgen entstanden (FOCK, COLLING 2015: 150).

Da nun aber die südlichste Gemeinde der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, die Gemeinde Burg-Reuland, historisch eine sehr enge Verbindung zur Luxemburger Herrschaftsgeschichte hat, möchten wir uns einer ihrer Burgen widmen, die in den vergangenen drei Jahren Gegenstand einer programmierten Ausgrabung gewesen ist.

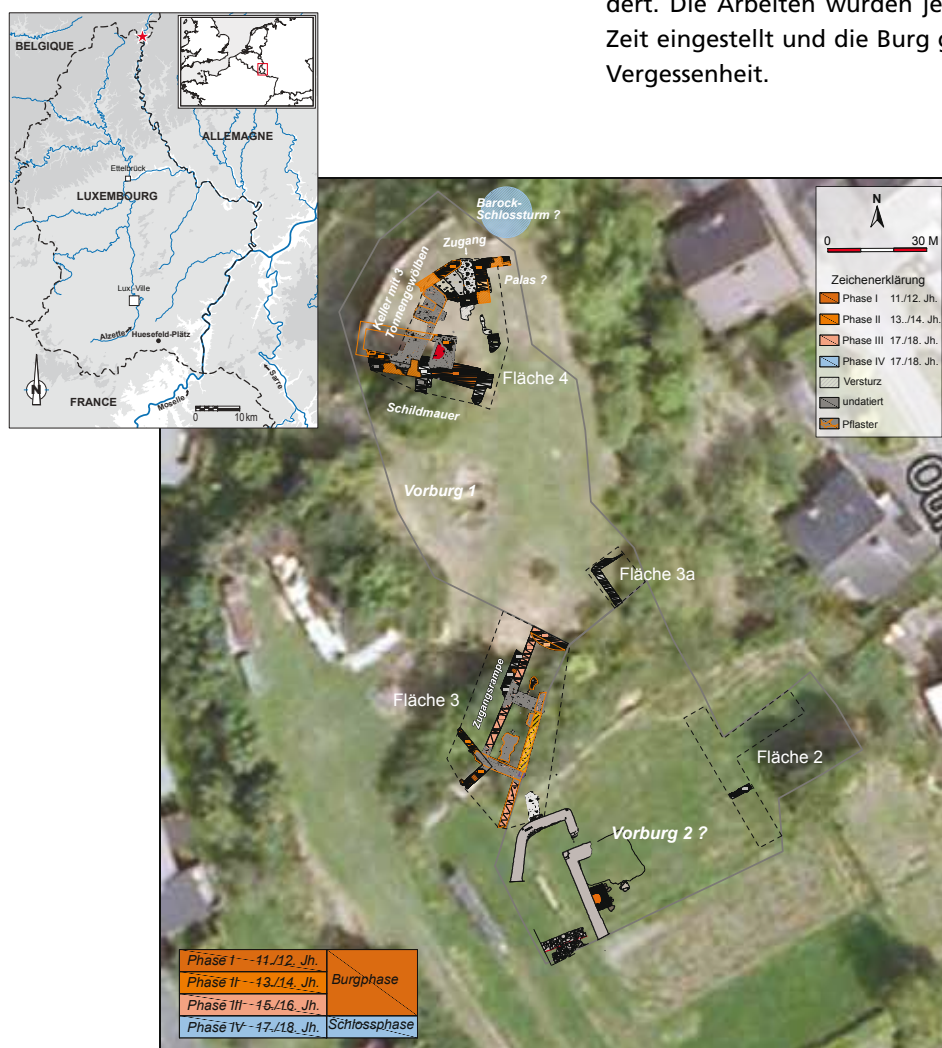
2. DIE BURG OUREN – EIN FAST VERGESSENER HERRENSITZ

Ouren, ein malerisches Dörfchen im belgischen Teil des Dreiländerecks, das von Luxemburg, Bel-

gien und Deutschland gebildet wird, birgt eine reiche Geschichte, die jedoch aufgrund von mangelndem Interesse in Vergessenheit geraten ist.

Die Ruinen des Schlosses Ouren, einer Höhenburg, liegen inmitten der Ortschaft auf einem Felsplateau linksseitig der Our. Der Burgberg wird von Häusern umringt, deren Lage eine Idee der Ausmaße der Burganlage vermittelt.

Im Jahre 1988 wurden auf Initiative des damaligen Verkehrsvereins von Burg-Reuland, der zu dem Zeitpunkt im Besitz des Grundstücks war, auf dem sich die Burgruine befindet, erste Grabungen durchgeführt, die jedoch von kurzer Dauer waren. Auf dem westlich gelegenen Teil des Grundstücks wurde ein seitlicher Zugang des Schlosses untersucht, bestehend aus einer Ausfallspforte, die in einen Keller oder eine Kasematte führte. Der Großteil der Keramikfunde stammt vermutlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die Arbeiten wurden jedoch nach kurzer Zeit eingestellt und die Burg geriet abermals in Vergessenheit.



(Abb. 1) — Situation der Grabungsbereiche auf Satellitenbild. Wie auf dem Luftbild gut zu erkennen ist, erfolgte der Zugang zur Burg vermutlich vom Westen her (Satellitenbild © Google Maps, mit Grafik © MDG).

Von 2013 bis 2015 hat der nun nicht mehr bestehende Archäologische Dienst der DG erneut den Versuch gestartet, die reiche Geschichte der Burg und Herrschaft Ouren zu dokumentieren.

3. DAS SCHLOSS OUREN – VON DEN REICHEN ANFÄNGEN ZUR VOLLSTÄNDIGEN ZERSTÖRUNG: GESCHICHTLICHES

3.1. Allgemeine Situation

Das Burgplateau befindet sich auf einem Schieferfelsen, der spornartig in das Ourtal vor springt. Nach Norden, Westen und Osten wird der Burgberg von der Our umrahmt. Der Zugang zum Plateau erfolgt über einen kurzen Hang im Süden.

Das Ourtal war vermutlich bereits in vorrömischer Zeit besiedelt, denn archäologische Funde dieser Zeit sind aus der Umgebung von Sankt Vith, aber ebenfalls aus der direkten Umgebung Ourens (z. B. die „Nonnenley“) bekannt.

3.2. Das Geschlecht derer von Ouren: erste Erwähnungen

Die Herren von Ouren entstammten einer der vornehmsten und wichtigsten Familien der Eifel. Eine erste Erwähnung des Adelshauses derer von Ouren findet sich in einem Auszug über die Güter der Prümer Abtei aus dem Jahre 893, jedoch ohne ausführlichere Angaben (RIES 1938: 29). Mit *Rycardis de Hunrin* (1095 erwähnt), tritt das Geschlecht der Herren von Ouren im 11. Jahrhundert erstmals deutlich auf. Vermutlich befand sich zur dieser Zeit schon ein burgähnliches Gebäude auf dem heutigen Standort des Schlosses, mit Sicherheit aber im 12. Jahrhundert.

3.3. Nennenswerte Herren

Ohne den Verlauf dieser Herrschaft allzu ausführlich erläutern zu wollen, sollte dennoch ein kurzer Blick auf einige der bedeutenden Ourener Herren geworfen werden. Dazu gehört beispielsweise *Cono de Ore*, der unter anderem in einer Urkunde der Abtei Prüm aus dem Jahre 1136 erwähnt wird. Diversen anderen Urkunden zufolge waren die Herren von Ouren Vasallen der Limburger Herzöge sowie Lehnseute der luxemburgischen Gräfin Ermesinde (REINERS, NEU 1935).

Der Sohn von *Cono de Ore*, *Arnulph von Ouren* (1180), taucht in den historischen Urkunden auch als *Arnold von der Fels* auf und war somit der gemeinschaftliche Stammvater der Familien von der Fels, Bolchen und Berberg (MÖLLER 1950: 44). Letzteres ist keine unbedeutende Tatsache, da somit die Vermutung naheliegt, dass die „Burg Fiels“ (Larochette) sich im 12. Jahrhundert im Besitz der Herren von Ouren befand.

Das wohl bekannteste Mitglied der Familie von Ouren sollte natürlich nicht vergessen werden: *Alexander von Ouren* war von 1164 bis 1167 Bischof von Lüttich (B), als 60. Nachfolger des Hl. Lambertus. Er starb 1167 in Italien an der Pest.

3.4. 12. Jahrhundert bis 14. Jahrhundert - Bäumchen wechsle dich

Im Laufe der Jahrhunderte wechselten Schloss und Herrschaft häufig den Besitzer. Vom Anfang des 12. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts waren die Herren von Ouren Eigentümer, mussten ihre Besitztümer jedoch einige Male mit ihren Lehnsherren teilen: Ende des 12. Jahrhunderts gehörte die Hälfte der Burg dem Grafen *Heinrich von Sponheim*, der sich von 1190 bis 1198 mit seinem Anteil belehnen ließ (REINERS, NEU 1935).

Vor 1212 war wiederum die Hälfte des Schlosses Ouren ein Lehen des Erzstifts unter dem Trierischen Erzbischof *Johann I* (welcher im Jahre 1212 verstarb) (SCHANNAT, BÄRSCH 1824: 36). 1236 wird *Cono de Urre* als Lehnsherr der Gräfin *Ermesinde von Luxemburg* genannt (VANNERUS 1910: 98), was den Einfluss der Luxemburger Grafen erahnen lässt.

Die Herren von Ouren pflanzten sich jedoch nur in einer Linie fort, die um 1360 mit *Cuno V* ausstarb. Dessen Tochter *Johanna* verzichtete im Jahre 1366 auf die Herrschaft zugunsten ihrer Schwester *Elisabet*, die mit *Wilhelm von Malberg* verheiratet war. Somit gingen die Herrschaft Ouren mitsamt den Weilern *Stupbach* (D), *Oberhausen* (B), *Teilen Lielers* und *Kalborns* sowie *Heinerscheid* an die *Familie von Malberg* (MÖLLER 1950: 45).



(Abb. 2) — Wappenstein der *Margaretha von Tavigny* in der Ourener Peterskirche (Foto C. Colling).

3.5. 14. Jahrhundert bis 16. Jahrhundert – Vom regen Burgleben bis hin zum vollständigen Stillstand

Ende des Jahres 1394 wurde die Burg Ouren belagert und erobert. Sie gehörte zu diesem Zeitpunkt dem Trierer Erzbischof *Werner von Trier*, dem sie zuvor verpfändet worden war. *Johann* und *Eberhard von der Marck*, Herren von *Aremberg*, besetzten die Burg, da sie mit dem Erzstift in Fehde lagen. Dieses eroberte die Burg mithilfe Verbündeter jedoch noch im selben Jahr wieder zurück (KALTENBACH 1850).

Bis zum 16. Jahrhundert befand sich Ouren im alleinigen Besitz der *Malbergs* und das bis zur Heirat der *Katharina von Malberg* mit *Philipp von Giltlingen* im Jahre 1517. Von diesem Zeitpunkt an teilten sich die von *Malberg* und von *Giltlingen* den Besitz, beide werden als „Herr von Ouren“ bezeichnet (REINERS, NEU 1935: 390). *Philipp von Giltlingen* ist noch 1533 Herr von Ouren. Sein Enkel *Balduin* teilte sich ebenfalls den Besitz der Burg und der Herrschaft mit denen von *Malberg* (HARDT 1870: 582). Unter deren Herrschaft wurde das Schloss um 1535 angeblich wieder neu aufgeführt (STAMMEL 1819).

3.6. 17. Jahrhundert bis 18. Jahrhundert – Familie von Tavigny

Anfang des 17. Jahrhunderts heiratet *Martin von Giltlingen*, Herr zu Ouren, *Margaretha von Tavigny*, deren Wappensteine sich noch heute in der Ourener Peterskirche befinden und die Jahreszahl 1625 aufweisen (Abb. 2). *Martin von Giltlingen* teilte ebenfalls Burg und Herrschaft mit den Herren von *Malberg* (REINERS, NEU 1935: 380), unter deren Herrschaft das Schloss im Jahre 1615 angeblich ein weiteres Mal neu aufgeführt wurde (STAMMEL 1819) – ein nicht unbedeutendes Element, wie wir sehen werden.

Im 17. Jahrhundert gehören Burg und Herrschaft der Familie „*derer von Ouren, Tavigny, Limpach und Feilen*“.

1643 wird *Johann Karl von Ouren* als Herr von Ouren genannt. Dessen Sohn *Johann Franz Ignaz* verpachtet im Jahre 1680 einem gewissen *Peter de la Branche*, „*officier d'Ouren*“, Burg und Herrschaft, mit Ausnahme einiger Räume und eines Stalles, deren Nutzung er sich vorbehält. Gleichzeitig erhält auch *Johann Lambert von Dobbstein* Rechte an Ouren durch seine Heirat mit *Maria Sidonie von Ouren und Tavigny* (REINERS, NEU 1935).

Während der Zerstörung durch *Ludwig XIV.* im Zuge des Holländischen Krieges (1672-1678) befand sich die Herrschaft mitsamt dem Schloss im Besitz der Freiherren von Taverne (STAMMEL 1819: 99).

Nach dem Tod von Veronika, der Frau des *Johann Franz Ignaz von Ouren*, welcher am 24. August 1730 ohne männlichen Nachfolger starb (BERTHOLET 1743: 152), ging der gesamte Besitz an die Familie von *Dobbstein* über (SCHANNAT 1824).

3.7. 19. Jahrhundert – Versteigerung und Verfall

Anfang des 19. Jahrhunderts (um 1819) bestanden noch mehrere Gebäude auf dem Burghügel, das Schloss selbst war jedoch unbewohnt. Zu bemerken ist, dass zu diesem Zeitpunkt die Schlosskapelle noch gut erhalten war und der Altar sich sogar noch an seiner ursprünglichen Stelle im Chor befand (STAMMEL 1819), wohingegen sie im Jahre 1824 als verfallen und ganz zerstört bezeichnet wird (SCHANNAT 1824). Das Altarblatt mit dem heiligen Joseph und Christus befindet sich dann schon in der Peterskirche. Die Zerstörung der Schlosskapelle und die Überführung der noch verwendbaren Reste muss also zwischen 1819 und 1824 erfolgt sein.

In den Jahren 1845 und 1846 erfolgte in zwei öffentlichen Sitzungen die Versteigerung der Reste der Burg, nachdem die Truppen Ludwigs XIV. noch ansehnliche Teile übrig gelassen hatten (JENNIGES 1974). Im Anschluss daran dienten die verbliebenen Mauerreste den Dorfbewohnern nur noch als Steinbruch – der einst ansehnliche Herrensitz teilte somit das allgemeine Schicksal der Burgen auf dem Gebiet der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens.

4. ERGEBNISSE DER SONDIERUNG 2013

Die großflächigen Sondierungen der Burg Ouren im Jahre 2013 hatten bereits ergeben, dass der Burgbering sich auf ein größeres Gebiet erstreckte, als bis dato angenommen worden war.

Die angrenzenden Parzellen, in Privatbesitz, wurden bei früheren Grabungen nie in Betracht gezogen, da man davon ausging, dass die Schlossmauern sich nur auf der oberen Bergspitze konzentrierten. Außerdem hatte die Burg Ouren den Nachteil, dass sie durch die abgeschnittene Lage des Dörfchens und die Konkurrenz der wesentlich besser konservierten Burg Reuland in der allgemeinen Heimatforschung der Deutschsprachigen Gemeinschaft eher weniger beachtet wurde, sodass selbst bei der älteren Generation Ourener Dorfbewohner nicht wirklich von einer stattlichen Burg die Rede war.

Im Sommer 2013 wurde dann eine der angrenzenden Parzellen intensiver untersucht.

Dabei wurden mehrere, zum Teil bis zu zwei Meter hohe, noch erhaltene Mauerteilstücke freigelegt. Das Fundmaterial bestand überwiegend aus dunklem, nicht-glasiertem Keramikbruch mit rauer Oberfläche, der vor das 13. Jahrhundert zu datieren ist, sowie einer größeren Menge dünner Kupferplättchen (nicht verziert) und Nieten. Leider wurde das gesamte Grabungsprojekt noch vor Abschluss unterbrochen und konn-



(Abb. 3) — Feuer- oder Kochstelle, Vorburgbereich
(Foto C. Colling © MDG).

ten weder die Plättchen noch die Niete näher untersucht bzw. restauriert werden.

Das längste freigelegte Mauerstück bildete zugleich die Grenze einer in den Schieferfelsen hineingearbeiteten Grube, deren Funktion nicht bestimmt werden konnte.

Längs dieses Mauerstückes wurden ebenfalls Reste einer Struktur freigelegt, bei der es sich um eine Kochstelle - oder Feuerstelle einer Küche oder eines Produktionsraumes handeln könnte (Abb. 3). Diese vermutliche Kochstelle bestand aus einem gepflasterten Boden, der eine Kuhle umrahmte, deren tief reichende rot verziegelte Erde auf wiederholte Befeuern hindeutete. Diese Feuerstelle wurde von verkohlten Holzbalken umrahmt, welche mittels C14-Analyse ins 13. Jahrhundert datiert werden konnten.

Die Feuerstelle befand sich auf einem Laufhorizont aus gelblicher, sandiger Erde. Darunter wurden verschiedene Brandschichten freigelegt, die ihrerseits ins 10. bis 12. Jahrhundert datiert werden konnten.

5. DAS GRABUNGSPROJEKT 2014-2015

Aufgrund der beachtlichen Resultate auf der Privatparzelle wurde beschlossen, den Burghügel großflächig zu untersuchen, um die tatsächlichen Ausmaße der vergessenen Burg zu ermitteln. Das Projekt war, wie bereits die Grabung 1988-89 der Burg Reuland, ursprünglich auf mehrere Jahre angedacht, konnte aus verschiedenen Gründen jedoch nicht abgeschlossen werden.

In den Jahren 2014 und 2015 wurden also in einer Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft und einer externen Grabungsfirma archäologische Grabungen im nördlichen Bereich des Burghügels durchgeführt.



(Abb. 4) — Situationsfoto der Grabungsbereiche
(Satellitenbild © Google Maps).

Die noch erhaltenen Fundamente der Burg-
ruine wurden mittels eines Minibaggers und in
Handsichtung aufgedeckt. Dabei legte das
Grabungsteam in Zusammenarbeit mit dem ar-
chäologischen Dienst der Deutschsprachigen
Gemeinschaft Mauern und archäologische Be-
funde bis zu einer Tiefe von ca. 2,50 Metern
frei – eine zu dem Zeitpunkt unerwartete Grö-
ßenordnung. Angesichts der Tatsache, dass die
Maßnahme mit dem Ziel durchgeführt wurde,

einen Einblick in die noch erhaltenen Funda-
mentstrukturen zu erhalten, wurde in einer ers-
ten Etappe auf eine vollständige Freilegung der
gesamten Plateaufläche verzichtet. Stattdessen
wurden drei Arbeitsbereiche untersucht: zwei
Abschnitte im Süden, die östlich bzw. westlich
an den bereits 2013 sondierten Bereich angren-
zen, sowie ein Grabungsbereich im Nordwesten
des Plateaus.

(Abb. 5) — Bauphasen der Burg Ouren
(Grafik Firma Archbau © MDG).



Allgemein wird bei der Burg Ouren von einer mehrteiligen Burganlage mit einem Pallasgebäude und einem Bergfried im höhergelegenen nördlichen Bereich des Burgbergs ausgegangen. Im tiefergelegenen südlichen Bereich dürfte dagegen die Vorburg mit den Wirtschaftsgebäuden gelegen haben.

Im südlichen Bereich der Grabungsfläche, der den oberen Burgbering mit der 2013 untersuchten privaten Parzelle verbindet, konnte ein größerer Baukomplex freigelegt werden (*Abb. 6*).



(*Abb. 6*) — Baukomplex zwischen dem oberen Burgbering und der Privatparzelle (Foto C. Colling © MDG).

Hierbei handelt es sich um eine vielschichtige Struktur, welche ursprünglich womöglich Teil der Außenmauer der Kernburg war, zu einem späteren Zeitpunkt jedoch als Zugang diente (*Abb. 7 u. Abb. 8*). Letzteres wird durch Teilstücke einer rudimentär erhaltenen Pflasterung belegt, die zwischen den Mauern freigelegt werden konnte (*Abb. 9*).

Im Bereich unterhalb der Pflasterung fanden sich weitere Mauerzüge, bei denen es sich um zwei parallel verlaufende Bruchsteinmauern handelte, die von einer durchlaufenden Bau- fuge in zwei Teilstücke getrennt wurden. An diese Längsmauern schlossen sich mehrere Ost-West verlaufende Mauern an. Aufgrund der massiven Bauweise des Mauerwerks kann angenommen werden, dass es sich hierbei ursprünglich um das aufgehende Mauerwerk für ein ein- oder mehrgeschossiges Bauwerk handelte.

Obwohl die Pflasterungen nur rudimentär erhalten blieben waren, fiel auf, dass sich diese auf etwa gleichem Niveau mit der Abbruchkante der mittleren Quermauer befanden. Deshalb kann hier angenommen werden, dass die Pflasterung als Wegbefestigung nach Abbruch der älteren Bebauung gedient haben muss.

Neben den Resten der Pflasterung wurden drei Strukturen erkannt, die den Aufgang in zwei ca. gleich große Abschnitte unterteilten. Sie bestanden ebenso wie die Quermauer aus zwei Mauerschalen. Diese setzten sich aus grob zugehauenen Bruchsteinen zusammen, die den Mauerkerne einbanden und so mit einer Struktur aus groben Bruchsteinen, Mörtel und Kiesel- nen verzahnt waren.

Am südlichen Ende der westlichen Mauer war ein rechteckiges Gebäude sichtbar, welches in der noch vorhandenen Gebäudeecke von dieser Mauer überlagert wurde. Hier konnte an drei Seiten ein Kellerraum freigelegt werden.



(Abb. 7 u. 8) — Westliche Außenmauer mit Resten einer vorausgegangenen Bebauung (Foto C. Colling © MDG).

An der Ostseite befand sich eine Öffnung, welche als Kellerfenster bzw. Lichtschacht interpretiert werden kann. Sowohl die beiden langen Nord-Süd-Mauern sowie die damit zusammenhängenden Quermauern schienen von Außenwänden zweier Gebäude der älteren Vorburgbebauung zu stammen. Die südlichen Grenzen der Anlage müssen sich außerhalb des Untersuchungsbereichs befinden, da keine Umfassungsmauern bzw. sonstige Befestigungen zum Vorschein kamen.

5.1. Gewölbekeller

Im Bereich des höher gelegenen nördlichen Burghügels wurden weitere Mauerreste freigelegt, welche zum Teil zu Gebäudegrundrissen zusammengestellt werden können (Abb. 10). Dazu gehört u.a. auch ein ehemaliger Keller-



(Abb. 9) — Pflasterung auf der Oberfläche des Baukomplexes (Foto Archbau © MDG).



(Abb. 10) — Ansicht der Grabungsfläche im oberen Bereich des Burghügels (Foto C. Colling © MDG).

raum mit Gewölbeansätzen, dessen Lichtquelle aus zwei noch sichtbaren Lichtschächten bestand (*Abb. 11*).

Die beiden Lichtschächte dieses Gewölbekellers lagen links und rechts eines möglichen Kelleingangs. Die dem vermuteten Eingang gegenüberliegende Mauer konnte aus Gründen der Sicherheit nicht freigelegt werden. Hierbei ist es möglich, dass es sich um die Außenmauer der Burg oder eine sich an diese anlehrende Mauer



(*Abb. 11*) — Gewölbekeller mit Gewölbeansätzen und Lichtschächten (Foto C. Colling © MDG).



(*Abb. 12*) — Einer der Lichtschächte des Gewölbekellers (Foto C. Colling © MDG).

handelt. Die südliche Wand des Kellers zeigte einen Gewölbeansatz, der auf ein Tonnengewölbe schließen lässt.

Zu den besonderen Strukturen gehörte ebenfalls ein gemauerter Schacht, welcher sich östlich an die Außenmauer des Gewölbekellers anlehnte (*Abb. 13*). Die Funktion dieses Schachts wäre erst deutlich geworden, wenn die Plana bei weiteren Grabungen abgesenkt worden wären. Dann hätte die Verbindung des Schachtes zum Keller ermittelt werden können, um festzustellen, ob es sich bei dem Schacht um einen Licht-, Luft- oder Wasserableitungsschacht handelte oder dieser zur Aufnahme eines Trägers bzw. eines Balkens diente. Seine Größe und Ausrichtung schließen zumindest die Interpretation als Kamin-schacht aus.

5.2. Wohnbereich

Östlich an die Kellerwand anschließend wurde ein Befund freigelegt, der aufgrund der gemauerten Rahmung als Herdstelle oder Kamin angesehen wird, der in eine Wandnische eingebaut war. Im Profil ließ sich eine verziegelte Lehmfläche erkennen, die mit einem Fundament aus Bruchstein und Erde versehen war. Da in der näheren Umgebung keine Anzeichen für



(*Abb. 13*) — Gemauerter Schacht (Foto C. Colling © MDG).

ein Schadfeuer zu erkennen waren, ist hier von einer Herdstelle auszugehen. Ferner deutete die nach Westen abschließende Ausdehnung auf eine ehemals halbrunde Form hin. Somit wäre diese Herdstelle im Westen ehemals von einer Wand abgeschlossen worden. Dabei stellt sich die Frage, ob diese Wand beim Anlegen des Kellers abgerissen oder bei einer späteren Umbauphase entfernt wurde. Die Feuerstelle überlagert eine Ost-West verlaufende Mauer, welche zusammen mit einem weiteren Nord-Süd verlaufenden und recht massiven Mauerzug einen weiteren Gebäudegrundriss bildet. Letzterer schließt also an den kaminbeheizten Raum an.

Im nördlichen Bereich der Herdstelle lag vermutlich auch die Treppe, die den Zugang zum bereits erwähnten späteren Gewölbekeller gewährte und die Herdstelle überlagerte.



(Abb. 14 u. 15) — Planum und Profil der Herdstelle
(Foto C. Colling © MDG).

5.3. Turm oder Bergfried?

Weitere Bruchsteinfundamente bildeten auf der nördlichen Spitze des Plateaus einen polygonal geformten, fast trapezförmigen Grundriss. Dabei handelt es sich vermutlich um die Fundamente eines mehrgeschossigen Turmes oder Bergfriedes. Deren Fundamentstruktur und die noch erhaltene Pflasterung verweisen auf einen nachträglich verfüllten Keller.

In diesem Bereich wurden besonders viele Kachelfunde gemacht, deren Datierung von einem Umbau im späten 15. bzw. 16. Jahrhundert zeugt.

Die beiden gut sichtbaren unteren Quader des Kellers bestanden zum einen aus rötlich-braunem Buntsandstein, der auf der Oberfläche noch Spuren einer Hiebbearbeitung aufwies, und zum anderen aus grauem Felsgestein (Abb. 16). Im südlichen Profil der Bruchsteinmauer waren weitere rückgestufte Quader (Schmalseiten) zu erkennen, die auf einen Treppenaufgang schließen lassen. Der Durchgang mit diesem Treppenaufgang wurde zu einem späteren Zeitpunkt mit Trockenmauerwerk zugesetzt. Da an den Quadern keine Abnutzungsspuren sichtbar waren ist davon auszugehen, dass der Durchgang nicht allzu lange benutzt wurde.



(Abb. 16) — Nachträglich verfüllter Kellerraum
(Foto C. Colling © MDG).

(Abb. 17) — Umfassungsmauern im südwestlichen Bereich des Burghügels (Foto C. Colling © MDG).



(Abb. 18) — Pingsdorfer Ware (oben) und Andenne-Ware (unten) (Foto Archbau © MDG).



(Abb. 19) — Raerener Steinzeug-Krug mit Wellfuß und Drehrillen (Foto Archbau © MDG).



In diesem Turm-Bereich hätte die Funktion dieses Gebäudeensembles nur durch weitere Untersuchungen geklärt werden können.

5.4. Außenmauern der Kernburg

Im weiteren Verlauf der Grabung wurden im südwestlichen Bereich des oberen Burgbergs weitere massive Mauerstücke freigelegt, welche vermutlich zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Außenmauer der Kernburg gehörten (*Abb. 17*). Dabei wurde abermals deutlich, dass die Burg Ouren im Laufe der Geschichte viele verschiedene Bauphasen gekannt hat, welche sich durch ständige Veränderungen in der Bauweise kennzeichnen. Leider wurde das Grabungsprojekt zu diesem Zeitpunkt stillgelegt, weshalb diese Mauern zwar erfasst, jedoch nicht näher untersucht werden konnten. Ihre Funktion bleibt daher ungeklärt.

5.5. Das Fundmaterial

Da die Grabungen an der Burg Ouren und somit auch die Fundaufbereitung und Interpretation nicht abgeschlossen werden konnten, handelt es sich hierbei lediglich um eine zusammenfassende Einleitung in das breite Fundspektrum. Für genauere Angaben, insbesondere was Keramik- und Bronzefunde angeht, bedarf es einer tiefgründigen Recherche, die, sehr zu unserem Bedauern, nicht durchgeführt werden konnte.

5.5.1. Keramik

Das reiche Keramikinventar spiegelt eine intensive Nutzungsphase der Burg zwischen dem 12. und dem 19. Jahrhundert wider. Unge störte Fundkomplexe waren jedoch eher die Ausnahme.

Zu den ältesten Keramik-Fundstücken zählt eine beachtliche Menge Autelbas-Keramik, welche vom 8.-12. Jahrhundert produziert wurde und ebenfalls im Großherzogtum Luxemburg verbreitet ist¹.

Von dem Keramikinventar konnten viele Fragmente in das 12.-13. Jahrhundert datiert werden, dazu gehört u.a. die sogenannte Pingsdorfer Ware, Andenne- Ware, sowie blaugraue Irdenware und weißgraue Grauware.

Die importierte Pingsdorfer Ware kennzeichnet sich durch einen gelblichen, fein gemagerten Scherben mit roter und dunkelvioletter Bemalung (vgl. SANKE 2002).

Zu den hochmittelalterlichen Funden zählt u.a. eine Randscherbe einer Schüssel mit flachem Rand und beidseitiger gelber Glasur mit Rollstempeldekoration (*Abb. 18, unten rechts*). Bei diesem Fragment kann aufgrund seiner Merkmale das Maasgebiet als Herstellungsort vermutet werden, resp. eine Datierung in das 11.-12. Jahrhundert (BORREMANS, LASSANCE 1956: 30-31).

Einige importierte Dornrandkrüge, welche im 13.-14. Jahrhundert produziert wurden, konnten ebenfalls identifiziert werden².

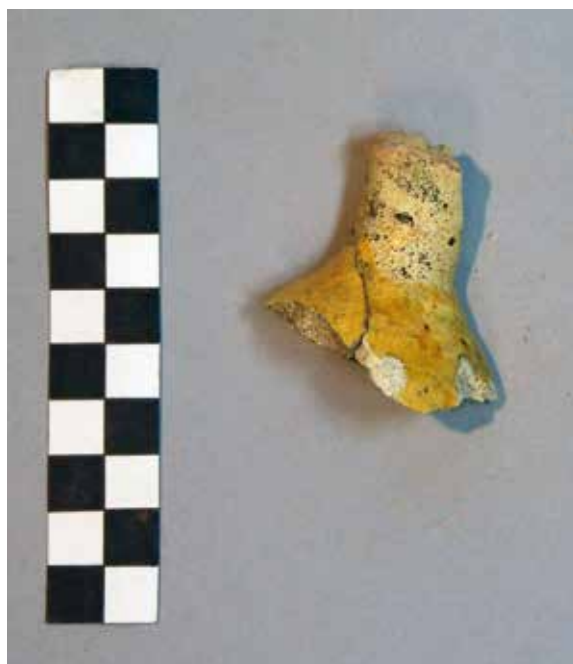
¹ An dieser Stelle ein großes Dankeschön an Thilo Schiermeyer für seine fachmännische Hilfe beim Identifizieren der Keramik. Die in Ouren geborgene Keramik lässt sich teilweise mit der vom 11./12. bis 15./16. Jahrhundert in Luxemburg vorhandenen Keramik vergleichen. Hierzu ist Thilo Schiermeyer's Arbeit eine äußerst wichtige Referenz (SCHIERMEYER 2015).

² Nochmals Danke an Thilo!

(Abb. 20) — Bleiglasierte Irdenware aus dem 17.-18. Jahrhundert
(Foto Archbau, © MDG).



(Abb. 21) — Fragment einer Kinderrassel (Foto C. Colling © MDG).



(Abb. 22) — Rekonstruktion eines Aachhorns und das bei den Grabungen gefundene Fragment (Foto Archbau © MDG).



Die weitere Nutzung der Burg ist ab dem 15. Jahrhundert bis ins 18.-19. Jahrhundert besonders durch Erzeugnisse aus Steinzeug geprägt (*siehe Abb. 19*) (MENNICKEN 2009: S. 13).

Ein relativ starkes Fundaufkommen aus dem 15. Jahrhundert, dessen Scherben in den Planierhorizont gelangten, lässt auf eine größere bauliche Veränderung der Burg schließen. Ob diese Veränderung die Folge eines Schadfeuers, einer kriegsbedingten Zerstörung oder eines planmäßigen Umbaus der Burg war, konnte nicht abschließend geklärt werden; allerdings lassen die historischen Urkunden – wie oben bereits erwähnt – auf größere Bautätigkeiten in den Jahren 1535 und 1615 schließen, bei denen es sich durchaus auch um einen kompletten Neubau gehandelt haben könnte.

Aus der Zeit des 17.-18. Jahrhunderts stammt vor allem bleiglasierte Irdenware mit Schlickverzierung lokaler Produktionen (*Abb. 20*).

Im Zuge des Abbruchs und der Versteigerung der Burg (1845-1846) erfolgte die teilweise Durchmischung des Fundmaterials, sodass dieser Horizont in das 19. Jahrhundert zu datieren ist.

Unter den bereits ausgewerteten Funden fanden sich beispielsweise mehrere Fragmente einer Kinderrassel. Das kleine, ballonartige Spielzeug ist aus Ton gefertigt und mit gelblicher Glasur überzogen. Die Stücke wurden auf der Scheibe getöpfert, in Form einer kleinen Flasche oder Gefäßes, welches am Hals verschlossen ist. Der Gefäßkörper war ursprünglich mit kleinen Steinen gefüllt (*Abb. 21*).

Es konnte ebenfalls ein kleines Fragment mit hellem Scherben und polygonalem Querschnitt geborgen werden, welches als sog. Aachhorn identifiziert wurde (*Abb. 22*). Diese Hörner fanden Verwendung bei der Heiligtumsfahrt nach Aachen und wurden im ausgehenden Mittelalter (14.-15. Jh.) produziert (JANSEN 1995: S. 424).



(*Abb. 23 u. 24*) — Abb. 23 und 24: Halbzylinderkacheln mit Adlerdarstellung; Mitte 14. bis Ende 15. Jahrhundert (Foto C. Colling © MDG).

5.5.2. Baukeramik

Wie bereits erwähnt, kamen im nordwestlichen Bereich des Burgplateaus eine Reihe von Ofenkacheln zu Tage, wobei hier mindestens drei Varianten vertreten sind.

Dabei geht es beispielsweise um Teile von Blattkacheln mit stilisiertem Adler, welche grün und grüngelblich glasiert sind und in die Zeit um 1500 datieren (*Abb. 23 u. Abb. 24*) (FRANZ 1981: S. 36).

In demselben Kontext wurden Fragmente von Halbzyylinder- oder Schlüsselkacheln mit durchbrochen gearbeitetem Blattvorsatz geborgen, die ein Pferd in sehr plastisch geformtem Relief zeigen.

Ein dritter Kacheltyp ist durch eine Halbzyylinderkachel mit hellrotem Scherben mit beigerosafarbenen Überzug und grüner Glasur vertreten. Im Rheinland erscheint diese Variante im ausgehenden 15. Jahrhundert (FRANZ 1981: S. 36).

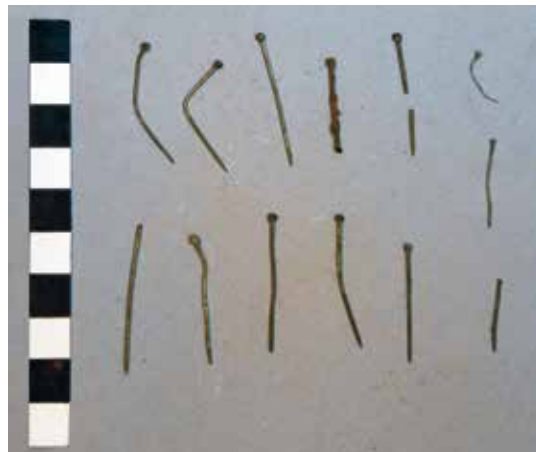
Nach dem vorläufigen Stand der Untersuchungen ist davon auszugehen, dass im Laufe des 15. Jahrhunderts die Burg Ouren mit mindestens einem Kachelofen ausgestattet war. Vielleicht wurden die noch erhaltenen Kacheln später in einem neuen Ofen wiederverwendet oder es wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein zusätzlicher Ofen auf der Burg installiert. Vermutlich stammt die Ofenkeramik aus regionalen Werkstätten, denn die am Ofen vorkommenden Motive waren weit verbreitet und können daher keinem speziellen Hersteller zugewiesen werden.

5.5.3. Metallfunde

Was die Metallfunde angeht, so wurden u.a. Anhänger, vermutlich von Pferdegeschirren, diverse Nadeln und Beschläge aus Kupferlegierungen freigelegt (Abb. 25).

Weiter konnten ein Buchdeckelbeschlag und ein Lederbeschlag aus Buntmetall (Abb. 26) nachgewiesen werden; zudem ein geprägter Wallfahrtsanhänger des Hl. Quirinus von Malmedy, welcher ins 18. Jahrhundert datiert.

Eine Geschosspitze aus Eisen mit viereckiger, spitz-pyramidal-zulaufender Form (Abb. 27) stammte vermutlich von einem Armbrustbolzen und verweist somit auf die Bewaffnung der Burganlage (DEMMIN 1869: S. 506).



(Abb. 25) — Nadeln aus dem Bereich der Palas
(Foto C. Colling, © MDG).



(Abb. 26) — Buchdeckelbeschläge aus Buntmetall
(Foto Archbau © MDG).



(Abb. 27) — Geschosspitze aus Eisen, vermutlich aus dem
14.-15. Jh. (Foto Archbau © MDG).

Weitere Eisenfunde umfassen Nägel, eine Griffangel mit Ansatz zur Messerklinge und Stollenhufeisen welche in das Hoch- bis Spätmittelalter datieren.

Auch wurden einige (wenige) Münzen geborgen, darunter Turnosgroschen, bei denen es sich vermutlich um Nachahmungsstücke der *gros tournois* von Ludwig IX. von Frankreich handelt, welche unter Ludwig von Bayern im 14. Jahrhundert in Deutschland und den angrenzenden Gebieten im Umlauf waren. Bei diesen handelt es sich jedoch um Lesefunde, welche im Bereich der Vorburg gemacht wurden.

5.5.4. Baustein

Beachtliche Mengen an Dachschieferplatten mit engen Nagellöchern zeugen von der Hartabdeckung der Dächer der Burg. Unter den geborgenen Wandputzproben findet sich überwiegend Kalkmörtelputz mit roter Farbgebung. Buntsandstein wurde zur dekorativen Hervorhebung von beispielsweise Fenster- und Türrahmen eingesetzt.

5.5.5. Tierische Reste

Die in großen Mengen gefunden faunalen Überreste spiegeln den hohen Fleischkonsum der Burg wider.

Es wurden überwiegend Tierknochen von Nutztieren, vor allem Rind, Schwein, Huhn sowie Schaf/Ziege, geborgen, welche teilweise Spuren der Fleischverarbeitung aufwiesen. In den meisten Fällen handelte es sich zudem um Jungtiere.

Der Fund von Molluskenschalen zeugt von der Nutzung der Our als Nahrungslieferant.

5.6. Ergebnisse

Die Grabungen 2014-2015 haben weit mehr ergeben als ursprünglich erwartet. Da die Ruine bereits im 19. Jahrhundert nahezu vollständig zerstört war und darüber hinaus die zu dem Zeitpunkt noch übriggebliebenen Reste auf Abbruch versteigert worden waren, geriet die Geschichte der Burg in Vergessenheit. Weder die Dorfbewohner noch die Heimathistoriker konnten ahnen, dass solche doch recht ansehnlichen Teile der Burg unterirdisch lagerten. Der archäologische Dienst der DG hatte im Jahre 2013 bereits eine elektromagnetische Prospektion durchgeführt, welche Aufschluss über die unterirdisch noch bestehenden Mauerwerke geben sollte. Leider besteht der Ourener Untergrund überwiegend aus Schieferfelsen und –abbruch, sodass die Prospektionen keine nennenswerten Resultate lieferten.

Umso mehr erstaunten die freigelegten Elemente sowohl die Dorfbewohner als auch die Gemeindevertreter oder lokale Geschichtsforscher.

6. SCHLUSSFOLGERUNG

Während der Grabungskampagne 2014-2015 konnten Fundamentstrukturen freigelegt werden, die zwar durch Abbruch, Erosion und Steinraub gestört, aber dennoch aussagekräftig waren.

Das Fundinventar spiegelt dabei mehrere Nutzungsperioden der Burg vom 11.-12. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert wider.

Die freigelegten Fundamentmauern erlaubten jedoch nur ansatzweise Rückschlüsse auf deren Funktion. Der generelle architektonische Aufbau der Burganlage war an sich schon recht inhomogen. Hinzu kamen bei einer vermutlich langen Belegungsphase zahlreiche Um- und Ausbauphasen, sodass in den freigelegten Berei-

chen die Erstellung eines zusammenhängenden Grundrisses schwierig war.

Bei den im oberen Burgbereich untersuchten Fundamenten handelte es sich vermutlich um Bauteile eines Bergfrieds sowie beheizbare Räume wie sie in der Palas oder der Kemenate zu erwarten sind.

Im Hochmittelalter befand die Burg sich in verteidigungsfähigem Zustand, wie die Bewaffnung (Armbrustbolzen) und exponierte Spornanlage der Burg nahelegen. Demzufolge erfüllte die Burg Ouren alle Eigenschaften eines selbstständigen Adelssitzes.

Zwischen Mittelalter und Neuzeit erlebte die Burg eine Wandlung von fortifikatorischer Anlage zu „Wohnschloss“ aufgrund des steigenden Wohnkomforts der adeligen Bewohner. Die Umzeichnung des Aquarells von Joseph-Ernst Buschmann (1794-1852) aus dem Jahre 1845 zeigt die Anlage als – vermutlich romantisierte – barocke Schlossanlage (**Abb. 28**).

Diese Wandlung der Anlage von einer fortifikatorischen Burg hin zu einem komfortableren Schloss kann derzeit nur über die gefundenen Fragmente von zwei bis drei Kachelöfen belegt werden, die vermutlich bereits im 15. Jh. installiert wurden.



(Abb. 28) — Nachzeichnung von Herrn Roger Greisch eines Aquarells von Joseph-Ernst Buschmann aus dem Jahre 1845 (Nachzeichnung © MDG)

6.1. Abruptes Ende der Grabungskampagne

Die Ruine der Burg Ouren präsentierte sich durch die intensive Nutzung über mehrere Jahrhunderte mit verschiedenen Bauphasen als ein komplexes „Puzzle“, dessen Zusammenlegen sich schwierig gestaltete.

Um diese Bauphasen einordnen zu können und die Zusammenhänge der Elemente zu verstehen, hätte der Burghügel weiter untersucht werden müssen, da die sondierte Fläche nur etwa ein Drittel des Burghügels ausmachte (ganz zu schweigen von den angrenzenden Parzellen, die die Vorburg beherbergen).

Die Ausmaße der Grabungsfläche und vor allem die Masse des überraschend gut erhaltenen Mauerwerks überstiegen die Mittel des archäologischen Dienstes der Deutschsprachigen Ge-

meinschaft und der Gemeinde Burg-Reuland, weshalb die Grabung kurzfristig gestoppt, die freigelegten Funde wieder verschüttet und der Burghügel neu eingesät wurde.

Abschließend muss gesagt werden, dass - wenn auch durchaus Verständnis für die fehlenden Mittel aufgebracht werden kann - ein solches Projekt ohne langfristige Planung eigentlich nie in die Wege hätte geleitet werden dürfen. Nichtsdestotrotz tragen die Grabungsergebnisse zu einem besseren Verständnis der Herrschaft Ouren bei. Ohne diese Erkenntnisse, insbesondere was die Ausdehnung des Herrschaftssitzes angeht, hätte die Burg Ouren nie die Beachtung bekommen, die sie verdient hat – verglichen mit dem Bekanntheitsgrad der benachbarten Burg-Reuland. Die Ourener Herren werden es den Archäologen danken.

Cynthia COLLING
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
cynthia.colling@cnra.etat.lu

LITERATUR

BERTHOLET J. 1743. *Histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg et Comté du Chiny*. 6, Hrsg. André Chevalier, Luxembourg, 539 S.

BORREMANS R., LASSANCE W. 1956. *Recherches Archéologiques sur la Céramique d'Andenne au Moyen Age*. Bruxelles, 79 S.

DEMMIN A. 1869. *Guide des amateurs d'armes et armures anciennes par ordre chronologique depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours*. Hrsg. Librairie de Ve Jules Renouard, Paris, 628 S.

FRANZ R. 1981. *Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus*. Hrsg. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, 603 S.

FOCK H., COLLING C. 2015. Was Dokumente und Funde über Burgen erzählen. Mittelalterliche Burgen zwischen Göhl und Our. *Grenzerfahrungen, Band 1: Villen, Dörfer, Burgen (Altertum und Mittelalter). Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens*. Hrsg. Grenz-Echo Verlag, Eupen, 304 S.

HARDT M. 1870. *Luxemburger Weisthümer: als Nachlese zu Jacob Grimm's Weisthümern*. 63, Hrsg. V. Bück, Luxemburg, 795 S.

JANSEN L. 1995. Aachenpilger in Oberfranken. Zu einem bemerkenswerten Keramikfund des späten Mittelalters aus Bamberg. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 25-4, 421–434.

JENNIGES H. 1974. Die Versteigerung der Burg Ouren 1845/1846. *Zwischen Venn und Schneifel. Zeitschrift für Geschichte, Folklore und Kultur*, 10, 177-178.

KALTENBACH J. H. 1850. *Der Regierungsbezirk Aachen. Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende und Freunde der Heimatkunde*. Hrsg. Heinrich Benrath, Aachen, 520 S.

MENNICKEN R. 2009. *Schätze aus Raerener Erde. Katalog des Raerener Steinzeugs aus dem Hetjes-Museum Deutsches Keramikmuseum Düsseldorf*. Hrsg. Töpfermuseum Raeren, 460 S.

MÖLLER W. 1950. *Stammtafeln Westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter*. Neue Folge 1. Teil, Darmstadt, 128 S.

REINERS H., NEU H. 1935. *Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy*. Düsseldorf, 508 S.

RIES N. 1938. Larochette, le château et les seigneurs. *Cahiers Luxembourgeois*, 15, 29-32.

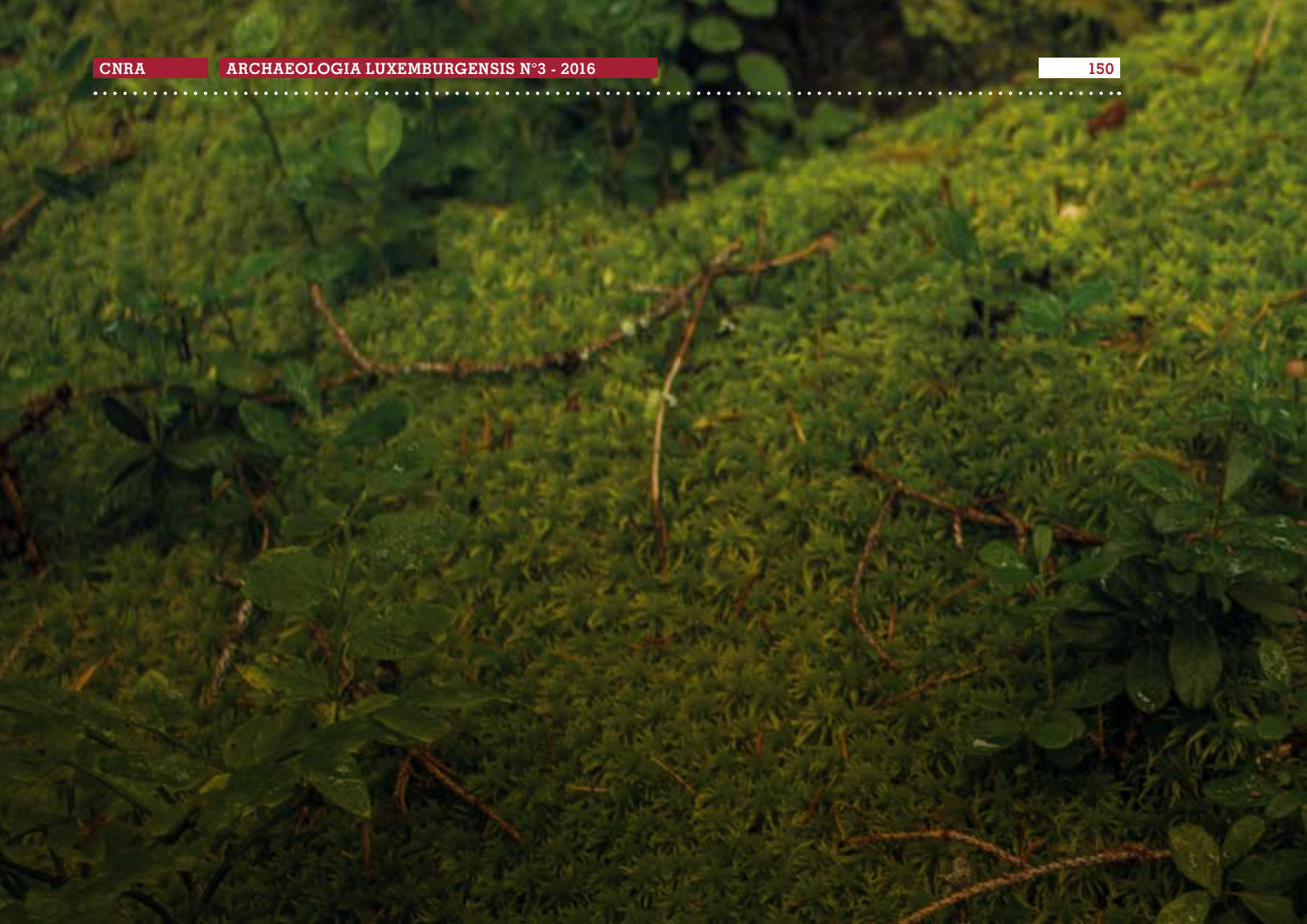
SANKE M. 2002. *Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf. Technologie-Typologie-Chronologie*. Hrsg. Verlag Philipp von Zabern, Mainz, 339 S.

SCHANNAT J. F. 1824. *Eiffia Illustrata oder Geographische und historische Beschreibung der Eifel*. I, 1, Hrsg. Georg Bärsch, Köln, 576 S.

SCHIERMEYER T. 2015. *Untersuchungen zur Keramik des 11./12. bis 15./16. Jahrhunderts in Luxemburg: Textband und Tafelband*. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, Hrsg. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf., 496 S.

STAMMEL J. J. 1819. *Trierische Kronik für den Bürger und Landmann*. 4, Hrsg. J.A. Schröll, Trier, 178 S.

VANNÉRUS J. 1909. Les anciens dynastes d'Esch-sur-la-Sûre. *Ons Hémecht*, 15, 97-107.



(Fig. 1) — Mamer-«Zolwerfeld» :
localisation du site.



Un rare atelier sidérurgique du bas Moyen Âge à Capellen -« Zolwerfeld »

Note préliminaire

LAURENT BROU, JULIEN BIVER, VALENTINA BELLAVIA, CHRISTIANE BIS-WORCH, CYNTHIA COLLING

Un diagnostic archéologique réalisé en 2015 sur la commune de Mamer (BIVER 2015), à Capellen-« Zolwerfeld », a permis de mettre au jour un atelier sidérurgique du bas Moyen Âge qui fut fouillé immédiatement après sa découverte (*Fig. 1*). Ce site est fortement érodé et mal préservé, mais ce type de découverte étant rare pour cette période au Grand-Duché de Luxembourg, elle mérite d'être signalée. Le coût financier des sondages de diagnostic et de la fouille furent entièrement pris en charge par l'aménageur, le bureau immobilier *Immo Zolwerfeld* s.à.r.l. La présence de nombreuses scories de fer, de trous de poteau et de structures identifiées comme le fond de bas-fourneaux sur une surface importante a motivé la prescription d'une fouille archéologique par le CNRA. En raison de l'urgence du projet d'urbanisme, l'aménageur *Immo Zolwerfeld* s.à.r.l, a pris en charge le coût de l'opération de fouille, qu'il en soit remercié. La durée d'intervention pour cette fouille a été courte et les conditions difficiles, notamment sur le plan climatique avec de très fortes chaleurs. Il n'a pas été possible de réaliser une

fouille exhaustive répondant à tous les critères méthodologiques relatifs à ce type de site. La fouille a consisté en un dégagement rapide des structures et à leur levé sur un plan de masse. La documentation pour chacune des structures a par conséquent été minimale. La prise d'échantillons de scories et de sédiments charbonneux a néanmoins été effectuée pour de nombreuses structures. Ultérieurement, l'étude typologique et la caractérisation des scories du fer permettront, nous l'espérons, de préciser la fonction de ces structures.

DATATIONS RADIOCARBONE

Aucun mobilier archéologique n'a été découvert permettant une datation relative de cet atelier sidérurgique. Cet atelier pouvait être daté de l'antiquité comme du Moyen Âge. Des datations AMS sur charbon de bois ont donc été réalisées sur six structures via le laboratoire *Beta Analytic* de Miami aux États-Unis. Les résultats en datation calibrée s'échelonnent du XI^{ème} au

XIII^{ème} siècle avec trois dates dans le XIII^{ème} siècle (Fig. 2). En gardant à l'esprit un risque possible de *old wood effect* et les problèmes de plateau, cet atelier est daté du Moyen Âge et plus précisément du XIII^{ème} siècle.

LES STRUCTURES ARCHÉOLOGIQUES

Les 46 structures mises au jour occupent une surface d'environ 1000m². Il s'agit essentiellement de fosses, de forme et de diamètre variables, fortement érodées par les travaux agricoles (Fig. 3 et 4). Certaines sont très probablement des fonds de cuve de bas fourneau comme en témoigne la découverte de scories de type interne hémisphérique (Fig. 5). On observe également des zones denses en scories, peut-être les témoins de crassiers de scories de réduction du fer, fortement arasées et étalées par les labours. Un grand bâtiment sur poteaux d'environ 12,50 m sur 8,50 m pourrait être contemporain de cet atelier de réduction du fer mais il peut aussi être postérieur.

LES DONNÉES ANTHRACOLOGIQUES

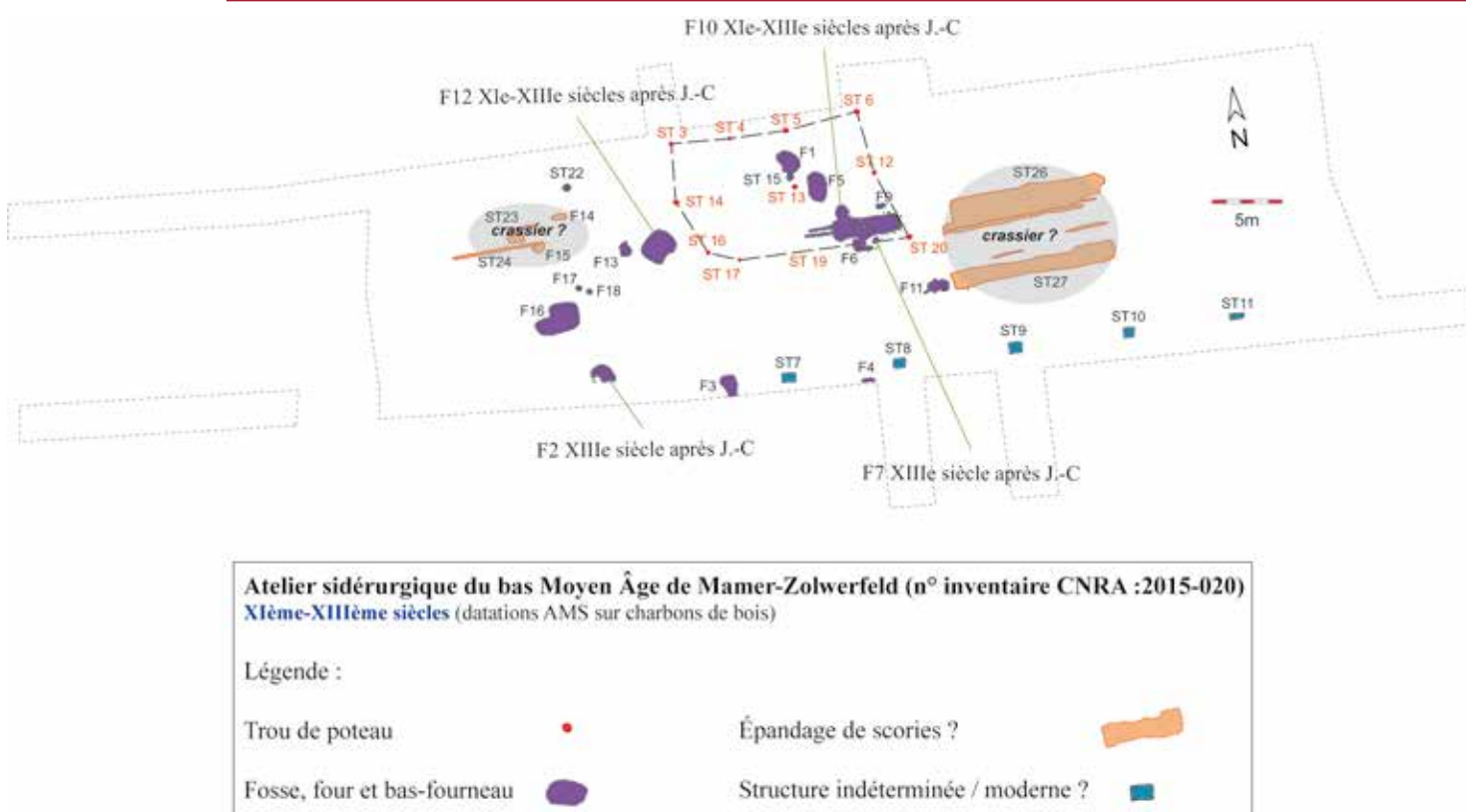
Une étude anthracologique a été effectuée par Valentina Bellavia sur huit structures (BELLAVIA 2016). Les échantillons prélevés ont été tamisés

avec une colonne de tamis avec des mailles de 2 mm, 1 mm et 0,5 mm. Le matériel a été ensuite trié pour séparer charbons de bois et macrorestes. Les charbons analysés pour cette étude ont été prélevés dans la fraction supérieure à 4 mm. Nous avons essayé d'identifier le même nombre de charbons de bois dans chaque structure, selon les courbes effort-rendement (CHABAL 1997). 100 charbons de bois ont été analysés pour chaque US (unité stratigraphique) ou la totalité des charbons présents si le total était inférieur à 100.

Les déterminations ont été réalisées à l'aide d'un microscope optique à réflexion *Leitz Metalloplan* avec des grossissements de 10x, 20x, 50x et 100x, à l'aide des atlas d'anatomie des bois de Schweingruber (SCHWEINGRUBER 1990) et Vernet (VERNET *et al.* 2001), ainsi que d'une collection de référence de charbons de bois modernes. L'observation et la détermination au microscope sont normalement réalisées sur les trois plans anatomiques du charbon de bois étudié : section transversale (observation de la distribution et arrangement des éléments vasculaires ou des canaux résinifères), section longitudinale tangentielle (présence et grosseur des rayons ligneux, présence d'épaississements spirales) et section longitudinale radiale (typologie des perforations entre deux éléments vasculaires). Les noms des espèces sont indiqués sur la

Code échantillon	Type	Désignation	Inventaire	Localisation échantillon	Code laboratoire	Date BP	Date cal. après J.-C. / 2 sigma
ZOLST3	Charcoal	<i>Carpinus betulus</i>	Mamer-Zolwerfeld 2015-020 / ST.3	Trou de poteau	Beta-431772	770 +/- 30	1220 à 1280
ZOLF2	Charcoal	<i>Carpinus betulus</i>	Mamer-Zolwerfeld 2015-020 / F.2	Fosse / Fond de bas fourneau	Beta-431773	780 +/- 30	1215 à 1280
ZOLF7	Charcoal	indéterminé	Mamer-Zolwerfeld 2015-020 / F.7	Fosse / Fond de bas fourneau	Beta-431774	790 +/- 30	1210 à 1275
ZOLF10	Charcoal	<i>Fagus sylvatica</i>	Mamer-Zolwerfeld 2015-020 / F.10	Fosse / Fond de bas fourneau	Beta-431775	850 +/- 30	1155 à 1255
ZOLF12	Charcoal	<i>Fagus sylvatica</i>	Mamer-Zolwerfeld 2015-020 / F.12	Fosse / Bas fourneau	Beta-431776	870 +/- 30	1050 à 1085 et 1125 à 1140 et 1150 à 1225
ZOLF16	Charcoal	<i>Acer campestre</i>	Mamer-Zolwerfeld 2015-020 / F.16	Fosse / Bas fourneau	Beta-431777	970 +/- 30	1015 à 1155

(Fig. 2) — Mamer-«Zolwerfeld»: liste des charbons prélevés pour analyses ¹⁴C avec les numéros des structures, leur identification et la datation.



(Fig. 3) — Mamer-«Zolwerfeld» : plan d'implantation des structures.



(Fig. 4) — Mamer-«Zolwerfeld» : structures F6 et F7.



(Fig. 5) — Mamer-«Zolwerfeld» : structure F17.

base de la nomenclature de la *Nouvelle flore de la Belgique du G. - D. de Luxembourg du Nord de la France et des régions voisines* (LAMBINON, VERLOOVE 2012).

Les spectres anthracologiques montrent que le charme (*Carpinus betulus*) est l'espèce privilégiée comme combustible pour les structures analysées (Fig. 6 à 9). Le hêtre (*Fagus*) et le chêne (*Quercus*) sont présents de manière plus faible,

avec d'autres composantes de la forêt comme le noisetier (*Corylus*), le peuplier (*Populus*), etc. Le charme est l'un des bois durs, avec le chêne et le hêtre, que nous retrouvons comme combustible dans la production des métaux. Une présence significative du charme a aussi été mise en évidence lors des analyses anthracologiques effectuées sur le site sidérurgique du bas Moyen Âge de Peppange-« Genoeserbusch » (OVERBECK 2008 : 75-84; OVERBECK 2011 : 287-293).

N° structure	Description	NR	Datation	NR Fendu	NR Mat	NR Luisant	NR Fondu	NR Scoriacé
F10	Fond de bas fourneau	39	XII ^e -XIII ^e siècles ap. J.-C.	-	-	2	35	2
F12	Bas fourneau	100	XI ^e -XIII ^e siècles ap. J.-C.	10	-	6	71	23
F2	Fond de bas fourneau	100	XIII ^e siècle ap. J.-C.	4	-	-	91	9
F7	Fond de bas fourneau	65	XIII ^e siècle ap. J.-C.	2	-	2	53	10
F6	Fond de bas fourneau	100	non daté	5	-	-	85	15
F9	Fond de bas fourneau	27	non daté	12	-	2	13	12
F14	Fosse à scories	100	non daté	10	-	13	87	10
St6	Trou de poteau	100	non daté	15	-	-	88	12
Total		631		58	0	25	523	93

(Fig. 6) — Mamer-« Zolwerfeld » : liste des prélèvements anthracologiques avec les numéros des structures, leur description, la quantité des charbons de bois identifiés, la chronologie des structures, la quantité de charbons de bois fendus, mats, luisants, fondus et/ou scorifiés présente dans chaque unité stratigraphique.

Mamer Zolwerfeld - Bas fourneaux XI^e-XIII^e siècle après J.-C.

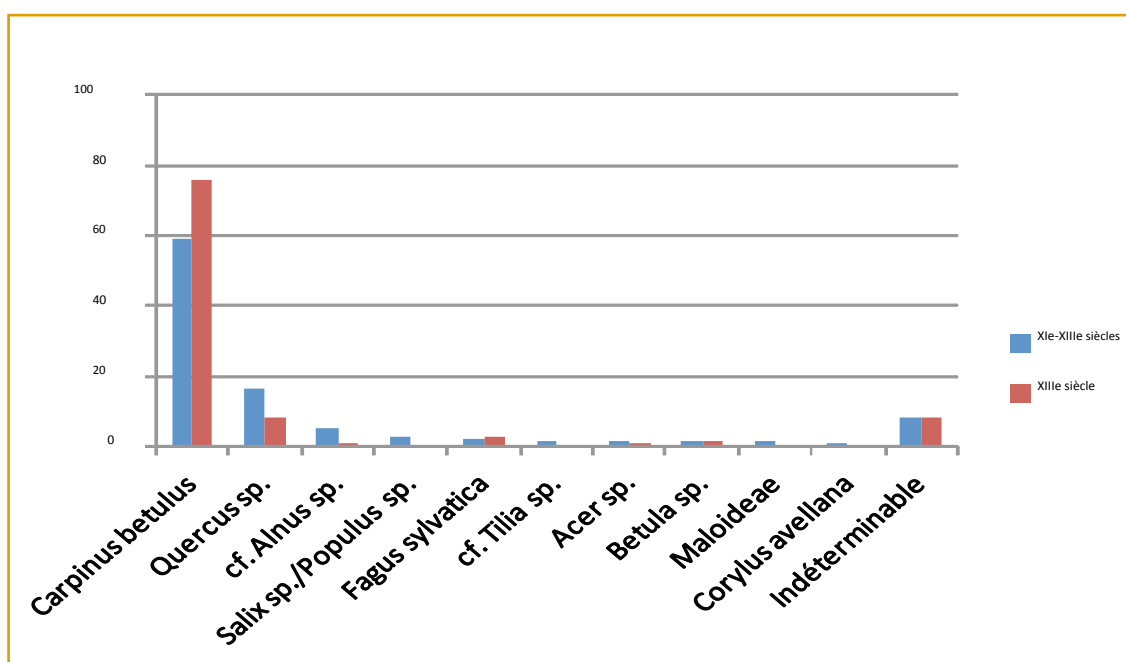
Structure	Espèce	F10	%	F12	%
<i>Carpinus betulus</i>	Charme	30	77	52	52
<i>Quercus</i> sp.	Chêne à feuilles caduques	7	18	16	16
cf. <i>Alnus</i> sp.	Aulne	-		7	7
<i>Salix</i> sp./ <i>Populus</i> sp.	Saule/Peuplier	-		4	4
<i>Fagus sylvatica</i>	Hêtre	-		3	3
cf. <i>Tilia</i> sp.	Tilleul	-		2	2
<i>Acer</i> sp.	Érable	-		2	2
<i>Betula</i> sp.	Bouleau	-		2	2
Maloideae	Maloidées	2	5	-	-
<i>Corylus avellana</i>	Noisetier	-		1	1
Indéterminable		-		11	11
Total		39	100	100	100

(Fig. 7) — Mamer-« Zolwerfeld » : tableau des résultats issus des « bas fourneaux » F10 et F12, datés du XI-XIII^e siècle après J.-C. : noms des taxa identifiés ; nombres des charbons de bois identifiés dans chaque structure ; total des charbons de bois identifiés et leur pourcentage.

Mamer Zolwerfeld - bas fourneaux XIII^e siècle après J.-C.

Structure	Espèce	F2	%	F7	%
<i>Carpinus betulus</i>	Charme	81	81	44	67,5
<i>Quercus</i> sp.	Chêne à feuilles caduques	6	6	7	11
<i>Fagus sylvatica</i>	Hêtre	4	4	1	1,5
<i>Betula</i> sp.	Bouleau	3	3	-	0
<i>Acer</i> sp.	Érable	1	1	1	1,5
cf. <i>Alnus</i> sp.	Aulne	-	-	2	3
<i>Corylus avellana</i>	Noisetier	-	-	1	1,5
Indéterminable		5	5	9	14
Total		100	100	65	100

(Fig. 8) — Mamer-« Zolwerfeld »: tableau des résultats issus des « bas fourneaux » F2 et F7, datés du XIII^e siècle après J.-C. : noms des taxa identifiés; nombre des charbons de bois identifiés dans chaque structure; total des charbons de bois identifiés et leur pourcentage.



(Fig. 9) — Mamer-« Zolwerfeld »: diagramme des résultats issus des bas fourneaux datés du XII^e et XIII^e siècle après J.-C.

CONCLUSIONS

Le site de Mamer-«Zolwerfeld» vient enrichir le corpus très pauvre des ateliers sidérurgiques, antérieurs à l'apparition des hauts fourneaux, découverts au Grand-Duché de Luxembourg. Les études paléo-métallurgiques pour cette période sont encore rares. Avec l'augmentation des opérations d'archéologie préventive, on peut espérer une augmentation sensible des découvertes et une reprise des études sur

ce domaine. Les analyses chimiques et minéralogiques des scories permettront de préciser les procédés de production sidérurgique et les minerais utilisés sur ce site. Il sera notamment intéressant de savoir si le minerai de fer oolithique de l'Aalénien (minette) a été utilisé à Mamer-«Zolwerfeld» comme cela a pu être constaté à Peppange-«Genoeserbusch» et pour des ateliers de la même période en Lorraine (OVERBECK 2011; LEROY *et al.* 2015).

AUTEURS

Laurent BROU
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
laurent.brou@cnra.etat.lu

Julien BIVER
46, rue François Boudart
B-6700 Arlon
julien.biver@gmail.com

Valentina BELLAVIA
GéoArchÉon
30, rue de la Victoire
F-55210 Viéville-sous-les-Côtes
valentinabellavia@gmail.com

Christiane BIS-WORCH
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
christiane.bis@cnra.etat.lu

Cynthia COLLING
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
cynthia.colling@cnra.etat.lu

BIBLIOGRAPHIE

BIVER J. 2015. *Rapport d'archéologie préventive. Sondages archéologiques. Mamer-«Zolwerfeld», Grand-Duché du Luxembourg. N° inventaire CNRA: 2015-020*. Archives internes du CNRA, inédit, 41 p.

BELLAVIA V. 2016. *Rapport d'étude anthracologique du site de Mamer-«Zolwerfeld», Grand-Duché du Luxembourg. N° inventaire CNRA: 2015-020*. Géoarchéon, inédit, 16 p.

CHABAL L. 1997. *Forêts et Sociétés en Languedoc - Néolithique final, Antiquité tardive*. L'anthracologie, méthode et paléoécologie, 63, Paris, Édition de la Maison des Sciences de l'homme, 189 p.

LAMBINON J., VERLOOVE F. (avec la collaboration de DELVOSALLE L., TOUSSAINT B., GEERINCK D., HOSTE I., VAN ROSSUM F., CORNIER B., SCHUMACKER R., VANDERPOORTEN A., VANNEROM H.) 2012. *Nouvelle Flore de la Belgique, du Grand-Duché de Luxembourg, du Nord de la France et des Régions voisines (Ptéridophytes et Spermatophytes)*. Sixième édition, Jardin botanique national de Belgique, Meise, 139, 1195 p.

LEROY M., MERLUZZO P., LE CARLIER C. 2015. *Archéologie du fer en Lorraine. Minette et production du fer en bas fourneaux dans l'antiquité et au moyen âge*. Fensch Vallée Éditions, Knutange, 367 p.

OVERBECK M. 2008. *Genoeserbusch. Zu den Wurzeln der Eisenindustrie in Luxemburg*. Musée Rural et des Calèches de Peppange, 128 p.

OVERBECK M. 2011. *Zu den Wurzeln der Eisenindustrie in Luxemburg. Der hoch- bis spätmittelalterliche Verhüttungsplatz aus dem Genoeserbusch bei Peppange*. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, 5, Verlag Marie Leidorf, 512 p.

SCHWEINGRUBER F. H. 1990. *Anatomie microscopique du bois: identification de matériel récent et subfossile d'essences de l'Europe centrale en tenant compte de la variabilité de structure du bois de tronc et de branche*. 3^{ème} édition, Teufen, Kommissionsverlag F. Flück-Wirth, 226 p.

VERNET J.-L., OGEREAU P., FIGUEIRAL I., MACHADO YANES C., UZQUIANO P. 2001. *Guide d'identification des charbons de bois préhistoriques. Sud-Ouest de l'Europe, France, Péninsule ibérique et Îles Canaries*. Paris, CNRS Editions, 395 p.



« On a recueilli (...) en fouillant¹ (...) de petites pièces de **Chay** en forme de **lancettes** ». On appelle « sous le nom de **Chay** (...), une pierre noirâtre cristallisée (...) qui est commune dans ce pays ».

Capitaine Antonio DEL RIO,
Palenque, mai-juin 1787
(CABRERA 1822)



Un Luxembourgeois, deux obsidiennes, des volcans et des mines

Détermination chimique par accélérateur de particules (PIXE, Louvre) de l'origine gîtologique d'armatures en obsidienne collectées au Mexique au milieu du XIX^e siècle par le Luxembourgeois François Majerus (1819-1887)

FONI LE BRUN-RICALES, FRANÇOIS GENDRON, THOMAS CALLIGARO, SIMON PHILIPPO, CLAUDE WEY, EMMANUEL SERVAIS, LEONARDO LÓPEZ LUJÁN

INTRODUCTION

Dans le cadre de la préparation de l'exposition intitulée « *Orchidées, cacao et colibris* »² organisée au Musée National d'Histoire Naturelle du Luxembourg (MNHNL), exposition consacrée aux explorateurs luxembourgeois en Amérique latine à partir des collections publiques du MNHNL, la famille Servais-Majerus a eu la générosité de mettre à disposition divers éléments inédits conservés dans leurs archives familiales. La qualité des objets et documents issus du cabinet privé de leur ancêtre François Majerus (1819-1887) mise au jour, a motivé l'organisation d'une exposition connexe³ consacrée à cet éminent personnage luxembourgeois, avec notamment la présentation de 30 dessins originaux de son voyage au Mexique.

À l'occasion de l'inventaire du fonds d'archives et d'objets conservés par cette famille (WEY 2016a; PHILIPPO 2016), deux artefacts lithiques inédits ont été identifiés. Il s'agit de deux armatures de projectile préhispaniques en obsidienne qui ont été collectées ou acquises par François Majerus lors de son séjour au Mexique entre 1846 et 1853.

Afin de préciser leur origine gîtologique, ces deux pointes ont fait l'objet d'analyses chimiques par la méthode « PIXE » (Particle Induced X-ray Emission), grâce à l'accélérateur de particules du Centre de Recherche et de Restauration des Musées de France (C2RMF) installé au Musée du Louvre (Paris, France).

¹ Le seuil de l'oratoire du site maya de Palenque (DEL RIO 1787).

² Exposition temporaire initiée et coordonnée par Claude Wey qui s'est déroulée du 4 décembre 2015 au 8 octobre 2016.

³ « Frantz Majerus, ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko », exposition temporaire organisée du 2 mars au 24 avril 2016 à la Chapelle de Neumünster, Luxembourg (Commissaires Claude Wey et Simon Philippo).



(Fig. 1) — Portrait de François-Émile Majerus (1819-1887). Dessin posthume au crayon et fusain de Pierre Linster effectué en 1892 d'après une photographie. Archives familiales E. Servais.

1. BIOGRAPHIE SUCCINCTE DE FRANÇOIS MAJERUS (1819-1887)

François-Émile Majerus, alias «Frantz»⁴, est né le 24 avril 1819 à Luxembourg (Fig. 1). Il est le fils de Nicolas Majerus⁵ (1788-1858), notaire, et de Louise Krewinkel⁶ (1794-1874). Il a deux frères Louis-Jacques Majerus⁷ (1815-1886), l'aîné qui deviendra notaire à Dalheim, et Michel-Léon Majerus⁸ (1827-1910), qui succédera comme notaire à l'office paternel sis à Luxembourg-Ville (entre autres: ARENDT 1908; ANONYME 1937; MERSCH 1972; KLEIN 1995; WEBER 2013; WEY 2016a, 2016b, 2016c et 2016h).

Après son retour du Mexique, François Majerus se marie en 1855 à l'âge de 36 ans avec Joséphine Gebhardt (1837-1925), alors âgée de 17 ans, fille du notaire Franz Maximilien Gebhardt-Molitor (1790-1838) installé à Bascharage. En raison de cette différence d'âge et des milieux sociaux concernés, l'historienne Josiane Weber parle de «mariage obligé» qui illustre, entre grandes familles bourgeoises et aristocrates, la formation et l'entretien de l'élite luxembourgeoise, ainsi que de leurs pouvoirs économiques et politiques (WEBER 2013: 171; WEY 2016c). Ils auront deux filles: Louise Majerus (1855-1924) et Laure Émilie Majerus (1857-1928) qui épouseront chacune des hommes issus d'importantes familles d'entrepreneurs ou d'industriels luxembourgeois, à savoir respectivement Émile Servais⁹ (1847-1928) et Maurice Jules Lamort (1850-1932). François Majerus décédera le 22 octobre 1887 à Luxembourg-Ville à l'âge de 68 ans.

Cursus universitaire en Sciences de la Terre

À la fin des années 1830, François Majerus fait ses études supérieures à l'Université de Liège où il obtient son diplôme d'ingénieur des mines en 1843. Il y acquiert une solide formation en physique, géologie et minéralogie auprès de professeurs de renom. Il fait quelques voyages en Europe du Nord, collecte des échantillons régionaux et correspond avec des savants spécialistes en minéralogie comme Johann Jacob Nöggerath (1788-1877), professeur allemand à l'Université de Bonn dont les contacts avec des géologues¹⁰ en mission au Mexique sont nombreux (WEY et PHILIPPO 2016; PHILIPPO 2004 et 2016).

⁴ Ou encore Frantz-Emil.

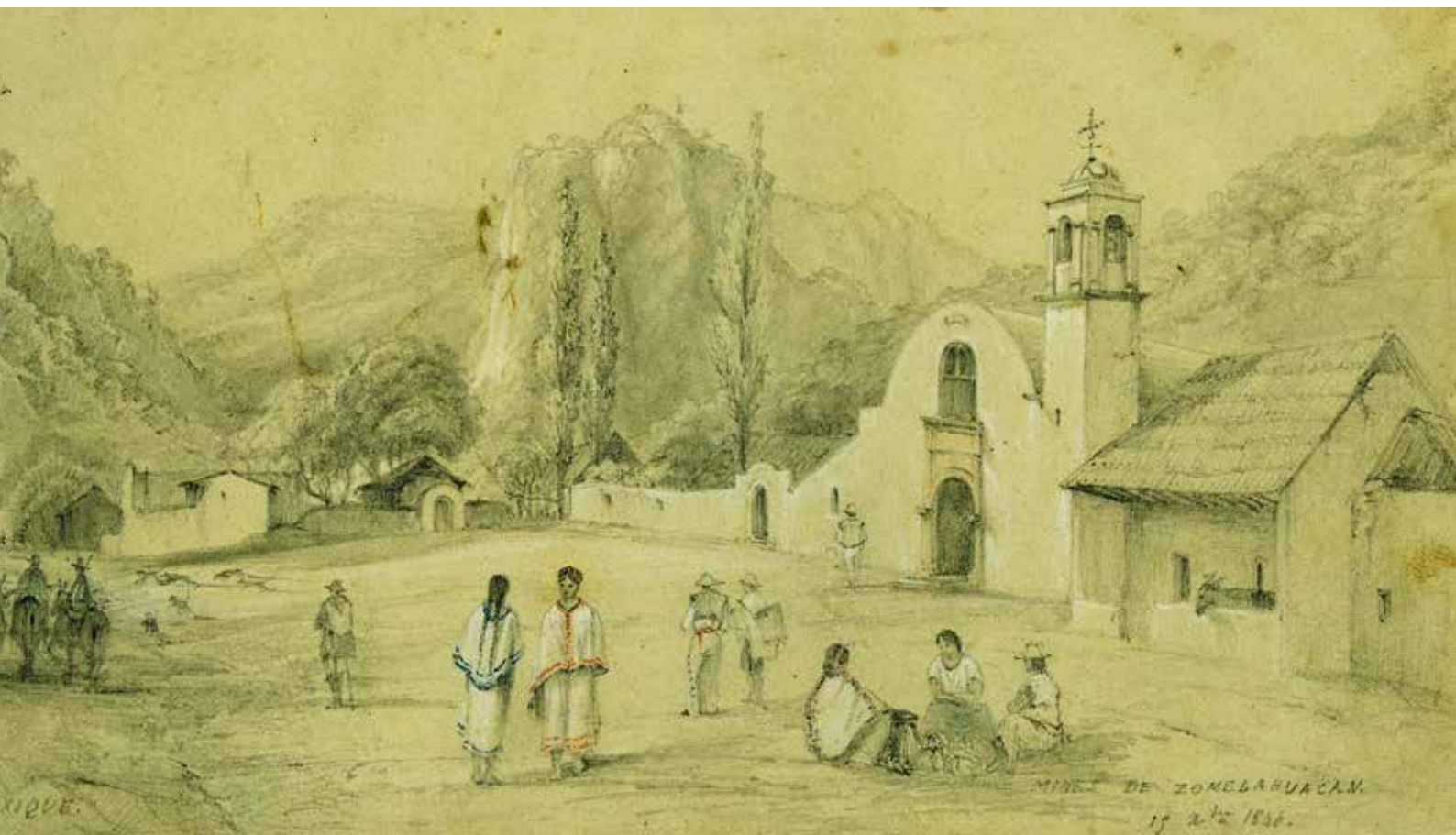
⁵ Fils de Jean-Baptiste Majerus, secrétaire du Conseil provincial à Luxembourg-Ville, puis notaire.

⁶ Fille du juge de paix Jakobus Krewinkel, Louise est native de Schleiden dans l'Eifel.

⁷ Il épousa en 1846 Marie-Louise Octavie Dupaix (1829-1880), fille de Charles-Philippe Dupaix, Bourgmestre de Frisange de 1836 à 1852, conseiller provincial de 1836 à 1839 et député en 1848 à l'Assemblée constituante.

⁸ Il épousa en 1857 Marie-Françoise Jurion (1832-1862), issue d'une famille de juristes réputée de Diekirch.

⁹ Fils d'Emmanuel Servais (1811-1890), homme d'État qui fut chef du Gouvernement luxembourgeois de 1867 à 1874.



(Fig. 2) — Scène quotidienne près de la mine de plomb de Zomelahuacan (État de Veracruz). Dessin de F.-É. Majerus daté du 15 novembre 1846. Archives familiales E. Servais.

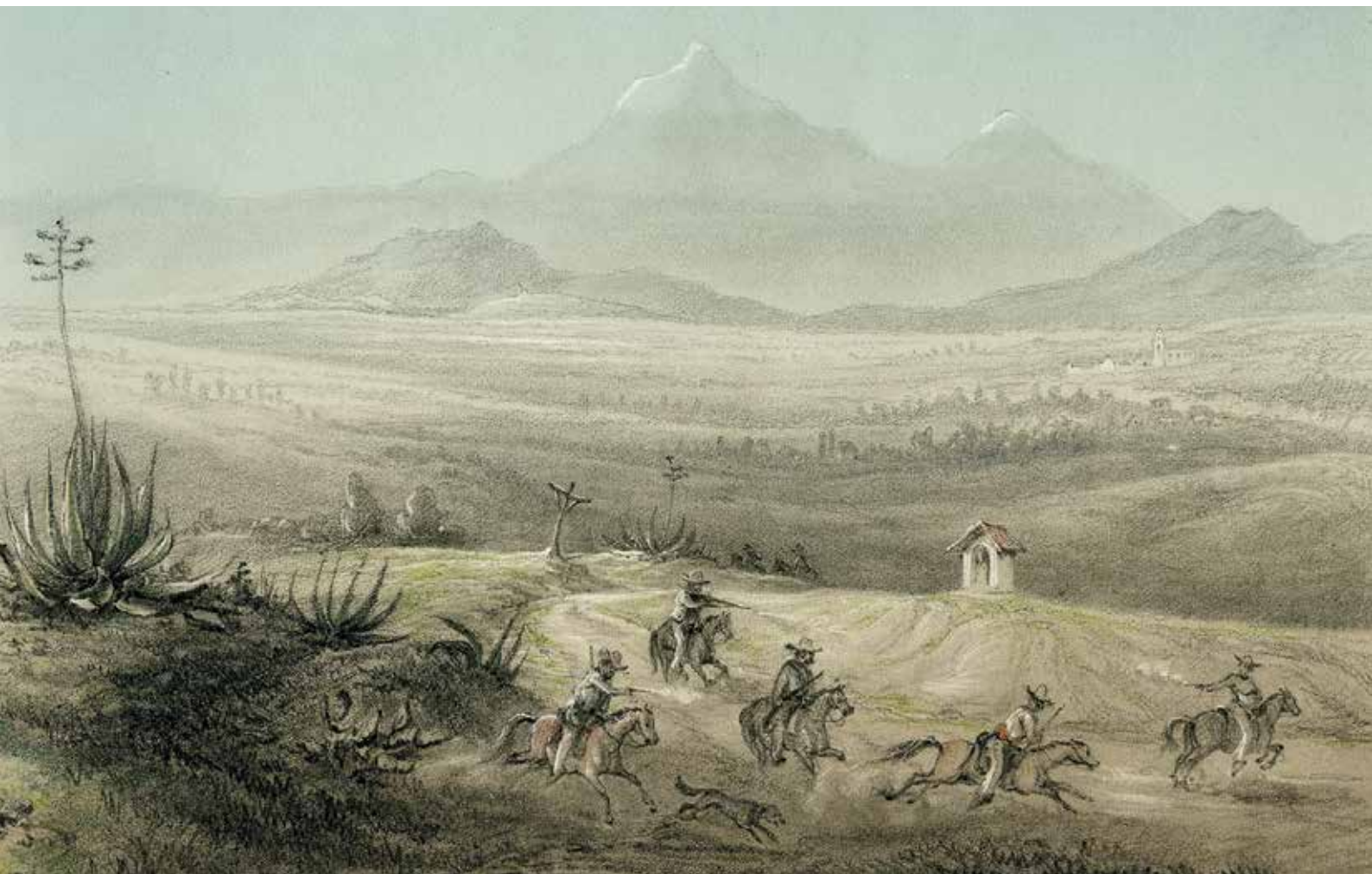
Les années mexicaines

Rêve d'un nouvel Eldorado : du plomb à défaut d'or et d'argent

On ne sait quelles sont les raisons qui ont poussé François Majerus à se rendre au Mexique. Parmi ses motivations, il devait être au courant des explorations mexicaines effectuées au cours des années 1838-1841 par ses concitoyens Nicolas Funck (1816-1896), botaniste et zoologue, et son compagnon de voyage le botaniste Jean Linden (1817-1898) (WEY 2016h). Par ailleurs, Guillaume Joseph Dupaix (1746-1818), le grand-oncle du beau-père (Charles-Philippe

Dupaix) de son frère aîné Louis-Jacques Majerus, fut un grand explorateur précurseur de l'archéologie préhispanique du Mexique (alors colonie espagnole dénommée « Nouvelle-Espagne ») qui y vécut jusqu'à sa mort à 72 ans en 1818. De nos jours, le capitaine Guillermo Dupaix est considéré par les chercheurs américanistes comme le premier à avoir décrit scientifiquement des vestiges antiques préhispaniques, notamment ceux découverts à Monte Albán, à Mitla et à Palenque lors des trois expéditions royales (*la Real Expedición Anticuaria*) qu'il dirigea de 1805 à 1808 (KINGSBOROUGH 1831; BARADÈRE 1834).

10 J. Nöggerath est en contact avec J. Burkart, directeur technique de la compagnie minière britannique Tlalpujahua. Il publia avec lui en 1838 un ouvrage général de géologie intitulé « Der Bau der Erdrinde ». En 1824, une lettre de Friedrich K. J. von Gerolt lui est adressée avec pour titre « Bergmännische Nachrichten aus Mexiko ». En 1828, Nöggerath publie une carte géologique détaillée de la zone de Zimapán (État de Hidalgo) basée sur les travaux du même von Gerolt et de Berghes. C'est dans cette zone que le fils de Nöggerath se rendra en 1843 accompagné de O. Hassey. (OESTE DE BOPP 1979:514)



(Fig. 3) — Vue du volcan Citlaltépetl / Pico d'Orizaba (États de Puebla et Veracruz). Dessin de F.-É. Majerus daté de février 1851. Archives familiales E. Servais.

De 1846 à 1853, François Majerus se rend en Amérique latine en passant par les États-Unis et Cuba. Âgé de 27 ans, il arrive au Mexique et aurait d'abord été consultant pour le projet de construction du premier *Ferrocarril mexicano*, chemin de fer mexicain¹¹ (ligne Veracruz-México-Río San Juan dont la mise en service date de 1864, après un premier tronçon de près de 6 km inauguré en 1850). Ensuite, il s'établit à l'est de Mexico dans l'État de Veracruz pour diriger de 1849¹² à 1853 l'usine et les mines de plomb situées près de Zomelahuacan (Fig. 2), importante

zone minière du Mexique (État de Veracruz, *municipio* de Las Minas) produisant essentiellement du cuivre¹³ et du plomb¹⁴. Il fréquente également les mines d'argent situées au nord de Mexico (État et *municipio* de Guanajuato).

François Majerus aurait résidé depuis 1849 au « *Parco Nacional de la Plata, sur le versant nord du volcan Orizaba / Citlaltépetl* » (Fig. 3), où il fut hébergé par un prêtre, père de onze filles (JACQUINOT 1950).

¹¹ L'installation d'un réseau ferroviaire était économiquement devenue nécessaire pour pouvoir transporter les productions minières, notamment celles d'argent de l'État de Guanajuato.

¹² Peut-être plus tôt déjà, puisque ses archives font mention de sa présence dès 1846.

¹³ Issu principalement de la bornite (sulfure de cuivre).

¹⁴ Mine de San Guillermo notamment.



! (Fig. 4) — Vue du volcan Popocatepetl (États de Puebla et de Mexico). Dessin de F.-É. Majerus daté de juillet 1846. Archives familiales E. Servais.

Retour en Europe: essor d'un industriel brillant aux compétences multiples

De 1856 à 1860, contrairement à ses frères juristes qui ont embrassé une carrière de notaire en suivant la lignée paternelle, François Majerus, riche de ses enseignements universitaires et expériences outre-Atlantique, fait ses débuts en tant qu'industriel en prenant la direction de la Fonderie de Burbach dans la Sarre (*Burbacher Hütte*). Après quatre années, il quitte son poste suite à des désaccords avec le Conseil d'administration de la *Saarbrücker Eisenhütten-gesellschaft* (WEY 2016e).

Du plomb au fer... pour le transmuier en argent: un homme «philosophal»

À partir de 1862, François Majerus prend le bail auprès du Roi Grand-Duc Guillaume II de la fabrique de fer et du château de Colmar. Il s'associe, d'une part, avec la famille Servais¹⁵, à savoir les influents frères Philippe (1810-1890), Emmanuel (1811-1890) et Bernard (1813-1888), pour adapter les hauts fourneaux au chauffage au coke doublant ainsi la production, et, d'autre part, avec Alfred Schoeller¹⁶ pour transformer les forges en fonderies (WEY 2016f, 2016g). Ces sociétés vont connaître un rapide essor devenant des fleurons économiques nationaux d'envergure internationale, ce qui lui assure aisance matérielle, ainsi que reconnaissance politique et sociale.

¹⁵ Société Servais Ph., Majerus F. & Cie.

¹⁶ Société Majerus F. et Schoeller A. & Cie.

Après avoir habité le château de Colmar, ce grand industriel occupe dans la capitale un prestigieux hôtel particulier, une demeure de maître située dans un quartier privilégié qui offre une splendide vue panoramique sur la vallée de la Pétrusse grâce à son jardin belvédère. Ce bel édifice, sis après le viaduc qui mène au cœur de la vieille ville, est actuellement occupé par l'Ambassade du Royaume-Uni (PHILIPPART 2012). François Majerus s'y éteint en 1887.

Autres facettes et talents méconnus de cet humaniste industriel très cultivé

De par sa formation et son intérêt initial pour le monde minéral, François Majerus est un excellent géologue. Il est, entre autres, l'auteur d'une étude géologique publiée en 1854 peu après son retour du Mexique, sous le titre *Notes sur le terrain jurassique du Grand-Duché de Luxembourg, précédées de quelques considérations générales sur la configuration du pays, résumées de divers auteurs* (WEY, PHILIPPO 2016; PHILIPPO 2016).

Géologue, minéralogiste, mais aussi artiste-peintre...

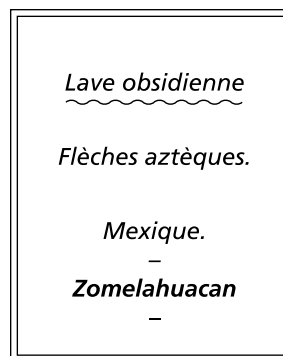
Par ailleurs, les nombreux dessins inédits de paysages mexicains qu'il a réalisés témoignent d'une grande dextérité dans les crayonnés à la mine de plomb et mis en couleur qu'il combine avec charme, romantisme et naturalisme. Ces expressions graphiques et picturales reflètent une touchante sensibilité, qualité artistique inattendue chez un industriel aux fonctions dirigeantes (WEY 2016j); elles témoignent aussi des qualités d'éducation inculquées par les grandes familles au XIX^e siècle avec la maîtrise de toutes les disciplines. Près d'un siècle et demi après, ces paysages dévoilent, tels des jardins secrets, une facette méconnue de ce talentueux homme de sciences.

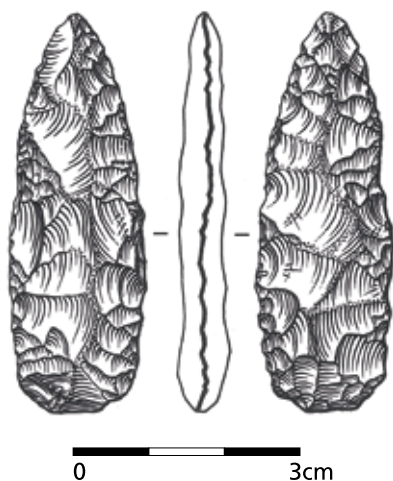


(Fig. 5) — Etiquette originale accompagnant les deux artefacts en obsidienne. Inscription manuscrite à l'encre de chine, ancienne collection F. Majerus. Archives familiales E. Servais. Cliché Tom Lucas © MNHA-CNRA.

... et amateur d'archéologie et de paléontologie

Accompagnant ces œuvres soigneusement rangées et mises à l'abri dans le cabinet privé de François Majerus à Luxembourg, deux artefacts en obsidienne étaient associés à une étiquette (dimensions: 33 mm x 51,5 mm) portant à l'encre noire la mention manuscrite suivante (Fig. 5) sur quatre lignes:





(Fig. 6) — Armature de pointe de projectile foliacée à retouche bifaciale provenant (?) de Zomelahuacan (Veracruz), ancienne collection F. Majerus, taillée dans de l'obsidienne de Zaragoza, État de Puebla (Mexique). Cliché Tom Lucas © MNHA-CNRA. Relevé technique F. Le Brun-Ricalens, CNRA.

La dernière ligne à l'encre plus noire semble être un ajout postérieur de la main de François Majerus. Aucune date de collecte n'est indiquée ni au recto ni au verso de l'étiquette; de même, aucune autre information n'est consignée pour offrir des indices sur les circonstances d'arrivée de ces deux artefacts dans la collection Majerus. Géologue de formation et naturaliste érudit, artiste doué à ses heures, il n'est pas étonnant que de tels vestiges archéologiques en matériau remarquable se retrouvent conservés dans la collection personnelle de François Majerus. Ces obsidiennes travaillées côtoient d'autres artefacts archéologiques (provenance européenne et luxembourgeoise), aux côtés d'échantillons paléontologiques (LE BRUN-RICALES et al. en préparation) et minéralogiques, dont certains cristaux rares demeurent encore inédits (PHILIPPO 2016; PHILIPPO en préparation).

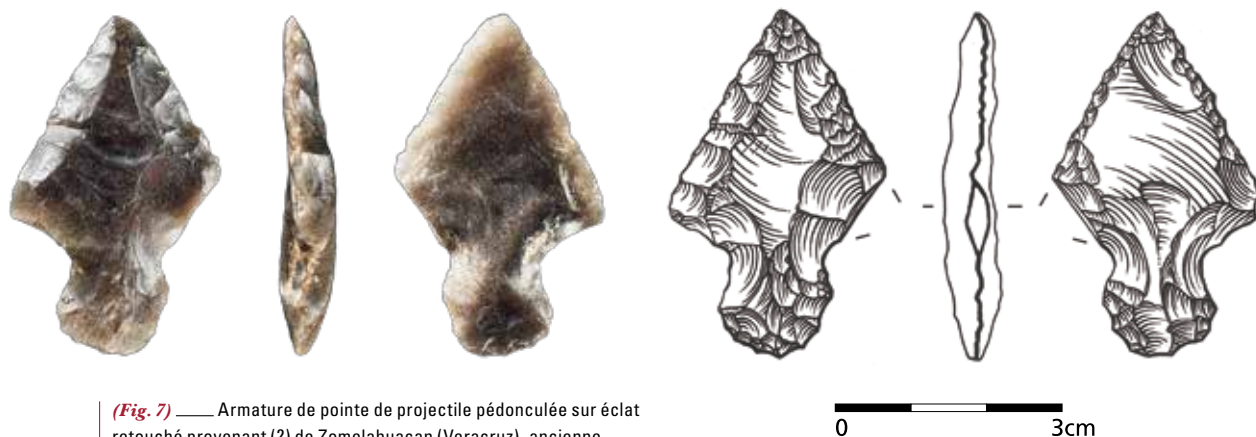
Du rôle des collections particulières dans la Société du XIX^e

Ces diverses pratiques naturalistes ne sont-elles pas également le reflet de préoccupations intellectuelles avec le souci d'alliances et d'une éducation élitiste (WEBER 2013), valeurs partagées et entretenues par les familles bourgeoises et les notables via les échanges d'idées autour des cabinets particuliers d'histoire naturelle?

2. APPROCHE DESCRIPTIVE

Les deux artefacts analysés correspondent typologiquement à deux armatures de projectiles (HUGOT 1959: 136)¹⁷ de types différents; l'une est foliacée, l'autre est pédonculée.

¹⁷ Hugot définit l'armature des pointes de flèche comme l'objet munissant l'extrémité distale d'un trait qu'on lance avec un arc ou une arbalète. Il préconise d'employer le mot « armature » plutôt que le mot « pointe », car « employé seul il est inexact: il évoque une forme effilée, un angle plus ou moins aigu dont la propriété est de piquer ou de percer. Or les armatures dites à tranchant transversal, ..., n'ont aucune de ces deux qualités. L'armature sera, par conséquent, l'objet manufacturé qui arme la pointe » (HUGOT 1959: 136).



(Fig. 7) — Armature de pointe de projectile pédonculée sur éclat retouché provenant (?) de Zomelahuacan (Veracruz), ancienne collection F. Majerus, taillée dans de l'obsidienne d'Otumba, État de Mexico (Mexique). Cliché Tom Lucas © MNHA-CNRA. Relevé technique F. Le Brun-Ricalens, CNRA.

2.1. Armature foliacée n° 1

Description: pointe foliacée à retouches bifaciales envahissantes sur les deux faces (Fig. 6). Les retouches subparallèles ont été effectuées par pression. Le support initial ne peut être déterminé (éclat, lame, autre?), les retouches de façonnage ayant masqué tous stigmates de reconnaissance de l'état de surface antérieur.

Observations: sur le plan taphonomique, plusieurs arêtes montrent en particulier sur une face d'importants émoussés et lustrés post-dépositionnels (usure en contexte sableux, origine éolienne voire frottements répétés dans un tiroir de collectionneur?).

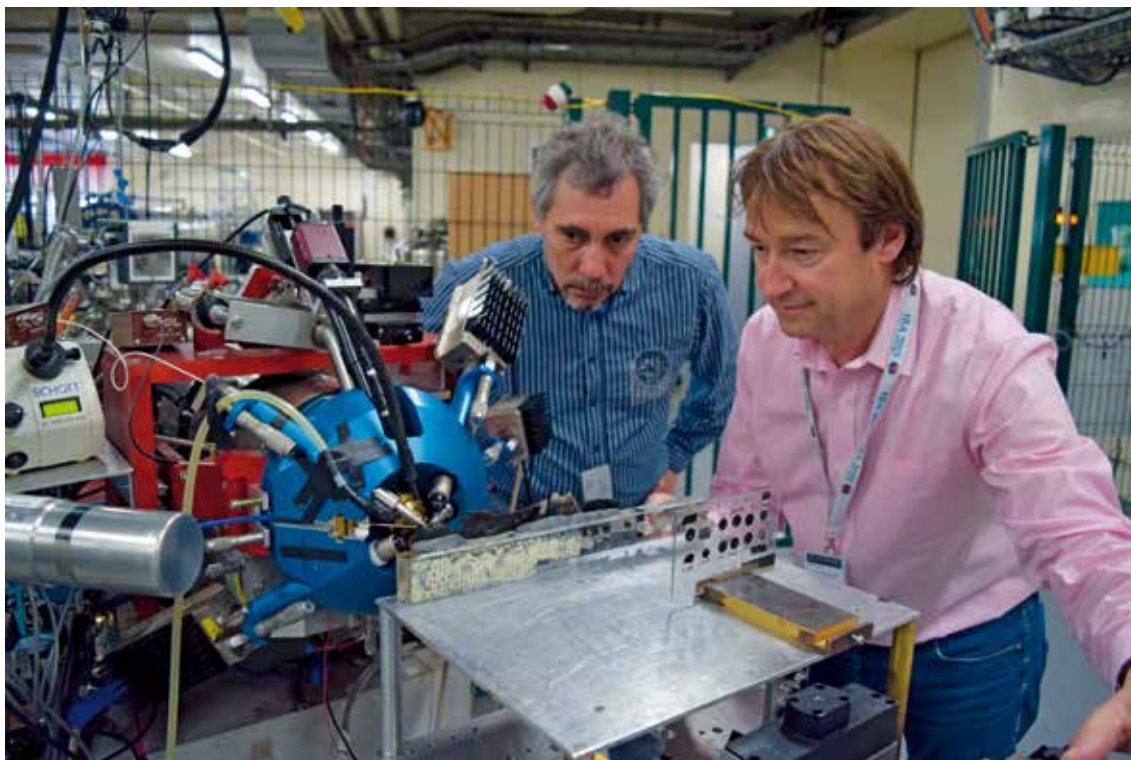
Longueur: 52,8 mm
Largeur: 17,6 mm
Épaisseur: 5,7 mm
Masse: 5,6 grammes
Matériau: obsidienne
Couleur: noir foncé

2.2. Armature pédonculée n° 2

Description: pointe de projectile pédonculée à ailerons naissants dont un fracturé, cassure à droite en vue dorsale (Fig. 7). Le support employé est un éclat dont la face positive convexe d'éclatement est encore visible sur la face ventrale. Sur la face dorsale, les retouches sont directes, envahissantes et semi-abruptes. Sur la face ventrale les retouches sont semi-abruptes avec sur le pédoncule des retouches envahissantes obtenues par pression.

Observations:
 présence de sédiments dans certains creux de l'artefact.

Longueur: 44,6 mm
Largeur: 28,2 mm
Épaisseur: 7,3 mm
Masse: 6,6 grammes
Matériau: obsidienne
Couleur: gris-vert foncé



(Fig. 8) — T. Calligaro (à droite) et F. Gendron (à gauche) positionnant les artefacts en obsidienne devant la tête de la sonde nucléaire A.G.L.A.E. du Centre de Recherche et de Restauration des Musées de France (C2RMF) pour les analyser avec la méthode PIXE.

3. DÉTERMINATION PÉTROGRAPHIQUE

Afin de caractériser la ou les variétés d'obsidienne employée(s), des mesures élémentaires utilisant la méthode PIXE (*Particle Induced X-ray Emission* ou : émission de rayons X induite), ont été réalisées sur ces deux armatures en utilisant la sonde nucléaire A.G.L.A.E.¹⁸ du Centre de Recherche et de Restauration des Musées de France (C2RMF) installée à Paris au Palais du Louvre, que nous remercions vivement ici (Fig. 8 à 10, 12). L'avantage de la méthode PIXE est que son emploi n'entraîne aucune altération, destruction des échantillons analysés (technique non inva-

sive). La méthode PIXE consiste à analyser par spectroscopie les rayons X émis lors de l'excitation de la surface de la matière à analyser, émission induite par des particules chargées (ions). Cette technique d'analyse employée en science des matériaux, fournit des résultats quantitatifs des éléments chimiques constituant l'échantillon permettant, dans notre cas de figure, de rapprocher le « profil chimique » d'une obsidienne d'origine inconnue à celui d'un gisement (au sens d'affleurement géologique naturel géolocalisé), dans la mesure où celui-ci a préalablement été caractérisé et référencé, ce qui est le cas pour les obsidiennes mexicaines. En effet, le

¹⁸ A.G.L.A.E. (Accélérateur Grand Louvre d'Analyse Élémentaire), accélérateur électrostatique tandem de 2 millions de volts construit par *National Electrostatics Corporation* (États-Unis), a été installé en décembre 1987 au Laboratoire de recherche des Musées de France. L'accélération de certaines particules comme les protons et les deutons permet, en effet, d'exciter faiblement les électrons des atomes qui forment les matériaux. Cette excitation non destructive entraîne l'émission de rayonnements, en particulier des rayons X, qui sont saisis par des capteurs. Chaque élément minéral émettant des rayons X spécifiques, le spectre obtenu identifie avec précision les matériaux analysés.



(Fig. 9) — Obsidiennes archéologiques positionnées pour être analysées avec la sonde nucléaire A.G.L.A.E. du Centre de Recherche et de Restauration des Musées de France (C2RMF) installée au Palais du Louvre (Paris, France). Cette sonde emploie la méthode PIXE (*Particle Induced X-ray Emission*) qui est une technique non-invasive qui consiste à analyser par spectroscopie les rayons X émis lors de l'excitation de la surface de la matière à analyser par des particules chargées (ions).



(Fig. 10) — Détail de la tête de la sonde nucléaire A.G.L.A.E. qui permet, avec la méthode PIXE, une caractérisation spectroscopique des éléments chimiques composant le matériau à analyser par excitation de la surface de la matière sans la détruire. Cette méthode envoie des faisceaux d'ions (radiations de particules chargées) pour exciter le matériau qui émet un rayonnement (rayons X).

	K	Ti	Mn	Fe	Cu	Zn	Rb	Sr	Zr	Nb	Ba
armature n°1	39494	862	250	9665	14	66	148	31	185	10	452
armature n°1	39774	845	253	9741	9	49	142	27	184	7	453
COBEAN 2002 Tab. A2.7	41369	-	244	9285	-	38	133	16	175	-	451
INAA & MURR	41500	-	245	9290	-	38	133	-	176		453
MILLHAUSER 2011 : 3146			227	8500		37	154	35	212	23	-

Zaragoza, État de Puebla

(Fig. 11) — Composition en divers éléments chimiques de l'armature en obsidienne n° 1 obtenue par la méthode PIXE (*Particle Induced X-ray Emission*) et comparaison avec la composition d'échantillons de référence provenant du gisement de Zaragoza (État de Puebla). Les concentrations sont exprimées en parties par million ou ppm.



(Fig. 12) — L'analyse spectroscopique des rayons X émis permet de déterminer la nature et la quantité des éléments chimiques composant le matériau analysé.

	K	Ti	Mn	Fe	Cu	Zn	Rb	Sr	Zr	Nb	Ba
armature n°2	62321	1164	436	10648	11	67	180	150	164	16	854
armature n°2	59532	1054	396	9502	17	53	153	132	143	12	791
COBEAN 2002 Tab A2.7	33871	-	379	8667	-	39	118	128	138	-	761
INAA & MURR	32300	-	383	8740	-	39	115	-	132	-	767
MILLHAUSER 2011: 3146	-	-	357	7896	-	39	132	143	139	16	-

Otumba, État de Mexico

(Fig. 13) — Composition en divers éléments chimiques de l'armature en obsidienne n° 2 obtenue par la méthode PIXE (*Particle Induced X-ray Emission*) et comparaison avec la composition d'échantillons de référence provenant du gisement d'Otumba (État de Mexico). Les concentrations sont exprimées en parties par million ou ppm.

référentiel d'analyses des sources d'obsidienne recensées en Méso-Amérique entrepris par plusieurs chercheurs (pour une synthèse, consulter COBEAN 2002) constitue un précieux outil de comparaison à l'échelle du Mexique.

4. RÉSULTATS D'ANALYSE PIXE

Chaque obsidienne a fait l'objet de deux mesures en des points différents afin de pouvoir comparer les résultats des composants chimiques (*Fig. 11 et 13*).

4.1. Armature foliacée n°1 : données PIXE

L'armature foliacée n° 1 présente des valeurs en ppm proches de celles obtenues sur des échantillons du **gisement de Zaragoza**, État de Puebla (*Fig. 14*). La provenance de l'obsidienne des armatures a été déterminée par comparaison avec la composition d'échantillons d'obsidienne des gisements du Mexique selon une méthode déjà employée sur des objets historiques en obsidienne (CALLIGARO *et al.* 2005).

Zaragoza est un vaste ensemble d'affleurements et de dépôts de blocs d'obsidienne roulés, distribués entre les *poblados* de Zaragoza, Teziutlán et Oyameles au sud. Géologiquement, ce système de gisements fait partie de l'ignimbrite Xaltipán qui s'étend sur une trentaine de kilomètres vers l'ouest et le sud de Zaragoza. Cette obsidienne est noire, opaque, avec peu d'inclusions cristallines et de défauts; ces qualités font qu'elle se prête très bien à la taille (COBEAN 2002).

Commercialement, l'obsidienne de Zaragoza a transité à l'époque préhispanique par la route qui acheminait cette roche depuis les flancs du Pico de Orizaba vers les régions de l'intérieur.

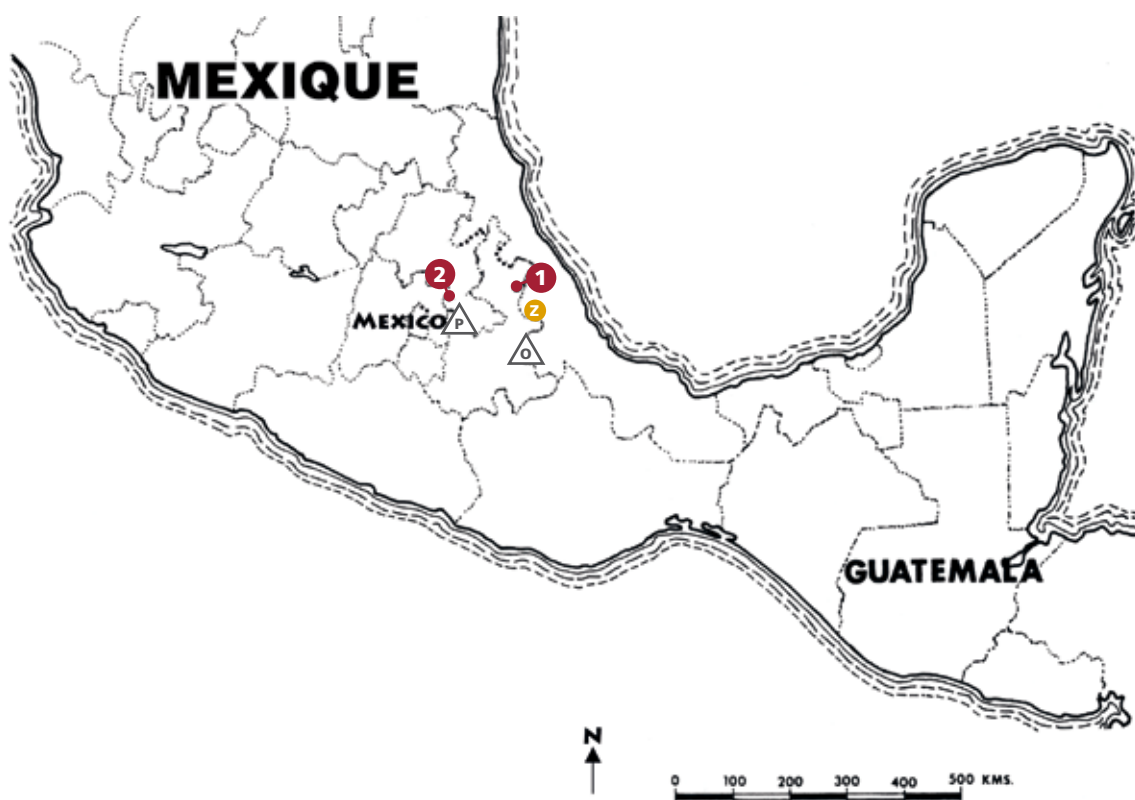
4.2. L'armature pédonculée n° 2 : données PIXE

L'armature pédonculée n° 2 présente des valeurs en ppm¹⁹ proches de celles obtenues sur des échantillons du **gisement d'Otumba**, État de Mexico (*Fig. 14*). Otumba est un système d'affleurements d'obsidienne se trouvant à 8 km environ à l'est du *Municipio* d'Otumba. Il consiste en affleurements sporadiques et en concentrations de blocs couvrant environ 40 km² sur les flancs orientaux de la vallée de Teotihuacan. Les affleurements les plus importants se situent sur le versant ouest du *Cerro Soltepec* et dans les *cañons* périphériques, en particulier dans la *Barranca de los Estetes* (CHARLTON, SPENCE 1982). L'érosion des *cañons* a drainé de grandes quantités de blocs dans la vallée et jusqu'à la cité préhispanique de Teotihuacan située à 15 km à l'ouest. De nombreuses mines et ateliers de débitage sont décrits par Charlton et Spence (1982), ainsi que Nieto et Lopez (1990). Ces exploitations consistent en puits peu profonds et en mines se prolongeant par un système de tunnels sur les crêtes et dans les flancs des *cañadas* du volcan *Soltepec*.

L'obsidienne d'Otumba présente d'importantes variations de couleur. Elle est principalement gris foncé, translucide avec des lits laiteux jusqu'à gris opaque. Près de la *Barranca de los Estetes* se rencontrent des obsidiennes rouges et rouges pommelées de gris (ARGOTE-ESPINO *et al.* 2012).

Selon Spence (1981, 1984) et Ruiz (1981), l'obsidienne d'Otumba était principalement taillée sous forme de lames prismatiques durant les Époques I à III (1300 av. J.-C. à 800 apr. J.-C.). Commercialement, elle a transité dans toute la Mésoamérique dès l'Époque I (1300-500 av. J.-C.). L'obsidienne d'Otumba a été beaucoup employée par les Mexicas (Aztèques) qui utilisaient aussi l'obsidienne de Pachuca.

¹⁹ Abréviation de "partie par million", soit une fraction valant un millionième.



(Fig. 14) — Localisation des gisements mexicains d'obsidienne cités dans le texte. 1: Zaragoza, État de Puebla; 2: Otumba, État de Mexico; Z: Zomelahuacan. Triangles: volcans du Popocatepetl (P) et du Citlaltépetl / Pico d'Orizaba (O) (carte d'après COBEAN 2002: 27).

5. CHRONOLOGIE ET HYPOTHÈSES DE PROVENANCE

Sur les plans chronologique et géographique, les deux types d'armature qui ont été examinés ici s'avèrent ubiquistes dans les cultures amérindiennes qui se développent entre 2000 ans avant notre ère et 1521 ans après notre ère depuis la moitié sud du Mexique et du nord de l'Amérique centrale jusqu'à l'ouest du Costa Rica et qui correspondent à l'aire géoculturelle mésoaméricaine. L'identification des lieux d'approvisionnement couplée aux zones d'activités de François Majerus, à savoir une aire géographique comprise entre Zomelahuacan²⁰ et le Guanajuato entre 1846 et 1853, laissent à penser

que ces deux artefacts ont été collectés dans les régions proches des affleurements gîtologiques déterminés (Otumba et Zaragoza) sans pouvoir en préciser le contexte archéologique (pièce isolée perdue, structure d'habitat, dépôt funéraire, autre?), ni le mode d'entrée en possession (cadeau, don, achat, découverte fortuite, prospection, autre?). Cette interprétation concernant l'origine géographique des deux armatures n'est pas contredite par les dessins du jeune ingénieur luxembourgeois qui privilégie les paysages des provinces de Veracruz et de Puebla, avec quelques villes comme Xalapa et Cholula (Fig. 21).

²⁰ Mine déjà visitée en 1803 par A. von Humboldt.



(Fig. 15) — Détail d'un décor céramique peint représentant un guerrier armé d'une lance avec une pointe en obsidienne peinte en noir. Culture maya, époque III (600-900 apr. J.-C.). Référence Kerr 2036 (d'après KERR 1990: 207)    Justin Kerr.

Armatures de fl  che, de lance ou de javeline ? Comparaisons avec des peintures et sculptures préhispaniques

Afin de savoir à quels types d'armes pouvaient correspondre ces armatures de traits en obsidienne, et quels pouvaient être leurs modes d'utilisation et de fixation, il nous a paru pertinent d'en rechercher dans l'iconographie préhispanique des représentations. Il ressort de cette enquête que certaines céramiques décorées, peintes mayas (Fig. 15 et 18), incisées mexic  cas (aztèques) (Fig. 16) par exemple, mais aussi des bas-reliefs sculptés notamment dans des roches volcaniques (Fig. 17), ou encore quelques illustrations de *codex* (Fig. 19), représentent des pointes de flèches, de lances et de javelines, ces dernières étant envoyées à l'aide d'un propulseur appelé *atlatl* en *nahuatl* (Fig. 20).

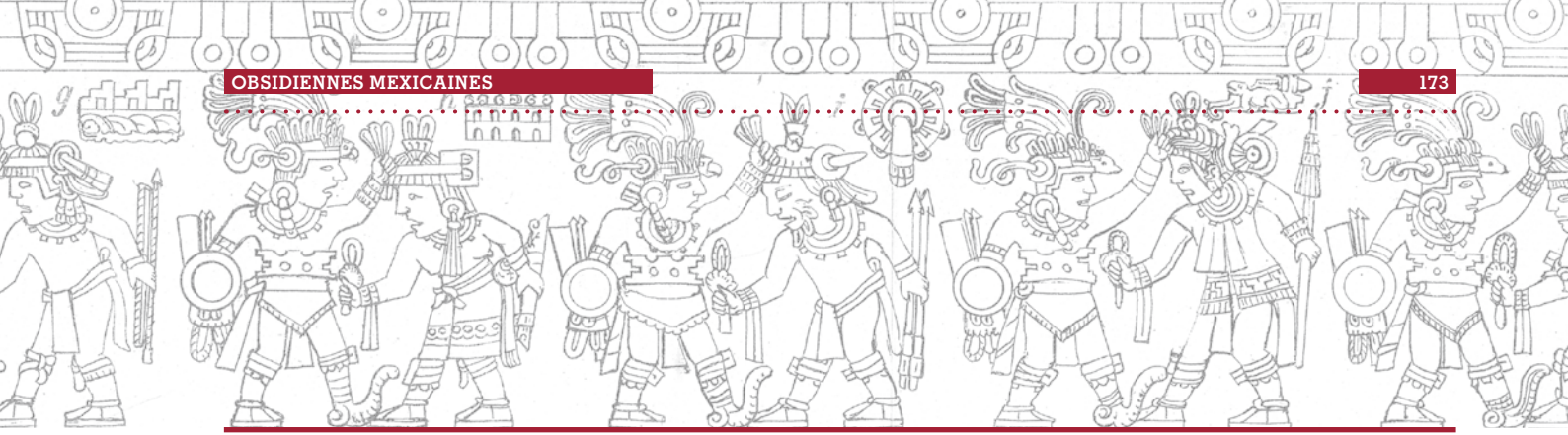
Ces armes ne semblent pas être l'apanage d'une catégorie socio-économique particulière,

puisque l'on les trouve tenus aussi bien par des guerriers, des vassaux, des chefs que des dieux. Il est à souligner que l'obsidienne, appelée *itztli* en *nahuatl* (GENDRON et al. 2009) et *etznab* en maya quich  ²¹, qualifiée de « métal des mayas », était un matériau qui a été de tout temps recherché par les cultures préhispaniques, en particulier la variété verte transparente issue de Pachuca (ARGOTE-ESPINO et al. 2012). Cette roche volcanique vitreuse, considérée par les amérindiens comme chargée des pouvoirs du dieu sorcier *Tezcatlipoca*, a fait l'objet de commerce sur de longues distances. L'étude de ces diffusions renseigne sur l'évolution des réseaux d'échange, ainsi que sur leurs modalités et leurs formes de transport : des produits bruts (blocs naturels) et semi-finis (préformes, nucléus, lames, éclats), aux produits finis (outillages retouchés ou/et polis).



(Fig. 16) — Vase tripode en céramique à décor incisé avec rehaut de pigment rouge représentant un guerrier tenant dans sa main gauche trois lances armées chacune d'une pointe en obsidienne. Culture teotihuac  n (200-600 apr. J.-C.). Provenance : Teotihuac  n (Mexico). Lieu de conservation : *The Walters Art Museum* (inventaire 2009.20.98), Baltimore (Maryland, USA).

²¹ En maya quich  , *etznab* prend le double sens de « miroir » et « d'obsidienne » car cette roche servait aussi par polissage à la fabrication de miroirs.



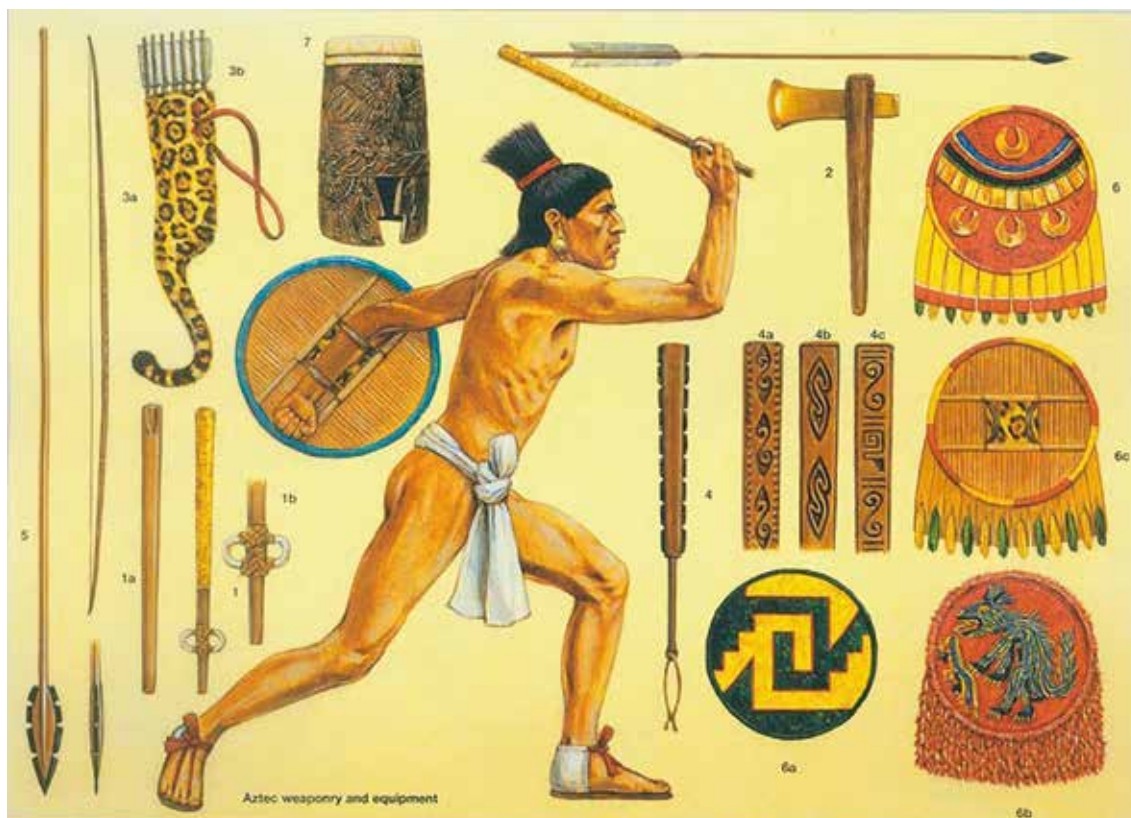
(Fig. 17) ——— Détail d'un guerrier (*Tlatoani* ou roi mexica ?) (à gauche) et d'un ennemi soumis (à droite) tenant dans leurs mains des javelines et un propulseur (*atlatl*). Culture aztèque (XV^e siècle apr. J.-C.). Détails des pierres de sacrifice, en haut, La Piedra del Antiquo Arzobispado de Motecuzoma I (1440-1469) ou Axayacatl (1469-1481) et, en bas, La Piedra de Tizoc (1481-1486), trouvées respectivement en 1988 et 1791 sous l'Arzobispado et le *Zócalo* de Mexico à proximité du *Templo Mayor* des Aztèques.



(Fig. 18) — Détail en déroulé d'un décor céramique peint représentant des guerriers armés de lances (d'après KERR 1990 : 207). Les extrémités des projectiles, peintes en noir, figurent des pointes en obsidienne. Culture maya, Époque III (600-900 apr. J.-C.). Récipient cylindrique polychrome interprété comme vase à *xocolatl* (« chocolat », en *nahuatl*). Référence Kerr 2036 © Justin Kerr.



(Fig. 19) — Représentation de Chak Xiwhitei (*Xiuhtecuhtli* en *nahuatl*), dieu des «turquoises» (du temps, de la pluie et du feu) tenant des javelines et un propulseur. Détail extrait du *folio 49* du Codex de Dresde (*Codex Dresdensis*), papier végétal « *amatl* » peint. Culture maya, Époque IV (1200-1250 apr. J.-C.). Provenance : région de Chichén Itzá. Lieu de conservation : *Sächsische Landesbibliothek* de Dresde (Allemagne).



(Fig. 20) — Équipement aztèque (1325-1521 apr. J.-C.) figurant l'emploi d'obsidienne pour différents types d'armes, notamment comme pointes de lance (en bas à gauche), de flèche, de javeline (en haut à droite) et d'épée barbelée de lamelles d'obsidienne (*macuahuitl*, n°4 au centre). D'après POHL 2001, illustrateur: Adam Hook © Osprey publishing.

6. BILAN ET PERSPECTIVES

Les anciens voyageurs et autres savants-explorateurs du XIX^e siècle ont grandement contribué à l'essor de diverses disciplines scientifiques nées au « siècle des Lumières », parmi elles la géologie et l'archéologie. La reconnaissance de deux artefacts archéologiques en obsidienne d'origine mexicaine retrouvés au Luxembourg, plus d'un siècle et demi après leur découverte et collecte, peut paraître anecdotique. Cependant, leurs examen et publication viennent utilement com-

pléter le corpus concernant les premières collections qui participèrent au fondement de ces sciences humaines et naturelles. Par leur intérêt historiographique et scientifique envers la collectivité, il est justifié que ces ensembles patrimoniaux, que le philosophe historien Krzysztof Pomian qualifie de « sémiophores²² », rejoignent le domaine public afin d'en garantir la pérennité pour les générations futures (POMIAN 1987).

²² Le terme « sémiophore » désigne tout objet formant une collection, parfois sans utilité économique, mais investi de signification que se donne une société à un moment donné (POMIAN 1987).



! (Fig. 21) ____ Vue de Cholula. Dessin de F.-É. Majerus daté de février 1851. Archives familiales E. Servais.

Alexander von Humboldt et François Majerus

À l'issue de cette notule, François Majerus, plus connu du public comme un grand industriel éclairé, s'avère avoir été aussi un excellent naturaliste qui, il est important de le souligner, était reconnu à l'étranger de son vivant par ses pairs. Selon les récits familiaux, François Majerus aurait été nommé à 34 ans comme membre d'honneur de l'Académie d'Histoire Naturelle de Berlin (recherche en cours) dès l'année de son retour du Mexique en 1853. Cette nomination aurait été effectuée sur proposition de l'éminent naturaliste le baron Alexander von Humboldt (1769-1859). Il est vrai, qu'avec ce dernier, il partageait

divers points en commun. Hormis une formation universitaire similaire à l'École des mines, (à Liège pour Majerus et à Freiberg pour Humboldt) peuvent être également relevés leurs attraits pour les formations volcaniques, ainsi que leurs ascensions à 48 années d'écart des volcans Popocatepetl (5426m) (Fig. 4) et Citlaltépetl / Pico d'Orizaba (5636m) (Fig. 3). Le Luxembourgeois alors âgé de 31 ans (Humboldt en avait 33 en 1803) réalisa cette ascension en février-mars 1851²³ en compagnie de 14 hommes dont le Mexicain Contreras et le Français Alexandre Doignon (SCROPE 1862 : 459).

²³ Les rapports des deux expéditions de Majerus, motivées pour étudier la faisabilité d'une exploitation du soufre, ont été publiés dix ans plus tard dans le 4^{ème} tome de l'ouvrage de vulgarisation scientifique allemand *Der Erdball und seine Naturwunder* (ZIMMERMANN 1861 : 644-658), qui peut se traduire par « La planète et ses merveilles naturelles ».



| (Fig. 22) — Vue de Dalheim. Dessin de F.-É. Majerus daté d'avril 1844. Archives familiales E. Servais.

De Cholula à... Dalheim

Ajoutons à ces heureuses résonnances et correspondances de la vie, le fait troublant, pour le volet archéologique, qu'Alexander von Humboldt avait rencontré à Mexico en avril 1803 Guillermo Dupaix. Or, ce dernier n'était autre que le grand-oncle de la belle-sœur de François Majerus; Marie-Louise Majerus-Dupaix, domiciliée à Dalheim au Luxembourg. Dans ce contexte singulier, mentionnons que le frère de Marie-Louise, Pierre-Ernest Dupaix (1831-1905), qui travaillait comme clerc de notaire chez son mari Louis-Jacques Majerus, dirigea de 1863 à 1865 plusieurs fouilles archéologiques sur l'important vicus gallo-romain *Ricciacus* à Dalheim. De ses explorations, parmi les toutes premières recherches pour la jeune nation luxembourgeoise,

Pierre-Ernest Dupaix réunira une importante collection d'antiques qui se trouve aujourd'hui au Musée National d'Histoire et d'Art de Luxembourg ainsi qu'au Musée du Louvre à Paris.

Or, pour clore ce voyage entre Ancien et Nouveau Mondes sur les traces du Luxembourgeois François Majerus, à l'occasion du tri des dessins conservés par la famille Servais à Luxembourg, nous n'oublions pas l'émotion ressentie lors de la mise au jour de deux paysages liés à l'archéologie qui se trouvaient ensemble, une vue de la «pyramide» christianisée de Cholula (Fig. 21) et... une vue du village de Dalheim (Fig. 22), dessinée en 1844 depuis le plateau où se trouve enfoui le site archéologique gallo-romain, histoires à suivre...

ÉPILOGUE

Par ailleurs, sous les angles historiques et socio-culturels, il serait bienvenu de continuer à s'interroger sur les rôles complémentaires joués au Luxembourg à partir du milieu du XIX^e siècle, d'une part, par l'entretien sur plusieurs générations d'étroits réseaux familiaux d'érudits, et, d'autre part, par leurs collections privées²⁴ dont

les legs de certaines d'entre elles à l'État participeront à l'essor des premiers musées à destination du public²⁵. Cette double dynamique contribuera progressivement à éveiller les citoyens à la notion de patrimoine collectif national, assise nécessaire pour le fondement de la toute jeune patrie luxembourgeoise.

REMERCIEMENTS

Les auteurs expriment leurs chaleureux remerciements à toutes les personnes et collègues qui les ont accompagnés dans leurs recherches en leur prodiguant aide et conseils, en particulier Alain Faber, Directeur du Musée national d'histoire naturelle pour sa confiance et son soutien à ses équipes de chercheurs, ainsi que toute l'équipe du service muséologique en particulier Marianne Kayser et Simone Backes, Eric Nelson Ahmed-Delacroix, étudiant-chercheur au Museum national d'Histoire naturelle de Paris.

Il nous est également agréable d'exprimer toute notre gratitude envers les diverses institutions scientifiques pour la qualité de leur accueil et des conditions de travail mises à disposition, notamment le C2RMF au sein du Musée du Louvre, l'Institut de Paléontologie humaine à Paris et le Centre de recherche scientifique du Musée national d'Histoire naturelle à Luxembourg. Enfin, nous sommes redevables envers toute la famille Servais pour son amabilité, sa générosité et son constant soutien tout au long de nos investigations, en particulier Emmanuel Servais pour son aide et sa disponibilité quant à l'accès et aux prêts des échantillons de la collection François Majerus, ainsi que ses contributions à la rédaction de cet article.



Le souverain aztèque *Itzcoatl* (« serpent d'obsidienne » en *nahuatl*), qui régna de 1427 à 1440, est représenté dans le *Codex Mendoza* (codex aztèque colonial rédigé en 1541-1542) avec un glyphe onomastique au-dessus de la tête qui représente un serpent dont le dos et la tête sont ornés d'une succession de **pointes de flèches en obsidienne**. Détail extrait du *Codex Mendoza* (fol. 5v, Bodleian Library, Université d'Oxford, Angleterre) © Jens Rohark.

²⁴ À l'instar, pour l'archéologie, des familles Dupaix, Majerus, Servais.

²⁵ S'adressant d'abord à un public d'intellectuels, esthètes et humanistes, puis de plus en plus populaire, avec l'accès pour tous de l'enseignement scolaire.

AUTEURS

Foni LE BRUN-RICALES
Service d'archéologie préhistorique
Centre national de recherche archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange, Luxembourg
foni.lebrun@cnra.etat.lu

François GENDRON
Sorbonne-Universités. MNHN-Préhistoire,
UMR-CNRS 7194
Museum National d'Histoire Naturelle
Institut de Paléontologie Humaine
CeRAP EA3629
1, rue René Panhard
F-75013 Paris, France
fgendron@mnhn.fr

Thomas CALLIGARO
Centre de Recherche et de Restauration
des Musées de France
UMR 171
Palais du Louvre-Porte des Lions
14, quai François Mitterrand
F-75001 Paris, France
thomas.calligaro@culture.gouv.fr

Simon PHILIPPO
Section de Géologie et de Minéralogie
Musée National d'Histoire Naturelle
25, rue Münster
L-2160 Luxembourg, Luxembourg
simon.philippo@mnhn.lu

Claude WEY
Collaborateur scientifique
Musée National d'Histoire Naturelle
25, rue Münster
L-2160 Luxembourg, Luxembourg
mlscdwey@pt.lu
claudewey@mnhn.lu

Emmanuel SERVAIS
24, rue Lucien Wercollier
L-8156 Bridel, Luxembourg
manou.servais@gmail.com

Leonardo LÓPEZ LUJÁN
Directeur du Proyecto del Templo Mayor
Instituto Nacional de Antropología e de Historia
Guatemala 38, Centro
06060 México, Mexique
leonardo@lopezlujan.mx

BIBLIOGRAPHIE

- ANONYME 1937. Frantz Émile Majerus. *Revue technique luxembourgeoise*. Novembre-Décembre 1937, 6, 142.
- ARENDT K. 1908. *Luxemburger Porträtgalerie [sic]*. III. Luxemburg, 59.
- ARGOTE-ESPINO D., SOLÉ J., LÓPEZ-GARCÍA P., STERPONE O. 2012. Obsidian Sub-source Identification in the Sierra de Pachuca and Otumba Volcanic Regions, Central Mexico, by ICP-MS and DBSCAN Statistical analysis. *Geoarchaeology, An International Journal*, 27, 48-62.
- ARGOTE-ESPINO D., SOLÉ J., LÓPEZ-GARCÍA P., STERPONE O. 2013. Geochemical characterisation of Otumba obsidian sub-sources (Central Mexico) by inductively coupled plasma mass spectrometry and density-based spatial clustering of applications with noise statistical analysis. *Journal of Archaeometry*, 1, 85-88.
- BARADÈRE H. 1834. *Antiquités mexicaines: relation des trois expéditions du capitaine Dupaix, ordonnées en 1805, 1806 et 1807, pour la recherche des antiquités du pays, notamment celles de Mitla et de Palenque*. Paris, J. Didot l'aîné, 2 volumes.
- BLOMSTER J. P., GLASCOCK M. D. 2011. Obsidian procurement in formative Oaxaca, Mexico: Diachronic changes in political economy and interregional interaction. *Journal of Field Archaeology*, 36/1, 21-41.
- BONTE P., IZARD M. 1991. *Dictionnaire de l'Ethnologie et de l'Anthropologie*. Presses Universitaires de France, Paris, 864 p.
- BRÉZILLON M. 1968. *La dénomination des objets de pierre taillée*. Gallia Préhistoire, IVe Supplément, CNRS Editions, Paris. 432 p.
- CABRERA F. P. 1822. *Description of the Ruins of an Ancient City, discovered near Palenque, in the Kingdom of Guatemala, in Spanish America: translated from the original manuscript report of capitain Don Antonio Del Río: followed by Teatro Crítico Americano; or, A critical investigation and research into The History of the Americans*. Henry Berthoud, 65, Regent's quadrant, Picadilly and Suttaby, Evance and Fox, Stationer's court, Londres.
- CALLIGARO T., DRAN J.-C., DUBERNET S., POUPEAU G., GENDRON F., GONTHIER E., MESLAY O., TENORIO D., 2005. PIXE reveals that two Murillo's masterpieces were painted on Mexican obsidian slabs. *Nuclear Instruments and Methods in Physics Research B* 240, 576-582.
- CHARLTON, T.H. and M.W. Spence, 1982. Obsidian Exploitation and Civilization in the basin of Mexico. In P.C. Weigand and G. Gwynne (eds.), *Mining and Mining Techniques in Ancient Mesoamerica*. Anthropology 6, State University of New York at Stony Brook: 7-86.
- COBEAN R. H., VOGT J. R., GLASCOCK M. D., STOCKER T. L. 1991. High-precision trace-element characterization of major Mesoamerican obsidian sources and further analyses of artifacts from San Lorenzo Tenochtitlan, Mexico. *Latin American Antiquity*, 2/1, 69-91.
- COBEAN R. H. 2002. *Un mundo de obsidiana. Minería y comercio de un vidrio volcánico en el México antiguo*. INAH Mexico-Univ. of Pittsburgh, Serie Arqueología de México, 298 p.
- DAUVOIS M. 1976. *Précis de dessin dynamique et structural des industries lithiques préhistoriques*. Fanlac, Périgueux, 236 p.
- DUVERGER C. 1999. *La Méso-Amérique: l'art préhispanique du Mexique et de l'Amérique centrale*. éd. Flammarion, Paris, 478 p.
- FIEDEL S. J. 1992. *Prehistory of the Americas*, Cambridge University Press. Cambridge, New-York, 400 p.

- GENDRON F., CHIAPERRO P.-J., CALLIGARO T. 2009. Comment Itztli devint une pierre précieuse ! De Tezcatlipoca à Murillo, valorisation et syncrétisme de l'obsidienne dans le Mexique colonial. *L'Homme et le Précieux, matières minérales précieuses*, BAR International Series, 1934, 225-233.
- HUGOT H. J. 1959. Essai sur les armatures de pointes de flèche du Sahara. *Lybica*, (APE) 1957, 5, 89-236.
- HURST T. D. 1999. *Exploring Ancient Native America. An Archaeological Guide*. Routledge, New York and London, 314 p.
- INIZAN M.-L., REDURON M., ROCHE H., TIXIER J. 1995. *Technologie de la pierre taillée*. Editions du CREP, Préhistoire de la pierre taillée, 4, 199 p.
- JACQUINOT A. 1950. *Allo ! Allo ! Grand-père vous parle. Souvenirs d'un monde disparu*. Éditions de la Pensée nouvelle, Paris, 218-219.
- KERR J. 1990. *The Maya Vase Book: A Corpus of Rollout Photographs of Maya Vases*. Volume 2. Kerr Associates, New York, 360 p.
- KINGSBOROUGH E. K. 1831. *Antiquities of Mexico*. James Moyes, Londres, 9 vols.
- KLEIN M. 1995. Frantz Majerus, Im Krater des Popocatepetl 1851. In: Klein M. (Éd.) *Die Luxemburger in der Welt*. Éditions Kremer-Muller & C^{ie}, Luxembourg, 71-77.
- LE BRUN- RICALES F., PEAN S., LÖHR H., NATON H.-G., PHILIPPO S., SERVAIS E. en préparation. Présence de mammouths dans les vallées de la Sûre et de l'Alzette : ancienne collection et nouvelles découvertes. *Archaeologia Luxemburgensis*.
- LE BRUN- RICALES F., LÓPEZ LUJÁN L., FAUVET-BERTHELOT M.-F., RICHARD É. 2014. Guillaume Joseph Dupaix (1746-1818) alias Guillermo Dupaix : un Luxembourgeois méconnu aux origines de l'archéologie précolombienne et mexicaine. In: *Archaeologia Luxemburgensis, Bulletin du Centre National de Recherche Archéologique*, 1, 130-147.
- LE BRUN- RICALES F., RICHARD É. 2015. Introducción. In: LÓPEZ LUJÁN L. 2015. *El capitán Guillermo Dupaix y su álbum arqueológico de 1794*. Ediciones del Museo Nacional de Antropología, Instituto Nacional de Antropología e Historia, México, 16-23.
- LÓPEZ LUJÁN L. 2015. *El capitán Guillermo Dupaix y su álbum arqueológico de 1794*. Ediciones del Museo Nacional de Antropología, Instituto Nacional de Antropología e Historia, México, 304 p.
- MAJERUS F.-É. 1854. Notes sur le terrain jurassique du Grand-Duché de Luxembourg, précédées de quelques considérations générales sur la configuration du pays, résumées de divers auteurs. *Société des Sciences naturelles du Grand-Duché de Luxembourg*, 2, 38-85.
- MERSCH J. 1972. *Les familles Servais*. In: MERSCH J., (éd.). *Biographie nationale du pays de Luxembourg depuis ses origines jusqu'à nos jours*. Luxemburgensia, Fascicule 20, Éd. V. Buck, Luxembourg, 333-653.
- MILLHAUSER, J.K., E. RODRÍGUEZ-ALEGRÍA, M.D. GLASCOCK, 2011. Testing the accuracy of portable X-ray fluorescence to study Aztec and Colonial obsidian supply at Xaltocan, Mexico. *Journal of Archaeological Science* 38 (11), 3141-3152.
- NIETO, R. AND F. LOPEZ, 1990. Los contextos arqueológicos en yacimientos de obsidiana. In: D. Soto de Arechavaleta (ed.), *Nuevos enfoques en el estudio de la lítica*. Universidad Nacional Autónoma de México, 177-214.
- OESTE DE BOPP M. 1979. Die Deutschen in Mexico. In: FRÖSCHLE H. (Hg.). *Die Deutschen in Lateinamerika*. Horst Erdmann Verlag, Tübingen und Basel, 475-564.

PHILIPPART R. L. 2012. Résidence de l'Ambassadeur du Royaume-Uni. *Wunnen*, 30, 66-73.

PHILIPPO S. en préparation. Les chercheurs, les explorateurs, les échantillons et leurs écrits sont les acteurs de nos collections.

PHILIPPO S. 2016. *La Collection Frantz Majerus (1819-1887), une des plus anciennes collections minéralogiques au Luxembourg*. In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 30-41.

PHILIPPO S. 2004. La collection de minéralogie. In: PHILIPPO S. (coord.). *150 Joer, Musée National d'Histoire Naturelle du Luxembourg*. Imp. Faber, Mersch, 104-115.

POHL J. 2001. Aztec Warrior AD 1325-1521, planche 32. *Aztec weaponry & equipment Source. Osprey Military Warrior series*. Osprey Publishing Ltd, Oxford, 64 p.

POMIAN K. 1987. *Collectionneurs, amateurs, curieux. Paris-Venise, XVI^e-XVIII^e siècle*. Gallimard, Paris, 368 p.

RUIZ, M.E., 1981. *Análisis tipológico y cronológico de la lítica tallada del Clásico Teotihuacano*. Tesis, Escuela Nacional de Antropología e Historia, México.

SCROPE G. J. P. 1862. *Volcanoes: The character of their phenomena, their share in the structure and composition of the surface of the globe, and their relation to its internal forces*. Longman, Green, Longmans and Roberts, London, 490 p.

SNOW D. 1976. *Les Indiens d'Amérique, Préhistoire et Archéologie*. Éditions de la Courtille, collection La Main de L'Homme, Paris, 255 p.

SPENCE M.W. 1981. Obsidian Production and State in Teotihuacan. *American Antiquity* 46, 769-788.

SPENCE M.W. 1984. Craft production and Polity in Early Teotihuacan. In: K.G. Hirth (eds.), *Trade and Exchange in Early Mesoamerica*, Albuquerque, University of New Mexico Press, 87-114.

STOLS E. [et al.] 1993. *Les Belges et le Mexique: Dix contributions à l'histoire des relations Belgique-Mexique*. Leuven University Press, Leuven.

TENORIO D., CABRAL A., BOSCH P., JIMÉNEZ-REYES M., BULBULIAN S. 1998. Differences in Coloured Obsidians from Sierra de Pachuca, Mexico. *Journal of Archaeological Science*, 25, 229-234.

WEBER J. 2013. *Familien der Oberschicht in Luxemburg*. Éditions Guy Binsfeld, Luxembourg, 374 p.

WEY C. 2007. L'histoire des migrations entre le Luxembourg et les Amériques. In: REUTER A., RUIZ J.-Ph. (sous la direction de). *Retour de Babel - Itinéraires, mémoires et citoyenneté. Arriver. Tome II*, éd. Retour de Babel, Luxembourg, 32-42.

WEY C. 2016. Luxemburger am Pico de Orizaba. Die Besteigung des höchsten Berges von Mexiko sowie des höchsten Vulkans Nordamerikas durch Frantz Majerus, Nicolas Funck, Jean Linden und Frantz Seimetz. Texte de l'exposition *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Exposition organisée par le Musée national d'histoire naturelle - Luxembourg en collaboration avec le Centre culturel de rencontre Abbaye de Neumünster à la Chapelle de Neimënster du 2 mars au 24 avril 2016.

- WEY C. 2016a. «Majerus war ein rastloser Geist». In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 1.
- WEY C. 2016b. Frantz Majerus. Ingenieur und Industrieller, Autor und Künstler, Freimaurer und Intellektueller. In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 2-3.
- WEY C. 2016c. Frantz Majerus - Joséphine Gebhardt. Eine Familie der Luxemburger Oberschicht. In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 4.
- WEY C. 2016d. Im Dienste des Feierwon. Der Eisenbahn-Pionier Frantz Majerus. In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 5-6.
- WEY C. 2016e. Frantz Majerus, Direktor der Burbacher Hütte (1856-1860). In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 7.
- WEY C. 2016f. Der Industrielle Frantz Majerus und die Hüttenwerke von Colmar-Berg. Mitbesitzer und Direktor der Unternehmen «Ph. Servais Fr. Majerus & Cie» und «Société Majerus et Schoeller & Cie». In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 8.
- WEY C. 2016g. Der Colmarer Hüttenwerksherr Frantz Majerus und seine Geschäfts- und Unternehmenspartner aus dem engen Bekanntenkreis. In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 9-10.
- WEY C. 2016h. Die mexikanischen Jahre des Frantz Majerus. Quellen, Fakten und Leerstellen. In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 11-12.
- WEY C. 2016i. Die lateinamerikanischen Jahre des Frantz Majerus in der familiären Überlieferung. In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 13.
- WEY C. 2016j. Die mexikanischen Zeichnungen des Frantz Majerus. Künstlerisches. *Oeuvre* sowie geographisches und historisches Zeugnis. In: WEY C., PHILIPPO S. (coord.). *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 14.
- WEY C., PHILIPPO S. 2016. *Frantz Majerus - ein künstlerisch begabter Ingenieur und Geologe in Mexiko*. Musée National d'Histoire Naturelle, Luxembourg, 41 p.
- WILLEY G., PHILIPPS P. 1958. *Method and Theory in American Archaeology*. University of Chicago Press, Chicago and London, 259 p.
- ZEITLIN R. N., HEIMBUCH R. C. 1978. Trace element analysis and archaeological study of Obsidian Procurement in Pre-Columbian Mesoamerica. In: DAVIS D. (ed.). *Lithics and Subsistence – The Analysis of Stone Tool Use in Prehistoric Economics*. Vanderbilt University, Nashville, Publications in Anthropology, 20, 117-159.
- ZIMMERMANN W. F. A. 1861. *Der Erdball und seine Naturwunder*. Band IV: Malerische Länder- und Völkerkunde. Eine Naturbeschreibung aller Länder der Erde und Schilderung ihrer Bewohner, Berlin, 644-658.

Rapport d'activité 2015

1. FOUILLES ARCHÉOLOGIQUES

1.1. Section Préhistoire

Schengen (Schwebsange) – *Dirwis, Quärten, an de Panzen, inv. 2015-044*. Suite à des sondages de diagnostic archéologique positifs, une fouille de sauvetage préventif a été réalisée dans la vallée de la Moselle à l'emplacement d'une exploitation de granulats. Des fosses et trous de poteau, du mobilier protohistorique (Hallstatt et la Tène finale) et gallo-romain ont été mis au jour. (L. Brou).

1.2. Section Protohistoire

Pétange – *auf dem Titelberg, inv. 2015-019*. Ouverture d'une aire de fouille dans le secteur de l'établissement commercial romain dans l'oppidum du Titelberg (C. Gaeng).

1.3. Section gallo-romaine

Contern – *Weiergewann, inv. 2015-022*. Préalablement à l'aménagement de la Zone d'Activité Économique, des sondages archéologiques ont été réalisés du 17 juillet au 30 juillet 2015. Sur le terrain sondé, plusieurs structures ont été découvertes et fouillées, dont un four à chaux de 3,10 m de diamètre. La coupe a permis de déterminer que la structure était conservée sur 1,47 m de profondeur. Les sédiments argileux autour de la structure ont été rubéfiés entre 15 et 20 cm. Le remplissage supérieur de la structure se composait de sédiments liés à la démolition du four ainsi que de fragments calcaires. Deux couches composaient le fond de la fosse. La première contenait un sédiment humique riche en charbons de bois, recouvert par la seconde couche, composée de chaux plus ou moins pure. Malheureusement le matériel conservé ne permet pas une datation précise du four à chaux (L. Stoffel).



Fischbach – « *Weyer* ». Dans le cadre de l'installation d'un nouveau réservoir de mazout, Madame Nicole Zoller de Weyer (commune de Fischbach) a signalé la découverte de substructions gallo-romaines le 18 mai 2015. À une grande profondeur (plus de 2 m), on a pu documenter un mur romain et une couche de démolition constituée de pierres sèches et de tuiles (M. Paulke).

Mamer – 1, *Rue Dangé St. Romain*, inv. 2015-065 (agglomération gallo-romaine). Préalablement à un projet de construction privé, des fouilles archéologiques ont été réalisées du 23 novembre au 18 décembre dans une partie du vicus. Ces travaux ont été poursuivis en janvier 2016. Dans le terrain fouillé en 2015, plusieurs vestiges de bâtiments ont été découverts, dont un mur fort et long qui séparait probablement deux maisons allongées. Des maisons de ce type se situaient le long du Kiem, route romaine reliant Trèves, Arlon et Reims. Vers le bord sud de ce mur, une cave a été construite, puis détruite par un incendie au cours du III^{ème} ou IV^{ème} siècle après J.-C.



Mamer- 1 Rue Dangé St. Romain
terrain A

Après cet incendie, une maison à poteaux de bois a été adossée aux vestiges de ce mur sur son côté nord. À l'est du mur, dans la direction du Kiem, on relève des indices (notamment du mortier dit hydraulique et beaucoup de débris de tuiles) de la présence d'une pièce chauffée qui n'a pas pu être recherchée à cause des grands arbres sur cette partie du terrain (F. Dövenner).

Merttert-Wasserbillig – *Rue du Parc, inv. 2015-032*. Du 3 août au 3 septembre 2015, préalablement à la construction d'une nouvelle crèche, le CNRA a entrepris une fouille à proximité des investigations archéologiques déjà menées en 1998 (inv. 1998-023, voir rapport du conservateur PSH, 119, 2005: 240). Les résultats de la fouille de 1998 font apparaître d'importantes informations pour l'histoire de la commune de Merttert: un grand bâtiment de l'époque gallo-romaine dans lequel la première église a été installée. Malheureusement, aucune structure archéologique n'a été découverte sur l'emprise de la fouille de 2015 et seuls des objets archéologiques (monnaies, céramique, couche de démolition...) témoignent de la présence d'un site gallo-romain à proximité (M. Paulke).

Olm – *Sigelsriech, inv. 2015-008*. Préalablement à l'aménagement du terrain pour la nouvelle zone d'habitation, le CNRA a réalisé des sondages sur 27 ha, qui ont permis de localiser plusieurs foyers et un amas de pierres qui restent cependant sans contexte archéologique concret (L. Stoffel).

Schieren – *Auf der Schlammgraecht, inv. 2013-023 (villa gallo-romaine)*. Poursuite des fouilles durant le premier semestre 2015 de la pars urbana de la grande villa gallo-romaine située en bordure de la Nordstrooss. De mi-septembre à mi-octobre, prélèvement des enduits peints d'une petite pièce de la partie médiane du bâtiment principal, en collaboration avec le CEMPR de Soissons (332 boîtes). Le matériel a été transporté à Soissons pour restauration (V. Biver).

Schieren – *Rue du castel n° 5, inv. 2015-033*. Du 15 décembre au 23 décembre 2015, préalablement à la construction d'une annexe, le CNRA a entrepris une fouille à proximité des découvertes archéologiques faites en 1994 (voir rapport du conservateur PSH 119, 2005: 66), à savoir d'importantes substructions romaines - détruites clandestinement. Malheureusement, les structures trouvées ne peuvent pas être mises en relation directe avec les découvertes de 1994 et les peintures murales romaines fragmentées retrouvées sur le terrain n'étaient plus en place. Néanmoins les résultats de la fouille de 2015 font apparaître d'importantes informations pour l'histoire romaine et moderne du « castel » de Schieren (L. Stoffel).

Syren – *op der Poschheck, inv. 2015-048*. Du 30 septembre 2015 au 1^{er} décembre 2015, préalablement à l'aménagement du terrain pour plusieurs maisons unifamiliales, le CNRA a entrepris une fouille dans la zone à risque de la villa gallo-romaine de Syren. Aucune structure archéologique n'a été découverte sur l'emprise de la fouille, mais des objets archéologiques (céramiques, tuiles, couche de démolition...) témoignent de la présence d'un site gallo-romain à proximité (L. Stoffel).

1.4. Section moyen-âge et temps modernes

Berbourg – *Um Schloss no 11a, inv. 2015-014*. Suite au classement comme monument national de l'ancien château de Berbourg, début 2014, le propriétaire de la maison n° 11a *Um Schloss* touchant la *Kernburg* a contacté le CNRA qui y a entamé des fouilles d'urgence dans le contexte d'un projet de réaménagement de sa propriété. Lors des recherches, on a pu reconstituer l'histoire du bâtiment qui appartenait à l'ancien presbytère construit vers 1830 (C. Bis-Worch).

Luxembourg – *Caves en dessous du Cloître de l'ancienne clinique franciscaine, inv. 2015-016*.

Fouille de plusieurs caves appartenant à une rangée de maisons médiévales situées entre l'ancienne Niederstegasse et le mur qui entourait l'ancienne basse-cour du château primitif au Bock. À noter un mur allongé faisant partie d'un mur de fortification construit par Mameranus au XVI^{ème} siècle et qui longeait l'ancienne Niederstegasse. Ce mur touchait l'ancienne porte d'entrée de la vieille ville, la Hellepuart, originellement formée par une porte flanquée de deux tours, similaire à la porte dite « les trois tours ». Une partie de la tour orientale a également pu être documentée (C. Bis-Worch).

Luxembourg – Rue Sigefroi, inv. 2014-013. Par manque de budget, la partie non encore fouillée située de l'autre côté de la rue (voir rapports 2013 et 2014) n'a pas pu être fouillée comme prévu. Néanmoins, les travaux d'infrastructures ont été suivis par le CNRA et des interventions très ponctuelles ont été effectuées lors d'une découverte (y compris la documentation). Plusieurs structures taillées dans le rocher naturel au niveau de l'église St Michel et l'ancienne clinique franciscaine sont à noter, complétant ainsi les caves et structures mises au jour en 2014 (C. Bis-Worch).

Luxembourg – Marché-aux-Poissons, inv. 2015-042. Dans le cadre des travaux d'infrastructures dans la vieille ville de Luxembourg, les fouilles se sont concentrées aux rues autour du Marché-aux-Poissons: la Rue de la Loge et le croisement de la Rue de la Boucherie avec la Rue de l'Eau. Plusieurs caves ont été découvertes, certaines correspondant avec le cadastre primitif de la ville, ainsi que d'autres dont l'existence était insoupçonnée, car non répertoriées sur les plans historiques - c'était notamment le cas dans la Rue de la Loge (C. Bis-Worch).

Luxembourg – Rue du St Esprit, inv. 2015-015. Dans le cadre du projet de réaménagement d'une maison pour les besoins de l'Administration des Bâtiments publics, une cave mé-

diévale a été découverte fortuitement, rendant ainsi nécessaire une investigation archéologique (C. Bis-Worch).

Luxembourg – Rue du Nord, inv. 2015-043. Dans le cadre des travaux du Fonds pour la rénovation de la Vieille Ville (FRVV), une intervention ponctuelle fut nécessaire au niveau de la grande cave qui passe en dessous de la rue du Nord. Malheureusement, toute la stratigraphie a été détruite par les multiples perturbations antérieures, rendant impossible une datation relative de cette cave par les objets archéologiques et l'étude de la stratigraphie (I. Yegles/FRVV, R. Wagner).

Luxembourg – Mohrfelsmühle, inv. 2015-012. Fouille de l'ancien moulin dont les origines remontent au XI^{ème} siècle. De multiples fondations appartenant à l'infrastructure technique du moulin du XVIII^{ème} siècle ont été découvertes, mais également de la céramique médiévale qui correspond bien avec les sources écrites anciennes et qui montre qu'une partie des murs porteurs remonte au XI^{ème} siècle (H. Comann/Doku+, C. Bis-Worch).



| Mohrfelsmühle

Luxembourg – Fort Olizy, inv. 2015-077. Dans le cadre des travaux d'aménagement du plateau du Kirchberg, il a été procédé au dégagement d'une partie des vestiges de l'ancien Fort Olizy construit par l'ingénieur Simon de Beaufte en 1733 et modifié par les Prussiens en 1835/36.

Du côté oriental de l'ouvrage, la maçonnerie est conservée jusqu'à une hauteur supérieure à la hauteur des embrasures à canon. Les encadrements en pierre de taille de ces embrasures avaient été enlevés lors des travaux de démantèlement de 1870 et 1874/75. La naissance des voûtes a pu être retrouvée par endroits, ce qui rendra une reconstitution, au moins virtuelle, tout à fait possible.

La découverte des vestiges du mur arrière de la casemate autrichienne fut une grande surprise. En effet, lors de la construction du réduit en 1733, l'ingénieur Simon de Beaufte avait prévu la mise en place d'une casemate en forme de couloir longeant la face intérieure du mur du réduit. Au centre de l'ouvrage se trouvait à cette époque-là un noyau en terre que les Prussiens avaient retiré une centaine d'années plus tard pour ainsi libérer l'espace nécessaire à la mise en place de casemates spacieuses. Il semble que l'ensemble du mur extérieur ait aussi été remplacé dans le cadre de ces travaux de modernisation.

Le projet de mise en place de la nouvelle voirie a été conçu de telle manière que les démolitions sont limitées au minimum. L'entrée actuelle dans les casemates, ainsi que les casemates et les réseaux souterrains resteront intouchés et accessibles pour des visites guidées (R. Wagner, fouilles financées par le Fonds Kirchberg).

Marienthal – Couvent, inv. 2012-090. Lors des travaux d'aménagement des alentours de la maison principale dite Marienhaus et dans l'église actuelle construite par les pères blancs, plusieurs structures appartenant à l'ancien couvent ont

été mises au jour, mais recouvertes pour des raisons de conservation: il s'agit d'un escalier qui reliait le niveau du cloître avec le premier étage devenu le rez-de-chaussée actuel, et du puits qui se trouvait jadis au milieu dudit cloître (C. Bis-Worch).

Pétange – An den Jenken, inv. 2015-071. Fouille d'une zone présumée contenir des structures du bas moyen-âge. Seules quelques structures, fosses et concentrations de pierres ont pu être documentées car la zone a été malheureusement fortement perturbée. De plus, les conditions météorologiques étaient très mauvaises (C. Colling/Doku+, C. Bis-Worch).

Remich – église décanale, inv. 2015-004. La découverte « fortuite » de plusieurs squelettes dans l'église décanale lors des travaux de remplacement du chauffage au sol a rendu nécessaire une petite intervention archéologique. Si le fait de trouver des tombes dans une église n'est pas vraiment exceptionnel, mais constitue plutôt la règle, l'intervention fut néanmoins d'une certaine importance: pour la première fois, on a eu l'occasion de sonder le sol de cette église dont la construction actuelle ne date que de 1712 avec des ajouts de 1746 et 1817, mais dont les origines remontent certainement à l'époque romane, le clocher fortifié en faisant preuve (C. Bis-Worch).

2. PROSPECTIONS ET SIGNALEMENTS

2.1. Suivis de travaux et prospections pédestres:

Près de 36 chantiers ont fait l'objet de prospections de contrôle, en particulier à Altrier, Aspelt – op den Maueren, Baschleiden, Berbourg, Boevange-sur-Attert, Bour, Clausen, Clervaux, Contern, Consdorf, Dalheim – Stenger Bësch, Diekirch, Echternach, Eisenborn, Fischbach – Weyer, Hersberg – Waisslaeichen, Itzig, Grevenknapp, Grevenmacher, Hosingen, Huncherange,

Junglinster, Kehlen – Pëtzebiirchen, Koerich, Lenningen, Leudelange, Luxembourg, Luxembourg – Eech, Mamer, Mersch – Mamerleen, Mertert – Haerebësch, Moutfort, Munshausen, Nachtmanderscheid, Olingen, Rambrouch – ale Kessel, Redange/Attert, Roullingen, Stadtbredimus, Steinsel, Simmern, Schmuelen, Syren, Walferdange, Waldbillig et Wiltz.

2.2. Signalements de sites reconnus par l'étude d'anciens plans et d'archives:

Dans le contexte de la préparation des dossiers PAG/PAP, plusieurs sites médiévaux ont été découverts, et/ou localisés après vérification et comparaison à partir de documents historiques et iconographiques, notamment pour:

2.2.1. Analyses globales des communes de Schieren, Reisdorf, Parc Hosingen, Lamadeleine, Clervaux, Winseler, Betzdorf, Mondorf, Mertert, Kautenbach, Contern, Wilwewiltz, Dudelange, Leudelange, Echternach, Tuntange, Stadtbredimus, Niederaanven, Hobscheid, Feulen, Beaufort, Sanem, Roeser, Bous, Kopstal, Goesdorf, Useldange, Bech, Fischbach, Flaxweiler et la Ville de Luxembourg.

2.2.2. Analyses ponctuelles des communes de Redange/Attert, Canach, Preizerdaul, Frisange, Eppeldorf, Biwer, Larochette, Capellen, Esch-Sauer, Esch-Alzette, Lenningen, Junglinster, Wiltz, Mersch, Bettendorf, Bettembourg, Schiffange, Stauseegemeinde, Schieren et Steinsel, Heffingen, Biessen, Garnich, Bertrange, Limpach, Holzem, Binsfeld-Weiswampach, Cruchten et Remich.

2.3. Prospections en milieu forestier

En collaboration avec le CNRA, l'Administration de la nature et des Forêts (Jean-Michel Muller) a mené des prospections pédestres sur les

communes suivantes: Sanem (Scheierbësch), Differdange (Titelberg), Stadtbredimus/Greiveldange (Néisbësch), Bech/Altrier (Masbësch), Luxembourg-Hesperange et Roeser, Lintgen/Mersch (Buusserschléd et Stéil), Hobscheid-Ville d'Arlon (Kindel), Diekirch (Seitert), Clervaux (entre Lieler et Dasbourg-Pont).

2.4. Prospections géophysiques

Des prospections géophysiques (géomagnétique, géoélectrique et géoradar) ont été réalisées en 2015 par la firme Posselt & Zickgraf de Marburg (D), en particulier sur le site du Néolithique ancien de Weiler-la-Tour – Holzdreich et sur le site gallo-romain de Schieren – Schlammgraecht.

2.5. Prospections aériennes

Troisième campagne de télédétection de nécropoles tumulaires par laser aéroporté (LIDAR) entre Flaxweiler et Grevenmacher.

3. CLASSEMENT DE SITES ARCHÉOLOGIQUES

Vu l'article 2 (A) du Règlement grand-ducal du 24 juillet 2011, le CNRA a constitué des dossiers dans le cadre de la procédure de classement des sites archéologiques suivants auprès de la Commission des Sites et Monuments (COSIMO):

Beaufort – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur protohistorique, sise aux lieux-dits «Oben dem alten Weiher»/«Albuurg» à Beaufort, section B de Kosselt. Demande de classement comme monument national.

Beaufort – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur protohistorique, sise aux lieux-dits «Unten auf Seiwescht»/«Wuelschebaachlaen» à Beaufort, section B de

Kosselt. Demande de classement comme monument national.

Bech – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur protohistorique et gallo-romain, sise au lieu-dit « Ginstegestell » à Bech, section E de Hersberg et d'Altrier. Demande de classement comme monument national.

Bech (Hersberg) – La parcelle avec les vestiges d'une carrière romaine, sise au lieu-dit « Weislaechen » à Bech, section E de Hersberg et d'Altrier. Demande de classement comme monument national.

Beckerich (Hovelange) – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement gallo-romain et médiéval, sises au lieu-dit « Kasselberg » à Beckerich, section C d'Elvange et de Hovelange. Demande de classement comme monument national.

Beckerich (Schweich) – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sise au lieu-dit « Houbierg » à Beckerich, section B de Schweich. Demande de classement comme monument national.

Berdorf – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur préhistorique, sis au lieu-dit « Kalekapp » à Berdorf, section A de Bollendorf-Pont. Demande de classement comme monument national.

Clervaux – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sise au lieu-dit « Kukigt » à Clervaux, section MB de Munshausen. Demande de classement comme monument national.

Clervaux (Fischbach) – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sises au lieu-dit « Kasselsbiert » à Clervaux, section HD de Fischbach. Demande de classement comme monument national.

Clervaux (Kalborn) – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sises au lieu-dit « Katzenknopf » à Clervaux, section HB de Kalborn. Demande de classement comme monument national.

Colmar-Berg – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur médiéval, sise au lieu-dit « Millebiert » à Colmar-Berg, section B de Berg. Demande de classement comme monument national.

Consdorf – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sise au lieu-dit « Kachelskapp » à Consdorf, section F de Consdorf-Est. Demande de classement comme monument national.

Consdorf – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement protohistorique et gallo-romain, sises au lieu-dit « Buurgknapp » à Consdorf, section A de Consdorf-Ouest. Demande de classement comme monument national.

Contern – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur de plusieurs époques, sise au lieu-dit « Deitschleed » à Contern, section C de Contern. Demande de classement comme monument national.

Contern – La parcelle avec les vestiges d'une cave gallo-romaine, sise au lieu-dit « Dëschtelratt » à Contern, section C de Contern. Demande d'inscription à l'inventaire supplémentaire.

Esch-sur-Sûre (Insenborn) – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sises au lieu-dit « Burgbusch » à Esch-sur-Sûre, section NC d'Insenborn. Demande de classement comme monument national.

Flaxweiler – Le terrain avec le tumulus gallo-romain, sis au lieu-dit « bei der Tonn » à Flaxweiler,

section F de Buchholz. Demande de classement comme monument national.

Heffingen – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement gallo-romain, sise au lieu-dit «Albuurg» à Hefingen, section A de Heffingen. Demande de classement comme monument national.

Hesperange (Itzig) – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement gallo-romain et médiéval, sises aux lieux-dits «Turbelsfiels»/«Schläd» à Hesperange, section B de Itzig. Demande de classement comme monument national.

Junglinster (Blumenthal) – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement gallo-romain, sise au lieu-dit «Houbierg» à Junglinster, section JB de Junglinster. Demande de classement comme monument national.

Junglinster (Bourglinster) – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement déjà néolithique, sise au lieu-dit «Beddelsteen» à Junglinster, section JD de Bourglinster. Demande de classement comme monument national.

Kopstal – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement gallo-romain (bas-empire), sise au lieu-dit «Muesbiereg» à Kopstal, section A de Kopstal. Demande de classement comme monument national.

Lac de la Haute-Sûre – Les parcelles avec les vestiges de la ferme «Pirmeshof», de la Chapelle de St-Pirmin et de la Chapelle de la source miraculeuse, sises aux lieux-dits «in Wolfsbour»/«Pirmesknupp» à Kaundorf, section MA de Kaundorf. Demande d'inscription à l'inventaire supplémentaire et de classement comme monument national d'une partie du site.

Larochette – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sise aux lieux-dits «in den Leinen»/«Albuurg» à Larochette, section A de Larochette. Demande de classement comme monument national.

Larochette – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sise au lieu-dit «Nommerlayen» à Larochette, section A de Larochette. Demande de classement comme monument national.

Larochette – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sise au lieu-dit «op Flickert» à Prettingen, section B de Gosseldange et de Prettingen de Larochette. Demande de classement comme monument national.

Larochette – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sises au lieu-dit «auf Delsenbett» à Larochette, section A de Larochette. Demande de classement comme monument national.

Lintgen – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sises au lieu-dit «auf dem Buurgbiereg» à Lintgen, section A de Lintgen. Demande de classement comme monument national.

Mamer – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sise au lieu-dit «Juckelsbësch» à Mamer, section A de Mamer (Nord). Demande de classement comme monument national.

Mersch – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement gallo-romain, sise au lieu-dit «Boesenbiereg/Wichtelcheslay» à Mersch, section G de Mersch. Demande de classement comme monument national.

Rambrouch (Folschette) – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement gallo-romain et médiéval, sises au lieu-



I Marienthal

dit «Schorelser Knupp» à Rambrouch, section FE d'Eschette. Demande de classement comme monument national.

Rambrouch (Perlé) – Les parcelles avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur probablement gallo-romain (bas-empire), sises au lieu-dit «Kasselberg» à Rambrouch, section PB de Perlé. Demande de classement comme monument national.

Saeul – La parcelle avec les vestiges d'un site fortifié de hauteur, sise au lieu-dit «an der Herel» à Saeul, section C de Saeul. Demande de classement comme monument national.

Schieren – Les parcelles avec les substructions d'une grande villa gallo-romaine, sises aux lieux-dits «auf der Schlammgraecht»/«am Kuhweg» à Schieren, section A de Schieren. Demande de classement comme monument national.

4. DONS

Don de Monsieur Michel Feltz de Sanem d'une partie de sa collection archéologique, résul-

tat de ses prospections durant de nombreuses années dans les environs de Sanem et dans le Sud-Ouest du Luxembourg: industries lithiques préhistoriques et pierre gravée du Titelberg (F. Valotteau).

Don de Monsieur Mathias Unsen de Strassen d'un pot tripode en bronze datant du XIII^{ème} siècle, découvert par Joseph Unsen à Eschette dans la Rue du Château dans les années 1960 (C. Bis-Worch).

5. AMÉNAGEMENT DE SITES ARCHÉOLOGIQUES

Bertrange – *Groussgriècht*, renouvellement de la couverture du puits gallo-romain.

Contern – *Deschtelratt*, inv. 2013-025. Cave gallo-romaine aménagée après la fouille archéologique du CNRA par l'entreprise Chaux de Contern; conseil scientifique du CNRA (M. Paulke, F. Dövenner).

Nommern – *Lock*, inv. 2002-12. Pose de panneaux pédagogiques en certains points du site (CNRA, Commune de Nommern, SSMN).

6. PROJETS DE RECHERCHE

Parmi les principaux travaux d'analyses archéologiques effectués, il y a lieu de signaler :

- la réalisation de datations radiocarbone pour les sites de: Capellen – Zolwerfeld, Luxembourg – Rue Sigefroi et Clinique St François
- d'analyse des isotopes du plomb et du strontium sur divers échantillons de la sépulture d'Altrier par l'Universität Bern (CH). Analyse par XRF et MEB/EDX de pouciers en bronze du Titelberg par le Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (D)
- d'analyses archéozoologiques des restes osseux de Mamer-Bierg – Bypass
- un programme de recherche interdisciplinaire sur les formations carbonatées du G.-D- de Luxembourg: inventaire des tufs holocènes du Luxembourg, nouvelle étude malacologique des tufs de Direndall, soumission d'un article dans la revue Quaternary International.

7. COMMUNICATIONS SCIENTIFIQUES ET CONFÉRENCES

Aspelt (L), 27 mars 2015, *Des Animaux et des Hommes – La domestication animale à travers les âges*, conférence publique dans le cadre de l'assemblée générale des *D'Geschichtsfrënn vun der Gemeng Fréiseng* (F. Valotteau).

Cambridge (GB), 15-17 mars 2015, *Transculturation and Acculturation: a clarification, et Upper Palaeolithic litho-technologic approaches: synthesis and perspectives*. Communications et modérateur dans le cadre du Symposium intitulé «*Early Upper Palaeolithic Landscapes 2*» organisé à l'Université de Cambridge par Ph. Nigst et W. Davies. (F. Le Brun-Ricalens).

Gant (B), 11 mars 2015, *30 Jahre Stadtkernforschung in der Stadt Luxembourg* (C. Bis-Worch).

Clervaux (L), 7 septembre 2015, *Introduction to RURALIA XI: overview of the conference highlighted by Luxembourgish examples* (C. Bis-Worch).

Clervaux (L), 7-11 septembre 2015, organisation du colloque international sur l'archéologie médiévale en milieu rural *RURALIA*. Le colloque a été complété par des visites guidées et une excursion de deux jours à travers le pays montrant des sites liés avec le thème du colloque «*Sites religieux, cultes et rites en milieu rural au Moyen-Âge*». Ce colloque a été soutenu par l'Université de Luxembourg, le Ministère de la Culture, le Ministère de l'Intérieur (Tourisme), le Fonds national de Recherche (FNR) et les communes de Clervaux et Beckerich, ainsi que les *Pirmesfrënn Kaundorf* (C. Bis-Worch, R. Bis, Th. Schiermeyer, E. Michels).

Dalheim (L), 27 avril 2015, *Neue Forschungen im Vicus von Mamer-Bertrange (Luxemburg) – Die Ausgrabung Mamer-„Bierg By Pass“ 2009-2011*, Generalversammlung der Ricciacus Frënn, Versammlungssaal Rathaus Dalheim, (F. Dövenner).

Luxembourg, 30 septembre 2015, *l'oppidum du Titelberg et la nécropole aristocratique de Goeblange-Nospelt: deux sites majeurs de la cité des Trévires*, dans le cadre du Bachelor en cultures européennes à l'Unilu (C. Gaeng).

Moutfort (L), 20 avril 2015, *Archäologische Ausgrabungen in Contern-„Dëschtelratt“ (Oktober 2013-Juli 2014)*, *Natur- a Geschichtsfrënn leweste Syrdall*, Kulturzentrum Moutfort, (F. Dövenner).

Otzenhausen (D), 19-22 février 2015, *Die römische Villa von Diekrich*, communication dans le cadre du colloque international intitulé *Archäologietage Otzenhausen 2015* (M. Paulke).

Schieren (L), 10 février 2015, *La villa axiale de Schieren, un grand domaine agricole gallo-romain*, conférence publique, Salle des fêtes (V. Biver).

Strasbourg (F), 10 décembre 2015, *L'aristocratie trévine*, dans le cadre de la Journée d'Étude sur l'aristocratie gauloise à l'âge du fer à l'Université Marc Bloch de Strasbourg (C. Gaeng, J. Metzler).

Trèves (D), 3 juillet 2015, *Das Heiligtum auf dem Titelberg - ein Musterbeispiel von Kontinuität*, dans le cadre de la table ronde *Keltische Kultplätze und ihr Fortleben in römischer Zeit*, Universität Trier (C. Gaeng, J. Metzler).

Valenciennes (F), 2-3 avril 2015, *Luxembourg. Des campements et aménagements du siège de 1684 par l'armée de Louis XIV: Une exceptionnelle découverte d'archéologie militaire*, dans le cadre du colloque *L'archéologie des guerres de siège sur la frontière France-anciens Pays-Bas (XVI^e-XVIII^e siècles)* à l'Université de Valenciennes et du Hainaut-Cambrésis (L. Brou, R. Wagner).

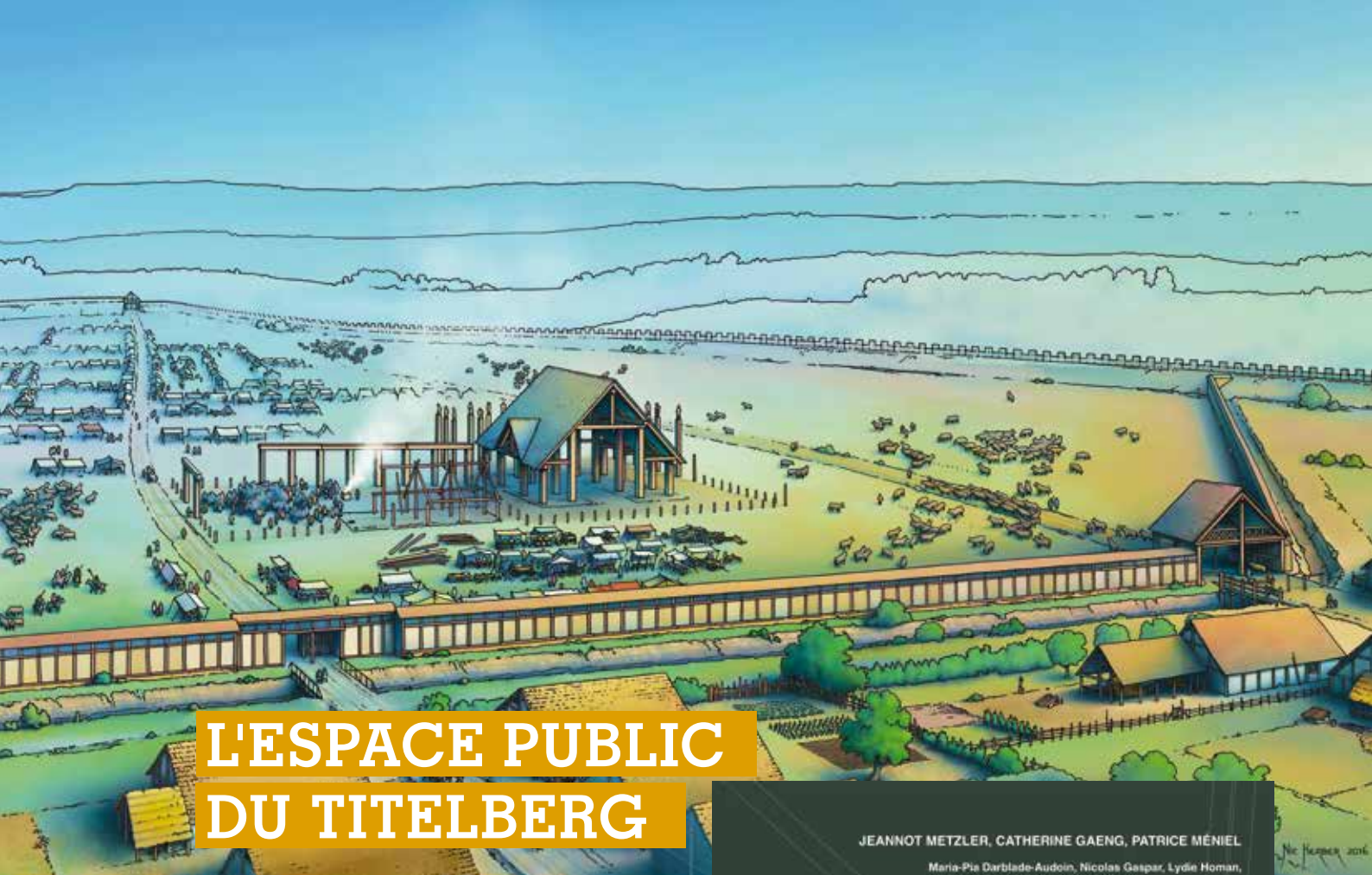
Vienne (A), 2 décembre 2015, *Versammlungsplatz, Heiligtum und Markt*, conférence publique à l'Österreichische Akademie der Wissenschaften (C. Gaeng, J. Metzler).

Landes Rheinland-Pfalz, Abteilung Trier. Vor Eintritt in den Dienst des *Musée national d'Histoire et d'Art* am 15. Oktober 1981 war er in der privaten Bauwirtschaft tätig. Neben zahlreichen Ausgrabungen im gesamten Land gehören zu den herausragenden Stationen seiner Tätigkeit Ausgrabungen im römischen Vicus von „Ricciacum“ (Dalheim) sowie die Untersuchungen der festungszeitlichen Hinterlassenschaften der Stadt Luxemburg. Die Mitarbeiter des *Centre national de recherche archéologique* wünschen Robert Wagner für seinen weiteren Lebensweg das Allerbeste sowie eine glückliche, erfüllende und gesunde Zukunft.

8. PERSONALIA

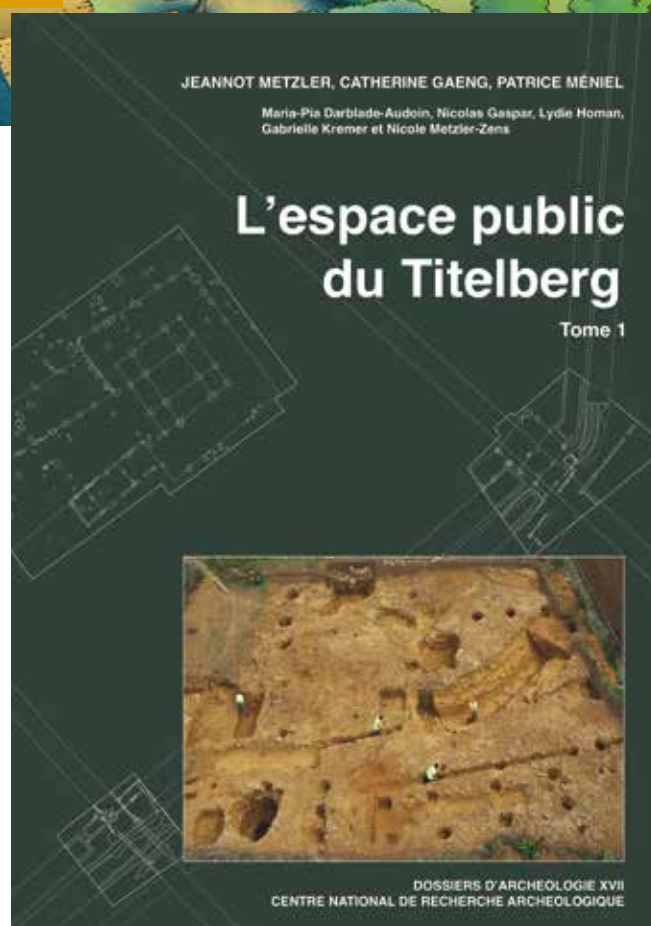
8.1. Départ à la retraite

Mit Wirkung zum 01. Januar 2016 trat Robert Wagner, Chargé de gestion dirigeant (Ingénieur-technicien inspecteur principal 1^{er} en rang) am CNRA in den Ruhestand. Robert Wagner, geboren am 9. Dezember 1953 in Luxemburg, aufgewachsen in Luxemburg-Cessingen, absolvierte ein Ingenieur-Studium im Fachbereich „Architektur“ an der Fachhochschule des



L'ESPACE PUBLIC DU TITELBERG

Le volume XVII de la collection Dossiers d'archéologie vient de paraître en deux tomes richement illustrés consacrés à l'espace public de l'oppidum du Titelberg. Dans le premier (481 pages), la description détaillée des fouilles archéologiques qui ont eu lieu de 1986 à 2014 dans ce secteur du site et la présentation des catégories de mobiliers mises au jour, sont suivies par l'interprétation de ces données et une réflexion sur leur apport à la compréhension du « phénomène oppida ». Le tome 2 (490 pages) contient l'inventaire et les dessins du mobilier archéologique.



L'ouvrage peut être commandé au Shop du MNHA et sur la page web
<http://mnha-shop.lu/de/produkt-information/c32/p670/mnha/b-cher-kataloge2/archaeologie-mnha/l-espace-public-du-titelberg-tome1-tome2.html>
 au prix de 40 euros.
 ISBN 978-2-87985-341-3



Publications 2015 des agents du CNRA

ASSELIN G., LE BRUN-RICALES F. 2015. Industries en silex du Néolithique moyen en moyenne Moselle : différences inattendues entre les régions messine et luxembourgeoise. In : SALVINI G. (éd.). *Journée archéologique, 04 octobre 2015, Bussang*. Actes de la Journée de communications archéologiques 2015 publiés par l'ADRAL, 28-30.

BIS-WORCH C. 2015. 30 Jahre Stadtkernforschung im Lichte der jüngsten Ausgrabungen im Bereich der Altstadt Luxemburgs. *Archaeologia Mediaevalis*, 38, 2-6.

BIS-WORCH C. 2015. 30 Jahre Stadtkernforschung im Lichte der jüngsten Ausgrabungen im Bereich der Altstadt Luxemburgs (L). *Archaeologia luxemburgensis*, 2, 144-161.

BROU L., LE BRUN-RICALES F., TOUSSAINT M., SPIER F. 2015. La plus ancienne « Luxembourgeoise » : la sépulture mésolithique à incinération de Heffingen-« Loschbour » (Grand-Duché de Luxembourg). *Archaeologia luxemburgensis*, 2, 14-40.

DÖVENER F. 2015. Ein Amphoriskos aus Kehlen-„Rennpad“. *Den Ausgriewer – Zäitschrëft vun den D'Georges Kayser Altertumsfuerscher*, 25, 50-55.

DÖVENER F. 2015. Beiträge „Die Stifter der Ägyptiaca“ und „Johann Engling“. In: POLFER M. (Hrsg.). *Von den Ufern des Nil nach Luxemburg – Altägyptische Objekte in den Sammlungen des MNHA*, Ausstellungskatalog, Luxemburg, 73-84 und 95-97.

DÖVENER F. 2015. Le site gallo-romain de Contern-« Döschtelratt ». Rapport préliminaire des fouilles archéologiques. *Archaeologia luxemburgensis*, 2, 76-89.

DÖVENER F. 2015. Der Vicus von Mamer-Bertrange – eine Zerstörung in Raten. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen 2009-2011 (Teil 1). *Archaeologia luxemburgensis*, 2, 90-113.



GAENG C. 2015. Fouille (2003-2006), restauration (2009-2012) et inauguration (2014) d'un ensemble cultuel de la fin de l'âge du fer et de l'époque romaine sur le Titelberg. *Archaeologia luxemburgensis*, 2, 68-75.

GAENG C., METZLER J., MÉNIEL P. 2015. Le fossé de partition de l'oppidum du Titelberg : fouilles récentes. *Archaeologia luxemburgensis*, 2, 56-67.

GAENG C., METZLER J. 2015. Un demi-siècle de fouille sur le Titelberg (L). *Mutation 8 - Mémoires et perspectives du bassin minier, Le Fond-de-Gras – Histoire(s) d'un lieu des origines à nos jours*, 15-28.

HAUZEUR A., VALOTTEAU F. 2015. Le site rubané de plateau à « Huesefeld-Plätz » (Aspelt, Hassel ; Grand-Duché de Luxembourg) : de la prospection géomagnétique à la réalité de terrain. In : LAURELUT C., VANMOERKERKE J. (dir.). *Occupations et exploitations néolithiques : et si l'on parlait des plateaux ?* Actes du 31^{ème} colloque interrégional sur le Néolithique, *Bulletin de la Société archéologique champenoise*, 107-4, 2014, 129-138.

HENRICH P. 2015. *Das gallorömische Theater von Dalheim „Hossegrohn“ Luxemburg*. Dossiers d'archéologie, XV, Luxembourg, 431 p.

KREMER G., PAULKE M. 2015. Das Fragment eines korinthischen Pilasterkapitells aus Mertert. *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 132-137.

KRIER J. 2015. Livia Augusta in Trier. Die Wiederentdeckung eines kolossalen Marmorkopfs der Gattin von Kaiser Augustus. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier*, 46, 2014, 24-36.

LE BRUN-RICALES F. 2015. Que serait l'archéologie sans les « archéologues amateurs » ? Préface. In : *Den Ausgräuer Zäitschrëft vun den « D'Georges Kayser Alterturmfuerscher » asbl*. Spezial 2015, 25 Joer D'GKA, 26, 4.

LE BRUN-RICAENS F., RICHARD É. 2015. Introducción. In: LÓPEZ LUJÁN L. *El capitán Guillermo Dupaix y su álbum arqueológico de 1794*. México, Ediciones del Museo Nacional de Antropología, Instituto Nacional de Antropología e Historia, 16-23.

PAULKE M. 2015. Prof. Dr. h.c. Gérard Thill – zum 90. Geburtstag. *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 8-13.

PAULKE M. 2015. Ein römischer Steinbruch bei Hersberg (Gemeinde Bech). *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 114-123.

PAULKE M., MULLER J.-M. 2015. Ergänzungen zu „Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Großherzogtums Luxemburg“ Teil 1: Beckerich. *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 124-131.

PAULKE M. 2015. Römerstein kehrt in Gemeinde zurück. *Gemeeneblatt – magazine pour Mertert-Wasserbillig*, 5, 36.

PETIT T., BROU L. 2015. Qualmende Köpfe vor der belagerten Festung Luxemburg. Die Tonpfeifenfunde aus zwei Feldlagern der Truppen Ludwigs XIV. *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 198-216.

PÉTREQUIN P., SEIDEL U., VALOTTEAU F. 2015. Les haches polies en pépite-quartz de Plancher-les-Mines (Haute-Saône). *Signes de richesse – Inégalités au Néolithique*. Catalogue d'exposition, musée national de Préhistoire des Eyzies-de-Tayac et la Réunion des musées nationaux – Grand Palais, 60-63.

SAND N. 2015. Der Torques und seine Bedeutung in römischer Zeit anhand bildlicher Darstellungen. *Den Ausgräuer – Zeitschrift von den D'Georges Kayser Altertumsfuerscher*, 25, 56-69.

SAND N. 2015. Archäologische Spurensuche im Depot. Die Erstellung einer Datenbank der Altfunde in den Beständen des MNHA-CNRA. *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 138-143.

SCHIERMEYER T. 2015. *Untersuchungen zur Keramik des 11./12. bis 15./16. Jahrhunderts in Luxemburg*. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 8, Dossiers d'Archéologie XVIII, Leidorf, Rahden, 490 p., 485 p.

SCHIERMEYER T. 2015. La céramique médiévale du Xe au XVIe siècle au Luxembourg : nouvelles recherches et essai de synthèse. *Archaeologia Luxemburgensis*, 2, 162-184.

SCHOELLEN A. 2015. Problem Metalldetektoren: Militärische Kampfmittel als Rettungsanker für unser archäologisches Erbe? *Archäologische Informationen*, 38, 331-341.

STOFFEL L. 2015. The Fort, Fortlet and civil Settlement in Mainhardt. In: VAGALISKI L., SHARANKOV N. (ed.). *Limes XXII. Proceedings of the 22nd International Congress of Roman Frontier Studies. Ruse, Bulgaria, September 2012*, Sofia, 65-72.

VALOTTEAU F., NATON H.-G., COLBACH R. 2015. Sondage archéologique à Mersch-« Haard » : contrôle de supposées structures archéologiques repérées en photographie aérienne. *Archaeologia luxemburgensis*, 2, 42-55.

VALOTTEAU F. 2015. Correspondance inédite entre Ernest Schneider et Marcel Baudouin, 1936/1939. Le voyage d'Ernest Schneider dans le Nord-Ouest de la France en 1939 à travers ses photographies. *Archaeologia luxemburgensis*, 2, 218-247.

DAS GALLORÖMISCHE THEATER VON DALHEIM „HOSSEGRONN“ LUXEMBURG

In der Monographie stellt Peter Henrich die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen (1999-2008) im gallo-römischen Theater von Dalheim vor. Das Dalheimer Theater wurde etwa 125 n. Chr. errichtet und dann mehrfach umgebaut. Nachdem zunächst Sitzbänke aus Holz installiert wurden, ersetzte man diese im 3. Jh. durch steinerne Sitzreihen. Im Zuge der Germaneneinfälle am Ende des 3. Jhs. wurden die steinernen Sitzreihen zum Bau einer Befestigungsanlage verwendet. In dem Theater fanden nicht nur Theateraufführungen sondern auch religiöse Feste und Versammlungen aller Art statt.

Die Besonderheit des Dalheimer Theaters im Vergleich zu anderen Theatern in Frankreich, Belgien, Deutschland und Großbritannien ist der hervorragende Erhaltungszustand der Sitzbänke und der Bühne. Deren Analyse ergab wichtige Informationen zum Ablauf des Geschehens auf der Bühne und zum Zusammenwirken zwischen den Akteuren und den Zuschauern. Außerdem ist nun bekannt, welche Besuchergruppen das Theater durch welchen Eingang betreten durften und wem welche Plätze zustanden. Hierdurch nimmt das Dalheimer Theater eine Schlüsselposition in der Analyse und dem Verständnis dieses Theatertyps ein.

In dem Buch mit 431 Seiten, 161 Abbildungen und 19 Plänen werden die internationale Bedeutung des Dalheimer Theaters aber auch die Bezüge zu den bisherigen Forschungen in Dalheim vorgestellt. Dazu zählt auch die wissenschaftliche Bearbeitung des umfangreichen Fundmaterials, von dem hier nur der vermutlich von Germanen erschlagene und in einem aufgelassenen Steinbruch von wilden Tieren angefressene Römer genannt werden soll.



Communiqués de presse du ministère de la culture 2015

1 - CÉRÉMONIE EN L'HONNEUR DE JEANNOT METZLER, CONSERVATEUR HONORAIRE DU CENTRE NATIONAL DE RECHERCHE ARCHÉOLOGIQUE (CNRA)

Communiqué – Publié le 11.02.2015
<https://www.gouvernement.lu/4438902/10-metzler-nagel>

Maggy Nagel, ministre de la Culture, lui a remis un ouvrage d'hommages que lui ont consacré ses collègues et pairs nationaux et internationaux.

Paru dans la collection *Archaeologia Mosellana*, ce livre de plus de 700 pages a été coédité par les instituts d'archéologie du Luxembourg, de la Sarre et de la Lorraine.

Avec des contributions d'une quarantaine d'archéologues d'Allemagne, d'Angleterre, de France, d'Italie, du Luxembourg et de Suisse, ces « Mélanges » reflètent bien la richesse du parcours professionnel de Jeannot Metzler, et des amitiés qu'il a engendrées.

Ensuite, Guy Yelda, ambassadeur de France, a décoré Jeannot Metzler de la médaille de chevalier de l'ordre des Arts et des Lettres, ordre français qui récompense « les personnes qui se sont distinguées par leur création dans le domaine artistique ou littéraire ou par la contribution qu'elles ont apportée au rayonnement des arts et des lettres en France et dans le monde. »



2 - RÉACTION DE MAGGY NAGEL CONCERNANT LE SITE DE LA MOSAÏQUE DE VICHTEN

Communiqué – Publié le 13.03.2015

<https://www.gouvernement.lu/>

4558767/12-nagel-vichten

Après les reportages sur les ondes de RTL Radio Lëtzebuerg concernant le site de la mosaïque de Vichten, la ministre de la Culture, Maggy Nagel, tient à clarifier certains propos.

L'agriculteur de Vichten désireux d'agrandir son étable, se voit confronté à la nécessité de construire un nouveau réservoir pour augmenter ses capacités de stockage de purin suite à une nouvelle directive européenne. Il a présenté les plans d'un réservoir hors-sol à la ministre lors d'une réunion où étaient également invités le centre national de recherche archéologique de l'État et le service des sites et monuments nationaux.

Aussi bien pour la construction du réservoir, que pour l'agrandissement de l'étable, l'exploitant a assuré vouloir respecter et préserver le site archéologique avec des propositions architecturales hors sol ayant le minimum d'impact sur le sous-sol classé. Suite à cette demande la ministre a saisi la commission des sites et monuments pour avis pour évaluer la faisabilité du projet, comme cela avait été fait par l'ancien gouvernement lors de la demande de construction en 2012 d'un chemin d'accès, d'une nouvelle étable de 1250 m² et d'une batterie de silos. Les deux premiers projets avaient alors été autorisés après prospections géophysiques sous la condition que des fouilles préalables soient réalisées aux emplacements des futurs piliers de l'édifice.

Si le nouveau silo proposé ne pose pas de grand problème, pour l'agrandissement de l'étable qui est sise sur l'aile orientale de la villa romaine, le CNRA a proposé dans la commission qu'un nouveau plan alternatif de construction hors-sol lui soit soumis, pour que l'impact éventuel de piliers de soutènement puisse être étudié par des fouilles.

La ministre n'a pas demandé à la commission de revenir sur son avis de juin 2014. Le site étant très sensible la ministre de la Culture entend trouver la solution la mieux adaptée respectueuse du patrimoine national.

3 - ASSERMENTATION D'ANDRÉ SCHOELLEN, CONSERVATEUR AU CENTRE NATIONAL DE RECHERCHE ARCHÉOLOGIQUE

Article – Publié le 30.07.2015
<https://www.gouvernement.lu/5116370/29-nagel-schoellen>

Le 29 juillet 2015, la ministre de la Culture Maggy Nagel a procédé à l'assermentation d'André Schoellen, nommé conservateur au Centre national de recherche archéologique par arrêté grand-ducal du 24 juillet 2015.

André Schoellen, fut engagé comme employé de l'État au service archéologique de l'Administration des Ponts et Chaussées à partir du 1^{er} avril 1990. Le transfert d'André Schoellen vers le Département archéologie du Musée national d'histoire et d'art, actuellement le Centre national de recherche archéologique, a eu lieu après le regroupement définitif des compétences en matière d'archéologie sous la tutelle du ministère de la Culture en 2004. La nomination d'André Schoellen à la fonction de conservateur fait suite à la réussite d'un examen spécial organisé dans le cadre de l'application de la loi modifiée du 25 juin 2004 portant réorganisation des instituts culturels de l'État.

4 - MAGGY NAGEL A OUVERT LE 11^{ÈME} COLLOQUE RURALIA

Communiqué – Publié le 07.09.2015
<https://www.gouvernement.lu/5203857/07-nagel-ruralia>

La ministre de la Culture, Maggy Nagel, a ouvert le 7 septembre le 11^{ème} colloque RURALIA portant sur les Sites religieux, cultes et rituels en milieu rural médiéval. Ce colloque se tient jusqu'au 13 septembre 2015 à Clervaux et rassemble 110 experts nationaux et internationaux.

Fondée en 1994, RURALIA est une association internationale consacrée à l'archéologie de l'habitat et de la vie en milieu rural au Moyen Âge et regroupe la majeure partie des pays européens.

La ministre a félicité les organisateurs pour le choix de leur thème en soulignant: «Malgré sa taille modeste, le territoire luxembourgeois présente plusieurs sites médiévaux de tout premier plan qui pourront illustrer et enrichir vos échanges scientifiques». Maggy Nagel s'est aussi réjouie des approches complémentaires, à savoir que des archéologues et des historiens débattent ensemble sur des sujets similaires, démarche scientifique qu'il faudrait promouvoir et encourager.

5 - MAGGY NAGEL A VISITÉ LE CHANTIER DES FOUILLES ARCHÉOLOGIQUES À SCHIEREN

Communiqué – Publié le 29.09.2015

<https://www.gouvernement.lu/5275167/28-nagel-schieren>

La ministre de la Culture, Maggy Nagel, a visité le 29 septembre 2015 le chantier des fouilles archéologiques préventives qui se déroulent actuellement sur site de la villa gallo-romaine de Schieren Wieschen. Ces investigations scientifiques, réalisées dans le cadre de l'élargissement de la route B7, sont co-financées par le ministère de la Culture et par le ministère du Développement durable et des Infrastructures.

Ce site gallo-romain est d'une importance scientifique majeure et vient de livrer aux archéologues du Centre national de recherche archéologique (CNRA) d'exceptionnelles fresques polychromes ainsi que des stucs décorés remarquables par les sujets représentés et la qualité artistique. Il s'agit de découvertes uniques pour le Luxembourg et rares pour le nord de l'Europe.

Dans le cadre des mesures conservatoires, le prélèvement de peintures murales romaines est en cours avec la collaboration de restaurateurs spécialisés du Centre d'études pour la peinture murale romaine (CEPMR) de Soissons, France.

À l'occasion des journées du patrimoine, les fouilles archéologiques de Schieren seront accessibles gratuitement au public le 4 octobre 2015. Les visiteurs auront des explications sur les modes de prélèvement des fresques polychromes et une exposition d'objets gallo-romains découverts sera organisée.

6 - LANCEMENT D'INVESTIGATIONS SCIENTIFIQUES SUR LE SITE DE LA VILLA GALLO-ROMAINE À VICTEN (05.10.2015)

Communiqué – Publié le 30.09.2015

<https://www.gouvernement.lu/5280782/30-villa-vichten>

Sous l'autorisation du ministère de la Culture et suivant l'avis de la commission des sites et monuments (COSIMO), le Centre national de recherche archéologique (CNRA) effectuera à partir du 5 octobre 2015 des investigations scientifiques sur le site nommé Däich à Vichten.

L'objectif est d'évaluer et de mieux définir le potentiel archéologique du bâtiment principal de l'importante villa gallo-romaine qui se trouve à cet endroit.

IMPRESSUM

ISSN 2354-5526
Luxembourg (2017)

© Centre national de recherche archéologique, Luxembourg 2017
241, rue de Luxembourg, L-8077 Bertrange

Secrétaire d'édition: François Valotteau

Conception / Mise en page:
rose de claire, design



CNRA

CNRA
Centre National de Recherche
Archéologique
241, rue de Luxembourg
L-8077 Bertrange
www.cnra.lu

Formaliga Clusijst des Tunnels von der Oberfläch.



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture